



GERMANISTISCHE SCHRIFTENREIHE
AUS FORSCHUNG UND LEHRE

17
.....
2023
17. JAHRGANG

A AUSSIGER
BEITRÄGE B

GERMANISTISCHE SCHRIFTENREIHE
AUS FORSCHUNG UND LEHRE

17

2023

17. JAHRGANG

Sprache und Politik.

Herausforderungen und Perspektiven der Politolinguistik

Hrsg. von

Georg Schuppener, Heinz-Helmut Lüger und Hana Bergerová



ACTA UNIVERSITATIS PURKYNIANAE
FACULTATIS PHILOSOPHICAE STUDIA GERMANICA

AUSSIGER BEITRÄGE

Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre

Redaktionsrat:

Hana Bergerová (Ústí n. L.), Renata Cornejo (Ústí n. L.), Věra Janíková (Brno), Heinz-Helmut Lüger (Bad Bergzabern), Mario Saalbach (Vitoria-Gasteiz), Georg Schuppener (Leipzig/Ústí n. L.), Petra Szatmári (Budapest), Sandra Vlasta (Genua), Karin Wozonig (Wien)

E-mail-Kontakt: ABRedaktion@ujep.cz

Für alle inhaltlichen Aussagen der Beiträge zeichnen die Autor/innen verantwortlich. Hinweise zur Gestaltung der Manuskripte unter <http://ff.ujep.cz/ab>

Die Zeitschrift erscheint einmal jährlich und ist bei [GiNDok](#) archiviert und elektronisch abrufbar. Seit dem Heft 17 (2023) erscheinen die Aussiger Beiträge ausschließlich in elektronischer Form und sind auf der [Homepage](#) abrufbar.

Anschrift der Redaktion: Aussiger Beiträge
Katedra germanistiky FF UJEP
Pasteurova 13, CZ–40096 Ústí nad Labem

Bestellung der Hefte 1–16 Knihupectví UJEP
im Tschechien: Pasteurova 1, CZ–40096 Ústí nad Labem
knihupectvi@ujep.cz

Bestellung der Hefte 2–16 PRAESENS VERLAG
im Ausland: Wehlistraße 154/12, A–1020 Wien
bestellung@praesens.at

Design: LR Consulting, spol. s r. o.
J. V. Sládka 1113/3, CZ–41501 Teplice

Technische Redaktion: Martin Třešňák

Herausgegeben mit finanzieller Unterstützung aus dem Fonds für institutionelle Forschung für das Jahr 2023 der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem.

© Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem, Filozofická fakulta
Ústí nad Labem, 2023

ISSN 2570-916X

ISBN 978-80-7561-452-0

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|----------------|---|
| Vorwort | 7 |
|----------------|---|

I. WISSENSCHAFLICHE BEITRÄGE

Sprache im politischen Konflikt

| | |
|---|----|
| ISABELLA FERRON: Dunkle und gewaltvolle Sprache: Eine linguistische Analyse der Hassrede in Deutschland des 19. Jahrhunderts anhand der Werke von Ernst Moritz Arndt, Otto Böckel und Wilhelm Marr | 13 |
|---|----|

| | |
|---|----|
| GEORG SCHUPPENER: Formen und Funktionen reichsbürgerlicher Schreiben an Behörden | 33 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| SIMONA FRAŠTÍKOVÁ/JÁN DEMČIŠÁK: Zur Instrumentalisierung von Krisenerscheinungen im politischen Diskurs | 55 |
|--|----|

| | |
|--|----|
| EVA MARKVARTOVÁ: Manipulationstechniken in Reden von Abgeordneten | 71 |
|--|----|

| | |
|---|----|
| ATTILA MÉSZÁROS: <i>Wir wollen es nicht schaffen.</i> Topoi im Fluchtdiskurs am Beispiel der deutschen und ungarischen Pressekommunikation | 89 |
|---|----|

Anwendungsfelder und Detailstudien

| | |
|---|-----|
| CSABA FÖLDES: Geschlechtersensible Ausdrucksweise im Kontakt der Kulturen: Beobachtungen anhand der ungarndeutschen Minderheitenpresse | 107 |
|---|-----|

| | |
|--|-----|
| MARKÉTA EDEROVÁ: „Verquere“ Ansichten? Begriffliche Herausforderungen eines aktuellen Diskurses | 129 |
|--|-----|

| | |
|--|-----|
| VJOSA HAMITI/JEHONA LUSHAKU ŠADRIU: Frame der Nation durch Sport: der Fall Kosovo | 149 |
|--|-----|

| | |
|---|-----|
| MARTINA KÁŠOVÁ: <i>Janus Bifrons</i> von Johannes Weber – Charakteristik ausgewählter politischer Aussagen | 169 |
|---|-----|

- LÍVIA ADAMCOVÁ/SILVIA ADAMCOVÁ:** Linguistische und didaktische Perspektiven der Politiksprache 183
- ANDREA BIES:** Politolinguistik im Fach Deutsch als Fremdsprache 199

II. MISCELLANEA AUSTENSIA

- PETRA FUKOVÁ/BARBORA MELÍŠKOVÁ:** Online-DaF-Unterricht aus der Schülerperspektive 217

III. REZENSIONEN

- Blahak, Boris (Hg.) (2023):** Regensburger Sprachlandschaften. Linguistic Landscaping und DaF-Unterricht jenseits der Megacity (*Věra Janíková*) 237
- Eckle, Jutta/Ishihara, Aeka (Hgg.) (2022):** Anschauen und Benennen. Beiträge zu Goethes Sammlungen und Studien zur Naturwissenschaft (*Veronika Jičínská*) 239
- Katelhön, Peggy/Marečková, Pavla (Hgg.) (2022):** Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität (*Martin Lachout*) 242
- Meier, Jörg/Schuppener, Georg (2022):** Populistische Wahlwerbung im Vergleich. Der Begriff „Heimat“ in Deutschland und Österreich (*Heinz-Helmut Lüger*) 246
- Meineke, Eckhard (2023):** Studien zum genderneutralen Maskulinum (*Karsten Rinas*) 251
- Mückel, Wenke (Hg.) (2023):** Didaktische Perspektiven der Phraseologie in der Gegenwart: Ansätze und Beiträge zur deutschsprachigen Phraseodidaktik in Europa (*Christine Konecny*) 257

IV. AKTUELLE BERICHTE

| | |
|--|-----|
| „ <i>Mehrsprachigkeit – Polyphonie</i> “. Franz-Werfel-Tagung 2023 in Wien, 31. März – 1. April 2023 (<i>Renata Cornejo</i>) | 281 |
| „ <i>100 Jahre Germanistik an der Universität Sofia: Wege und Umwege zum Wandel</i> .“ Jubiläumskonferenz der Fachrichtung Germanistik an der Universität Sofia, 12.–14. Oktober 2023 (<i>Mikaela Petkova-Kessanlis/Radka Ivanova</i>) | 283 |
| <i>Germanistik digital</i> . Erasmus+ Projekt 020-1-SK01-KA226-HE-094271 – ein Projektbericht (<i>Monika Hornáček Banášová</i>) | 287 |
| Englische Abstracts | 291 |
| Verzeichnis der Beiträger/innen | 297 |
| Verzeichnis der Gutachter/innen | 301 |
| Heftschau Aussiger Beiträge 2007–2022 | 302 |

VORWORT

Nicht nur in Zeiten des Krieges ist Sprache eine mächtige Waffe der Politik. Dass Politik maßgeblich durch Sprache gemacht wird, ist eine Erkenntnis, die bereits in der Antike bekannt war. Doch erst die Erfahrungen des Nationalsozialismus haben die Aufmerksamkeit der Sprachwissenschaft verstärkt auf die Rolle der Sprache bei der politischen Beeinflussung der Massen gelenkt.

Inzwischen kann die Politolinguistik im deutschsprachigen Raum auf viele Jahrzehnte intensiver Forschung zurückblicken, zudem hat sie ein breites Spektrum von Methoden und Fragestellungen entwickelt, so dass sie heute nicht nur als etabliert, sondern vielmehr sogar als eine der wichtigsten angewandten Teildisziplinen der Linguistik gelten kann.

Gerade angesichts der fundamentalen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen und Herausforderungen in der jüngeren Vergangenheit – sei es das Anwachsen des europäischen Rechtspopulismus, die politischen Verwerfungen im Zuge der Corona-Pandemie, die neue Virulenz von Verschwörungsmythen, die Diskussion über die Folgen des Klimawandels oder auch die „Zeitenwende“ durch einen neuen Krieg in Europa – bieten sich der Erforschung politischer Sprache gänzlich neue und komplexe Untersuchungsfelder. Hier und in zahlreichen weiteren aktuellen Bereichen der Politolinguistik können grundlegende und ergiebige Forschungsergebnisse erzielt werden.

Das vorliegende Themenheft der Aussiger Beiträge stellt vor diesem Hintergrund Resultate der Forschung vor, die aus ganz unterschiedlichen Richtungen neue Fragestellungen und Ansätze im Bereich der Politolinguistik präsentieren. Zu der Vielfalt der Zugänge und Methoden trägt insbesondere die interdisziplinäre Komponente des Spannungsfeldes von Sprache und Politik bei, so dass neben aktuellen empirischen Studien beispielsweise auch historische oder didaktische Aspekte des Verhältnisses von Sprache und Politik eingehende Beachtung finden können.

Bei den Beiträgen dieses Themenheftes kristallisierten sich zwei Schwerpunkte heraus, nämlich einerseits die Betrachtung der Rolle und Bedeutung von Sprache im politischen Konflikt und andererseits die Fokussierung auf Anwendungsfelder politolinguistischer Fragestellungen und Methoden.

Dass Hassrede keine neue Erscheinung der Gegenwart und speziell der sozialen Medien ist, sondern historische Wurzeln besitzt, demonstriert der Beitrag von **Isabella Ferron** zur Hassrede im 19. Jahrhundert. Danach wendet sich **Georg Schuppener** einem aktuellen politolinguistischen Thema zu, nämlich

der Frage, wie und zu welchem Zweck Reichsbürger in Schreiben an Behörden ihre Weltanschauung präsentieren. Ebenso hochaktuell ist die Untersuchung von **Simona Fraštková** und **Ján Demčíšák**, die die Instrumentalisierung von Emotionen im politischen Diskurs gerade im Hinblick auf Krisenerscheinungen analysiert. An ausgewählten Abgeordneten-Reden stellt **Eva Markvartová** dar, welche Manipulationstechniken dabei eine Rolle spielen und wie diese die Argumentationsstruktur beeinflussen. **Attila Mészáros** schließlich vergleicht Topoi im Migrationsdiskurs in der deutschen und ungarischen Presse und stellt dabei bemerkenswerte Unterschiede fest.

Im Bereich der politolinguistischen Anwendungsfelder widmet sich **Csaba Földes**, auch mit Blick auf den Kulturkontakt und kulturelle Unterschiede, der Verwendung geschlechtersensibler Sprache in der ungarndeutschen Minderheitenpresse. Die Entwicklung und Vereinnahmung des Begriffes *Querdenker* behandelt der Beitrag von **Markéta Ederová** und zeigt damit, wie eine Instrumentalisierung eines ursprünglich (vorwiegend) positiven Begriffes im politischen Diskurs erfolgen kann. Die durchaus brisante Frage, ob das Kosovo als Nation zu verstehen ist, lässt sich damit verbinden, ob man im Sport von einer *Nationalmannschaft* des Kosovo sprechen kann. Dies untersuchen **Vjosa Hamiti** und **Jehona Lushaku Sadriu** in ihrem Beitrag. Die politischen Aussagen des Prešover Arztes und Apothekers, Diplomaten und Bürgermeisters Johannes Weber aus dem 17. Jahrhundert reflektiert der Beitrag von **Martina Kášová**. Wie gegenwärtige Äußerungen von Politikern nicht nur politolinguistisch ausgewertet, sondern auch aus didaktischer Perspektive gesehen und genutzt werden können, erläutern **Livia Adamcová** und **Silvia Adamcová**. Ebenfalls mit dezidiert didaktischem Bezug erörtert abschließend **Andrea Bies**, wie Politolinguistik im Fach Deutsch als Fremdsprache eingebunden werden kann.

Die hier erkennbaren differenzierten Herangehensweisen und Fragestellungen spiegeln den Reichtum und das Potenzial der Politolinguistik sowohl in inhaltlicher als auch in methodischer Hinsicht wider. Insofern sind die Herausgeber sicher, dass im vorliegenden Themenheft wichtige Facetten dieser gerade heute besonders wichtigen angewandten Disziplin der Linguistik deutlich werden.

Ergänzt wird das vorliegende Heft in der regelmäßigen Rubrik *Miscellanea Austensia* durch einen Beitrag von **Petra Fuková** und **Barbora Melišková**, der sich mit der Wahrnehmung von Online-DaF-Unterricht aus Schülerperspektive befasst, sowie durch einige Rezensionen und Berichte.

Das Herausgeberteam

*Georg Schuppener
Heinz-Helmut Lügner
Hana Bergerová*

I

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

Sprache im politischen Konflikt

ISABELLA FERRON

Dunkle und gewaltvolle Sprache: Eine linguistische Analyse der Hassrede in Deutschland des 19. Jahrhunderts anhand der Werke von Ernst Moritz Arndt, Otto Böckel und Wilhelm Marr

In diesem Beitrag wird das Ziel verfolgt, das Thema Hassrede in Deutschland des 19. Jahrhunderts sprachwissenschaftlich zu analysieren. Dafür werden die Werke von drei Autoren untersucht, die für die Entstehung und Weiterentwicklung der deutschsprachigen Hassrede im 19. Jahrhundert als exemplarisch gelten: 1) Ernst Moritz Arndt, *Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache* (1813); 2) Wilhelm Marr (1819–1904), *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* (1879), und 3) Otto Böckel (1859–1923), *Die Juden – Die Könige unserer Zeit* (1887). Die Analyse zeigt, dass die Sprache des Hasses seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in der Publizistik und in der Literatur besonders präsent ist, die verschiedensten Aspekte des gesellschaftlichen Lebens betrifft und zum Teil der politischen Debatte, insbesondere nach den napoleonischen Kriegen, um die Entstehung einer deutschen Nation wird.

Schlüsselwörter: Hassrede, politischer Diskurs, das Fremde, Nationenbildung

1 Einleitende Bemerkungen

Hassrede ist kein neues sprachliches Phänomen, vielmehr sind Formen sprachlicher Gewalt seit jeher ein Teilaspekt sprachlicher Interaktion; Sie ist ein multimediales Phänomen, das in den letzten Jahren ein steigendes Interesse in vielen Disziplinen erlebt hat, für das es noch keine allgemein gültige Definition gibt. Wie kann Hassrede bzw. Hasssprache definiert werden (vgl. DELGADO/STEFANCIC 2009: 353–370)? Wie wird sie zum Gegenstand öffentlich-politischer Auseinandersetzungen? Von einem sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus bestimmt MEIBAUER (2013: 1) Hassrede allgemein als „de[n] sprachliche[n] Ausdruck von Hass gegen Personen oder Gruppen [...], insbesondere durch die Verwendung von Ausdrücken, die der Herabsetzung und Verunglimpfung von Bevölkerungsgruppen dienen“. Scharloth ergänzt Meibauers Definition von Hassrede, wobei er diese zur Kategorie der Invektivität hinzuzählt und weiter belegt, wie Hassrede eine wichtige Rolle im öffentlichen bzw. politischen

Diskurs (SCHARLOTH 2017: 116f.) spielt. Auf dem politischen Terrain ist sie ein besonderes sprachliches Mittel, das in Verbindung mit einer Gefühlspolitik als geeignet scheint, den Bürgern¹ einige sozial-politische Ziele verständlicher zu machen, sie somit schneller zu erreichen. Ferner trägt sie zur Bildung einer nationalen Identität bei (vgl. HORNSCHEIDT 2013: 59–94, BUTLER 1997).

Was den deutschsprachigen Raum betrifft, ist im 19. Jahrhundert, vor allem zu dessen Beginn, die Entstehung bzw. Entwicklung einer besonderen Form von Hassrede zu beobachten, deren Bedeutung für die politische Ausrichtung dieser Zeit sehr wichtig ist:² In der Epoche der napoleonischen Kriege brachte eine Reihe von Dichtern, u. a. Theodor Körner (1791–1813) oder Max von Schenkendorf (1783–1817), und Publizisten wie Ernst Moritz Arndt (1769–1860), ihre Abneigung gegen Napoleon und das französische Volk mit einer bis dahin noch nicht gekannten sprachlichen Gewalt zum Ausdruck, die sich tiefer und tiefer in die politische Debatte um die deutsche Nationenbildung einnistete. Der vorliegende Beitrag bietet eine linguistische Analyse einiger Werke dieser Autoren, die – so die zugrunde liegende These – für die Entstehung und Weiterentwicklung der deutschsprachigen Hassrede im 19. Jahrhundert als exemplarisch gelten:

- Ernst Moritz Arndt, *Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache* (1813);³
- Wilhelm Marr (1819–1904), *Der Sieg des Judenthums über das Germanentum vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet* (1879);⁴
- Otto Böckel (1859–1923), *Die Juden – Die Könige unserer Zeit. Rede des Herrn Dr. Otto Böckel aus Marburg, gehalten in der öffentlichen*

1 Aus Gründen der einfachen Lesbarkeit wird ausschließlich die männliche Begriffsform verwendet; sämtliche Personenbezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen.

2 Vorgänger solch eines gewaltvollen Sprachgebrauchs sind zweifelsohne Luthers Hetzreden oder der religiöse Streit im 18. Jahrhundert (G. E. Lessing usw.), jedoch gewinnen die Reden und allgemein die fliegenden Blätter dieser Epoche in ihrem gewaltvollen Ausdruck eine stärkere politische Konnotation und können als Wegbereiter der Entwicklung eines nationalistischen Rassismus bzw. Antisemitismus angesehen werden, die dann im 20. Jahrhundert aufblühen. Vgl. BARTELS (1907), KOCH (2002), WIDDER (2019: 261–290), WALTER-JOCHUM (2019: 235–260).

3 Vgl. v. a. ERHART/KOCH (2007), GRUNER (2007: 31–64), ALVERMANN/GARBE (2011).

4 Vgl. PUSCHNER (1990: 247–249), MUSIEDLAK (2021: 81–94).

*Versammlung des Deutschen Antisemiten-Bundes auf der Bockbrauerei zu Berlin am 4. Oktober 1886 (1887).*⁵

Aufbauend auf einer Untersuchung von Arndts Schrift wird in der Folge der Versuch unternommen, einen hypothetischen Bogen zu spannen, der die Idee eines kollektiven Hasses auf die Franzosen mit der gesamten Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland zwischen 1848 und 1890 (vgl. FRIESEL 2013: 17–27) verbindet. Obwohl sich die hier untersuchten Formen des Hasses gegen unterschiedliche Gruppen richten, ist ihnen doch eine ähnliche Methode der Diskriminierung gemeinsam, vor allem im Hinblick auf den Aufbau ihrer Diskurse.⁶ Vorab ist anzumerken, dass diese Werke unter historisch-philologischen Gesichtspunkten wohl untersucht worden sind (vgl. ERHART/KOCH 2007, BROKOFF/WALTER-JOCUHM 2019: 9–29, GRUNER 2007: 31–64): Es fehlt bisher aber an einer sprachwissenschaftlichen Betrachtung, die die Schreibstrategien aufzeigt, die zur breiten Rezeption dieser Schriften beigetragen haben. Es soll im Folgenden um Textgattungen gehen, die in den Bereich der Schmä- und propagandistischen Schriften einzuordnen sind (vgl. SCHWITALLA 2010: 97–126).

In methodologischer Hinsicht beruht diese Untersuchung hauptsächlich auf den Arbeiten über Hassrede von MEIBAUER (2022) und SCHARLOTH (2017), die durch einen umfassenden Überblick des Phänomens interessante Fragen in Bezug auf seine Situierung und Kontextualisierung stellen. Aus dem Bereich der Politolinguistik wurden Arbeiten von BURKHARDT (1996: 75–100), GIRNTH (2002) und KLEIN (1998: 187–199) herangezogen. Darüber hinaus wird auch die Sprechakttheorie einbezogen, die es erlaubt, die handelnde und pragmatische Funktion von Hassrede präziser zu untersuchen. Ferner ist Sprache ein Schlüsselement für die Bildung und die Gewährleistung sozialer Identitäten, demzufolge auch des gesellschaftlichen Unrechts.

Der Beitrag ist in zwei Hauptteile gegliedert: Im ersten Teil wird ein kursorischer Überblick einer möglichen Definition von Hassrede mit Bezug sowohl auf den deskriptiven wie auch den performativen Aspekt der Sprache gegeben. Im zweiten Teil geht es um die linguistische Analyse der Werke.

⁵ Vgl. HAIN (1955: 365).

⁶ Diskurs wird hier im Foucault'schen Sinn als soziale Praxis verstanden und verwendet, als System von Ausdrücken, die das kollektive Wissen verkörpern, die der Verbreitung und Etablierung von sozialen Handlungsweisen dienen, und denen verschiedene Machtrelationen inhärent sind. Vgl. FÜSSEL/NEU (2010: 213–237), FELDER (2009: 21–77).

2 Hassrede: Versuch einer Begriffsbestimmung

Um die Frage beantworten zu können, wie sich Hassrede im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum konkret zeigt und wie sie funktioniert, welche sozial-politische Wirkungen sie ausübt, wird Sprache hier nicht nur in ihrer deskriptiven Dimension betrachtet, d. h. als Widerspiegelung der Wirklichkeit, sondern vorwiegend auf ihrer performativen Ebene. In dieser Hinsicht orientiert sich Sprache nicht nur an gesellschaftlichem Unrecht, vielmehr trägt sie zu ihrer Entstehung bei (vgl. BIANCHI 2021: 8–14). Darüber hinaus ist sie ein Mittel, wodurch die Welt nicht einfach nur beschrieben, sondern auch gestaltet wird. Außerdem ist das sprachliche Handeln ein grundlegender Aspekt menschlicher sozialer Interaktionen und kann verschiedenartig ablaufen: Im Kommunikationsprozess kann man den Kommunikationspartner sowohl als gleichberechtigt als auch nicht gleichgestellt wahrnehmen (vgl. SCHARLOTH 2018: 7–10, KRÄMER 2007: 33, KÖNIG /STATHI 2010: 45–50), insofern man ihn sprachlich herabgewürdigt, beleidigt, diskriminiert oder diffamiert.

Laut der Sprechakttheorie (vgl. ALSTON 2000, GRAUMANN/WINTERMANTEL 2007: 147f.) sind sprachliche Äußerungen von Hass subordinierende Sprechakte, die in ein Netzwerk von sozial-politischen Praktiken der Unterdrückung und Diskriminierung eingebettet werden. Als illokutiver und zugleich perlokutiver Akt verwirklicht Hassrede aus der Sprecherperspektive neue Fakten, drängt neue Pflichten auf, legitimiert Glauben oder Benehmen, die bis dato im öffentlichen Bereich nicht erlaubt waren, stellt neue Konventionen fest, verändert somit die Wirklichkeit – kurz: sie ist eine gewöhnliche Instanz (vgl. MEIBAUER 2022: 35–40). Es können drei mögliche illokutive Akte der Hassrede anerkannt werden:

1. Aggression: Der Fokus liegt auf dem Opfer (Bsp. *Neger, Jude/Saujude*); es geht nicht um eine einfache Aussage, sondern um einen illokutiven Akt der Bedrohung, Herabwürdigung, Verfolgung usw.
2. Propaganda: Aufhetzung, Förderung der Diskriminierung (*Tom ist ein drekkiger Nigger/Terrorist* usw.). Der Fokus liegt auf der 3. Person Singular, wobei es sich um eine nicht exklusive Eigenschaft handelt.
3. Subordinierung: Sie hat einen institutionellen Charakter (*Für Juden und Polen Eintritt verboten; Kauft nicht bei Juden*). Solche Ausdrücke verursachen Glaubensveränderungen.

Die drei oben genannten Kategorien befinden sich in einem wechselseitigen Verhältnis, somit ist eine scharfe Abgrenzung kaum vollziehbar. In den folgen-

den analysierten Werken sind sie, wenn auch in unterschiedlichem Maß, anwendend: Durch ihr Rasonieren drücken diese Autoren die Herabwürdigung aus, wobei sie ihre Aufmerksamkeit auf ihre Feinde (Napoleon und die Franzosen bei Arndt, die Juden bei Böckel und Marr) im Bereich der politischen Propaganda und somit institutionell fokussieren (vgl. KLEIN 2019a: 328–350). In diesem Zusammenhang wird Politik im Sinne von EDELMANs Buch *The Symbolic Uses of Politics* (1964) als eine sprachlich-symbolische Bildung verstanden, die Rituale und Mythen als identitätsstiftende Formen enthält, die die politische Realität durchdringen.

2.1 Hassrede im 19. Jahrhundert

Die Hassreden, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, positionieren sich in der politischen Debatte ihrer Zeit um die Entstehung einer deutschen Nation: Es gab damals kaum Leute, die sich als deutsch verstanden, eher war die Rede von Landeskindern; demzufolge hatte die Debatte um Zugehörigkeit und Identität noch keine nationalistische Färbung. Ferner wurde der Terminus ‚Nation‘ Anfang des 19. Jahrhunderts fast synonymisch wie ‚Volk‘ als eine Menschengesamtheit verwendet (vgl. KRÜGER 2022: 51–66). Als politische Texte folgen diese Arbeiten den Kriterien der politischen Rede, d. h. der Kontrolle des Publikums durch den Sprecher, der Emphase, des Gebrauchs von Stereotypen (vgl. CROM 2013: 199, TECHNAU 2018: 151–169). Darüber hinaus haben sie eine allokutiv, symbolische Funktion.

Arndt, Marr und Böckel bedienen sich einer emotionalen Sprache, die durch expressive Elemente ihren Hass betont. Allgemein betrachtet, tragen diese Elemente zur Bildung von Hasskollektiven aus politisch-ideologischen Gründen (s. Reformation und Gegenreformation) bei und fügen sich im Bereich des sich damals entwickelnden preußischen Nationalismus ein. Parallel zur sogenannten Literatur der Befreiungskriege (1812–1815)⁷ begehen diese Werke, vor allem Arndts Schrift *Über Volkshass* (1813), den Tabubruch von der Verwendung des Hassbegriffs als politischer Kategorie, zusammen mit dem Prozess von Meinungsbildung (vgl. BROKOFF 2019). Die Werke von Arndt, Marr und Böckel zeigen, wie Hassrede auf verschiedenen Sprachebenen vollzogen werden kann: Sie kann nicht nur durch einzelne Worte ausgedrückt werden, sondern auch komplexere Sprachhandlungen umfassen, weiterhin in Form von ganzen

⁷ Als ein Beispiel aus der Literatur der Befreiungskriege gilt u. a. Kleists *Hermanns Schlacht* (1808), ein Werk, das Hass als Instrument bestimmt, um politische Ziele zu erreichen bzw. zu instrumentalisieren, wie auch die Arbeiten von Theodor Körner, Max von Schenkendorf, welche Bilder des Überschusses, des Inkommensurablen von Hass und den damit verbundenen Emotionen von Zorn und Ärger vermitteln. Vgl. WEBER (1991: 56–144).

Texten (vgl. MEIBAUER 2022: 53–56), wie Arndts und Marrs Werke bezeugen. Sie zeigt sich als eine indirekte Hasssprache, weil die Opfer nicht direkt angesprochen werden (vgl. SCHARLOTH 2018: 7–28). Die genannten Werke haben als Ziel die Bildung einer politischen Meinung, demzufolge bedienen sie sich der (damaligen) Mittel der politischen Rhetorik. Sie können als appellierende Texte bestimmt werden, die die damalige deutsche Bevölkerung dazu auffordern, gegen den jeweiligen Feind für das eigene Land zu kämpfen (vgl. KLEIN 2019b: 65–86). Somit setzen sie sich mit sprachlich- und politisch-philosophischen Ideen ihrer Zeit auseinander. Sie beziehen sich auf das affektpolitische Problem der nationalen Identität und argumentieren mit Gefühlen wie Ärger, Zorn, Empörung (vgl. LEHMANN 2019: 139–166). Deswegen versprachlichen sie eine Form von Hass, die vorwiegend auf Widerstände gerichtet ist und eine unmittelbare Relation zum gehassten Objekt hat. Dieser Hass als politische Kategorie, als Element einer *in nuce* nationalistischen Politik erlaubt die kulturelle Konstruktion einer Nation unter historisch spezifischen Bedingungen.

3 „Volkshaß ist so natürlich und notwendig als das Leben, ja er ist das Leben selbst“. Ernst Moritz Arndts *Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache* (1813)

1769 auf der Insel Rügen geboren, floh Ernst Moritz Arndt 1806 vor Napoleon nach Schweden. Als einer der größten Verfechter des Freiheitskampfes gegen Napoleon angesehen, entwickelte er in seinen polemischen und propagandistischen Schriften einen freiheitlich aggressiv-chauvinistischen Nationalismus, der den Weg zum Antisemitismus in der Politik von der ersten Hälfte des 19. bis ins 20. Jahrhundert bereitet, obwohl man ihn nicht als Rassismus-Theoretiker definieren kann.⁸ In der scharfen Kritik an der kulturellen und politischen Herrschaft Frankreichs verbindet er seinen Franzosenhass mit der Idee einer nationalen Einheit, die aus dem Zusammenhang einer gemeinsamen Sprache und Abstammung bzw. der Abgrenzung von allem Fremden besteht.

Über Volkshaß (1813) ist eine Flugschrift, die im protestantischen Substrat Norddeutschlands ihre Wurzel hat. Die norddeutschen Länder und die an Frankreich angrenzenden Länder wurden im Vergleich zu Süddeutschland stärker von den napoleonischen Feldzügen betroffen. Das verursachte eine tiefere Reaktion aus allen Bevölkerungsschichten, auf die sich diese propagandistische Schrift auswirkte. Die Schrift hat eine informative Funktion und gehört

⁸ Vgl. BROKOFF (2019: 291–304), KRÜGER (2022: 51–66). Zitat im Titel aus ARNDT (1813: 2).

zum Bereich der politischen Propaganda. Sie ist von Anfang an in einen negativen *frame* eingebettet, der von einer kriegerischen Sprache charakterisiert ist: „In Zeiten von Krieg und Hader, besonders in so unglücklichen Zeiten [...]“ (S. 2).⁹ Hass wird sofort als „einer der wichtigsten Gegenstände der Geschichte und der Gesetzgebung“ (ebd.) bestimmt. Somit zeigt Arndt den Rahmen, in dem er sich durch seine Argumentation bewegt. Die wesentliche Bedeutung von Hass und das Bekenntnis, dass er ihn nicht in seiner Komplexität behandeln kann, werden weiterhin in diesem Satz durch den Superlativ hervorgehoben. Zur Profilierung dieser negativen Situierung trägt auch der Gebrauch von Wörtern wie *Rache*, *Krieg*, *Zorn* bei, die mehrmals im Text wiederholt werden. Arndts Rasonieren teilt sich in zwei Hauptteile: Zunächst gibt er eine Definition von Hass, die er durch den Bezug auf zwei schon existierende Hasspositionen legitimieren will. Einerseits gibt es Leute, die Hass als ungerecht bestimmen; andererseits diejenigen, die Hass als ein wichtiges Element im menschlichen Leben bezeichnen. Um weiter seine These von der unabdingbaren Bedeutung von Hass für das menschliche Überleben zu bekräftigen, begründet er dessen Existenz im Christentum als Lehre Christus': Gott selbst, so Arndt, rechtfertige den Hass, weil man damit gegen alles Unrecht kämpfen kann: „Wo um die höchsten menschlichen Dinge, wo um das Recht und die Freiheit der Kampf steht, da sind Haß und Rache also erlaubt [...]. Gott will diesen Haß, ja er gebietet ihn. Er hat selbst einen Haß gesetzt und in die ganze Natur gelegt“ (S. 9). In dieser Textpassage bringt Arndt die Assoziation zweier semantisch unterschiedlicher Verben wie *wollen* und *gebieten* ein, die sich auf den Willen Gottes beziehen und somit die Notwendigkeit dieses Hasses betonen. Daraus folgt, dass der Kampf gegen den Feind, allgemein gegen das Fremde, dann gegen die Franzosen, vorwiegend ein Kampf ums Überleben ist, wie Arndt weiter ausführt.

Was die von Arndt verwendeten Schreibstrategien betrifft, wird Hass durch Komposita definiert, in denen das Wort Hass vorwiegend als Grundwort verwendet wird: „Volkshaß“ oder „Nationalhaß“ (S. 2) sind die Schlüsselwörter der Flugschrift und werden somit mehrmals wiederholt. Andere Strategien, um Hass zu beschreiben und in einem sozial-politischen Bereich zu legitimieren sind folgende:

(1) Das Wort *Hass* wird durch Adjektive wie *rein*, *fest*, *innerlich/äußerlich*, *brennend*, *edel* begleitet, die seine verschiedenen Nuancen hervorheben. In (1.a)

⁹ Für die Schriften der drei Autoren, deren Titel am Anfang des entsprechenden Abschnittes genannt werden, wird lediglich auf die Seitenzahl verwiesen.

wird durch *rein* die Grundeigenschaft des Hasses determiniert, die oft durch intensivierende Intensitätspartikel begleitet wird. In (1.b) wird Hass durch *fest* als Bestandteil des menschlichen Lebens charakterisiert; (1.c) bezeugt die unterschiedlichen Gründe des Hasses, während (1.d) seinen gewaltigen Aspekt hervorhebt:

- (1.a) [...] denn ohne reinen Haß gegen Etwas ist gar kein Leben [...] (S. 2);
- (1.b) wie jedes Volk sein eigenes innigstes Lebenselement hat, es eben so eine feste Liebe und einen festen Haß haben muß, wenn es nicht in gleichgültiger Nichtigkeit und Erbärmlichkeit vergehen und zuletzt mit Unterjochung endigen will (S. 14);
- (1.c) Jeden Haß, [...] der aus angeborenen Verschiedenheiten der Völker entspringt, mögte ich einen äußerlichen Haß nennen; innerlich wird er, wenn ein Volk sich eines Frevels unterstanden hat, seinen Nachbarn unterjochen zu wollen (S. 14);
- (1.d) [...] Haß, brennenden und blutigen Haß [...] (S. 18).

(2) Komparativsätze: „Volkshaß ist so natürlich und notwendig als das Leben“ (S. 2);

(3) generische Sätze mit Hass als Subjekt (vgl. MEIBAUER 2022: 44f):

- (3.a) er [Hass] ist das Leben selbst (S. 2);
- (3.b) Da ist der Haß gegen das fremde Volk nicht allein erlaubt, sondern geboten (S. 4).

(4) Sätze, in denen Arndt in der 1. Person Singular spricht und Hass sein Objekt ist (4.a), die mehrmals im Text wiederholt werden, oder in denen ein kollektives ‚wir‘ spricht (4.b):

- (4.a) Ich will denn Haß, festen und bleibenden Haß der Teutschen gegen die Wälschen und gegen ihr Wesen, weil mir die jämmerliche Aefferei und Zwittererei, mißfällt, wodurch unsere Herrlichkeit entartet und verstümpert und unsre Macht und Ehre den Fremden als Raub hingeworfen ward; ich will denn Haß, brennenden und blutigen Haß, weil die Fremden laut ausrufen, sie seyen unsere Sieger und Herren von Rechtswegen, und weil wir das nicht leiden dürfen. [...] Ich will denn Haß gegen die Franzosen, nicht bloß für diesen Krieg, ich will ihn für lange Zeit, ich will ihn für immer (S. 18);
- 4.b [...] wir wollen sie hassen, weil sie schon über drei Jahrhunderte unsere Freiheit hinterlistig belauert haben (S. 15).

(5) Gebrauch von performativen Verben (vgl. MEIBAUER 2022: 35–40):

(5.a) Verben wie *hassen* („Ein Mensch, der die rechte Liebe hat, muß das Böse hassen, und hassen bis in den Tod“, S. 6), *brennen* („So muß bei den Deutschen jetzt der Haß brennen gegen die Franzosen [...]“, S. 15), die sich unmittelbar auf Hass beziehen;

(5.b) Verben wie *vertilgen*, *ausrotten*, *verderben*, *zerstören*, *aufheben*, *schänden*, *verderben*, *unterjochen*, die das negative Verhalten der Franzosen den Deutschen gegenüber beschreiben. Es geht um performative Verben mit einer stark negativ konnotierten Bedeutung, die eben den Zustand der Unfreiheit der deutschen Bevölkerung deutlich machen und den wahren Grund dieses Hasses auftauchen lassen („Erdreistet sich vollends ein Volk, mich und mein Volk unterjochen und zu einem Knecht machen zu wollen [...]“, S. 4; „Wer alle Völker vereinigen [...] wer die Verschiedenheiten, die Gott geschaffen hat, vertilgen will, der thut wider Gottes Willen [...]“, S. 11).

(6) Negative Eigenschaften der Franzosen und Napoleons:

(6.a) Schrittweise wird der universale Hass der ersten Seiten zum Franzosenhass, der durch Aufwertung der Deutschen und Abwertung der Franzosen hervorgehoben wird: Den Deutschen werden positive Eigenschaften zugeschrieben, dagegen den Franzosen die negativen, die durch Auflistungen von Pejorativen hervorgehoben werden (vgl. FINKBEINER/MEIBAUER/WIESE 2016: 1–18; HAVRYLIV 2018: 51–64), deren Bedeutung durch die Wiederholung der Gradpartikel *zu* intensiviert wird: Franzosen sind „zu leichtsinnig, zu flatterhaft, zu eitel, zu unstät, zu geschwind, [...] kein festes und züchtiges Volk“, „zu geschwind im Gefälligen, zu träg im Ernst“ (S. 14);

(6.b) Napoleon wird mittelbar als „Eroberer“, „Tyran“, „Völkervereiniger“ wie auch als „Teufel“ bezeichnet, weil er den unterworfenen Völkern durch forcierte Assimilation ihre Identität nehmen wollte (S. 11f.).

(7) Hass wird mit dem semantischen Feld des Unterjochens, der Knechtschaft und der Sklaven-Metapher verbunden. Das Verb *unterjochen* ist mit Ausdrücken wie „unter dieser Knechtschaft zittern“ (S. 2), „Knecht machen“ (S. 4), „Knechtschaft ist die Amme aller Laster und die Großmutter aller Lüge und Teufel“ (S. 4), „weil der Sklav kein Mensch, sondern ein kriechendes Thier ist“ (S. 7) verbunden. Da die Franzosen die europäischen Völker bzw. die Deutschen beherrschen und unterdrücken, sind die letzteren berechtigt, sie zu hassen.

(8) Zitate aus der Bibel und Verweis auf historische Figuren:

(8.a) Arndt bezieht sich auf Episoden aus der Bibel, um die wesentliche Bedeutung des Hasses im menschlichen Leben zu betonen, der die Vielfalt bewahrt und schützt:

Wißt ihr nicht, wie er [Gott] die heuchlerischen und klügerischen Pharisäer schalt und verspottete? wie er egrimmte, als er den heiligen Tempel zu Jerusalem entweiht sah [...] (S. 6)

(8.b) Er nennt Armin den Cherusker und die Germanen als Beispiel für Liebe und Opferbereitschaft für das Vaterland:

Hätten Roms Wollüste und Schauspiele [...] den alten Germanen, unseren Vorvätern, gefallen, nie wäre der Held Arminius in Geschichten gehört worden und die Teotoburger Schlacht und das Lechfeld und Hunnenfeld wären keine Namen. Sie liebten aber ihre Gesetze und Sitten und Sprache mehr, als was die Fremden ihnen bringen wollten [...] und die Römer wurden geschlagen [...]. Das war Volksliebe und Volkshaß (S. 13).

Vor allem will Arndt diesen Hass, den er zunächst nur gegen die Franzosen ausdrückt, in den folgenden Jahren auch gegen Juden und allgemeiner gegen alles Fremde in Deutschland, politisch regulieren und stabilisieren, wobei er behauptet, dass dieser Hass zum Bestandteil des deutschen Lebens und Politik werden soll (S. 16).

4 Wilhelm Marrs Entwurf von Antisemitismus

Bekannt ist Wilhelm Marr (1819–1904) für die Prägung des Begriffs *Antisemitismus* in den 1870er Jahren. Mit seinen Werken trug er zur Entwicklung eines neuen sozio-politischen Wortschatzes bei, durch den sich die nachfolgende Judenfeindschaft wirkungsmächtig ausdrücken ließ. In der Propagandaschrift *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet* (1879) verdeutlicht er seinen Kulturpessimismus und versucht, die Wurzel der Judenfrage der politischen Debatte in den 1870er Jahren zu ergründen. Bereits im Titel und zu Beginn positioniert Marr sich selbst und seine Schrift (vgl. MEIBAUER 2022: 49–53), wobei er behauptet, „Was ich mit dieser Schrift beabsichtige, ist weniger eine Polemik gegen das Judenthum, als die Constatirung einer kulturgeschichtlichen Thatsache“ (S. 1). Schon mit dem Verb *beabsichtigten* und den Substantiven *Polemik* bzw. *Constatirung* verteidigt er sich gegen alle möglichen Kritiken und erklärt sei-

nen Wunsch, den Tatsachen gerecht zu werden, die von einer jahrhundertelangen diskriminierenden Behandlung der Juden auf der Grundlage althergebrachter Stereotypen berichten. Er betont, dass er sich insbesondere wegen der Objektivität der Erzählung zu einer differenzierten Betrachtungsweise bekenne, die er durch den Ausdruck „ich verkünde ja laut“ (S. 2) verdeutlicht. Er erkennt an, dass die Vorurteile gegenüber Juden nicht ganz der Realität entsprechen und dass sie aus unterschiedlichen Fehlinterpretationen resultieren. Darüber hinaus untersucht Marr durch eine kriegerische Sprache die Judenfrage in der deutschen Gesellschaft: Juden hätten Deutschland und die Welt „verjudet“, es gehe bei den Deutschen um „eine verlorene Schlacht“ (S. 2) gegen das Judentum, die sie – sowie andere Völker – „unterjocht“ (S. 5 u.a.) hätten. Um diesen kaum verhüllten Hass gegenüber Juden auszudrücken, bedient er sich folgender Schreibstrategien:

(9) Definition der Juden als das Fremde *par excellence*:

- (9.a) Dieses fremde Volkselement und sein Realismus stach zu sehr ab gegen den ganzen Charakter des Germanenthums (S. 11f.);
- (9.b) Es wurde eine factisch bereits bestehende Fremdherrschaft gesetzlich anerkannt [...] Ich gebrauchte wiederholt das Wort ‚Fremdherrschaft‘. Aber ist denn ein Volk, welches alljährlich unter Andern die rituelle alberne Phrase wiederholt: ‚Auf Wiedersehen im nächsten Jahre in Jerusalem!‘ etwa kein fremdes Volk? (S. 21f.);
- (9.c) [...] Juden, denn sie sind ja Fremdlinge [...] (S. 34).

(10) Gebrauch von Verben wie *besiegen, beherrschen, aufdrücken, zerbröckeln, monopolisieren, dominieren, usurpieren, erobern, aufdrängen, eindringen, hereinflüchten*, die die jahrhundertelangen Handlungen der Juden beschreiben und die Opferlage der Deutschen betonen:

- (10.a) In dieses wirre, täppisch-germanische Element drang das glatte, listige, elastische Judentum ein (S. 13);
- (10.b) Es [das Judentum] hat 1800 Jahre lang mit der abendländischen Welt gekämpft. Es hat die Welt besiegt, sich unterthan gemacht (S. 29).

(11) Abwertender Wortschatz (vgl. FINKBEINER/MEIBAUEER/WIESE 2016: 12–18), der zur Konstitution eines Feindes beiträgt, den es mit allen möglichen Mitteln zu bekämpfen gilt. Substantive wie *Abscheu, Schlauheit, Überlistung* (S. 9) sind mit althergebrachten Stereotypen wie „Schacher- und Wuchergeist“ (S. 6), „Schacherjude“ (S. 22), „jüdischer Bankier“ (S. 30), „das semitische Maklerthum“ (S. 30), „Geldwucher“ (S. 41) verbunden.

(12) Benennung vom Verhalten der Juden, die als Ursache für diesen tiefen Judenhass gelten, wie z. B. ihre „Scheu [...] vor wirklicher Arbeit“ (S. 6), die auch als „abstrakte[r] Realismus“ (S. 7) definiert wird, und ihre Feindschaft gegen alle Nicht-Juden (S. 7, 14). Damit verbunden ist eine Auflistung von Handlungen seitens der Juden, die diesen Hass bekräftigen: „Agiotage“, „Schacher“, „Wucher“, „Geldhandeln“ (S. 8).

Obgleich Marr einräumt, dass die Juden seit Anbeginn der Zeit Opfer von Diskriminierung geworden sind, weshalb sie diejenigen sein sollten, die andere Völker hassen, verlagert sich dieser Hass auf die, die sie diskriminieren (S. 9f.). Sein Aufspüren der möglichen Ursachen dieses Hasses, angefangen bei der starken Verbindung der Juden mit dem Geld, der Fehlinterpretation der deutschen Aufklärung, man denke nur an Lessings Stück *Nathan der Weise*, das die Judenfrage als eine rein religiöse Angelegenheit betrachtet und der politischen und sozialen Emanzipation den Weg ebnet (S. 18–20), erlaubt ihm, den wahren Grund dieses Hasses aufzuzeigen, nämlich die „Verjudung“ der Gesellschaft. Der Terminus „Verjudung“ bezeichnet einen langen Prozess, der den Juden erlaubt hat, Europa nicht durch einen materiellen Kampf, vielmehr durch einen geistig-intellektuellen zu erobern. Somit hätten sie den anderen Völkern ihre Identitäten geraubt. Die Verwendung des Präfixes *ver-* in zwei Schlüsselwörtern dieser Schrift, d. h. „verhasst“ (S. 5f.) und „Verjudung“ (z. B. S. 2, 8) betont unterschiedliche Aspekte, die mit diesem Judenhass verbunden sind. Einerseits markiert das Präfix *ver-* das betreffende Wort als negativ, gleichzeitig weist es auf eine Veränderung hin, die bis zur Zerstörung einer Sache bzw. einer Situation reicht: Die „Verjudung“ der deutschen Gesellschaft führe – so Marr – zu ihrer Zerstörung. Demzufolge wird der Judenhass zum Funken eines Kampfes ums Überleben.

(13) Gebrauch des Adjektivs *semitisch* in Verbindung mit *Race* oder anderen Wörtern, obwohl sich das Adjektiv *semitisch* nicht einfach auf die Juden, ihre Sprache und Kultur bezieht:

- (13.a) Die semitische Race, stärker und zäher, hat sie Alle überlebt (S. 22);
- (13.b) Ein ganz semitischer Volksstamm wird von seiner Heimath Palästina [...] losgerissen, in die Gefangenschaft geführt und schliesslich ‚zerstreut‘ (S. 5);
- (13.c) Allerdings provozierte die semitische List und der realistische Geschäftsgeist [...] eine Reaktion gegen die Juden (S. 11).

(14) Metaphern, die die unterschiedlichen Aspekte dieser Verjudung hervorheben:

- (14.a) Die Auseinandersetzung der deutschen Bevölkerung den Juden gegenüber wird als „Kampf um’s Dasein“ (S. 27) beschrieben, es geht um einen „Kulturkampf“ (S. 25) gegen die „Verjudung“, jedoch werden die Deutschen in diesem Widerstandskampf „im offenen Kampfe [besiegt]“ (S. 37);
- (14.b) Die Verjudung erlaubt, den „kulturgeschichtliche[n] Bankerott des Abendlandes sich erbarmungslos zu vollziehen“ (S. 38);
- (14.c) Das Judentum wird als „eine dämonische Erscheinung“ beschrieben (S. 15).
- (14.d) Das Judentum verbreitet sich „wie eine Sturmfluth“ (S. 24).

(15) Attribuierungen von Deutschland, die zeigen, wie sich die Juden auf deutschem Boden verbreitet haben: Deutschland wird (15.a) „zu einem abendländischen Neu-Palästina“ (S. 29) bzw. (15.b) als „das sociale Eldorado des Judenthums“ (S. 36) bestimmt.

(16) Beschreibung von den Deutschen als Opfern: Die Deutschen sind wegen ihrer Mängel („bärenhäutige germanische Indolenz, der germanische Geiz, der germanische, bequeme, teutonische Phrasenhochmuth [...]“, S. 43f.) nicht in der Lage gewesen, gegen diese Verjudung zu kämpfen, demzufolge leiden sie unter der jüdischen Herrschaft: „Uns zu entjuden, dazu fehlt uns notorisch bereits die physische und intellectuelle Kraft“ (S. 32).

(17) Wiederholter Gebrauch von dem Slogan *Hepp-Hepp*, der Parole, die sich auf die gewalttätigen Angriffe von 1819 gegen die jüdische Bevölkerung im Zuge ihrer fortschreitenden Emanzipation in vielen Städten des Deutschen Bundes bezieht: „Die ‚Kreuziger Christi‘ sollen uns ausbeuten? schrie man. ‚Hepp! Hepp!‘“ (S. 12).

Marr nimmt von dem gängigen Judenbild Abstand und unterstreicht, dass er nicht den geringsten Hass auf die Juden empfinde, dass es sich um keinen Rassen-, Religions- oder Nationalhass handle, vielmehr um eine „social-politische Frage“ (S. 40), die als solche zu behandeln sei. Die Deutschen müssten nicht so sehr die Juden hassen, sondern die Ursachen, die sie in diese Situation gebracht haben, auch wenn er nicht an die Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz zwischen Deutschtum und Judentum glaube. Somit schließt er seine Schrift mit dem lateinischen Ausdruck: „Finis Germaniae“ (S. 48).

5 Otto Böckel und die Judenfrage als „eine Existenzfrage für das deutsche Volk“

In seiner Rede *Die Juden – Die Könige unserer Zeit. Rede des Herrn Dr. Otto Böckel aus Marburg, gehalten in der öffentlichen Versammlung des Deutschen Antisemiten-Bundes auf der Bockbrauerei zu Berlin am 4. Oktober 1886* (1887) versucht Böckel zu erklären, wie es die Judenfrage zu verstehen und zu lösen gilt, damit das deutsche Volk „frei, wohlhabend, glücklich für die Zukunft“ sein kann (S. 3)¹⁰: Wie Marr hebt er hervor, dass es um eine nationale und überparteiliche Frage geht, die staatsrechtlich anzuerkennen ist, weil Deutschland von „Juden bedroht“ (ebd.) sei. Von Anfang an vertritt er die These, dass die Juden für die Deutschen eine Gefahr bilden, weil sie „den deutschen Wohlstand [untergraben]“ (ebd.). In dieser Rede erklärt er die Ursachen seines Antisemitismus: Er wurde direkter Zeuge der Landwirtschafts- und Wirtschaftskrise der 1870er Jahre, vor allem in seinem Land Hessen. Ihm zufolge hängt diese Krise hauptsächlich von den Juden ab, die deutsche Grundbesitzer gekauft hätten und die armen Bauer ausnutzten. Damit das seinen Zuhörern deutlich wird, bedient er sich folgender Schreibstrategien:

(18) Sätze, in denen er mit dem deutsch-jüdischen Gegensatzpaar umgeht (vgl. MEIBAUER 2022: 49f.):

Es gibt in Deutschland zwei verschiedene Nationen: Deutsche und Juden; erstere sind die Herren des Landes, letztere sind Gäste, die zwar das Gastrecht, niemals aber das Recht der Herren besitzen dürfen (S. 3).

Hiermit wird der grundlegende Unterschied zwischen Deutschen und Juden verwirklicht: Zunächst wird der Terminus *Nation* verwendet, um zu zeigen, dass es um zwei voneinander sehr unterschiedliche Völker geht, da die Deutschen, als Herrscher, das Recht dazu hätten, in Deutschland zu bleiben. Dagegen hätten die Juden als Gäste, d. h. als Fremde, einzig und allein den Anspruch auf das Gastrecht;

(19) Rhetorische Fragen, die den fremden Charakter der Juden unterstreichen:

Wer hat Deutschland urbar gemacht, wer hat die Urwälder gelichtet, die Bären und Wölfe gejagt? Haben das nicht unsere Vorfahren, die alten Germanen gethan? Wenn die Juden hätten die Urwälder fällen und Wölfe schießen sollen, dann ständen die Urwälder heute noch in Deutschland [...] (S. 3f.).

¹⁰ Zitat im Titel aus BÖCKEL (1887: 3, 10).

(20) Beschreibung von Juden als fremdes Volk bzw. „fremde Race“:

- (20.a) Die Juden sind eine zähe, alte, der unsrigen fernstehende Race, die sich weder durch die Taufe noch durch Mischehen aus der Welt schaffen läßt (S. 7);
(20.b) Der Schlüssel zur Judenfrage liegt in dem Umstand, daß Juden eine fremde Race sind, die anders denkt, anders fühlt, anders handelt, als wir und in Folge dessen ganz naturgemäß auf anderen gesetzlichen Boden gestellt werden muß (S. 9).

(21) Metaphern, die sowohl die unterschiedlichen negativen Eigenschaften der Juden (21.a) als auch die Ursachen der Verjudung (21. b) hervorheben:

- (21.a) In Westpreußen sind die Juden [...] das ‚Grundübel des bauerlichen Standes‘ geworden (S. 5)
(21.b) Wie der Rheumatismus plagt das deutsche Volk die Folge jener freiheitlichen Schwärmerei für die Juden [...]. (S. 10).

(22) Intertextuelle Bezüge: Zitate und Statistiken aus lokalen Zeitungen und Daten, die zeigen, wie immer mehr Juden in Deutschland wohnen:

- (22.a) Niemand anders als die officiöse «Norddeutsche Allgemeine Zeitung» hat im Jahre 1880 über die Juden folgendes geschrieben: ‚Wie in einer Fabrik jahraus jahrein arbeitet die Subhastationsmaschine und vertheilt Hab und Gut der Landleute an die Juden‘ [...] (S. 5)
(22.b) In Berlin gab es im Jahre 1774 im Ganzen 3953 Juden, im Jahre 1813 existirten dort nur noch 2825, im Jahre 1858 gab es schon 15,491 und bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1880 zählte man 53,949 Juden [...] (S. 10).

(23) Wiederholungen von einigen Ausdrücken bzw. Wörtern, die eine verstärkende Wirkung haben: „Verjudung des deutschen Grund und Bodens“ (S. 3, 6); „es ist empörend“ (S. 6); „Judenfrage als Existenzfrage“ (S. 1, 3, 10).

(24) Verwendung von Verben (z. B. 24.a) und idiomatischen Ausdrücken (24.b), die negativ konnotierte jüdische Verhalten beschreiben:

- (24.a) In Oberschlesien beherrschen die Juden, laut Bericht der liberalen «Kölnische Zeitung» vom Mai 1886, den ganzen Handel [...] (S. 5);
(24.b) Den ganzen Schnapsschank haben die Juden doch in der Hand (ebd.);
(24.c) Die Juden sind auch Schuld an dem Hungertyphus und dem Elend (ebd.);
(24.d) in der Gegend um Trier sind die Juden bereits dermaßen üppig geworden (ebd.).

(25) Beschreibung der Deutschen als Opfer: „die armen Opfer des Juden“ (S. 6); „arme Opfer mit gesenktem Kopf neben dem grinsenden Juden“ (ebd.); „das arme den Juden verfallene Volk“ (ebd.).

(26) Betonung der physischen Unterschiede der Juden: „der Körperbau der Juden ein ganz anderer ist, als der der Deutschen!“ (S. 9).

6 Abschließende vergleichende Bemerkungen und Ausblick

Aus dem Vergleich dieser drei Schriften wird ersichtlich, dass sie, obwohl sie vergleichbare, jedoch unterschiedliche Themen behandeln, Gemeinsamkeiten in der Verwendung einer vom Hass auf den Feind geprägten Sprache aufweisen. Anhand der unterschiedlichen rhetorischen Strategien (siehe §§ 3, 4, 5) sowohl auf rein sprachlicher als auch auf semantischer Ebene bezeugen diese drei Schriften den Versuch ihrer Autoren, durch diskriminierende Zuschreibungen des Feindes, sei es das französische Volk oder die in Deutschland lebenden Juden, die Identitätsbildung der Deutschen als freies Volk, das sich in einer Nation wiederfindet, voranzutreiben. Im offenen Widerstand zwischen dem deutschen Volk und dem Feind, der niemand anderes ist als der Fremde auf deutschem Boden, werden Machtstrukturen in Frage gestellt, die auf vermeintlichen Privilegien beruhen (z. B. das Bild der Franzosen bzw. der Juden als Eroberer), die aber auch – wie bei Marr – auf eine Diskrepanz zwischen der sozialen und der politischen Realität hinweisen.

Will man weiter diese Ausdrücke von Hassreden klassifizieren, kann man sie durch die Kategorisierung von Hass von STERNBERG/STERNBERG (2008: 73–78) auf sieben Arten beschreiben:¹¹ Alle drei Werke sind Äußerungen sowohl von *hot*, *boiling*, wie auch *seething* und *burning hate*, obwohl die Eigenschaften von *boiling* und *burning* dominierend sind, d. h. sie veranschaulichen Wut, Abscheu und Abwertung sowie das Bedürfnis nach einer Lösung des Problems. In ihrem Versuch, zur Bildung einer politischen Meinung beizutragen, konkretisieren diese Schriften eine Art Hass vor dem Hass, der nicht direkt auf reale Personen gerichtet wird, sondern eher auf eine bestimmte

¹¹ In STERNBERG/STERNBERG (2008: 73–78) wird Hass in sieben Kategorien gegliedert: 1. *cool* (Ekel und Abscheu vor der Verneinung von Intimität); 2. *hot* (Wut/Angst vor Leidenschaft); 3. *cold* (Abwertung/Ver minderung der Entscheidung/Verpflichtung); 4. *boiling* (Abscheu vor der Verneinung von Intimität + Wut/Angst vor Leidenschaft); 5. *simmering* (Abscheu vor der Verneinung von Intimität + Abwertung/Ver minderung der Entscheidung/Bindung); 6. *seething* (Wut/Angst vor Leidenschaft + Abwertung/Ver minderung der Entscheidung/Bindung); 7. *burning* (Bedürfnis nach Vernichtung).

Menschengruppe. Es sei hiermit erneut hervorgehoben, dass diese Schriften kein vereinzelt Phänomen im 19. Jahrhundert darstellen, sondern exemplarisch für den Versuch einer Gruppe von deutschen Denkern stehen, die die Thematik der Identität des deutschen Volkes in seinem Verhältnis zum Fremden bzw. Anderssein sehen. Damit ist diese Arbeit als ein Versuch zu verstehen, sich dieser Thematik aus einer sprachwissenschaftlichen Perspektive heraus zu nähern bzw. eine Entwicklungsgeschichte der Hasssprache im deutschen Kontext zu gestalten.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

- ARNDT, Ernst Moritz (1813): Über Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache. Leipzig: Fleischer.
- BÖCKEL, Otto (1887): Die Juden – Die Könige unserer Zeit. Rede des Herrn Dr. Otto Böckel aus Marburg, gehalten in der öffentlichen Versammlung des Deutschen Antisemiten-Bundes auf der Bockbrauerei zu Berlin am 4. Okt. 1886. Marburg: Selbstverlag von Dr. Otto Böckel, Wörthstraße 1, II.
- MARR, Wilhelm (1879): Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum vom nicht confessionellen Standpunkt aus betrachtet. 8. Auflage. Bern: Rudolf Constenoble.

Sekundärliteratur

- ALSTON, William P. (2000): Illocutionary Acts and Sentence Meaning. Ithaca/London: Cornell University Press.
- ALVERMAN Dirk/GARBE, Irmfried (Hgg.) (2011): Ernst Moritz Arndt: Anstöße und Wirkungen. Köln: Böhlau.
- BARTELS, Adolf (1907): Heine-Genossen. Zur Charakteristik der deutschen Presse und der deutschen Parteien, Dresden/Leipzig: Koch.
- BENS, Jonas (2019): Wie ansteckend ist Hassrede? Normative Kausalität bei der Strafbarkeit affektiven Sprechens. In: Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte. Hrsg. v. Jürgen Brokoff u. Robert Walter-Jochum. Bielefeld: transcript, S. 189–210.
- BIANCHI, Claudia (2021): Hate Speech. Il lato oscuro del linguaggio. Bari: Laterza.
- BROKOFF, Jürgen (2019): Hass und Nation bei Ernst Moritz Arndt. In: Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte. Hrsg. v. Jürgen Brokoff u. Robert Walter-Jochum. Bielefeld: transcript, S. 291–305.
- BROKOFF, Jürgen/WALTER-JOCHUM, Robert (Hgg.) (2019): Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte. Bielefeld: transcript.

- BURKHARDT, Arnim (1996): Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In: Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation. Hrsg. von Josef Klein. Berlin: De Gruyter, S. 75–100.
- BUTLER, Judith (1997): *Excitable Speech. A Politics of the Performative*. New York/London: Routledge.
- CROM, Adam M. (2013): How to do things with slurs: Studies in the way of derogatory words. Slurs. In: *Language & Communication* 33/2013, S. 177–204.
- DELGADO, Richard/STEFANCIC, Jean (2009): Four Observations about Hate Speech. In: *Wake Forest Law Review* 44/2009, S. 353–370.
- EDELMAN, Murray (1964): *The Symbolic Uses of Politics*. Urbana: University of Illinois Press.
- ERHART, Walter/KOCH Arne (Hgg.) (2007): *Ernst Moritz Arndt (1769–1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven*. Tübingen: Niemeyer.
- FELDER, Ekkehard (2009): Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten. In: *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen«*. Hrsg. v. Ekkehard Felder u. Marcus Müller. Berlin/New York: de Gruyter, S. 21–77.
- FINKBEINER, Rita/MEIBAUER, Jörg/WIESE, Heike (2016): What is pejoration and how can it be expressed in language?. In: *Pejoration*. Ed. by Rita Finkbeiner, Jörg Meibauer and Heike Wiese. Amsterdam: Benjamin, S. 1–18.
- FRIESEL, Evyatar (2013): Juden-Hass gestern und heute: Ein historischer Blick auf 130 Jahre judeophobische Feindseligkeit. In: *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Hrsg. v. Jörg Meibauer. Gießener Elektronische Bibliothek, S. 17–27.
- FÜSSEL, Maria/NEU Tim (2010): *Doing Discourse*. In: *Diskursiver Wandel*. Hrsg. v. Achim Landwehr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 213–237.
- GIRNTH, Heiko (2002): *Sprache und Sprachverwendung in der Politik: eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation*. Tübingen: Max Niemeyer.
- GRAUMANN, Carl Friedrich/WINTERMANTEL, Margret (2007): Diskriminierende Sprechakte. Ein funktionaler Ansatz. In: *Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung*. Hrsg. v. Steffen Kitty Herrmann, Sybille Krämer u. Hannes Kuch. Bielefeld: trascript, S. 147–178.
- GRUNER, Wolf D. (2007): Ernst Moritz Arndt – die nationale Frage der Deutschen und Ihre Instrumentalisierung für die historische Legitimierung des preußischen-klein-deutschen Kaiserreichs. In: *Ernst Moritz Arndt (1769–1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven*. Hrsg. v. Walter Erhart u. Arne Koch. Tübingen: Niemeyer, S. 31–64.
- HAGEMANN Karen (2019): *Umkämpftes Gedächtnis. Die antinapoleonischen Kriege in der deutschen Erinnerung*. Paderborn: Schöningh.

- HAIN, Mathilde (1955): Böckel, Otto G. K.. In: *Neue Deutsche Biographie*, vol. 2. Berlin: Duncker & Humblot, S. 365.
- HAVRYLIV, Oksana (2018) Pejorativa im politischen Diskurs. In: *Jazyk a politika. Language and Politics. Between linguistics and Political Science III. Materialien der 3. Internationalen Konferenz „Sprache und Politik“ am 21.06.2018 an der WU Bratislava*. Bratislava: EKONÓM, S. 51–64.
- HORNSCHEIDT, Lann (2013): Der Hate Speech-Diskurs als Hate Speech: Pejorisation als konstruktivistisches Modell zur Analyse diskriminierender SprachHandlungen. In: *Hassrede/Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion*. Hrsg. v. Jörg Meibauer. Gießener Elektronische Bibliothek, S. 28–58.
- LEHMANN, Johannes F. (2019): Zorn, Hass, Wut. Zum affektpolitischen Problem der Identität. In: *Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte*. Hrsg. v. Jürgen Brokoff u. Robert Walter-Jochum. Bielefeld: transcript, S. 139–166.
- KLEIN, Josef (1998): Politische Kommunikation – Sprachwissenschaftliche Perspektiven. In: *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*. Hrsg. v. Otfried Jarren, Ulrich Sarcinelli u. Ulrich Saxer. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 186–210.
- KLEIN, Josef (2019a): Redegattungen/Textsorten der politischen Rhetorik und ihre Charakteristika. Ein Überblick. In: *Politische Rhetorik. Ein Handbuch*. Hrsg. v. Arnim Burkhardt. Berlin: De Gruyter, S. 328–350.
- KLEIN, Josef (2019b): *Politik und Rhetorik. Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer.
- KOCH, Ursula E. (2002): Attacken gegen den jüdischen „Geist“ und „Witz“. Ein Mosaikstein zur Rezeptions- und Antisemitismusforschung am Beispiel ausgewählter Satire-Journale des 19. Jahrhunderts. In: *Preußens Himmel breitet seine Sterne... Beiträge zur Kultur-, Politik- und Geistesgeschichte der Neuzeit*. Hrsg. v. Jasper Willi u. Joachim H. Knoll, Bd. 1. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, S. 483–512.
- KNOBLOCK, Natalia (Hg.) (2022): *The Grammar of Hate: Morphosyntactic Features of Hateful, Aggressive, and Dehumanizing Discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- KÖNIG, Ekkehard/STATHI, Katharina (2010): Gewalt durch Sprache: Grundlagen und Manifestationen. In: *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. Hrsg. v. Sybille Krämer u. Elke Koch. München: Fink, S. 45–60.
- KRÄMER, Sybille (2010): ‚Humane Dimensionen‘ sprachlicher Gewalt oder: Warum symbolische und körperliche Gewalt wohl zu unterscheiden sind. In: *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens*. Hrsg. v. Sybille Krämer u. Elke Koch. München: Fink, S. 21–42.
- KRÜGER, Anne-Maika (2022): Der Hassprediger. Judenbilder und deutsche Phantasien bei Ernst Moritz Arndt. In: *Antisemitismus zwischen Kontinuität und Adaptivität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte, Aktualität und Prävention*. Hrsg. v. Lenard Schmidt, Andreas Borsch, Salome Richter, Marc Seul, Luca Zarbock u. Niels Heudtlaß. Göttingen: V&R Verlag, S. 51–66.

- MEIBAUER, Jörg (2022): Sprache und Hassrede. Heidelberg: Winter.
- MEIBAUER, Jörg (Hg.) (2013): Hassrede – von der Sprache zur Politik. In: Hassrede/ Hate Speech. Interdisziplinäre Beiträge zu einer aktuellen Diskussion. Hrsg. v. Jörg Meibauer. Gießener Elektronische Bibliothek, S. 1–16.
- MUSIEDLAK, Didier (2021): Wilhelm Marr (1819–1904) and the Left in Germany: The Birth of Modern Antisemitism. In: The European Left and the Jewish Question, 1848–1992. Between Zionism and Antisemitism. Hrsg. v. Alessandra Tarquini. London: Palgrave Macmillan. 81–94.
- PUSCHNER, Uwe (1990): Marr, Wilhelm, politischer Agitator und Schriftsteller. In: Neue deutsche Biographie, Bd. 16. Berlin: Duncker & Humblot, S. 247–249.
- SCHARLOTH, Joachim (2017): Hassrede und Invektivität als Gegenstand der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie: Bausteine zu einer Theorie der Metainvektive. In: *Aptum*, 2/2017, S. 116–132.
- SCHARLOTH, Joachim (2018): Sprachliche Gewalt und soziale Ordnung: Metainvektive Debatten als Medium der Politik. In: Sprachliche Gewalt: Formen und Effekte von Pejorisation, verbaler Aggression und Hassrede. Hrsg. v. Fabian Klinker, Joachim Scharloth u. Joanna Szcęk. Stuttgart: Metzler, S. 7–28.
- SCHWITALLA, Johannes (2010): Brutalität und Schamverletzung in öffentlichen Polemiken des 16. Jahrhunderts. In: Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens. Hrsg. v. Sybille Krämer u. Elke Koch. München: Fink, S. 97–126.
- STERNBERG, Robert J./STERNBERG Karin (2008): The Nature of Hate. Cambridge: Cambridge University Press.
- TECHNAU, Björn (2018): Beleidigungswörter. Die Semantik und Pragmatik pejorativer Personenbezeichnungen. Berlin: De Gruyter.
- WALTER-JOCHUM, Robert (2019): Luther – ein deutsches Hass-Subjekt. Der Hass als Affekt des Reformators und seiner Wiedergänger in der Literaturgeschichte. In: Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte. Hrsg. v. Jürgen Brokoff u. Robert Walter-Jochum. Bielefeld: transcript, S. 235–260.
- WEBER, Ernst (1991): Lyrik der Befreiungskriege (1812–1815). Gesellschaftlichpolitische Meinung und Willensbildung durch Literatur. Stuttgart: Metzler.
- WIDDER, Roman (2019): Streit, Infamie, Hass. Figuren der Kritik im Fragmentenstreit. In: Hass/Literatur. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu einer Theorie- und Diskursgeschichte. Hrsg. v. Jürgen Brokoff u. Robert Walter-Jochum. Bielefeld: transcript, S. 261–290.

GEORG SCHUPPENER

Formen und Funktionen reichsbürgerlicher Schreiben an Behörden

Der Beitrag untersucht auf Basis eines Korpus von 52 authentischen reichsbürgerlichen Schreiben an Behörden die formalen und inhaltlichen Spezifika dieser Texte. In formaler Hinsicht wird dabei festgestellt, dass ein Teil der Schreiben durch besondere Länge auffällt, ferner unterscheiden sich die Texte u. a. durch die Verwendung bildlicher Elemente und Farbe von sonstiger Korrespondenz mit Behörden. Für die Beurteilung der inhaltlichen Spezifik wurde zunächst die pragmatische Ebene betrachtet. Dabei zeigt sich, dass ein erheblicher Teil der Schreiben neben repräsentativen auch direktive und deklarative Sprechakte enthält. Die nähere Betrachtung zeigt, dass dies Ausdruck der Umkehrung des pragmatischen Rollenverhältnisses ist: Reichsbürger stellen sich über die Behörden und geben ihnen Anweisungen. Insbesondere dienen die Schreiben nur sekundär der Auseinandersetzung um einen konkreten Sachverhalt, sondern sie fungieren primär als reichsbürgerliche Selbstdarstellung. Detailliert wird ferner belegt, dass die Schreiben stilistisch durch einen verwaltungssprachlichen bzw. juristischen Duktus geprägt sind.

Schlüsselwörter: Reichsbürger, Kommunikation mit Behörden, Politolinguistik

1 Hintergrund und Fragestellung

Reichsbürger sind eine extremistische politische Bewegung,¹ die im deutschsprachigen Raum seit einigen Jahren verstärkte öffentliche Aufmerksamkeit erfährt. Da die Angehörigen dieser Szene die staatliche Existenz und Legitimation der Bundesrepublik Deutschland negieren, verweigern sie sich allen Akten staatlichen Verwaltungshandelns, lehnen die Zahlung von Steuern und

¹ Ob man ein politisches Phänomen, das mehrheitlich aus Kleinstgruppen und Einzelpersonen besteht und damit äußerst fragmentiert ist, als *Bewegung* bezeichnen darf oder nicht, wird immer wieder diskutiert (vgl. z. B. RATHJE 2017: 31–33). Hier soll trotz aller Problematik an dem Begriff festgehalten werden, indem er als Sammelbezeichnung für die verschiedenen Strömungen und Ausformungen dieses Phänomens verwendet wird, nicht jedoch um eine unangemessen hohe Bedeutung, Geschlossenheit oder Dynamik zu suggerieren.

Gebühren ab und treten den Repräsentanten und Organen des Staates ablehnend gegenüber.

Ausdruck dieser Anti-Haltung sind u. a. auch Schreiben an Behörden, in denen Reichsbürger einerseits ihre ideologischen Positionen darlegen und andererseits gegen staatliche Regelungen, Handlungen und Entscheidungen opponieren. Dabei geht es häufig um die Ablehnung von Abgaben, Steuern, Buß- und Ordnungsgeldern und sonstigen Zahlungen (vgl. RATHJE 2017: 25f.).

Nicht selten werden Gerichte und Verwaltungen von Reichsbürgern mit Eingaben und Anträgen überhäuft (GOERTZ/GOERTZ-NEUMANN 2021: 150). Hierfür wird in der Literatur auch der Ausdruck „Papierterrorismus“ gebraucht (GOERTZ/GOERTZ-NEUMANN 2021: 157). „Vielschreiberei“ zählt zu den Markenzeichen der reichsbürgerlichen Außendarstellung (vgl. u. a. LEGATH 2020: 34).

Die inflationäre Produktion von Schreiben an Behörden, insbesondere auch in Form von Eingaben an Gerichte, Verwaltungen und andere staatliche Institutionen,² ist schon seit ihren Anfängen ein Spezifikum der Reichsbürger-Bewegung. So verfasste Wolfgang Ebel, einer der Stammväter der Reichsbürger und Gründer der „Kommissarischen Reichsregierung“ ab 1985 eine Vielzahl derartiger Schreiben, ganz ähnlich der Briefproduktion heutiger Reichsbürger (vgl. SCHÖNBERGER 2020: 42f.). Die Wahrnehmung von Reichsbürgern und die Auseinandersetzung mit ihnen erfolgt gerade im administrativen, aber auch im Bereich der Jurisdiktion durch die – mehr oder weniger erzwungene – Beschäftigung mit solchen Schreiben (vgl. CASPAR/NEUBAUER 2015, 2017).

In den Verfassungsschutzberichten der vergangenen Jahre werden die betreffenden Texte vielfach pauschal als querulatorische Schreiben qualifiziert (z. B. Hessisches Ministerium des Innern und für Sport 2021: 135–137), ähnliche Einschätzungen finden sich auch in der wissenschaftlichen Literatur (vgl. SCHÖNBERGER 2020: 39). Daher erscheint die von Funke formulierte Frage berechtigt, „ob sich überhaupt die Mühe lohnt, einem solchen Problem vertiefte wissenschaftliche Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen“ (FUNKE 2020: 65). Es ist also zu fragen, worin Erkenntnisgewinn und praktischer

2 Dass sich Schreiben von Reichsbürgern nicht allein an Gerichte oder Verwaltungen richten, belegt beispielsweise die Tatsache, dass schon 2012 an 300 Schulen im gesamten Bundesgebiet Briefe auf „besondere Anordnung der Reichsregierung“ versandt wurden (vgl. FREITAG 2014: 156). Auch der ARD ZDF Deutschlandradio Beitragsservice (gemeinhin unter dem früheren Namen GEZ bekannt) steht regelmäßig in Konfrontation mit Reichsbürgern, die die Zahlung der Rundfunkgebühren ablehnen.

Nutzen bestehen können, wenn man die Sprache solcher Schreiben näher untersucht.

Bei reichsbürgerlichen Schreiben gibt es jedoch einen wesentlichen Unterschied gegenüber denen von Querulanten:

Querulanten fühlen sich ungerecht behandelt, sind aber auf das System, von dem sie sich ungerecht behandelt fühlen, angewiesen. Sie befolgen die Regeln und beklagen deren Verletzung. Die Frustrationen, die das Dasein des Querulanten prägen, sind für Reichsbürger allerdings kein Problem. Reichsbürger könnten wohl auch ohne die deutsche Rechtsordnung klarkommen, jedenfalls behaupten sie das. (FUNKE 2020: 67)

Zwischen Behauptung und Realität liegt allerdings oftmals eine große Differenz: So lehnen Reichsbürger die Staatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland ab, beanspruchen gleichwohl die ihnen zustehenden Rechte bzw. häufig auch finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten im Rahmen des Sozialsystems.

Damit stellen reichsbürgerliche Schreiben an Behörden offenkundig eine eigene Kategorie dar. Zudem haben sie zumindest im administrativen und juristischen Bereich eine gewisse Alltagsrelevanz. Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, genauer zu untersuchen, was die Spezifika dieser Texte ausmacht, d. h. speziell, welche formalen und sprachlichen Besonderheiten sie auszeichnen und welche (pragmatischen) Funktionen sie besitzen, um schließlich beurteilen zu können, wie auf derartige Schreiben reagiert werden sollte.

2 Forschungsstand, Material und Methode

Trotz der bereits erwähnten verstärkten Aufmerksamkeit, die dem Phänomen der Reichsbürger inzwischen entgegengebracht wird, und der erkennbaren Brisanz reichsbürgerlichen Agierens gegenüber den Behörden ist die Forschung zu diesem Thema nach wie vor überschaubar:

„Die wissenschaftliche Durchdringung dieser ganz besonderen Form von Staatsverweigerung steht bisher noch ganz am Anfang.“ (SCHÖNBERGER/SCHÖNBERGER 2020: 13).

Dieses Forschungsdefizit gilt insbesondere auch für die politolinguistische Untersuchung von Reichsbürger-Texten (vgl. SCHUPPENER 2018). Insofern kann für die hier beabsichtigte Untersuchung nicht auf linguistische Vorarbeiten zurückgegriffen werden.

Grundlage der nachfolgenden Untersuchung ist ein Korpus von authentischen Schreiben, die Reichsbürger an staatliche Institutionen (Behörden,

Gerichte) versandten. Der Großteil dieser Schreiben wurde vom Landesamt für Verfassungsschutz Sachsen-Anhalt zur Verfügung gestellt, und zwar in aus datenschutzrechtlichen Gründen anonymisierter Form. Darüber hinaus enthält das Korpus einzelne weitere anonymisierte Briefe, die von anderen Verfassungsschutzbehörden (dem Verfassungsschutz des Saarlandes, dem Landesamt für Verfassungsschutz Bremen und dem Verfassungsschutz Rheinland-Pfalz) bereitgestellt wurden, sowie ferner sieben exemplarische Schreiben, die das Bundesverwaltungsamt Köln für die Studie anonymisierte.³ Insgesamt umfasst das Korpus 52 z. T. recht umfangreiche Texte. Diese werden im Folgenden als RSB01–52 (= Reichsbürgerliche Schreiben an Behörden) angegeben.

Bei der Erfassung und Untersuchung wurde nicht unterschieden, ob die Texte auf dem klassischen Postweg oder als Telefax übermittelt wurden. E-Mails fanden keine Berücksichtigung.

Die Kommunikationsform „Brief“ kann in zahlreiche Textsorten differenziert werden. Dabei spielen neben formalen und sprachlich-strukturellen (z. B. stilistischen) Merkmalen auch die Handlungsdimension (inklusive der Intentionen), die Thematik und die Situation eine Rolle (vgl. z. B. ERMERT 1979: 67–78). Angesichts der überschaubaren Größe des zur Verfügung stehenden Korpus soll hier auf eine feingliedrige Differenzierung verzichtet werden und als Kriterium lediglich das Faktum des Adressaten „Behörde“ zugrunde gelegt werden und eine Unterscheidung nach Thema, Situation oder Intention zurückgestellt werden. Dass eine solche Kategoriebildung „Schreiben an Behörden“ keineswegs unüblich ist, zeigt der Blick in die einschlägige Literatur (vgl. ERMERT 1979: 13, 75, HORNFECK 1984); und auch heutige Briefsteller benutzen eine solche Kategorie (vgl. MARBACH/HOVMANN 2016: 61–68).

3 Analyse von Beispieltexten

3.1 Formale Aspekte

Vor einer inhaltlichen Analyse bietet sich eine formale Betrachtung der hier berücksichtigten Schreiben an.

Zunächst sei der Umfang der Schreiben betrachtet. In der Literatur, aber auch in Aussagen der Sicherheitsbehörden wird immer wieder betont, dass die Schreiben von Reichsbürgern an staatliche Institutionen häufig sehr um-

³ Allen genannten Institutionen sei hier für die Unterstützung durch die Überlassung von authentischem Belegmaterial ausdrücklich gedankt.

fangreich seien (vgl. z. B. Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt 2018: 24, Bundesamt für Verfassungsschutz 2018: 18). Schönberger/Schönberger sprechen sogar von „unendlich ausufernden schriftlichen Stellungnahmen“ (SCHÖNBERGER/SCHÖNBERGER 2020: 13). Die Auswertung des Korpus bestätigt diese Feststellung nur teilweise. Das Spektrum des Umfangs der Schreiben reicht von 1 bis 16 Seiten. Die Verteilung ist der Abb. 1 zu entnehmen.

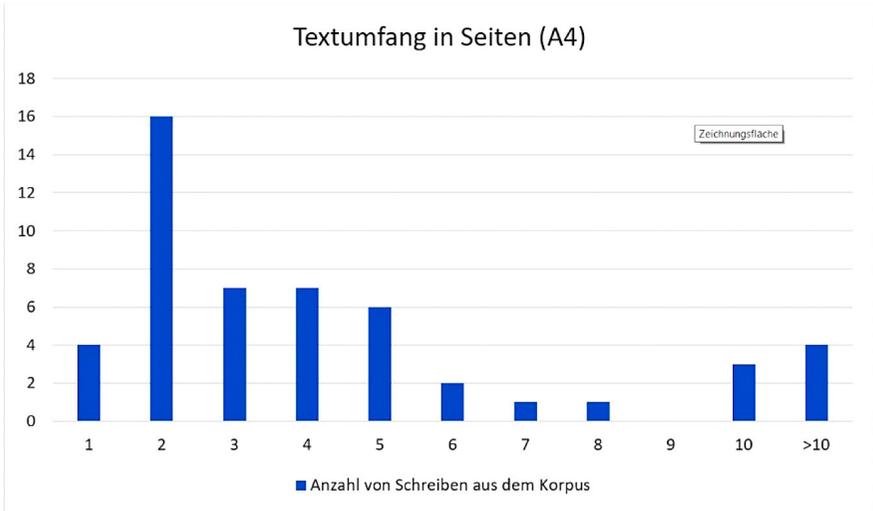


Abb. 1: Aufstellung der Verteilung

Immerhin die Hälfte der reichsbürgerlichen Schreiben (27 von 52) weist einen Textumfang von lediglich 1–3 Seiten auf und kann damit als von der Länge her unauffällig bezeichnet werden. Die andere Hälfte bilden allerdings z. T. deutlich umfangreichere Texte, so dass der Durchschnitt aller Texte des Korpus bei 4,4 Seiten liegt. Ganz so exzessiv wie Schreiben von Souveränisten in den USA, die mitunter 300 Seiten umfassen können (vgl. STAHL/HOMBURG 2015: 218), sind die Schreiben von Reichsbürgern in Deutschland nicht, gehen von ihrer Länge aber doch über das hinaus, was ansonsten Usus bei Schreiben an Behörden (i. d. R. 1–3 Seiten) ist.

Die formale Betrachtung der Texte aus dem Korpus zeigt noch weitere Spezifika, die reichsbürgerliche Schreiben von typischen Schreiben an Behörden unterscheiden:

1. Manche der Schreiben im Korpus weisen die Verwendung farbiger Schrift auf (RSB09, RSB11, RSB22). Neben die Schriftfarbe treten hier Rot, Blau, Grün und Gelb. Dies ist in Schreiben an Behörden eher ungewöhnlich. Verwendung farbiger Schriften ist in der Regel Werbebriefen vorbehalten (vgl. z. B. HOLLAND 2009: 386, JÜRRIES 2009: 240). Zum Einsatz kommt (gelbe) Farbe im Einzelfall auch zur Hinterlegung von Text (RSB32, RSB34).

2. Ein erheblicher Teil der Schreiben enthält ikonische Elemente. In der Regel sind dies Abbildungen. Hierzu zählen auch, aber nicht nur Logos der reichsbürgerlichen Organisationen wie „Freistaat Preußen“, „Königreich Deutschland“, (Fantasie-)Wappen wie das der Reichsbürgergruppe „Provinz Sachsen im Königreich Preußen“ oder Illustrationen (RSB26, RSB33). Daneben finden sich Stempelmarken mit Abstempelung sowie mehrfach auch Stempelungen an exponierten Stellen der Schreiben (Anfang/Ende des Briefes). Einzelne Schreiben weisen schließlich auch Rahmungen des Textes auf (vgl. z. B. RSB04).

3. Die bereits erwähnten Stempelungen und abgestempelten Stempelmarken bekräftigen oftmals den Abschluss der Schreiben (in Ergänzung zu einer Unterschrift). Allerdings tragen nicht alle Schreiben eine Unterschrift (RSB51), in manchen Fällen wird die Unterschrift durch einen Fingerabdruck ersetzt (bisweilen auch ergänzt) (vgl. z. B. RSB01).

Abbildungen, Stempel, Aufkleber, Rahmen dienen in Werbebriefen als so genannte „Eyecatcher“ (vgl. JÜRRIES 2009: 240), also zur Erregung von Aufmerksamkeit. Dasselbe kann hier auch für die Briefe von Reichsbürgern gelten.

Auch die Verwendung von Farbe, sei es bei der Schrift oder zur Hinterlegung von Textpassagen, dient der Aufmerksamkeitssteuerung. Die Funktion von Textmarkern (Farbfilzstiften zur Hervorhebung wichtiger Passagen) ist in offiziellen Briefen zwar nicht ausgeschlossen (gemäß DIN 5008), jedoch kein häufiges Mittel zur Heraushebung wichtiger Elemente. In den Texten aus dem Korpus wird die farbliche Hinterlegung in der Regel nicht von Hand, sondern als Farbdruck realisiert.

Im Falle von Stempeln und Stempelmarken soll zusätzlich der Eindruck eines offiziellen Charakters der betreffenden Schreiben erweckt werden. Da Stempelmarken in Deutschland und Österreich bereits seit Jahrzehnten nicht mehr im Gebrauch sind,⁴ erzielen die Verwender auf diese Weise einen Archaisierungseffekt, knüpfen damit an den offiziellen administrativen

⁴ Diese Stempelmarken waren in Deutschland und Österreich in vielen behördlichen Bereichen bis in die 1980er Jahre verbreitet. Letzte Verwendungen solcher hoheitlicher Gebührenmarken wurden in Österreich 2002, in Deutschland 2004 abgeschafft (vgl. [URL 1](#)).

Usus der von ihnen als fortbestehend proklamierten staatlichen Rechtssubjekte (Deutsches Reich, Freistaat Preußen, Provinz Sachsen etc.) an.

Die Verwendung von Fingerabdrücken als Mittel zum Unterschreiben kann – neben der Erregung von Aufmerksamkeit durch diese ungewöhnliche Form des Testierens – als ein weiteres archaisches Moment der Texte angesehen werden. Archaisierung und Autorisierung gehen dabei Hand in Hand, denn die reichsbürgerlichen Organisationen referieren immer auf die mehr oder weniger weit zurückliegende Vergangenheit (auf das Deutsche Reich von 1871, 1918 oder 1945 bzw. im Falle der sog. „Germaniten“ oder der „Geeinten deutschen Völker und Stämme“ gar auf das frühe Mittelalter oder das Altertum). Insbesondere bei Rückgriffen auf die frühe Geschichte der Germanen und deutschen Stämme wird auf eine Zeit der Illiteralität Bezug genommen, in der ein Fingerabdruck als Zeichen der Autorisierung gelten könnte. Vor allem aber ist es die Einmaligkeit des Fingerabdrucks zur Testierung im Kontrast zu einer mehr oder wenig leicht nachzuahmenden Unterschrift. Dies ist im Kontext des reichsbürgerlichen Narrativs zu sehen, dass Deutschland lediglich eine Firma (BRD GmbH) sei, die über austauschbares Personal verfüge (vermeintlicher Beleg ist die Bezeichnung *Personalausweis*), wohingegen die Reichsbürger und ihre Organisationen sich auf den wahren Menschen richteten, dessen Authentizität sich im Fingerabdruck spiegelt.

Auch die Typografie wird bisweilen genutzt, um historische Bezüge herstellen bzw. um den archaisierenden Eindruck zu verstärken. So sind manche Texte vollständig, andere teilweise in Fraktur-Schrift gestaltet (z. B. RSB08, RSB09, RSB23).

Keineswegs alle Texte weisen die formale Struktur der Kommunikationsform Brief auf, vielmehr befinden sich unter den Schreiben auch solche, die formal als Deklaration, Verfügung, Urteil oder auch als Urkunde gestaltet sind. Oftmals werden als Anlage Gesetzestexte oder Dokumente beigelegt; dabei handelt es sich häufig um Pseudo-Juristisches, das von Reichsbürger-Organisationen verfasst wurde. So ist einem der Schreiben eine vermeintliche „Verbindliche Anweisung“ von Volkskammer und Staatsrat der DDR beigelegt, ferner ein „Verbindliches Dokument“, zu dem ausgeführt wird: „Dies ist eine amtliche Bescheinigung für alle Bürger Deutschland, [sic!] nach Gesetz der DDR – A 133 ‚Deutschland‘ – Beschluss vom 12.12.2017 und GSB Nr. 60 vom 30.12.2017, – beschlossen verkündigt, verbindlich seit 1.01.2018“ (RSB37).

Ein anderes Schreiben wird um „Ausführungsgesetze zur Restitution/ Reorganisation des Deutschen Reichs im Geltungsbereich des Territoriums des Deutschen Reichs in den Grenzen von 1914, zwei Tage vor Ausbruch des 1. Weltkriegs Vom 27. November 2016“ ergänzt (RSB21).

Offenkundig, um den offiziellen Eindruck der Schreiben zu verstärken, werden viele von ihnen vorab per Telefax an die Behörden übermittelt und/oder per Einschreiben versandt.

3.2 Inhaltliche Aspekte

Betrachtet man nun die Texte des Korpus aus inhaltlicher Perspektive, so erscheinen sie auch in pragmatischer Hinsicht ungewöhnlich für Schreiben an Behörden: Bei aller Problematik einer deduktiven Taxonomie bietet die Untersuchung des Korpus auf die nach Searle unterscheidbaren Sprechaktmuster bemerkenswerte und eindeutige Ergebnisse, die in der Abbildung 2 zu erkennen sind.

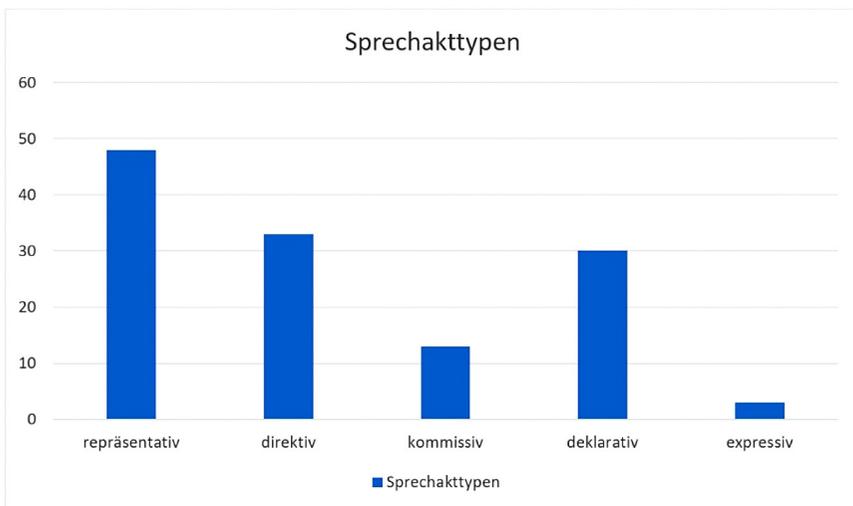


Abb. 2: Häufigkeit der Sprechakttypen (Mehrfachzuweisungen möglich)

Nahezu alle Texte (48 von 52, d. h. 92,3 %) weisen repräsentative Sprechakte auf. Dies ist auch wenig verwunderlich, werden doch hier Sachverhalte (in den Schreiben oftmals sehr länglich) dargestellt und erläutert. Betrachtet man die betreffenden repräsentativen Sprechakte genauer, so stellt man fest, dass diese vorrangig konstatierend sind. Hierbei werden Urteile, Gesetze, internationale Abkommen und sonstige normative Texte angeführt und teilweise auch ausführlich zitiert (z. B. RSB51). Einen Eindruck der typisch reichsbürgerlichen Aneinanderreihung von Bezugnahmen auf Normen und andere juristische Quellen vermittelt die folgende Passage:

Sie hegen keine vorwerfbare, strafbare oder Sanktionen begründende/rechtfertigende Gesinnung/Ideologie, da sich die Gesinnung/Ideologie/Handlungen der Angehörigen des indigenen Volkes Germaniten auf BDSG § 6 – § 8/analoge, VN(UN)-Resolution 61/295, u. a. Art. 8(analogue/gleichwertige Norme/Vorschriften [sic!], die ‚Wiener Erklärung‘, 20., IPwskR/IPbpR, insbesondere Art. 1, Creifelds 2000, 332, VSG NRW § 5a/analoge, BGB § 823, § 824, § 826 iVm § 839 nach Palandt, NAP vom 21.12.2016 stützt, welche weder als verfassungs-/staatsfeindlich/political incorrect, noch sonst wie das angegriffene Begehren* legitimierend/zulassend, sondern rechtliche und tatsächliche Grundlage/Indizien/Anhaltspunkte für die Forderungen/Schreiben/Handlungen der Angehörigen des indigenen Volks Germaniten. (RSB29)

Einen weiteren wichtigen Teil der repräsentativen Sprechakte nimmt die Explikation ein: Den angeschriebenen Behörden bzw. Mitarbeitern von Behörden wird die Bedeutung der betreffenden normativen Texte erklärt, in der Regel mit dem Hinweis verbunden, dass die Position der Behörden falsch und die eigene reichsbürgerliche richtig sei (z. B. RSB13, RSB14). Teilweise erfolgt dies auch argumentativ. Die Argumentationslinie ist dabei allerdings häufig nicht stringent, vielmehr werden oftmals disparate Elemente/Argumente miteinander kombiniert, die sich gegenseitig widersprechen oder ausschließen, so dass man von einer argumentativen Collage sprechen kann (vgl. FREITAG/HÜLLEN/KRÜGER 2017: 166). Bekanntestes Beispiel ist die Tatsache, dass die Existenz und Legitimität der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Institutionen z. B. unter Berufung auf Gesetze des Kaiserreiches negiert werden, allerdings als wesentliches Argument auch auf Urteile des Bundesverfassungsgerichtes rekurriert wird (z. B. RSB24, SCHÖNBERGER 2020: 39, 53–58).

Ein inhaltliches Profil mit konstatierenden, explikativen und argumentativen Elementen ist für Schreiben an Behörden, z. B. Beschwerdeschreiben, durchaus nicht ungewöhnlich. In dieser Hinsicht unterscheiden sich damit (zumindest auf der Oberfläche) reichsbürgerliche Schreiben nicht wesentlich von denen anderer Bürger.

Mutatis mutandis kann dies – zumindest von der Kategorisierung her – auch für die direktive Komponente gelten, die 33 von 52 ausgewerteten Schreiben (d. h. 63,5%) aufweisen, sind doch in Schreiben an Behörden gemeinhin Aufforderungen zum Handeln, Bitten um Auskunft, Beantragen einer Genehmigung, Ersuchen um Erklärung oder Reaktion typisch (vgl. z. B. MARBACH/HOVMANN 2016: 61–68). Betrachtet man die direktiven Sprechakte in den Texten des Korpus allerdings genauer, so zeigt sich doch eine wesentliche Besonderheit: In vielen Fällen werden Behörden nicht zum

Handeln etc. aufgefordert, sondern angewiesen. Latent erkennt man vielfach den Sprechakt des Befehlens (bzw. negativ: Verbotens). So wird in RSB51 Behördenmitarbeitern „ausdrücklich verboten, hoheitliche Bescheide zu erstellen, zu versenden oder zu vollstrecken“. Für die Form der expliziten Anweisung seien hier noch folgende Beispiele angeführt:

Ich weise meinen Treuhänder, das FAMILIENGERICHT SALZWEDEL an, eine zertifizierte Kopie der Aufzeichnung der Lebendgeburt von [...] herauszureichen und an [...] zu übergeben. (RSB44)

In einem Schreiben an die Staatsanwaltschaft Stendal weist der Verfasser diese stereotyp folgendermaßen wiederholt an: „Ihnen wird daher aufgegeben...“ (RSB24). Ein anderes Schreiben äußert folgende Aufforderung:

Veranlassen Sie in Erfüllung des Kontrahierungszwanges alles in diesem Zusammenhang Notwendige und verteilen Sie die Informationen entsprechend an alle Ämter, Behörden und Firmen der Bundesrepublik Deutschland inklusive der Deutschen Bundesbank sowie alle zuständigen Stellen der Alliierten. (RSB15)

In Form impliziten Sprechens wird bisweilen auch ein Befehl als Feststellung formuliert:

Die zuständige Verwaltungsbehörde der Bundesrepublik in Deutschland [sic!], nunmehr als Firma in internationalen Branchenverzeichnissen eingetragen, [...] muss nun gem. GG 116 Abs. 2 in Verbindung mit StAG § 31 den hiermit zum Ausdruck gebrachten, entgegengesetzten Willen meiner damit entstandenen Ausbürgerung aus dem Bundesstaat Preußen respektieren. (RSB49)

Grundsätzlich gehört die Korrespondenz mit Behörden zur asymmetrischen Kommunikation, d. h. die Kommunikationspartner haben in ihren Rollen einen unterschiedlichen Status, wobei der höhere Status der Behörde bzw. dem Mitarbeiter der staatlichen Institution zukommt, weil auf dieser Seite die Entscheidungskompetenz liegt. Bei den Reichsbürger-Schreiben wird jedoch die Rollenhierarchie umgekehrt – der Verfasser weist die Behörde/den Mitarbeiter an, etwas zu tun.

In diesem Zusammenhang kann auch das bemerkenswert zahlreiche Vorkommen deklarativer Sprechakte gedeutet werden, deren Auftreten in Schreiben an Behörden ansonsten völlig unüblich ist. Vor allem kürzere Texte aus dem Korpus weisen diesen Sprechhandlungstypus häufig auf, indem sie Urkundencharakter aufweisen, z. B. wenn in Briefen eine Lebenderklärung abgegeben wird. Darüber hinaus enthalten die Schreiben des Korpus auch noch diese deklarativen Sprechhandlungen: für ungültig erklären, als abgelehnt erklären, proklamieren/sich zu etwas erklären, für unzuständig erklären, für un-

zulässig erklären, für beendet erklären, etwas zu etwas erklären/festsetzen, anerkennen. Einige Beispiele können die direktiven Elemente in den Texten veranschaulichen:

Hiermit erkläre ich Sie rechtlich nicht für zuständig Hoheitliche Maßnahmen in irgendeiner Form durchzuführen und festzulegen. (RSB32)

Die von der BRD GmbH eingerichteten Schuldenkarteien bei Abt. Amtsgerichte Inkassodiensten oder Banken e.c.t. – sind verboten und strafbar als Verstoß gegen die Verfassung und das Völkerrecht – eines souveränen Staates. (RSB37)

Sie stimmen hiermit unwiderruflich folgenden Tatsachen zu, dass [...]. (RSB38)

[...] das Ordnungswidrigkeitengesetz hat keinen Geltungsbereich und somit keinerlei Geltung! (RSB39)

[...] wegen Treuhandbetruges/Treuhandbruches unwiderruflich für nichtig/ungültig erklärt. (RSB42)

Dieses Dokument ist das Versäumnisurteil und das richterliche Urteil. (RSB46)

Ich setze ein Strafgeld von mindestens 1.000000,00 € fest. (RSB52)

Alle diese Sprechhandlungen werden in der Regel als Rechtsakte dargestellt. Auch hier ist deshalb die Rollenzuschreibung zwischen Behörde (als Empfänger des Schreibens) und Reichsbürger(-Organisation) (als Sender des Schreibens) invertiert: Nicht die Behörde vollzieht einen Rechtsakt, setzt etwas fest oder erklärt etwas zu etwas, sondern der Schreiber. Insofern ergibt sich hieraus auch eine wichtige Funktion der Schreiben:

Die Behörden werden über einen Rechtsakt, den der Reichsbürger in seiner (selbst angemessenen) Autorität und Rechtssetzungskompetenz vollzogen hat, lediglich in Kenntnis gesetzt. Es geht also in den betreffenden Fällen nicht mehr darum, etwas von den Behörden zu wollen, sondern sie über den eigenen Willen zu informieren, dem sie (nach Ansicht der Verfasser) uneingeschränkt zu folgen haben.

Richtet man nun noch den Blick auf die beiden weiteren Sprechhandlungstypen, so zeigt sich, dass expressive Sprechakte nur eine vernachlässigbare Rolle spielen. Der Grund dafür ist, dass der überwiegende Teil der Texte zumindest oberflächlich dem funktionalstilistisch angemessenen Stil des öffentlichen Verkehrs folgt, in dem Emotionalität keine Rolle spielt. Latent ist vielen der Schreiben dennoch Emotionalität anzumerken, beachtet man die Vehemenz und Ausführlichkeit, die viele der Texte aufweisen. Zu den wenigen Beispielen, in denen Expressivität explizit nachweisbar ist, gehören RSB10 und RSB30. Besonders ausgeprägt ist dies insbesondere im Schreiben RSB10, das zahlrei-

che Vulgarismen enthält und das man als Invektive bezeichnen könnte. Dies beginnt bereits mit der Anrede „Sehr verehrte Allerwerteste, sehr verehrter Allerwertester“, dann folgen verschiedene Vorwürfe von Verwaltungsdiktatur bis Sklaverei, und das Schreiben gipfelt in der Aufforderung „gehen sie mir mit ihren Unverschämtheiten nicht weiter auf die Nüsse“.

Bei den kommissiven Sprechakten, die in immerhin in einem Viertel der untersuchten Texte (also 13 von 52) vorkommen, handelt es sich fast ausschließlich um Drohungen, wie beispielsweise im folgenden Fall, in dem eine Strafanzeige beim Internationalen Strafgerichtshof (ICC) in Den Haag angedroht wird:

Sollte ich bis zum 20.05.2018 die geforderten Nachweise nicht sowie keine Mitteilung von Ihnen erhalten haben, ergeht beigefügte Strafanzeige/Strafantrag gegen Sie an den ICC. (RSB52)

Drohungen werden formuliert für den Fall, dass die angeschriebenen Behörden nicht willfährig sind. Auch hierin kommt die Umkehrung der Rollenhierarchie deutlich zum Ausdruck: Es wird etwas angeordnet (direktiver Sprechakt), auf das (bereits erwartete) Nichtbefolgen hin wird eine Sanktion angedroht (kommissiver Sprechakt).

Dass Reichsbürger die Rollenhierarchie umkehren, ist unmittelbare Folge dessen, dass sie die betreffenden Behörden als Instanzen einer nicht legitimierten Organisation (Staat BRD) ansehen, sich selbst aber als legitimierte Vertreter einer wie immer gearteten alternativen Staatsform für Deutschland.

Demgemäß sind auch Verwaltungs- und Rechtsakte der betreffenden Institutionen nicht legitimiert, Umgekehrtes gilt gerade für das, was Reichsbürger sich selbst als Kompetenzen zuschreiben.

Selbst wenn manche Schreiben den Eindruck erwecken, dass sich Reichsbürger mit den Entscheidungen, Argumenten und Erklärungen von Behörden auseinandersetzen würden, hat diese Auseinandersetzung immer ein Ziel, nämlich zu zeigen, dass die behördlichen Standpunkte, die behördlichen Maßnahmen falsch seien, die eigenen hingegen richtig. Dies gilt selbst dann, wenn in Teilaspekten eine Richtigkeit der Behördenentscheidungen oder der von Behörden genutzten Rechtsnormen anerkannt wird, denn diese können das finale Schwarz-Weiß-Bild von Reichsbürgern nicht grundlegend ändern.

Zwar präsentieren die Texte des Korpus hinsichtlich der Inhalte ein durchaus inhomogenes Bild, wobei die Themen von allgemein weltanschaulichen Ausführungen über konkrete Angelegenheiten wie Wasserrechnungen oder Bußgelder bis hin zu Strafanzeigen oder Klagen gegen Behörden reichen, so dass generalisierende Feststellungen über die Argumentationsstrategien nur bedingt möglich sind. Dennoch lässt sich zumindest ein allgemeines Muster

erkennen, das als typisch für nahezu alle Schreiben von Reichsbürgern an Behörden bezeichnet werden kann: die Kontrastierung von Existenz und Nichtexistenz, von Legitimität und Illegitimität. Der Nichtexistenz und Illegitimität der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Institutionen⁵ wird die Existenz der eigenen Person – z. B. in Form einer Lebenderklärung oder auch durch Herleitung der Abstammung bis ins 19. Jahrhundert (vgl. z. B. RSB05, FREITAG/HÜLLEN/KRÜGER 2017: 169) – entgegengestellt. Latent ist dies bereits in der verbreiteten Betonung enthalten, dass man ein (freier) Mensch sei (im Unterschied zur Person, die nur als formale Hülle in Abhängigkeit einer nicht-legitimierten Institution gesehen wird).

In ihrer Argumentation beziehen Reichsbürger(-Organisationen) ihre Legitimität durch Berufung auf höheres Recht, wie beispielsweise die Bibel (= göttliches Recht), internationales Recht, altes Herkommen oder Gesetze aus der Vergangenheit.

Gerade die Berufung auf die Bibel ist bemerkenswert und untypisch für Schreiben an Behörden, die dem säkularen Bereich angehören:

Is es widerlegt, daß alle Schuld mit dem Blut-Christi im Voraus bezahlt ist?
(RSB01)

Im Namen von YAHUA Jesus Christus Immanuel, dem König aller Könige
(RSB05)

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“
(Jesus) [= Mt. 25,40] (RSB11)

Text RSB08 verweist zur Begründung der Richtigkeit des vorgebrachten Standpunktes auf „Genesis 2–3; Matthäus 4; Offenbarung“, in RSB30 beruht die gesamte Darstellung und Argumentation auf Bibelzitaten bzw. Bibelverweisen. Erzielt wird damit eine göttliche Rechtfertigung der reichsbürgerlichen Ausführungen.

Durch die höhere Legitimation ergibt sich natürlich auch eine höhere (überlegene) Position, die sich wiederum in der Rollenhierarchie widerspiegelt (s. o.). Die Funktionen dessen liegen also einerseits in der Selbstbestätigung (sowie der Bestätigung der eigenen Überzeugungen) und andererseits in der Selbsterhöhung, die wiederum ebenfalls der Selbstbestätigung dient.

Insofern kann der Einschätzung der Argumentation von Reichsbürgern bei Schönberger/Schönberger nicht gefolgt werden: „Ihre Behauptung des

⁵ Die Illegitimität wird mit verschiedenen Verschwörungsmynthen begründet, die hier nicht dargestellt werden können (vgl. z. B. FREITAG/HÜLLEN/KRÜGER 2017: 166–169).

Vorhandenseins einer eigentlichen Legalität des Reiches, die durch die Rechtsordnung der Bundesrepublik nur usurpatorisch verdrängt sein soll, hat [...] in erster Linie einen rein negativen Inhalt und zielt auf die Delegitimierung des Bestehenden.“ (SCHÖNBERGER/SCHÖNBERGER 2020: 20).

Der Kern derartiger Schreiben liegt insbesondere häufig gar nicht in dem konkreten dargestellten Inhalt oder Rechtsfall, sondern in der Selbstbestätigung, wobei die eigene Position ausführlich dargestellt wird. Dies haben inzwischen auch Behörden oder Gerichte erkannt. Ein häufiges Argument, mit dem Gerichte Klagen von Reichsbürgern abweisen, ist daher auch deren Rechtsmissbräuchlichkeit (vgl. FUNKE 2020: 74–77).

Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, dass neben psychologischen und ideologischen Gründen auch noch andere Motivationen für die Schreiben existieren:

Die Ablehnung der Staatlichkeit der Bundesrepublik Deutschland und damit verbunden das eigene Distanzieren von jeglichen Bindungen und Verpflichtungen diesem (abgelehnten) Staat gegenüber mag auch einen ökonomischen Hintergrund haben. Denn mutmaßlich handelt es sich bei einem Großteil der Reichsbürger „um Personen mit geringem oder keinem Einkommen [...], ebenso um verschuldete Personen. Letztgenannte, so wird [...] vermutet, setzen Staatsverweigerungsaktivitäten bewusst oder unbewusst als Strategie ein, um der Rückzahlung von Schulden zu entgehen“ (FUCHS/KRETSCHMANN 2020: 132).

Die prekäre Lebenssituation, in der sich viele Anhänger der Reichsbürgerszene durch soziale und finanzielle Nöte befanden bzw. immer noch befinden, verleiht Verschwörungsmythen eine entscheidende Bedeutung, um diesen Zustand zu erklären (dazu u. a. GOERTZ/GOERTZ-NEUMANN 2021: 156) und zugleich die Verantwortung und Ursachen hierfür auf andere, höhere und dem einfachen Zugriff entzogenen Akteure, ja Mächte zu verschieben. Hierauf antwortet die eigene Berufung auf höhere Instanzen (Bibel etc., s. o.).

Der Rekurs auf Verschwörungsmythen in Verbindung mit der festgestellten oftmals prekären Lebenssituation bietet das Motiv für eine weitere pragmatische Funktion der untersuchten Schreiben über die Selbstdarstellung und Selbsterhöhung hinaus, nämlich die Anklage:

Die Schreiben enthalten u. a. folgende Vorwürfe gegen die Behörden, wovon einige von der Terminologie her klar als Straftatbestände erkennbar sind: Willkür, fundamentale Menschenrechtsverletzung, Raub, Unterdrückung, (schwerer) Betrug, Machtmissbrauch, (versuchte) Erpressung, Volksverhetzung, Bruch völkerrechtlicher Verträge, (arglistige) Täuschung, Vergewaltigung, Verschleierung, Geldwäsche, Hochstapelei, Terrorismus, Irreführung, Falschdarstellung, Amtsmissbrauch, Nötigung, üble Nachrede. In RSB30 wer-

den zahlreiche von diesen Vorwürfen sowie weitere Anklagen gegen einen Richter vorgebracht. In RSB33 beispielsweise werden die Vorwürfe der Regierungskriminalität, des Amtsmissbrauches, der Justizverbrechen geäußert, woraus unmittelbar ein Recht zum Widerstand abgeleitet wird.

3.3 Stilistische Aspekte

Aufschlussreich ist schließlich auch eine stilistische Analyse der Texte des Korpus. Wie bereits festgestellt, sind die Texte funktionalstilistisch dem Stil des öffentlichen Verkehrs zuzuordnen. Die ebenfalls schon konstatierte Umkehrung der Rollenverteilung spiegelt sich auch in der stilistischen Realisierung der Schreiben wider. Während gemeinhin Schreiben von Bürgern an Behörden zwar wohl durch Formalität geprägt sein können, jedoch normalerweise nicht als verwaltungssprachlich zu bezeichnen sind, gilt dies für einen Großteil der reichsbürgerlichen Schreiben. Administrative und juristische Terminologie wird hier hoch frequent verwendet. Einige Beispiele der betreffenden Lexik (in alphabetischer Ordnung) seien hier genannt:

Affidavit, alleinvertretungsberechtigt, Amtsleitung, Anhörungsrüge, Bereinigungsgesetz, Bestallungsurkunde, Bußgeldbescheid, Entschädigungsforderung, Fiduziar, Geltungsbereich, gerichtsbekannt, hoheitlich, konkludent, Kontrahierungszwang, Kriegsfolgelasten, Nichtigkeit, Personenvereinigung, Rechtsmangel, Rechtssicherheit, Rechtsverhältnis, Revision, Rubrumsberichtigung, sachdienlich, Schriftverkehr, Selbstbestimmungsrecht, Sicherungsnahmer, streitgegenständlich, Suspensiveffekt, Tatbestand, Tatbestandsmerkmal, Teilversäumnisurteil, Treuhänder, überstaatlich, Verbalnote, Vertragsanbahnung, Verursacherprinzip, Völkergewohnheitsrecht, Völkerrecht, völkerrechtskonform, Willkürverbot, Zertifizierung, Zwangsmittel.

Hinzu kommen Kollokationen wie *hoheitliche Rechte, sachdienliche Hinweise, vollumfängliche Entlastung*, juristische Formeln wie *nunc pro tunc, null und nichtig, ex officio, ius contra bellum, de jure und de facto, status quo ante bellum, von Amis wegen, Recht und Ordnung* oder auch typisch verwaltungssprachliche Phrasen wie:

Die Ausfertigung ist in Übereinstimmung mit der Urschrift. (RSB01)

wie oben bezeichnet (RSB12)

Dieses Dokument wurde maschinell erstellt. (RSB52)

Geprägt sind die Schreiben ebenso wie auch sonst juristische und administrative Texte durch einen ausgeprägten Nominalstil. Teil dessen ist die Verwendung typischer Nominalphrasen, wie z. B.: *Einstellung aller Maßnahmen, Klärung*

der Zuständigkeit, Versäumung der Ausschlagungsfrist, Träger aller Rechte, Zustellung des Schreibens, Erweckung des Anscheins, Erklärung unter Eid.

Abgesehen von der starken nominalstilistischen Prägung der Texte gibt es einige spezifische Verben, die als fachsprachlich gelten können, nämlich *anfechten, ergehen, gegenzeichnen, remonstrieren, restituieren, rückabwickeln.*

Weit verbreitet in der Verwaltungssprache und juristische Fachsprache ist auch die Verwendung von Partizipien (vgl. MALLO DORADO 2009). Auch dieses Phänomen findet sich in den Korpus-Texten mit Formen wie *entsprechend, gefertigt, beseelt, bestallt, handelnd, einhergehend.*

Bemerkenswert in diesem Kontext ist die Tatsache, dass das Bemühen um juristische/administrative Fachsprachlichkeit nicht selten dazu führt, dass in den Schreiben Fantasiebildungen anzutreffen sind, die in der juristischen Fachsprache nicht existieren (vgl. KÖBLER 2022). Einige Beispiele dazu sind (alphabetisch geordnet):

Haftungsübernahmebescheid, Negationsklage,⁶ Schadenordnung (i. S. einer Ordnung, was im Schadensfalle zu zahlen ist),⁷ *Schuldenkartei, Staatshoheitsgebiet, Staatssimulation, Titelpapier* (i. S. einer Urkunde über einen gerichtlichen Titel) (vgl. u. a. RSB08).

Zu den Fantasietiteln, die sich Reichsbürger im Zusammenhang mit der von ihnen behaupteten Staatlichkeit (entweder des Deutschen Reiches oder anderer Staatskonstrukte) zuschreiben, gehören administrative (Fantasie-)Titel wie *autographierender Amtsvorsteher* (RSB24).

Nebenbei sei bemerkt, dass manche Formulierungen nicht der Komik entbehren, so beispielsweise, wenn in Negierung der Staatlichkeit der BRD und der Legitimation ihrer Institutionen ein Gefängnis (offiziell *Justizvollzugsanstalt*) als „Firma Projektgesellschaft Justizvollzug Burg GmbH & Co. KG“ (RSB24) bezeichnet wird.

Die Verwendung von juristischer bzw. administrativer Fachsprache und entsprechendem Stil soll den Schreiben Officialität und Authentizität und somit den Aussagen der Verfasser besonderen Nachdruck verleihen.

Hierzu dient auch das in manchen Schreiben erkennbare Pathos. In einem der untersuchten Schreiben gibt eine Reichsbürgerin eine Erklärung ab, und zwar „kraft ihres freien Willens, im vollen Bewusstsein ihrer Eigenverantwortung vor Gott und ihren Mitmenschen, beseelt vom festen Willen als Friedensstifterin“ (RSB49). Dies entspricht dem gehobenen Stil, der insbesondere in ähnlichen

⁶ Vgl. dazu auch [URL 2](#).

⁷ Eine Internetrecherche nach diesem Begriff ergibt zwar knapp zwei Dutzend Belege in Publikationen, der Großteil davon stammt aber aus dem 19. Jahrhundert.

Formulierungen in den Präambeln bedeutender deklarativer Dokumente (z. B. Verfassungen) vorkommt und dem Muster der *Invocatio* historischer Urkunden folgt. Ein anderes Schreiben beginnt in vergleichbarer Weise:

Im Bewusstsein meiner Verantwortung vor YAHUA dem Schöpfer Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, dem Frieden der Welt zu dienen, mache ich gemäß der Preußischen Verfassung von 1850 folgende Proklamation [...]. (RSB05)

In eine ähnliche Richtung geht die oben bereits im Zusammenhang mit der formalen Gestaltung bemerkte Tendenz zur Archaisierung, die auf mehreren Ebenen erkennbar ist:

Dazu gehört u. a., dass die Schreiben regelmäßig mit der Grußformel *Hochachtungsvoll* enden, die früher in Behördenschreiben üblich war, heute aber als veraltet gelten kann (vgl. [URL 3](#)). Selbstbezeichnungen wie *Weib* oder *Sohn des ...* sind gleichfalls archaisierend, ebenso Datumsangaben wie in folgendem, keineswegs singulärem Beispiel: „geboren am siebten Tag des fünften Monats Anno Domini neunzehnhundertsechsfünfzig“ (RSB04). Schließlich gehört in diesen Kontext auch die Berufung auf historische Rechte (z. B. Lehensrechte), Verfassungen oder Gesetze, z. B. auf die Preußische Verfassung von 1850 oder den „*Cestui que vie Act*“ von 1666 (RSB05, RSB04).

Dies alles dient offensichtlich dazu, den Texten besondere Dignität zu verleihen und damit den Anspruch u. a. von Rechtsetzungscompetenz zu untermauern, letztlich die überlegene Rolle des Verfassers der Schreiben (in Relation zu den Behörden) zu signalisieren.

4 Schlussfolgerungen

Überblickt man die Ergebnisse der Analyse, so lässt sich – trotz der inhaltlichen Inhomogenität der untersuchten Texte – ein recht klares Bild zu Form und Funktion reichsbürgerlicher Schreiben an Behörden zeichnen:

Ein großer Teil der Schreiben orientiert sich auf der Oberfläche an der Form üblicher Korrespondenz mit Behörden, unterscheidet sich formal somit auf den ersten Blick nicht oder nur wenig von anderen Schreiben an Behörden. Allerdings gibt es bei näherer Betrachtung doch einige Punkte, in denen sich reichsbürgerliche Schreiben signifikant vom formalen Usus der Schreiben an Behörden abheben. Dies betrifft insbesondere den z. T. sehr großen Textumfang und die Verwendung von Farbe und Bildlichkeit, wozu u. a. Stempelmarken und Fingerabdrücke zum Testieren zählen. Auch archaisierende Elemente wie die Verwendung von Frakturschrift trennen die Schreiben von sonstiger Bürger-Korrespondenz mit Behörden. Ein kleinerer Teil

des Korpus folgt nicht oder nur eingeschränkt dem formalen Muster der Kommunikationsform Brief, sondern weist beispielsweise die Gestalt einer Urkunde oder Proklamation auf.

Sprachlich sind nahezu alle untersuchten Schreiben dadurch gekennzeichnet, dass sie in einem (pseudo-)juristischen bzw. administrativen Stil verfasst sind. Dabei werden neben frequent gebrauchter Terminologie aus beiden Bereichen auch Fantasiebildungen benutzt, die amtlich bzw. juristisch klingen sollen, in den jeweiligen Fachsprachen aber nicht gebräuchlich sind.

Pragmalinguistisch betrachtet, findet in einem Großteil der untersuchten Reichsbürger-Schreiben eine Umkehrung der Rollenhierarchie statt: Nicht die Behörden sind weisungsbefugt, vermögen Rechtsakte zu setzen, haben Durchsetzungskompetenz oder – speziell im Falle der Justiz – besitzen die Fähigkeit, (letzt-)verbindlich zu (ver-)urteilen, sondern Reichsbürger sprechen ihnen Kompetenz, Legitimität und Zuständigkeit ab. Zudem stellen sie sich selbst in die Position, gegenüber Behörden und Justiz Forderungen zu stellen, ihnen Weisungen zu erteilen oder Rechtsakte zu vollziehen. Auch wenn z. B. im Falle der Rechtsakte den damit verbundenen deklarativen Sprechhandlungen auf Grund der fehlenden gesellschaftlichen Akzeptanz keine Gültigkeit zukommt, sind im Rechtsstaates Behörden und Justiz gefordert, diese zu entkräften. Insofern liegt hier in der Tat eine „Umkehr des Subordinationsverhältnisses“ (FUNKE 2020: 67) vor. Dabei geht es aber nicht, wie es im Administrations-, Polizei- oder Justizalltag laufend vorkommt, darum, die Rechtsgrundlagen zu hinterfragen, sondern vielmehr darum, die besagten staatlichen Akteure zu Privaten zu erklären und sich selbst zu staatlichen Instanzen oder Beauftragten zu erheben (vgl. FUNKE 2020: 67), somit also einen grundsätzlichen Rollentausch zu vollziehen.

Hinsichtlich der Sprechhandlungstypologie bedeutet dies, dass die reichsbürgerlichen Schreiben neben repräsentativen verstärkt auch direktive (anweisende) und deklarative (festsetzende) Sprechakte enthalten, wovon insbesondere die beiden letzteren für den sonstigen Usus der Korrespondenz mit Behörden unüblich sind, hier aber davon zeugen, dass sich Reichsbürger den Behörden gegenüber überlegen fühlen und sich dementsprechend darstellen möchten.

Zusammen mit weiteren Spezifika, wie beispielsweise der Verwendung von Pathos oder archaisierenden Elementen, die den Schreiben besondere Wichtigkeit und Würde verleihen sollen, dient all dies den zentralen Funktionen der Schreiben, nämlich der reichsbürgerlichen Selbstdarstellung und Überhebung über die Behörden.

5 Ausblick

Es stellt sich abschließend die Frage, wie Behörden mit derartigen Schreiben umgehen sollten. Aus politolinguistischer Sicht ist diese Frage naheliegenderweise nicht verbindlich zu beantworten.

Einerseits gilt:

Das Auftreten als *Reichsbürger* in der Öffentlichkeit an sich stellt keine Straftat dar. Das gilt auch für die Verwendung von ‚Dokumenten‘ einer Behörde des Deutschen Reiches: Sie stellt keine Urkundenfälschung dar, existiert eine solche ‚Behörde‘ doch nicht und ist dies insofern als eine ‚Albernheit‘ zu werten. (FREITAG 2014: 169)

Wie problematisch die Frage der Strafbarkeit reichsbürgerlicher politischer Selbstdarstellung ist, zeigt im Übrigen das Beispiel Österreichs (vgl. PICHLER 2018). Vor dem Hintergrund des oben festgestellten unverrückbaren Schwarz-Weiß-Bildes der Verfasser scheint eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Reichsbürgerschreiben wenig sinnvoll, insbesondere auch, wenn man der Einschätzung von Vollmer folgt: „Die Einsichtsfähigkeit ist bei diesen Menschen oftmals verloren gegangen.“ (VOLLMER 2018: 249) Insofern läge es nahe zu schlussfolgern, dass Behörden und staatliche Institutionen derartige Schreiben – soweit nicht gesetzliche Verpflichtungen dem entgegen stehen – unbeachtet lassen sollten. Dies wird in der Tat wohl auch schon so realisiert:

Die Behörden haben inzwischen interne Bewältigungsstrategien entwickelt, wie mit diesen unangenehmen Begegnungen am effektivsten und professionellsten umgegangen werden kann. Dabei hat sich eine Erkenntnis recht schnell durchgesetzt: Diskussionen und rationale Argumente verfangen im Umgang mit den Reichsbürgern nicht. [...] Aus diesem Grund ist es sinnvoll, den dienstlichen Schriftwechsel mit ‚Reichsbürgern‘ auf das absolut notwendige Mindestmaß zu beschränken. (SCHÖNBERGER/SCHÖNBERGER 2020: 14)

Andererseits zeigen die Untersuchungsergebnisse, dass die Schreiben von ihrer Intention (und Funktion) her nicht nur der (vielleicht nicht ernstzunehmenden) Selbstdarstellung dienen, sondern dass durch die Umkehrung der Rollenzuschreibung zwischen (Reichs-)Bürger und Behörden auch die staatliche Ordnung (inkl. des Gewaltmonopols) grundsätzlich negiert wird und Reichsbürger sich selbst Kompetenzen und damit Macht zuschreiben. Denkt man dies konsequent weiter, so resultiert hieraus eine durchaus ernstzunehmende Gefahr: So wird im Einzelfall explizit von einem legitimen Widerstandsrecht gegen die Behörden gesprochen (zum Beispiel RSB22, RSB33), und – wie oben bereits festgestellt – in mehreren Schreiben werden überdies explizite

Drohungen ausgesprochen. Daher sollten solche Schreiben nicht unwidersprochen bleiben und Akte der Amtsanmaßung sowie andere Straftaten – sofern juristisch möglich – konsequent geahndet und nicht als bloßes querulatorisches Phänomen bagatellisiert werden.

Hinweis

Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projektes „Sprachliche Spezifika der Reichsbürgerbewegung“ („Jazyková specifika hnutí Říšských občanů“) an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem (GAČR 22–00551S).

Literaturverzeichnis:

- Bundesamt für Verfassungsschutz (2018): „Reichsbürger“ und „Selbstverwalter“. Staatsfeinde, Geschäftemacher, Verschwörungstheoretiker. Köln: BfV.
- CASPAR, Christa/NEUBAUER, Reinhard (2015): Durchs wilde Absurdistan: Was zu tun ist, wenn „Reichsbürger“ und öffentliche Verwaltung aufeinandertreffen. In: „Reichsbürger“. Ein Handbuch. Hrsg. v. Dirk Wilking. Potsdam: Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung, S. 93–171.
- CASPAR, Christa/NEUBAUER, Reinhard (2017): Reichsbürger contra öffentliche Verwaltung. In: Reichsbürger. Die unterschätzte Gefahr. Hrsg. v. Andreas Speit. Berlin: Ch. Links Verlag, S. 78–98.
- ERMERT, Karl (1979): Briefsorten. Untersuchungen zu Theorie und Empirie der Textklassifikation. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 20).
- FREITAG, Jan (2014): „Reichsbürger“ – Eine Bedrohung für die Demokratie oder lächerliche Verschwörungstheoretiker? Das Beispiel Brandenburgs. In: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 26. Hrsg. v. Uwe Backes, Alexander Gallus u. Eckhard Jesse. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 155–172.
- FREITAG, Jan/HÜLLEN, Michael/KRÜGER, Yasemin (2017): Entwicklung der Ideologie der „Reichsbürger“. In: Jahrbuch Extremismus & Demokratie 26. Hrsg. v. Uwe Backes, Alexander Gallus u. Eckhard Jesse. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 159–174.
- FUCHS, Walter/KRETSCHMANN, Andrea (2020): Recht als Imagination und Symbol. In: Die Reichsbürger. Verfassungsfeinde zwischen Staatsverweigerung und Verschwörungstheorie. Hrsg. v. Christoph Schönberger u. Sophie Schönberger. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 127–158.
- FUNKE, Andreas (2020): Bestrittene Legitimität: Der Umgang deutscher Gerichte mit „Reichsbürgern“. In: Legitimität des Staates. Hrsg. v. Tobias Herbst u. Sabrina Zuccasoest. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft (= Staatsverständnisse 138), S. 65–89.
- GOERTZ, Stefan/GOERTZ-NEUMANN, Martina (2021): Politisch motivierte Kriminalität. Radikalisierung und Extremismus. 2. Auflage. Heidelberg: C. F. Müller.

- Hessisches Ministerium des Innern und für Sport (2021): Verfassungsschutz in Hessen. Bericht 2020. Wiesbaden: Landesamt für Verfassungsschutz Hessen.
- HOLLAND, Heinrich (2009): Direktmarketing. Im Dialog mit dem Kunden. 3. Auflage. München: Vahlen.
- HORNFECK, Susanne (1984): Anleitungen zu schriftlicher Kommunikation. Briefsteller von 1880–1980. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 50).
- JÜRRIES, Alexander (2009): Kundenakquise mit Werbebriefen – einfach und überzeugend. 2. Auflage. Freiburg/München: Haufe.
- KÖBLER, Gerhard (2022): Juristisches Wörterbuch. Für Studium und Ausbildung. 18. Auflage. München: Verlag Franz Vahlen.
- LEGATH, Lars (2020): Reichsbürger und Selbstverwalter: Ein Fall für den Verfassungsschutz? In: Die Reichsbürger. Verfassungsfeinde zwischen Staatsverweigerung und Verschwörungstheorie. Hrsg. v. Christoph Schönberger u. Sophie Schönberger. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 23–36.
- MALLO DORADO, Almudena (2009): Das deutsche Partizip in der Verwaltungs- und Behördensprache und seine spanischen Äquivalenzen. Santiago de Compostela: Universidad de Santiago de Compostela.
- MARBACH, Claudia/HOVERMANN, Eike (2016): Das große Buch der Musterbriefe. Für die erfolgreiche geschäftliche und private Korrespondenz. 7. Auflage. Hannover: humboldt.
- Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt (2018): „Reichsbürger“, „Reichsregierungen“ und „Selbstverwalter“. Informationen und Handlungsempfehlungen zur „Reichsbürgerszene“. 2. Auflage. Magdeburg: Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt. Referat Extremismusprävention, Spionageabwehr, Wirtschaftsschutz.
- PICHLER, Roland (2018): Die strafrechtliche Verfolgung von „Reichsbürgern“ als Gefahr für die Meinungsfreiheit und für politischen Protest? – am Beispiel Österreich. In: Strafrecht und Politik. Hrsg. v. Anna H. Albrecht, Julia Geneuss, Alix Giraud u. Erol Pohlreich. Baden-Baden: Nomos, S. 147–165.
- RATHJE, Jan (2017): Reichsbürger, Selbstverwalter und Souveränisten. Vom Wahn des bedrohten Deutschen. Münster: UNRAST-Verlag (= unrast transparent rechter rand 17).
- SCHÖNBERGER, Christoph (2020): Geschichten vom Reich, Geschichten vom Recht: Der Fortbestand des Deutschen Reiches als rechtliche Imagination. In: Die Reichsbürger. Verfassungsfeinde zwischen Staatsverweigerung und Verschwörungstheorie. Hrsg. v. Christoph Schönberger u. Sophie Schönberger. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 37–70.
- SCHÖNBERGER, Christoph/SCHÖNBERGER, Sophie (2020): Reichsbürger als Herausforderung für Staat, Recht und Wissenschaft: Eine Einführung. In: Die Reichsbürger. Verfassungsfeinde zwischen Staatsverweigerung und Verschwörungstheorie. Hrsg. v. Christoph Schönberger u. Sophie Schönberger. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 11–22.

- SCHUPPENER, Georg (2018): Spezifika im Sprachgebrauch der so genannten Reichsbürger. In: In der Sprache, über die Sprache, durch die Sprache. Bd. 2. Veliko Tarnovo: Universitetsko Izdatelstvo „Cv. cv. Kiril i Metodij“, S. 517–532.
- STAHL, Trystan/HOMBURG, Heiko (2015): „Souveräne Bürger“ in den USA und deutsche „Reichsbürger“ – ein Vergleich hinsichtlich Ideologie und Gefahrenpotenzial. In: „Reichsbürger“. Ein Handbuch. Hrsg. v. Dirk Wilking. Potsdam: Demos – Brandenburgisches Institut für Gemeinwesenberatung, S. 203–224.
- VOLLMER, Andreas M. (2018): Reichsbürger und Selbstverwalter – funkelnde Sterne am Extremismus-Himmel. In: Demokratie in unruhigen Zeiten. Festschrift für Eckhard Jesse. Hrsg. v. Sebastian Liebold, Tom Mannewitz, Madeleine Petschke u. Tom Thieme. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft, S. 241–250.

Onlinequellen

URL 1: <https://de.wikipedia.org/wiki/Stempelmarke> [03.01.2023]

URL 2: <https://sie-hoeren-von-meinem-anwalt.de/2014/03/schlechte-juristische-argumentation-ii/> [09.01.2023]

URL 3: <https://www.dwds.de/wb/hochachtungsvoll> [17.01.2023]

SIMONA FRAŠTÍKOVÁ/JÁN DEMČIŠÁK

Zur Instrumentalisierung von Krisenerscheinungen im politischen Diskurs

Der politische Machtkampf bedient sich unterschiedlicher gesellschaftlicher Anlässe und Situationen und insbesondere Krisenerscheinungen, um politischen Erfolg zu erreichen. Oft sind die aktuellen sozialen, politischen und historischen Gegebenheiten von einem starken emotionalen Impetus geprägt. Diese Strategie ist besonders im populistischen Diskurs auffällig, vor allem, wenn es sich um dessen radikale/rechtspopulistische Richtung handelt. Diese manipulatorischen Strategien verdienen unsere Aufmerksamkeit. Anhand ausgewählter Beispiele der öffentlichen politischen Kommunikation populistischer (vorwiegend rechtsorientierter) Parteien mittels sozialer Medien (Facebook) soll komparativ untersucht werden, in welcher Weise diverse Krisenerscheinungen des Jahres 2022 politisch instrumentalisiert werden.

Schlüsselwörter: Krise, Rechtspopulismus, Persuasion, Instrumentalisierung, Emotionen

1 Einleitung

Gezielte Kommunikation mit dem potenziellen Wähler und eine raffiniert formulierte Ansprache des unzufriedenen Bürgers haben sich fast immer als äußerst wirksame Waffe zur Steigerung der Popularität einer Partei erwiesen. In erster Linie wird dabei der Empfänger emotional beeinflusst, was sich anschließend auf die Rezeption der Botschaft auswirkt.

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs zwischen politischer Sprache und Emotionen kann eine Vielzahl von Theorien herangezogen werden. Einen breiteren Überblick zu der aktuellen Forschungslage bezüglich der Emotionalität in der politischen Kommunikation bietet die Studie von Gabriella SZABÓ (2020) an.

Im Kontext des multimodalen Ansatzes erscheint unter anderem das Modell der Affekt-Infusion im Sinne von FORGAS (1995) angemessen. Es kann verwendet werden, um zu erforschen, wie verschiedene Kommunikationsmittel (z. B. Text, Bilder und Videos) den emotionalen Zustand eines Wählerpublikums beeinflussen können, was sich wiederum auf die Art und Weise auswirkt, wie politische Informationen verarbeitet und interpretiert werden. Beispielhaft dafür können Studien sein, die zeigen, wie politische Akteure emotionale Inhalte

in ihre Botschaften einbauen, um ihre Positionen und Überzeugungen zu verstärken und die Wirkung auf das Publikum zu erhöhen (vgl. SCHMUCK/MATTHES 2015). Auch SCHNAUBER-STOCKMANN (2016) demonstriert am Beispiel der Bundestagswahlen in Deutschland 2013, dass politische Werbung darauf abzielt, Affekte zu erzeugen, und untersucht, wie Emotionen die politischen Einstellungen und Entscheidungen steuern können. Dem deutschsprachigen Raum widmen sich ferner JOST/MAURER (2020), die sich mit politischen Botschaften auf Facebook und die Nutzerreaktionen darauf beschäftigen. Mittels einer manuellen Inhaltsanalyse untersuchen sie Facebook-Posts und beobachten, wie bewusste positive/negative Darstellungen von politischen Akteuren konkrete Reaktionen der Rezipienten (vor allem Liebe/Wut) nach sich ziehen. Nicht selten handelt es sich um populistische Kommunikationsstrategien, die in der politolinguistischen Forschung und in dem deutschsprachigen Kontext bereits intensiv diskutiert worden sind (DECKER/LEWANDOWSKY 2017, PRANTL 2017, PRIESTER 2017, SPIER 2006).

Im Rahmen der slowakischen Politolinguistik gehört zu den neuesten Studien die Monographie von Radoslav ŠTEFANČÍK (2022a) zum Thema des radikalen Populismus, in der Krisenerscheinungen wie die Coronapandemie und der Ukrainekrieg reflektiert werden.

Im Unterschied zu Štefančík wollen wir die Thematik komparativ erfassen, indem wir auch den politischen Kontext eines Nachbarlandes, in unserem Fall Österreich, einbeziehen. Analysiert werden die Facebook-Posts der rechtspopulistischen Parteien *Freiheitliche Partei Österreichs*, *Sme rodina* (Wir sind Familie) und *Republika* (Republik) aus dem Jahr 2022, die in Anlehnung an PAPPERT (2017) als Sekundärtexte betrachtet werden können. Sie werden in zwei Korpora (Österreich/Slowakei) zusammengestellt. Unser Ziel ist, die empirische Basis, die aus 1.733 Belegen besteht, einer qualitativen Inhaltsanalyse zu unterziehen. Im Mittelpunkt steht die Instrumentalisierung von Emotionen im Rahmen der politischen Kommunikation. Berücksichtigt wird insbesondere der multimodale Aspekt im Sinne der Text-Bild-Korrespondenz, wobei auf die Texte sowohl im Bild- als auch im Kommentarteil der Facebook-Posts eingegangen wird. Eine solche komparative multimodale Analyse kann zu einem besseren Verständnis der populistischen Sprach- und Denkmuster beitragen.¹

1 Diese Arbeit wurde von der Slowakischen Agentur für Forschung und Entwicklung im Rahmen des Projekts Nr. APVV-22-0221 *Manipulative Representations in Times of Crisis: Linguistic Strategies of Conspiracy Theories and Alternative Truths in the German and Slovak Speech Spaces* unterstützt.

2 Analyse des österreichischen Korpus

Die *Freiheitliche Partei Österreichs* (FPÖ), die zum europäischen rechtspopulistischen Spektrum gehört, ist seit 1955 auf der politischen Bühne und seitdem hat sie sowohl siegreiche als auch eher turbulente Phasen des politischen Einflusses erlebt. Die „Siegerbühnen“ haben zweifellos auch damit zu tun, dass die Partei es versteht, nicht nur hochaktuelle ins Leben der Bürger eingreifende Themen aufzugreifen, sondern sie schafft auch, diese in ein visuell und verbal ansprechendes Gewand zu kleiden. Die bewusste Wahl sprachlicher Mittel auf verschiedenen sprachlichen Ebenen und ihre durchdachte visuelle Begleitung führen zum Hauptziel jeder an die Öffentlichkeit gerichteten Parteikommunikation, das rationale Bewertungsvermögen der Wähler zu beeinflussen und einzuschränken.

Die Parteikommunikation der FPÖ bewegt sich in der Regel zwischen zwei Polen: Der „positiven“ Parteiideologie steht der „negativ“ wahrgenommene Gegner gegenüber. Nicht nur das Schöne, emotional Erwärmende wird bevorzugt, sondern oft gerade das Traurige, Schmerzhaftes, weil das Negative einen höheren Grad an Einfluss zeigt. Das Negative wird grundsätzlich dem Gegner ohne Angabe der Gründe zugeschrieben, so z. B. auch die Verantwortung für verschiedene Krisen. Darauf wird im folgenden Text eingegangen.

In der Kommunikation mit der Öffentlichkeit ist die FPÖ sehr aktiv. Sie veröffentlicht täglich Posts auf ihrem Facebook-Account und hat weitere Kanäle, über die sie mit aktiven und potenziellen Wählern in Kontakt steht (z. B. der YouTube-Kanal *FPÖ TV*, der Twitter-Account der FPÖ, der Instagram-Account der FPÖ, parteieigene *Neue Freie Zeitung*, der FB-Account der *Freiheitlichen Jugend Österreich* (FJ), der YouTube-Kanal der *Freiheitlichen Jugend Österreich*). Wir konzentrieren uns in erster Linie auf Facebook-Posts aus dem Jahr 2022. In diesem Jahr postete die Partei auf Facebook 618 Beiträge, die sich folgenden thematischen Bereichen zuordnen lassen: Begegnungen mit Wählern, Auftritte in Diskussionsforen, Parteiideologie; Bundespräsidentenwahlkampf, politische Konkurrenz, Corona-Pandemie, Klimaproblematik, Kernenergiefragen, Migrationskrise, Krieg in der Ukraine, Teuerung und Inflation.

Es ist festzustellen, dass die Migrationskrise, die Corona-Pandemie und die Teuerung und Inflation dominieren, während die anderen Bereiche weniger häufig vertreten sind. Besonders interessant ist, dass der Krieg in der Ukraine, der das beherrschende Thema der Medienwelt ist, selten direkt angesprochen wird, sondern eher indirekt, vor allem vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise. Im Weiteren konzentrieren wir uns nur auf die am meisten thematisierten Erscheinungen.

Die Frage der Migration ist bei der FPÖ eines der konstanten Themen, mit denen sich die Partei fast immer beschäftigt (vgl. z. B. FRAŠTÍKOVÁ 2020, 2019, FRAŠTÍKOVÁ/DEMČIŠÁK 2020, 2019). Dies ist darauf zurückzuführen, dass die FPÖ aus ideologischen Gründen die Begriffe *Heimat* und *Nation* immer wieder aufgreift, wobei der letztere ausschließlich im Sinne der „eigenen“ Nation verstanden wird. Wenn man sich auf die Verwendung und die Darstellung der betreffenden Begriffe konzentriert, weisen die einzelnen Posts bestimmte Gemeinsamkeiten auf. Auf der Bildebene sind sie eher in dunklen Farben, meist schwarz oder grau, gestaltet. Das Dunkle ruft oft Erregung und Gefühle wie Unsicherheit und Angst hervor und trägt derart dazu bei, den Eindruck von Abkehr und einer unüberwindbaren Distanz zu den dargestellten Fakten zu erwecken. Die kommunizierten Botschaften treten durch die kontrastierende, meist weiße oder rote Farbe in den Vordergrund und ziehen die Aufmerksamkeit des Adressaten beim ersten Blick auf sich. Die größere Schrift und vor allem die rote Farbe bergen eine tiefe Symbolik, da diese Signalfarbe unter anderem mit Gewalt und Gefahr assoziiert wird. Besonders gerne postet die Partei Fotos einer Schar von angeblich illegalen muslimischen Migranten, die den Eindruck erwecken, das Land zu besetzen (s. Abb. 1).



Abbildung 1: FPÖ, Facebook-Post vom 21.10.2022²

Auch die verbale Seite der Beiträge ist auffällig. Im Beleg 1 gibt es nur zwei einfache Sätze, teilweise mit gebrochener Syntax.³ Durch die scheinbar logische Verknüpfung der Aussagen eröffnen sich gleich mehrere Möglichkeiten

2 Alle verwendeten Belege zu der FPÖ sind der offiziellen Facebookseite der Partei entnommen (vgl. [URL 1](#)) und werden mit dem Datum der Veröffentlichung des Posts (Tag und Monat) im Jahr 2022 zitiert.

3 Auf diese Merkmale der politischen Kommunikation weisen auch andere Forschungen hin, wie z. B. KLEIN (2017).

der Interpretation des Ursache-Wirkung-Verhältnisses: *Illegale Masseneinwanderung ist außer Kontrolle!* → *Land unter!* Der elliptische Satz kann auf der einen Seite bedeuten, dass das Land durch die illegale Masseneinwanderung in die Knie gezwungen wird oder wurde bzw., dass das Land unter die Kontrolle der Einwanderer gerät. Auf der anderen Seite lässt sich der Satz *Land unter!* als kämpferische Parole der Migranten verstehen. Die Kombination aus Fahnenwörtern, Stigmata und negativ konnotierten lexikalischen Mitteln (*Land* vs. *unter* im Sinne eines negativen Endzustandes, *illegale Masseneinwanderung* und *außer Kontrolle* als negatives Ergebnis) und ihre kontextuelle Verflechtung wirkt nicht nur inhaltlich auf den Adressaten, sondern ruft auch eine emotional gefärbte innere und/oder äußere Reaktion hervor.

Die Corona-Pandemie ist nach wie vor eines der häufig diskutierten Themen. In den Belegen wird sie selten unter dem Gesichtspunkt ihrer Ansteckungsgefahr behandelt, sondern eher als Pandemie in Frage gestellt und im Zusammenhang mit den von den Behörden angeordneten Maßnahmen und den dafür verschwendeten Geldern diskutiert. Den Charakter einer Krise behält sie also in Bezug auf ihre Folgen, wie den Belegen 2a) und 2b) zu entnehmen ist (s. Abb. 2).



a)



b)

Abbildung 2: FPÖ-Posts vom 01.06. (a) und 10.04. (b)

Wie im Fall der Migrationskrise wird hier häufig das Ursache-Wirkungs-Schema angewandt. Viele Belege im Korpus zeigen traurig aussehende Kinder, die aufgrund einer der Maßnahmen Masken tragen, wobei sie in erster Linie Mitleid und das Bedürfnis nach Wiedergutmachung als einer Art Verantwortung dafür wecken sollen (s. Abb. 2b). Da Kinder und Rentner als die Schwächsten der Gesellschaft gelten, scheinen sie in den Darstellungen geeignet zu sein, die Rezipienten zu einer emotionalen Teilnahme und Mitgefühl zu bewegen. Darüber hinaus werden Fakten herangezogen, die im Gegensatz zueinanderstehen (s. Abb. 2a). Die angebliche Verschwendung von 300.000 Euro gewinnt

gerade durch die Gegenüberstellung mit den teilweise *leere[n] Impfstraßen* an Stärke. Die Überzeugung, viel Geld für nichts zu verschwenden, erzeugt Unzufriedenheit, ja sogar Ärger, vor allem wenn der Rezipient selbst einen finanziellen Mangel verspürt. Die Instrumentalisierung der Einzelsituationen zielt darauf ab, den Adressaten in die gewünschte emotionale Stimmung zu versetzen, weshalb lexikalische Mittel (expressive Ausdrücke, Neologismen, Okkasionalismen usw.) und syntaktische Strukturen (Ellipsen, Ausrufesätze, Nominal- und Verbalsätze Sätze usw.) verwendet werden, wie z. B. *traurige Realität, Wahnsinn!, Sprach- & Entwicklungsstörungen, keinen Impf-/Maskenzwang, keine Impfpflicht, Weg mit der Impfpflicht, ab in den Kübel.* etc. Diese emotionale Ansprache ist implizit und unterschwellig und muss nicht von allen Rezipienten wahrgenommen werden.

Außer der Migration und Coronapandemie beschäftigt sich die FPÖ besonders intensiv mit der ungünstigen wirtschaftlichen Situation Österreichs. Dieser Schwerpunkt steht im engen Zusammenhang auch mit vielen anderen Themenbereichen. Die Teuerung und Inflation werden unmittelbar mit der Ausländerproblematik (s. Abb. 3a), dem Kampf gegen politische Gegner (s. Abb. 3b) und dem sozialen Bereich (s. Abb. 3c) verknüpft.



a) b) c)

Abbildung 3: FPÖ-Posts vom 01.09. (a), 11.05. (b) und 25.11. (c)

Die visuellen Mittel sind sorgfältig ausgewählt und durchdacht kombiniert. Im Beleg 3a ist das Mittel des Kontrastes erneut zu beobachten, denn das Foto zeigt zwei junge Männer mit unterschiedlichen Stimmungen. Auf den ersten Blick wird die (Un-)Zufriedenheit durch eine Teuerungsbonus-Angabe aufgebrochen. Die Unzufriedenheit des Asylbewerbers wird absichtlich mit einem höheren Betrag, die Zufriedenheit des Lehrlings aus Österreich mit einem niedrigeren Betrag dargestellt. Im Beleg 3b symbolisiert die nach oben gestreckte Hand einerseits eine Person, die aufgrund der Inflation in Schulden „schwimmt“, während die Flammen des Feuers und der dunkle Himmel den akuten Zustand,

die Verzweiflung und die Hoffnungslosigkeit evozieren, andererseits steht die Hand für die Notwendigkeit, die Inflation zu stoppen. Beleg 3c zeigt eine verlinkte Nachricht, die bei den Adressaten Sorgen hervorrufen kann/soll. Die kritische Situation vieler Familien, die von Obdachlosigkeit bedroht sind, können die Rezipienten auf sich beziehen und dadurch Unsicherheit und Sorge um andere und um die eigene Zukunft verspüren. Dies wird im Beleg 3c sogar durch die Wortverbindung *Krise beinhart* intensiviert. Die Komponenten *Krise* und *beinhart* treten in dieser Kombination eher seltener auf und auch syntaktisch ist die Nachstellung des Attributs auffällig (URL 2). Das Attribut *beinhart* wird auf die Folgen der Krise, wie z. B. den Verlust des Dachs über dem Kopf übertragen. Weitere ähnliche Belege sind z. B.: *Nicht die Heizung muss abgedreht werden, sondern diese schwarz-grüne Bundesregierung!* (12.09.), *STROMPREISEXPLOSION ist existenzbedrohend!* (27.08.), *TÄUSCHEN. TRICKSEN. LEUGNEN. Die ÖVP schreckt nicht einmal vor Wahlbetrug zurück!* (29.04.), *Kostenlawine stoppen, Entlastung für Österreich: Jetzt, Herr Bundeskanzler!* (26.04) etc. Die Satzstruktur weist an mehreren Stellen Ellipsen der entsprechenden Satzglieder auf, viel wichtiger ist jedoch das Wortspiel. Die *Heizung abdrehen* bedeutet nicht dasselbe wie die *Bundesregierung abdrehen*, in jeder Verwendung wird eine andere Bedeutung aktualisiert (wortwörtlich vs. übertragen). Die Verben *täuschen*, *tricksen*, *leugnen* werden mit der Absicht verwendet, um die Handlungen des politischen Gegners negativ zu konnotieren, wobei dadurch oft alternative Realitäten geschaffen werden. Zusammensetzungen wie *Kostenlawine*, *Stromexplosion* oder *existenzbedrohend* dienen der Übertreibung. In der Position des Determinatums treten Substantive oder Partizipia Präsens mit figurativer Bedeutung auf, die bereits in der Semantik negativ aufgeladen sind. Diese negative Aufladung wird auf die gesamte konstruierte Situation übertragen, um den Adressaten mit dem Ernst der Situation zu überwälzen.

3 Analyse des slowakischen Korpus

Im slowakischen Kontext konzentrierte sich unsere Analyse auf zwei politische Subjekte: die rechts orientierte populistische Bewegung *Sme rodina*, und die Partei *Republika*, die durch Abspaltung von der extremistisch orientierten Partei *Kotlebovci – Ľudová strana Naše Slovensko* (ĽSNS) entstand.⁴ In dem

⁴ Die frühere in der Slowakei sehr aktive Partei *Kotlebovci – Ľudová strana Naše Slovensko* grenzte im Jahr 2022 ihre Facebook-Präsenz sehr stark ein. 2022 gab es nur 48 Posts, die im Rahmen unserer Analyse nicht berücksichtigt wurden. Die Einschränkung der Aktivitäten

untersuchten Zeitraum haben beide politischen Subjekte insgesamt 1.115 mit Fotos bzw. Bildern versehene Facebook-Posts veröffentlicht.

Etwa 60 bis 70 % der Posts zeigen in der Regel politische Akteure in der Interaktion mit ihren Wählern und Parteimitgliedern, laden zu unterschiedlichen Veranstaltungen ein, feiern die steigenden Follower-Zahlen in den sozialen Medien oder reagieren auf unterschiedliche Feste und Feiertage. Nicht selten lassen sich die Politiker mit Kindern, älteren Personen, Familien oder ganz einfach mit dem „kleinen Mann auf der Straße“ fotografieren. In diesem Sinne unterscheidet sich ein solches politisches Marketing nicht wesentlich von der politischen Werbung anderer Parteien. Als Beispiel können wir uns die Glückwünsche zum internationalen Frauentag (8. März) anschauen. Während *Republika* (08.03.)⁵ an diesem Tag nur im Allgemeinen den Frauen Gratulationen, Lob und Dank ausspricht, nutzt *Sme rodina* diesen Anlass zusätzlich dazu, um auf die eigene politische Agenda zugunsten der Frauen aufmerksam zu machen (08.03.). Gleich am Folgetag veröffentlicht die Partei auf ihrem Facebook-Account Bilder, die den Besuch des Parteivorsitzenden Boris Kollár in einem Krisenzentrum für Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine (Frauen und Kinder) kommentarlos dokumentieren. Eine ähnliche Serie von Bildern postet *Sme rodina* auch kurz nach dem Ausbruch des Ukraine-Krieges (27.02.). Die Bilder zeigen Frauen, Kinder, tröstende Umarmungen, die Versorgung der Flüchtlinge mit Nahrung, Kleidung etc. und sind so emotional geladen, dass eine verbale Komponente überflüssig erscheint. Eine direkte Verurteilung der militärischen Aggression gegenüber der Ukraine wird nur am 24.02. in einem Post ausgedrückt; in drei anderen Posts (25.02., 01.03. und 02.03.) werden Hilfsmaßnahmen für die Ukrainer vorgestellt. Abgesehen von diesen Beispielen und einer wiederholten Serie von Bildern vom Besuch in demselben Flüchtlingszentrum im Mai (06.05.) finden wir bei *Sme rodina* keine weiteren Bilder, die sich auf den Krieg oder die Situation der Flüchtlinge beziehen. Ab Juni scheint dieses Thema vergessen zu sein. Ein Tag nach der Veröffentlichung der Fotos vom ersten Besuch bei den Flüchtlingen postet die Partei ein Bild

und der Sichtbarkeit der Partei hängt damit zusammen, dass der Vorsitzende Marian Kotleba wegen des Verbrechens der Anstiftung zur rechtswidrigen Tat angeklagt wurde. Der Grund war ein Video, in dem er zur Teilnahme an einer Protestblockade im August 2021 aufrief. Die Partei verlagerte ihre Aufmerksamkeit von Facebook auf persönliche Treffen mit den Wählern, was z. B. der Facebook-Post vom 28.03. ([URL 3](#)) dokumentiert.

⁵ Im Weiteren werden die Belege zu den Parteien den offiziellen Facebookseiten der Parteien *Republika* ([URL 4](#)) und *Sme rodina* ([URL 5](#)) entnommen und mit dem Datum der Veröffentlichung des Posts (Tag und Monat) im Jahr 2022 zitiert.

(s. Abb. 4a), auf dem den Wählern der Partei versichert wird, dass weiterhin auch den slowakischen Bürgern geholfen wird.



Abbildung 4: Sme rodina-Posts vom 10.03. (a) und 16.11. (b)

Die visuelle Ebene arbeitet mit einem fast klischeehaft verwendeten Symbol der helfenden Hand und mit der graphischen Hervorhebung des ersten Teils der Aussage *WIR HELFEN SLOWAKISCHEN Bürgern auch trotz der Katastrophe in der Ukraine*, sodass der nationale Aspekt stark in den Vordergrund tritt. Der Ukraine-Krieg und seine Auswirkungen werden zusätzlich durch den Hinweis im Textkommentar auf die globale Krise relativiert: *Diese Krise hat bereits Auswirkungen auf die ganze Welt. Steigende Energie-, Gas- und Kraftstoffpreise betreffen jeden auf der Welt.* (10.03.). Dadurch wird ein Thema aufgegriffen, das den Ukraine-Krieg im Hintergrund verschwinden lässt. Die Kommunikation der Partei konzentriert sich stark auf die Unterstützung der slowakischen Bevölkerung in der Zeit der durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen Lage und kommuniziert insbesondere Themen wie z. B. Senken der MwSt. für Gastronomie, Zuschüsse für Rentner, Familien, finanzielle Hilfe etc.

Ende des Jahres 2022 bediente sich die Partei sogar einer Antimigrationsrhetorik (s. Abb. 4b). Der visuelle Aspekt des Posts ist nicht expressiv, die eigentliche Botschaft trägt nur der Text: *Wenn wir diese Migrationskrise nicht stoppen, wird es sehr schlimm werden.* Im Kommentar zu dem veröffentlichten Bild kommt es zugleich zur Verdopplung der Aussage: *Wir müssen die Migrationskrise in unserem Land JETZT stoppen, denn wenn es zu spät ist, wird sie niemand mehr aufhalten!!* (16.11.). Die Dringlichkeit der Worte wird verdeutlicht durch die Verwendung von Versalien und Ausrufezeichen, die Thematisierung der zeitlichen Dimension (jetzt, zu spät) und das Suggestieren einer zu erwartenden Ohnmacht (*nicht mehr zu stoppen, nicht mehr aufzuhalten*,

es wird schlimm werden). *Sme rodina* greift damit ihre einwanderungsfeindliche Rhetorik aus der Zeit vor der Covid-Pandemie auf.

Während *Sme rodina* auf den Ukrainekrieg (zumindest zu Beginn des Krieges) mit der Strategie der Empathie reagiert (obwohl sie später ihren Fokus mehr und mehr auf die eigenen Wähler verlagert), kommentiert Milan Uhrík von der Partei *Republika* dieses Ereignis mit den Worten:

Ich bin traurig zu sehen, wie slawische Brüder gegen Brüder kämpfen, während derjenige, der sie gegeneinander ausgespielt hat, sich hinter dem Ozean die Hände reibt und sich bereits daran erfreut, wie viel Geld er verdienen wird und wie er die Familie unserer slawischen Völker erneut schwächen wird. (24.02.)

Durch die Berufung auf die „Bruderschaft der slawischen Völker“ könnte die Emotion des Mitleids hervorgerufen werden. Der generelle Fokus verschiebt sich aber von dem eigentlichen Aggressor des Krieges auf einen vermeintlichen gemeinsamen Feind. Der Sprecher identifiziert sich nämlich mit beiden kriegesischen Parteien (sodass Russland, die Ukraine und die Slowakei im Begriff der *Familie* verschmelzen) und sieht sich selbst zusammen mit ihnen als Opfer der USA (zu Verwendung der Opferstrategie vgl. u. a. ŠTEFANČÍK 2022a). Die Vereinigten Staaten werden dabei nicht direkt genannt, stattdessen wird nur die vage Wortverbindung *hinter dem Ozean* verwendet. Zusätzlich werden die USA personifiziert, indem das Bild der reibenden Hände und der menschlichen Schadenfreude genutzt wird. Auf diese Weise wird plastisch eine Feindfigur geschaffen, gegen die sich der innere Hass der Opfer und des Rezipienten richten kann. Auf diesem Umweg werden zwei unterschiedliche Sachverhalte miteinander verbunden: der Krieg und die politische Agenda der Partei, die sich gegen die NATO und gegen das zu dieser Zeit stark diskutierte Verteidigungsabkommen zwischen der Slowakei und den USA richtet, was auch mehrere Posts z. B. vom Januar 2022 belegen. Beispielhaft dafür kann der Beleg 5a sein.



Abbildung 5: *Republika*-Posts vom 17.01. (a) und 14.04. (b)

Es handelt sich hier um keine pazifistische Geste, sondern um eines der typischen Merkmale des Populismus, konkret um den Kampf gegen transnationale Institutionen. Ähnlich ist es auch im Beleg 5b, in dem der Antikriegsprotest (*proti vojne*) auch den Protest gegen die Preiserhöhungen (*proti zdražovaniu*) involviert. Aus dem Kommentartext der Partei zu dem veröffentlichten Bild wird auch deutlich, dass der Protest nicht aus der Sympathie für die Ukraine organisiert wird, sondern dass die Unzufriedenheit mit der slowakischen Regierung der Antriebsmotor sein soll: *Die Regierung soll sehen, dass alle die Nase voll von ihr haben. Nein, es ist uns nicht egal, was die Regierung mit der Slowakei macht, und wir werden nicht schweigen!* (11.04.). Der Akt der Solidarität wird durch die Antiestablishment-Einstellung ersetzt, was wiederum mit den klassischen Charakteristiken des Populismus übereinstimmt. In diesem Sinne wird in vielen Posts eine radikale Kritik an den unterschiedlichen Regierungsmaßnahmen geübt. Dabei wird der Regierung die direkte Schuld für die wirtschaftlichen Folgen der Krise zugeschrieben.

Mit dem Thema Ukraine-Krieg konnte die Partei *Republika* auch ihre andauernde Feindlichkeit den Mainstreammedien und den staatlichen Medien gegenüber verknüpfen. Schon Anfang des Jahres 2022 beteiligte sie sich durch ihre sozialen Medien an der Diskussion über das Verbot des Portals *Hlavné správy*, das von der Nationalen Sicherheitsbehörde als Desinformationsportal gesperrt wurde. Die *Republika* sah darin jedoch eine Einschränkung der Meinungsfreiheit (30.01.). Am 01. März 2022 nahm sie in ihrem Facebook-Post folgendes Zitat von J. Assange auf: „*Fast jeder Krieg, der in den letzten 50 Jahren begonnen hat, war das Ergebnis von Medienlügen.*“ (01.03.). Die Verlogenheit wird dabei nicht nur den Medien, sondern auch unterschiedlichen Repräsentanten des Staates zugeschrieben, wobei in einer Pseudokausalität auch Bezug zur Covid-Krise hergestellt wird: *Sie haben bei Covid gelogen, sie lügen weiter! Stopp der Totalität!* (04.03.). Diese rhetorische Strategie soll Misstrauen gegenüber den medialen und offiziellen Informationen stiften und verstärken. Dieses richtet sich aber relativ schnell auch gegen die Ukraine. Bereits im April 2022 begleitet den Aufruf zum Protest gegen den Krieg (s. Abb. 5b) folgender Kommentar: *Wir müssen der Regierung zeigen, dass wir mit [...] der endlosen Finanzierung der Zelensky-Regierung mit dem Geld der Slowaken nicht einverstanden sind.* (11.04.). Dieser Tendenz folgen auch spätere Posts im Laufe des Jahres (z. B. am 15.09.), die auf die im Laufe des Jahres verabschiedete Makrofinanzhilfe der EU für die Ukraine mit Verspätung reagieren. Diese haben das Ziel, die Empörung bei den Rezipienten zu stiften. Ein anderes Beispiel für diese Emotionalisierungsstrategie ist die Veröffentlichung eines Ausschnitts aus der internen Dokumentation eines slowakischen Krankenhauses bezüg-

lich der Abrechnung der Krankenkassenkosten bei der Behandlung von ukrainischen Soldaten in einem Post vom 15.11., die mit folgendem Kommentar versehen ist: *UNGLAUBLICH! Ukrainische Soldaten sollen in slowakischen Krankenhäusern vorrangig und kostenlos behandelt werden.* (15.11.). Diese Sprechhandlung soll die Emotion der Frustration oder der Empörung über die Ungerechtigkeit bewirken.

Auf diese Art und Weise werden neue thematische Zusammenhänge, wie in diesen Beispielen der Krieg und damit verbundene Krisenerscheinungen mit mehreren Kernideen des radikalen Rechtspopulismus verbunden – wie starker Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Kampf gegen Liberalismus etc., was unter anderem auch weitere Themen sind, die die Facebook-Auftritte der Parteien – im Rahmen von unserer Analyse insbesondere der Partei *Republika* – begleiten.⁶

4 Fazit

Aus dem Vergleich der beiden spezifischen politischen Diskurse ergeben sich folgende Schlussfolgerungen:

- 60 bis 70 % der Posts aus dem analysierten Text-Bilder-Korpus weisen einen neutralen Charakter auf, d. h. sie zeigen in der Regel Begegnungen mit Wählern, Auftritte in Diskussionsforen, Kandidaten und Kundgebungen zu unterschiedlichen Veranstaltungen und nur etwa 30 bis 40 % haben eine deutliche thematische Ausrichtung, wobei sie sich auch mit unterschiedlichen Krisenerscheinungen auseinandersetzen;
- die absolute Dominanz gehört dabei der Problematik der Teuerung und Inflation als wirtschaftliche Folgen des Ukrainekrieges;
- die restlichen Belege sind thematisch variabel und betreffen Schwerpunkte wie Corona-Pandemie, Klimaproblematik, Kernenergiefragen und Migrationskrise;
- die einzelnen Themen werden oft nicht isoliert betrachtet, sondern sind aufeinander bezogen;
- der Krieg in der Ukraine wird trotz seiner medialen Omnipräsenz selten direkt aufgegriffen; für die hier besprochenen politischen Parteien verliert er im Laufe der Zeit an Bedeutung und wird von anderen Themen verdrängt, insbesondere von solchen, die die Bürger des jeweiligen Landes unmittelbar berühren;

⁶ Zur Analyse des radikalen Populismus in der Slowakei vgl. ŠTEFANČÍK 2022a, zum Thema der Fremden- und Migranteneindlichkeit ŠTEFANČÍK 2022b.

- als landesspezifische Inhalte des Jahres 2022 konnten z. B. der Bundespräsidentenwahlkampf (Österreich) sowie das Verbot von Desinformationsportalen, die angebliche Einschränkung der Meinungsfreiheit (Slowakei) und die NATO-Feindlichkeit (Slowakei) identifiziert werden.

Angesichts der gestellten Untersuchungsfrage und unter Berücksichtigung einzelner Analysen lässt sich konstatieren, dass sich die populistischen Parteien bewährter Manipulationsstrategien bedienen. Instrumentalisiert werden vor allem negative Emotionen, die mit spezifischen Aktivitätszuständen einhergehen und „als mehrschichtige, komplex organisierte Verhaltens- und Erlebensprozeduren“ betrachtet werden müssen (SCHWARZ-FRIESEL 2013: 57). Zum Beispiel *Frustration* oder *Angst* hängen mit sozialer Unsicherheit und Wachsamkeit angesichts einer abstrakten oder einer konkreten Gefahr (in unseren Beispielen insbesondere im Blick auf die wirtschaftlichen Folgen des Krieges und die „Migrantenflut“) zusammen. Mit *Wut* und *Hass* kommt Empörung über Migranten, Regierung/Staat und vermeintliche Aggressoren wie z. B. die USA. Statt auf die Hilfsmaßnahmen des Staates zugunsten der Kriegsflüchtlinge mit Mitleid und Wohlwollen zu reagieren, werden *Neid* und negative Reaktionen generiert.

Als Anlass des Auslösens von Emotionen werden unterschiedliche kraftvolle Bilder genutzt. Dazu zählen die Stilisierung der regierenden Parteien oder der konkurrierenden Parteien zu Ignoranten, die sich nicht um das Wohl der Bürger, sondern um andere Interessen kümmern. Auf diese Weise werden diese Parteien zu einem gemeinsamen Feind. Ein solcher Impuls ist auch die Thematisierung der privilegierten Behandlung von Migranten und Kriegsflüchtlingen, was ein *Gefühl der eigenen Benachteiligung und der Ungerechtigkeit* hervorrufen kann. Das hat zur Folge, dass das „Wir“ in die Rolle von Opfern schlüpft und den Raum für *Mitleid und Selbstmitleid* eröffnet. In diesem Sinne wird der Ukraine-Krieg instrumentalisiert: Die Empathie mit den Kriegsbedrohten wird in den Hintergrund verschoben und durch die Unzufriedenheit mit der eigenen sozialen und wirtschaftlichen Lage ersetzt.

In Anlehnung an Freud (vgl. FREUD 1930: 59f.) wollen wir eine solche Perspektivenverschiebung als **Sublimierungsstrategie** bezeichnen. Darunter verstehen wir eine mehr oder weniger gezielte und bewusste Umwandlung von programmatisch bzw. parteiintern nicht konformen aktuellen (auch krisenhaften) Ereignissen in ideologisch bewährte Schwerpunkte, die auch in der Vergangenheit mit Erfolg aufgegriffen wurden.

Es zeigt sich auch, dass die politischen Parteien im Umgang mit neuen Situationen und politischen, sozialen, wirtschaftlichen u. a. Gegebenheiten die bisherigen Schwerpunkte mit neuen, politisches Kapital verheißen-

den Themen verbinden. Im Prinzip geht es um eine Art **Aufpfropfung** im Sinne von DERRIDA (1983) und das Generieren und Erweitern von neuen Bedeutungen unter Beibehaltung der tragenden Denkmuster. So lassen sich auch die Emotionen und Affekte in immer wieder neuen Kontexten hervorrufen und sich zunutze machen.

Im Allgemeinen lässt sich beobachten, dass die Rhetorik der rechtspopulistischen Parteien (*FPÖ*, *Sme rodina*, *Republika*) **weniger radikal im Vergleich zu früher** ist (vgl. unsere Untersuchungen, den Zeitraum von 2015 bis 2020 betreffend in SCHUPPENER/DEMČIŠÁK/FRAŠTÍKOVÁ 2021). Die angewandten Kommunikationsstrategien zeigen sich **eher gemäßigt und durchdacht** (vor allem in der Slowakei angesichts der eingeleiteten rechtlichen Maßnahmen gegenüber Rechtsextremismus). Dabei sind aber immer noch bestimmte Unterschiede zwischen den einzelnen Parteien zu sehen: Den radikalsten Charakter weist die Partei *Republika* auf, die Parteien *FPÖ* und *Sme rodina* agieren dagegen umsichtiger. Dies führt dazu, dass die rechtspopulistischen Parteien sich immer mehr den anderen Parteien auf dem politischen Spektrum annähern, wodurch sich die **Unterschiede in der politischen Kommunikation nivellieren**. Das führt dazu, dass die Rezipienten das Radikale und Extreme nicht eindeutig identifizieren können, was in Zukunft eine größere Herausforderung für die Politolinguistik darstellen könnte.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- DECKER, Frank/LEWANDOWSKY, Marcel (2017): Rechtspopulismus: Erscheinungsformen, Ursachen und Gegenstrategien. In: Das Dossier Rechtspopulismus. Hrsg. v. Sabrina Gaisbauer, Matthias Jung u. Baran Korkmaz. Bonn: BPB, S. 25–35.
- DEMČIŠÁK, Ján/FRAŠTÍKOVÁ, Simona (2020): [Similarities and Differences in the Right-wing Populists' Video Campaigns](#). In: The Kyoto Conference on Arts, Media & Culture 2020: Official Conference Proceedings. Nagoya: International Academic Forum, S. 143–155 [23.03.2023].
- DEMČIŠÁK, Ján/FRAŠTÍKOVÁ, Simona (2019): [The Analysis of Cultural and Visual Symbols in the Political Campaigns of the Right-Wing Populism in German Speaking Countries](#). In: The Asian Conference on Cultural Studies 2019. Reclaiming the future: official conference proceedings. Nagoya: International Academic Forum, S. 71–88 [23.03.2023].
- DERRIDA, Jacques (1983): Dissemination. London: The Athlone Pressz.
- FORGAS, Joseph Paul (1995): Mood and Judgment: The Affect Infusion Model (AIM). In: Psychological Bulletin 1/1995, S. 39–66.

- FRAŠTÍKOVÁ, Simona (2020): *Difference as the Source of Polarization among Right Wing Populist Parties*. In: The Kyoto Conference on Arts, Media & Culture 2020: Official Conference Proceedings. Nagoya: International Academic Forum, S. 71–85 [23.03.2023].
- FRAŠTÍKOVÁ, Simona (2019): Antiislamistický postoj a jeho jazykové stvárnenie vo vybraných textoch pravicovej populistickej strany FPÖ. In: Jazyk a politika: na pomedzí lingvistiky a politológie IV. Hrsg. v. Radoslav Štefančík. Bratislava: Ekonóm, S. 282–295.
- FREUD, Siegmund (1930): *Das Unbehagen in der Kultur*. Wien: Internationaler psychoanalytischer Verlag.
- JOST, Pablo/MAURER, Marcus/HASSLER, Jörg (2020): Populism Fuels Love and Anger: The Impact of Message Features on Users' Reactions on Facebook. In: *International Journal of Communication* 14/2020, S. 2081–2102.
- KLEIN, Josef (2017): Saliente Sätze. In: *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Hrsg. v. Kersten Sven Roth, Martin Wengeler u. Alexander Ziem. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 139–164.
- PAPPERT, Steffen (2017): Parteien als Akteure. In: *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Hrsg. v. Kersten Sven Roth, Martin Wengeler u. Alexander Ziem. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 280–297.
- PRANTL, Heribert (2017): *Gebrauchsanweisung für Populisten. Wie man dem neuen Extremismus das Wasser abgräbt*. Salzburg/München: Ecowin.
- PRIESTER, Karin (2017): Das Syndrom des Populismus. In: *Das Dossier Rechtspopulismus*. Hrsg. v. Sabrina Gaisbauer, Matthias Jung u. Baran Korkmaz. Bonn: BPB, S. 7–12.
- SCHMUCK, Desirée/MATTHES, Jörg (2015): Emotionalizing political communication: Affective influences on political judgment, expression, and behavior. In: *Doing news framing analysis*. Hrsg. v. P. D'Angelo. New York: Routledge, S. 135–156.
- SCHNAUBER-STOCKMANN, Anna (2016): Emotionale Inszenierung und Affekt-Infusion im Wahlkampf. In: *Wahlkampf in Deutschland: Zur Bundestagswahl 2013*. Hrsg. v. Dieter Dörr u. Christina Holtz-Bacha. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–236.
- SCHUPPENER, Georg/DEMČIŠÁK, Ján/FRAŠTÍKOVÁ, Simona (2021): *Selbstdarstellung von rechtspopulistischen Parteien (Deutschland, Österreich, Slowakei)*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- SCHWARZ-FRIESEL, Monika (2013): *Sprache und Emotion*. Tübingen/Basel: A. Franke Verlag.
- SPIER Tim (2006): Populismus und Modernisierung. In: *Populismus*. Hrsg. v. Frank Decker. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–58.
- ŠTEFANČÍK, Radoslav (2022a): Radikálny populizmus v ére pandémie COVID-19 a vojny na Ukrajine. Bratislava: Ekonomická univerzita v Bratislave.
- ŠTEFANČÍK, Radoslav (2022b): Prejavy etnopluralizmu v komunikačných stratégiách slovenskej krajnej pravice In: *Medzi právnym štátom a bezpráviem. Kam kráčaš demokracia*. Hrsg. v. Daniel Dobiaš et al. Košice: UPJŠ, S. 101–110.

SZABÓ, Gabriella (2020): Emotional Communication and Participation in Politics. In: Intersections. East European Journal of Society and Politics 2/2020, S. 5–21.

Onlinequellen

URL 1: <https://www.facebook.com/fpoe> [23.03.2023]

URL 2: <https://www.dwds.de/wb/beinhart> [23.03.2023]

URL 3: <https://www.facebook.com/KotlebovciLSNaseSlovensko> [23.03.2023]

URL 4: <https://www.facebook.com/hnutie.republika> [23.03.2023]

URL 5: <https://www.facebook.com/HnutieSmeRodina> [23.03.2023]

EVA MARKVARTOVÁ

Manipulationstechniken in Reden von Abgeordneten

Bei Diskussionen oder Verhandlungen versuchen sich Abgeordnete in der Regel durchzusetzen. Nicht selten um jeden Preis und mithilfe von Manipulation. Der folgende Beitrag analysiert die Reden der tschechischen Abgeordneten Václav Klaus Jr. und Jiří Kobza im Rahmen der 27. Sitzung des Abgeordnetenhauses des Parlaments der Tschechischen Republik am 26.03.2019 sowie von Zuzana Majerová und Ivana Nevludová im Rahmen der 100. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 29.04.2021. Während der Sitzungen wurde über den Gesetzentwurf zur Neuregelung des Zusammenlebens von LGBTs diskutiert. Der Artikel beschreibt die wichtigsten Manipulationstaktiken, Argumentationsstrategien und die abwegigen Argumente, die dabei von den Abgeordneten in ihren Reden eingesetzt wurden. Berücksichtigt wird auch die Situation in Deutschland.

Schlüsselwörter: Diskursanalyse, Reden tschechischer Abgeordneter, LGBT, Manipulationsstrategien

1 Theoretischer Ansatz und Methode

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht stützt sich dieser Beitrag primär auf die sog. Kritische Diskursanalyse (CDA). Diskurs im Sinne einer sprachlichen kontextübergreifenden Interaktion (vgl. HOFFMANOVÁ 1997: 8) steht hier nicht nur für die übermittelte Nachricht, sondern umfasst auch den Sender und die Senderin, den Empfänger und die Empfängerin sowie den entsprechenden Situationskontext. Die Diskursanalyse befasst sich dabei stets mit authentischen Texten. Das Augenmerk liegt nicht auf isolierten lexikalischen Einheiten, sondern auf syntaktischen Einheiten. In der Kritischen Diskursanalyse wird Sprache als integraler Bestandteil eines bestimmten Situationskontexts verstanden.

Ein führender Vertreter des sozio-kognitiven Ansatzes im Rahmen der CDA ist Teun van Dijk. Seine frühen Arbeiten befassen sich mit der Text- und Diskursanalyse (*Text and Context* 1977). Seit den achtziger Jahren beschäftigt er sich mit rassistischen Äußerungen im medialen und parlamentarischen Diskurs sowie im Alltagsleben (*Racism and the Press* 1991, *Prejudice in Discourse* 1984). Ruth Wodak, Mitbegründerin der Kritischen Diskursanalyse, fokussiert sich auf das Studium des geschichtlichen Kontextes des Diskurses. Dabei erforscht

sie u. a. Stereotypen, Machtpositionen und Ideologien. Ihre tragenden Arbeiten befassen sich mit Gender (*Gender and Discourse* 1997), Antisemitismus und Rassismus in Österreich (*Discourse and Discrimination* 2001, zusammen mit Martin Reisigl). Sie betont, dass CDA nicht von der Realität getrennt ist, sondern im Gegenteil versucht, die erzielten Forschungsergebnisse in die Praxis umzusetzen, z. B. mittels Workshops für Lehrkräfte zum Umgang mit Antisemitismus u. Ä. Mit der Analyse der Funktion von Sprache für Prozesse gesellschaftlichen Wandels befasst sich Norman Fairclough (*Analysing discourse: Textual analysis for social research* 2003, *Language and power* 2001). Weitere wichtige Vertreter der CDA sind z. B. Paul Chilton, Siegfried Jäger, Ernesto Laclau, Theo van Leeuwen, Christina Schäffner oder Mary Talbot. Zu den wichtigsten zeitgenössischen Werken zählen *Handbook of Discourse Analysis* (TANNEN/SCHIFFRIN/HAMILTON 2001), *Methods of Text and Discourse Analysis* (TITSCHER et al. 2000) und *Methods of Critical Discourse Analysis* (WODAK/MEYER 2001).

In der CDA gilt der Diskurs als eine Form des sozialen Handelns (vgl. VAN DIJK 1993: 251), wobei das Verhältnis zwischen den einzelnen Akteuren und Akteurinnen nicht immer gleichwertig ist. Die Analyse beginnt mit der Identifikation eines konkreten Problems in der Gesellschaft (*problem-oriented*). So wie andere soziale Praktiken kann auch der Diskurs Menschenrechte gewisser Gruppen einschränken. Denn er spiegelt soziale Verhältnisse (Kenntnisse, Stellungnahmen, Werte, Meinungen) und wird meistens von einflussreichen Personen (Politikern, Journalisten etc.) gelenkt (vgl. VAN DIJK 1993: 256). Die CDA analysiert geschriebene und gesprochene Texte mit dem Ziel, die diskursiven Quellen von Macht, Ungleichheit und Voreingenommenheit zu enthüllen. Sie studiert die Art und Weise, wie diese aufrechterhalten und reproduziert werden. Sie nimmt die Perspektive der Unterdrückten ein und analysiert, wie sich die herrschende Klasse der Sprache bedient und ihre Überlegenheit in der Gesellschaft dazu nutzt, Minderheiten politisch und gesellschaftlich zu diskreditieren. Die Eliten gelten als für die Ungleichheit verantwortlich.

Die CDA stellt eine engagierte und beteiligte Wissenschaft dar, die in die soziale Praxis eingreift: Viele Analytiker sind politisch aktiv. Die CDA erklärt sich selbst auch gar nicht für objektiv (vgl. FAIRCLOUGH/WODAK 1997: 258). Für die kritischen Analytiker und Analytikerinnen ist es wichtig, sich der eigenen Position in der sozialen Struktur sowie im Zusammenhang mit dem Forschungsobjekt bewusst zu werden (vgl. BLOOR/BLOOR 2013: 4). Statt sich um Objektivität zu bemühen, akzentuiert die CDA die Notwendigkeit, kritisch zu sein und eine eigene Stellung einzunehmen. Die CDA hat weder einen einheitlichen theoretischen Rahmen noch eine ein-

heitliche Methodologie. Sie nutzt Erkenntnisse und Methoden aus verschiedenen Wissenschaften. Dazu zählen Rhetorik, Soziolinguistik, angewandte Sprachwissenschaft, Textlinguistik, Pragmatik sowie Anthropologie, Philosophie und Sozialpsychologie. Die Anwendung der einzelnen Methoden hängt von der Fragestellung und der Fachausrichtung der Analytiker und Analytikerinnen ab. In diesem Beitrag dient die kritische Diskursanalyse dazu, festzustellen, welche Kommunikationsstrategien zu Manipulationszwecken im tschechischen Abgeordnetenhaus eingesetzt werden.

2 Untersuchungskorpus

Im Fokus dieses Beitrags steht der Gesetzentwurf zur Neuregelung des Zusammenlebens von LGBTs in Tschechien und die damit verbundene Analyse von Äußerungen ausgewählter tschechischer Abgeordneter. Analysiert werden die Reden von Václav Klaus Jr. (Trikolora) und Jiří Kobza (SPD) im Rahmen der 27. Sitzung des Abgeordnetenhauses des Parlaments der Tschechischen Republik am 26.03.2019 sowie von Zuzana Majerová (Trikolora) und Ivana Nevludová (früher SPD) im Rahmen der 100. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 29.04.2021. Trikolora ist eine tschechische politische Kleinpartei, die am 25.06.2019 von Václav Klaus Jr., dem Sohn des früheren Präsidenten Václav Klaus, gegründet wurde. Nachdem sich der Parteivorsitzende Klaus Jr. im März 2021 aus der Politik zurückgezogen hat, übernahm seinen Posten Zuzana Majerová. Die Bewegung und später die Partei Trikolora werden im Allgemeinen mit dem Attribut „konservativ bis rechts“ belegt. Daneben gibt es allerdings noch radikalere Einschätzungen: Der Journalist David Hutt spricht beispielsweise von einer extrem rechten Partei. Die Partei selbst profiliert sich als sozialkonservative und nationalökonomische politische Bewegung ([URL 1](#)).

Svoboda a přímá demokracie (SPD, dt. Freiheit und direkte Demokratie) ist eine rechtsextreme politische Partei in Tschechien. Sie wurde am 05.05.2015 von Tomio Okamura gegründet, der sich von seiner vorherigen Partei Úsvit přímé demokracie (kurz: Úsvit, dt. Morgendämmerung (der direkten Demokratie)) getrennt hatte. Die SPD hatte zunächst drei Mitglieder im tschechischen Abgeordnetenhaus, die von Úsvit zur SPD übergetreten waren: Neben Tomio Okamura, Radim Fiala und Jaroslav Holík. Bei der Wahl 2017 zog die Partei mit 22 Abgeordneten ins Parlament ein, bei der Wahl 2021 gewann sie 20 Mandate.

3 Beschreibung der Rechtslage in der Tschechischen Republik und in Deutschland

Vor allem im Zusammenhang mit dem Adoptionsrecht, Erziehungsrecht und Elternrecht sind Unterschiede zwischen Tschechien und Deutschland im Umgang mit LGBTs deutlich spürbar. Denn in diesem Bereich herrschen in Tschechien immer noch viele Mythen und Vorurteile darüber, was „normal“ und „am besten“ für Kinder und Jugendliche ist. Die Betreuung und Erziehung von Kindern in Regenbogenfamilien wird dabei international seit über 20 Jahren von Kinder- und Jugendärzteverbänden, Psychologen- und weiteren Berufsverbänden befürwortet (KUTÁLKOVÁ 2015: 9). In Tschechien dagegen sind LGBTs und ihre Kinder Familien heterosexueller Paare weder rechtlich noch gesellschaftlich gleichgestellt. Deshalb haben sie bis heute mit großen Problemen zu kämpfen.

In Deutschland ist die Situation anders. 2017 wurde die Ehe für alle und damit auch das Recht gleichgeschlechtlicher Partner auf Adoption eingeführt. Seitdem gibt es für LGBTs den Weg der Sukzessiv- bzw. Stiefkindadoption¹. Paare, die ihre eingetragene Partnerschaft nicht in eine Ehe umgewandelt haben, können bis heute keine Kinder adoptieren, bzw. nur über die beiden oben beschriebenen Wege. Möchte ein Ehepaar ein nicht leibliches Kind in die Familie aufnehmen, kann es ein Kind adoptieren. Dieser Weg steht sowohl verheirateten Paaren, einschließlich homosexuellen, als auch Einzelpersonen offen.

Dem tschechischen Abgeordnetenhaus liegt der Gesetzentwurf zur Ehe für alle seit sieben Jahren vor. Doch die Bemühungen, die Verhandlungen darüber voranzutreiben, sind bislang erfolglos geblieben. Die Gesetzesnovelle wäre dabei ein entscheidender Schritt im Kampf gegen die Diskriminierung der LGBT-Minderheit in Tschechien, wo die gleichgeschlechtliche Ehe bis heute verboten ist. Darüber hinaus nutzen einige tschechische Politiker in ihren Reden Manipulationstechniken, um Mitglieder der LGBT-Community zu diskreditieren. Diese Manipulationstechniken werden in diesem Beitrag näher analysiert.

¹ Bei der Sukzessivadoption wird ein Kind in zwei aufeinanderfolgenden Schritten, also sukzessiv adoptiert, zuerst von einer Partnerin bzw. einem Partner und dann von der anderen bzw. dem anderen. Bei der Stiefkindadoption wird das biologische Kind einer Partnerin bzw. eines Partners von der anderen Partnerin bzw. dem anderen Partner adoptiert, die bzw. der nicht mit dem Kind verwandt ist (Näheres dazu siehe [URL 2](#)).

4 Analytischer Teil

Die meisten Redner/innen im Abgeordnetenhaus verwenden in ihren Reden Zahlen, Daten und andere sog. Fakten, um den Anschein zu erwecken, dass ihre Aussagen auf empirischen bzw. wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen. Durch detailliertes „Fachwissen“ erhöhen sie die Glaubwürdigkeit ihrer Behauptungen. Diese wirken objektiv und werden von der Öffentlichkeit einfacher akzeptiert. Doch da sich die Ergebnisse offizieller wissenschaftlicher Studien meist nicht damit decken, was die Abgeordneten erreichen wollen – in unserem Fall die Ehe von LGBTs als irrelevanten Verhandlungspunkt abzutun – werden die tatsächlich auf Empirie beruhenden Studien in Frage gestellt. Václav Klaus (geboren 1969) behauptet so gleich zu Anfang der hier analysierten Rede, dass die Fragen in zahlreichen von ihm nicht näher spezifizierten Meinungsumfragen nicht korrekt formuliert worden seien. Dadurch seien die Abgeordneten sowie die tschechische Öffentlichkeit einer „Gehirnwäsche“ unterzogen worden. Im Gegenzug verweist er auf eine Meinungsumfrage der Agentur SANEP aus dem Jahr 2018, in der eine durchaus repräsentative Anzahl von 2.100 Respondenten und Respondentinnen – 67 % – eindeutig der Aussage zugestimmt hat, dass die Ehe als Bund zwischen Mann und Frau gesetzlich verankert bleiben soll. Für die Legalisierung der Ehe für alle seien dagegen nur 21,3 % der Befragten gewesen (vgl. [URL 3](#)).² Das Zitieren von gegensätzlichen Statistiken ist ein beliebter rhetorischer Schachzug.

Der Abgeordnete Klaus versucht im vorher genannten Beispiel mithilfe der Blockadestrategie, jedwede Gesetzesnovelle zur gleichgeschlechtlichen Ehe zu verhindern. Er beharrt auf seinem Standpunkt und ignoriert die Ergebnisse von Meinungsumfragen, die belegen, dass die Mehrheit der tschechischen Bevölkerung keine Einwände gegen die gleichgeschlechtliche Ehe hat (vgl. [URL 4](#), [URL 5](#)). Seine Behauptungen stützt Klaus auf statistische Daten, deren Quelle eine unseriöse Agentur ist (vgl. [URL 6](#)). Edmüller/Wilhelm nennen dieses Manöver Präzisionsfalle:

Bei der Präzisionsfalle werden vom Manipulator Zahlenangaben, z. B. Prozentangaben eingesetzt, deren Herkunft äußerst zweifelhaft ist. Die Zahlen suggerieren Exaktheit und wissenschaftliche Fundiertheit, die aufgrund der Fragwürdigkeit der Datenerhebung gar nicht eingelöst werden. [...] Man verbindet mit der Angabe genauer Zahlen Wissenschaftlichkeit und vertraut auf ihre Autorität. (EDMÜLLER/WILHELM 2020: 292)

² Alle hier analysierten Reden von Abgeordneten wurden aus stenografischen Aufzeichnungen von der Autorin übersetzt.

Die Abgeordnete Nevludová behauptet:

Die meisten Menschen in Tschechien wünschen sich eheliche Kinder. Deshalb betrachte auch ich diese Form der Familie als optimal, nicht nur für mich selbst, sondern auch für meine Kinder. Studien belegen, dass sich eheliche Kinder, die mit ihren biologischen Eltern aufwachsen, am besten entwickeln. ([URL 7](#))

Im ersten Teil ihres Diskurses geht Nevludová fließend vom Plural in die erste Person Singular über. Im Grunde genommen sagt sie damit, dass wenn die meisten Menschen eine bestimmte Ansicht vertreten, dann hält auch sie diese Ansicht für richtig. Es geht hier um eine Generalisierung, die ungeprüft als Meinung keiner kommunikativen Regresspflicht standhält.

EDMÜLLER/WILHELM (vgl. 2020: 329) nennen diese Argumentations-taktik Mengentrick. Suggestiert wird, dass viele Menschen hinter einem stehen, was nicht selten einen wichtigen Machtfaktor darstellt. Ideologiekritisch geht es darum, dass etwas wichtig ist, weil es konsensuell ist. Gleichzeitig nutzt Nevludová in ihrer Argumentation noch einen Trick, als sie behauptet, dass sich die meisten Menschen in Tschechien eheliche Kinder wünschen. Edmüller/Wilhelm bezeichnen ihn als Konsensfalle:

Mit Ausnahme weniger Exzentriker möchte niemand gern ein Außenseiter sein. Die meisten Menschen streben danach, sich in Gruppen und Gemeinschaften zu integrieren. Das bedeutet natürlich stets, sich anzupassen, die Meinungen an den Gruppenmeinungen auszurichten, das heißt mit den Positionen in einer Gemeinschaft weitestgehend konform zu gehen. (EDMÜLLER/WILHELM 2020: 226).

Vor allem, wenn man mit etwas Neuem konfrontiert ist, hat man die Neigung, sich nach der Meinung oder dem Verhalten der Menschen in seinem Umfeld zu richten. Nevludová übt bewusst Konsensdruck aus, indem sie darauf verweist, dass die meisten Menschen in Tschechien dieselbe Meinung haben wie sie.

In den letzten Jahrzehnten haben sich zahlreiche Studien mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen befasst, deren Eltern der LGBT-Minderheit angehören. Entgegen der Überzeugung der hier zitierten Abgeordneten konnte keine dieser Studien³ beweisen, dass Kinder gleichgeschlechtlicher Partner nennenswerte Probleme in ihrer psychischen Entwicklung oder der Entwicklung ihrer sexuellen Identität hätten. Basierend auf den Forschungsergebnissen haben international anerkannte Fachinstitutionen wie die *Canadian Psychological Association* (CPA) oder die *American Psychological Association* (APA) meh-

³ Für einen Überblick relevanter Studien siehe die Bibliographie zum Artikel von FITZGERALD (1999).

rere Expertisen erarbeitet (vgl. z. B. GOLDBERG/SWEENEY 2019 oder PATTERSON 1992). Diese zeigen, dass es keinen Grund gibt, gleichgeschlechtliche Paare daran zu hindern, sich ihren Kinderwunsch zu erfüllen. Seit knapp 20 Jahren unterstützen die CPA und die APA Regenbogenfamilien und weisen wiederholt darauf hin, dass die Kompetenzen von Eltern nicht von ihrer sexuellen Orientierung abhängen.

Statt diese Studien zu berücksichtigen, geschweige denn zu erwähnen, errichtet Nevludová, ganz im Duktus populistischer Rhetorik, eine Drohkulisse, greift zu einer Übertreibung und führt die Argumentation ad absurdum. Ihr zufolge sei der Wunsch nach einem Kind durchaus verständlich,

es besteht jedoch kein Recht auf ein Kind. Ein Kind ist keine Ware. Eine neue Definition der Ehe ebnet den Weg für Leihmutterchaften sowie den Frauen- und Kinderhandel. Ein Kind ist kein Gegenstand, den man sich, ungeachtet der Umstände, einfach anschaffen kann. Ein Kind ist ein Geschenk und bedarf Mutter und Vater. Die Ehe für alle wird nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch unser Bewusstsein von Normalität verändern, uns die Meinungsfreiheit nehmen sowie die Möglichkeit, unsere Kinder frei zu erziehen. ([URL 7](#))

Gleichzeitig nutzt sie das sog. Argumentum ad populum. Der Appell an populäre Gefühle ist eine Methode, bei der der Manipulator Emotionen und Meinungen weckt, die in der Bevölkerung weite Zustimmung finden (vgl. EDMÜLLER/WILHELM 2020: 215). Mit ihrer Argumentation schürt Nevludová bei den Rezipienten und Rezipientinnen Angst. Sie beschwört ein Horrorszenario herauf, wonach die LGBT-Minderheit nach Einführung der Ehe für alle beginnen werde, mit Frauen und Kindern zu handeln, das Bewusstsein von Normalität zu verzerren und die Meinungsfreiheit einzuschränken. Dadurch appelliert sie auch an das Gewissen aller Menschen, die für die Gesetzesnovelle sind. Bewusst weckt sie bei ihnen Schuldgefühle und stellt sie als Personen dar, die ethische Grundsätze missachten und indirekt zum Kinder- und Frauenhandel beitragen würden.

Nevludová fährt fort, indem sie sich mit einer Frage an das Publikum wendet:

Warum befreien gleichgeschlechtliche Paare nicht Kinder aus Kinder- und Jugendheimen? In Tschechien überschreitet die Zahl der Menschen, die einen Adoptionsantrag stellen, die der juristisch zur Adoption freigegebenen Kinder um ein Vielfaches, das ist ein langfristiger Trend. Dennoch können auch einzelne Personen ein Kind adoptieren. Homosexuelle zeigen jedoch kein großes Interesse an diesen Kindern und Jugendlichen. ([URL 7](#))

Der LGBT-Minderheit wird hier erneut eine negative Eigenschaft zugeschrieben: die fehlende Bereitschaft, Kinder zu adoptieren (Präsupposition

bzw. Indikator). Mit dieser Unterstellung wertet Nevludová die Heimkinder und die LGBTs ab, obwohl bekannt ist, dass Menschen, die im Rahmen der eingetragenen Partnerschaft zusammenleben, gemeinsam keine Kinder adoptieren können. In Wahrheit haben Lesben und Schwule bei der Adoption bei Weitem nicht dieselben Chancen wie heterosexuelle Paare, selbst wenn sie einem Kind oder Jugendlichen ein neues Zuhause bieten wollen.

Doch kehren wir zurück zu den Reden der tschechischen Abgeordneten. Zuzana Majerová beginnt ihren Vortrag, indem sie eines der Ziele ihrer Partei beschreibt. Dabei appelliert sie an das Normalitätsbewusstsein ihrer Zuhörer/innen. Das Motto ihrer Partei, der Trikolora, sei es, wieder Normalität einkehren zu lassen.

Das ist in einer Welt, die uns zufolge verrückt geworden ist, normal, dass es nur zwei Geschlechter gibt. Normal ist es, dass Mutter, Vater und Kind eine Familie bilden. Normal ist es zudem, dass die Ehe ein Bund zwischen Mann und Frau ist. ([URL 8](#))

Majerová gibt vor, dass ihre Partei imstande ist, den Wählern und Wählerinnen die gute alte bzw. „normale“ Welt zurückzugeben. Normalität steht in diesem Zusammenhang für Natürlichkeit, Gediegenheit, Richtigkeit und Sicherheit. Problematisch ist jedoch, dass es keine eindeutige Definition dessen gibt, was normal ist. Das Adjektiv normal ist ein relationaler Ausdruck. Es handelt sich um ein Totschlagargument, ohne klare Konturen, außerdem mehrheitsgesellschaftlich und oft normativ. Was von der Gesellschaft als normal betrachtet wurde bzw. wird, variiert sowohl in Abhängigkeit von der gegebenen Zeit, des gegebenen Orts, der Kultur, der gesellschaftlichen Schicht usw. Majerová's Definition dessen, was sie und die anderen Parteimitglieder für normal halten, ist subjektiv und stark vereinfachend. Alles, was dieser Norm widerspricht oder aus dem definierten Rahmen fällt, gilt automatisch als unnormal und folglich als falsch.

Der Abgeordnete Jiří Kobza charakterisiert sich gleich zu Anfang seiner Rede als konservativer berufstätiger Heterosexueller, der sich um seine Familie kümmert und dem die Zukunft seiner Kinder sehr am Herzen liegt ([URL 9](#)). Er versucht die Zuhörer/innen davon zu überzeugen, dass sie und er dieselben Interessen und Sorgen teilen und dieselben Standpunkte vertreten. Er stellt sich als konservativer Patriot dar, der die traditionellen Werte seines Kulturkreises schätzt. Seine Taktik besteht darin, sich selbst ins rechte Licht zu rücken. Mit seiner Selbstdarstellung möchte er erreichen, dass sich möglichst viele (konservative) Bürger/innen mit ihm identifizieren, denn Ähnlichkeit weckt Sympathie.

Anschließend schmeichelt Kobza seinen potentiellen Anhängern und Anhängerinnen:

Ich schätze sehr berufstätige Eltern, die ihre Kinder ordentlich erziehen. Sie stellen die Zukunft der Nation dar. Die Kinder sind das, worum es hier geht. Aus homosexuellen Partnerschaften gehen keine Kinder hervor. So ist es nun einmal. (URL 9)

Der Abgeordnete Kobza wendet in der oben zitierten Rede die Technik der Vereinfachung an, um seine Zuhörer/innen zu beeinflussen. Er zeichnet das Bild von heterosexuellen Paaren, die berufstätig sind und sich beispielhaft um ihre Kinder kümmern. Dadurch, dass er explizit nur von heterosexuellen Paaren spricht, impliziert er, dass homosexuelle Paare dies nicht täten. Gleichzeitig ist in seiner Aussage die implizite Nachricht enthalten, dass Familien von LGBTs im Grunde genommen keine Perspektive für die Nation darstellen.

Kobza kommt in diesem Bezug mit folgendem Argument: „Die Degradierung der Heiligkeit bzw. Institution der Ehe, ihre Anwendung auf homosexuelle Paare, erscheint mir als Schändung des Vermächtnisses unserer Eltern, das ich sehr achte“ (URL 9). Als persuasives Mittel wird hier der Verweis auf das Vermächtnis der Eltern genutzt. Kobza versucht sein Publikum zu beeinflussen, indem er an die guten alten Zeiten erinnert. Implizit drückt er damit aus, dass auch die Zuhörer/innen gegenüber der Generation ihrer Eltern bestimmten Erwartungen zu entsprechen haben. Obwohl er zahlreiche neutrale Ausdrücke verwenden könnte, spricht er an dieser Stelle zudem von der Degradierung der Heiligkeit der Ehe. Diese Wortverbindung suggeriert, dass die Ehe für alle Dekadenz und die Schändung einer heiligen Institution versinnbildliche.

Der Abgeordnete Klaus äußert in seiner Rede die Meinung, dass das moderne Verständnis von Familie und Ehe ein Import aus dem Ausland sei (URL 3). Er verweist auf den Vizepräsidenten der Europäischen Kommission, Hans [sic!] Timmermans. Dieser erklärte, die Kommission solle sich auch weiterhin dafür einsetzen, dass alle EU-Mitgliedsstaaten die Ehe, einschließlich der Ehe für alle, bedingungslos akzeptieren. Klaus zufolge „wird Tschechien also wieder einmal aus dem Ausland darüber belehrt, was gut für Familien und die Gesellschaft ist“ (URL 3). Er arbeitet dabei geschickt mit dem Topos der feindlichen Infiltration und suggeriert den Verrat von außen.

Im weiteren Verlauf seiner Rede beruft sich Klaus sogar auf die Rechtsordnung der Tschechischen Republik. Das moderne Verständnis von Familie untergrabe diese Ordnung.

Das Ganze wird natürlich aus dem Ausland finanziert. Die tschechische Kampagne *Jsme fér*⁴ (dt. Wir sind fair), die Sie hier mit ihren Meinungen zupflastert, wurde mit mehreren Millionen Kronen aus EU-Fonds subventioniert. (URL 3)

Und so überflute die EU Tschechien mal wieder mit ihren Überzeugungen. Klaus verbindet seine Angriffe auf die LGBT-Minderheit mit der ihm eigenen Euroskepsis. Er versucht bewusst, die Zuhörer/innen anzusprechen, die das Gefühl haben, dass ihnen infolge des EU-Beitritts des Landes bestimmte liberale Werte von der EU aufgezwungen werden. Sein Appell beinhaltet außerdem den Verweis auf die hohen Ausgaben, die mit der Kampagne verbunden waren.

„Die Ehe ist nicht nur ein Bund zwischen zwei Liebenden. Sie ist das Fundament der Familie, sie schützt Frau und Kind. Das ist einer der Hauptunterschiede“ (URL 3). Klaus präsupponiert mit diesem Satz, LGBTs bildeten keine Familien. Diese Form Präsuppositionen zu nutzen, grenzt ab. Er bemüht sich den Eindruck zu erwecken, dass er noch immer über die Unterschiede zwischen den verschiedenen Formen der Ehe spricht. Obwohl sein Diskurs in Bezug auf die verwendeten Ausdrucksmittel neutral ist, wirft er bewusst ein falsches Licht auf die LGBT-Minderheit, indem er ihre Rolle für die Familie implikativ negiert.

Eine wichtige, auf Logik basierende Argumentationsstrategie ist die Implikation. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie keine externen Belege benötigt. Vielmehr

leitet man aus einer Aussage oder Position das ab, was rein logisch, definitiv, bedeutungs- oder voraussetzungsmäßig in ihr steckt. Man sucht also nach Schlussfolgerungen, die sich aus der Bedeutung einer Aussage oder Gruppe von Aussagen ergeben. (EDMÜLLER/WILHELM 2020: 59)

Die Implikation beruht in der Regel auf dem Wenn-dann-Satz.

Die Abgeordnete Majerová greift in der im Folgenden zitierten Behauptung auf diese Argumentationsstrategie zurück:

Würden wir die gleichgeschlechtliche Ehe gesetzlich verankern, würden wir dadurch die kulturellen Wurzeln unseres Landes nicht nur verletzen, sondern verraten. Zudem wäre dies ein harter Schlag für Familien, die den höchsten und schönsten Wert der Zivilisation ausmachen. (URL 8)

Es handelt sich wieder um eine populistische Drohkulisse. Die Abgeordnete appelliert an die Werte der Zivilisation und versucht damit, die Zuhörer/innen zu beeinflussen (Präsupposition: wir sind zivilisiert, die anderen nicht). Sie

4 Eine Initiative, die sich für die volle Gleichstellung von LGBTs einsetzt.

nutzt diese Behauptung, um eine Novellierung des Gesetzes zu verhindern. Ihr Argument soll logisch erscheinen. Es beschreibt jedoch lediglich die von der Abgeordneten heraufbeschworenen Folgen der gesetzlichen Verankerung der Ehe für alle. Majerová will bei ihrem Publikum bewusst starke Emotionen wecken. Sie setzt auf Furcht und Angst und möchte auf diese Weise überzeugen. Emotionale Appelle an die Furcht sind auch unter dem Namen Argumentum ad baculum bekannt. *Ad baculum* bedeutet Stock oder Knüppel. Das liefert einen guten Hinweis darauf, wie dieser emotionale Appell funktioniert. Es handelt sich schlicht um versteckte oder sogar offene Drohungen (vgl. WOODS 1998: 493–504). In unserem Beispiel beschwört Majerová ein Katastrophenszenario herauf, um dadurch Druck auf ihre Zuhörer/innen auszuüben. Drohkulisse und Komplexitätsreduktion sind für Populismus durchaus typisch.

Ähnlich verfährt Klaus. In seiner Rede warnt er davor, dass alle, die gegen die Ehe für alle stimmen werden, „zu hasserfüllten Radikalen, Homophoben oder Verbrechern erklärt werden. So wird es enden, man wird sich dem in den Medien usw. stellen müssen“ (URL 3). Menschen sind oft imstande aus Furcht Dinge zu tun, die sie unter gewöhnlichen Umständen nicht täten. Deshalb nutzen Abgeordnete den Appell an die Furcht gerne und verstärken die Angst der Menschen durch geschickt gewählte Beispiele, um ihr Ziel zu erreichen. Das kann auch an der Rede der Abgeordneten Nevludová demonstriert werden:

Im Westen wird nicht nur die Toleranz von Homosexuellen gefordert, man soll homosexuelle Partnerschaften darüber hinaus explizit unterstützen und ihnen öffentlich zustimmen. Gegensätzliche Meinungen werden unterdrückt, kritische Kommentare in den sozialen Medien gelöscht und ihre Autoren als homophob und feindselig gebrandmarkt und juristisch belangt. (URL 7)

Nevludová stellt den Westen als moderne Unzuchtswelt dar (populistische Medienkritik, Pauschalisierung). Die Aggressoren und Aggressorinnen würden nicht nur hilflose Kinder, sondern auch sich selbst zum Opfer stilisieren (Täter-Opfer-Umkehr als Argument).

Der Abgeordnete Jiří Kobza greift zur sog. Garantietaktik:

Aus homosexuellen Beziehungen gehen keine Kinder hervor. So ist das nun einmal. Und eine Adoption ist bereits für gewöhnliche Familien so kompliziert, dass ich mir das Adoptionsverfahren bei homosexuellen Paaren beim besten Willen nicht vorstellen kann. Ich habe es selbst ausprobiert und weiß, wovon ich spreche. (URL 9)

Bei der Garantietaktik verbürgt der Manipulator die Richtigkeit seines Standpunkts. Die Taktik wird eingesetzt, „um einer Diskussion zu entgehen und

sich der Beweislast zu entledigen“ (EDMÜLLER/WILHELM 2020: 301). In unserem Beispiel nutzt Kobza zuerst die sog. Evidenztaktik (so ist es nun einmal) und daraufhin die Garantietaktik (selbst ausprobiert, er wüsste, wovon er spreche). Dank seiner Erfahrung kann er persönlich für seine Aussage bürgen (Authentizität).

In Bezug auf die Modalität nutzen die Politiker/innen alle Satzarten, auffällig ist das Stellen von Fragen. Die Abgeordnete Nevludová eröffnet ihre Rede mit der rhetorischen Frage: „Warum ist es eine schlechte Idee, die seit Jahrhunderten bestehende Definition der Ehe zu ändern?“ (URL 7). Nicht selten wird eine Meinung als die einzig richtige deklariert, weil sie schon seit Langem Bestand hat, oder etwas als gut bewertet, nur weil es sich seit Jahrhunderten bewährt hat. Diese typische Blockadestrategie wird stets dann angewendet, wenn ein Status quo aufrechterhalten und Veränderungen verhindert werden sollen, zu einer Zeit, in der sie längst überfällig sind. Die Menschen fürchten in ihrem Streben nach Stabilität nichts mehr als Veränderung. Und genau dieses Streben wird bei der Manipulation genutzt. Es handelt sich um eine sehr erfolgreiche Taktik, insbesondere, wenn sie den Deckmantel der Tradition trägt. Tradition bedeutet Erfahrung, bewährte Verfahren.

Alle Sprecher/innen verbindet, dass sie ihre Rede auf irreführende Weise dramatisieren. Klaus führt lebendig und detailliert verschiedene Beispiele aus Westeuropa an, wo Menschen von der Schule geflogen seien oder es ihnen unmöglich gemacht wurde, weiter in ihrem Fach tätig zu sein. Auf dieselbe Weise beschreibt er ein vereinzelt Beispiel aus den USA.

Ein Ehepaar hat sich dort aufgrund seiner Überzeugung geweigert, einen Hochzeitskuchen für ein homosexuelles Paar zu dekorieren. Zuletzt sprach sich der Oberste Gerichtshof zu seinen Gunsten aus. Das Ganze hat knapp 200 Tausend Dollar gekostet, d. h. die Rechtsverteidigung, die das Paar führte. (URL 3)

Dieses vereinzelt Beispiel beschreibt er, um den Eindruck zu erwecken, dass es sich um ein in den USA gewöhnliches Ereignis handelt. Das ist wieder eine höchst manipulative Technik, die auf die Emotionen der Rezipienten und Rezipientinnen abzielt. Diese können leicht der Überzeugung unterliegen, dass sich ähnliche Fälle oft ereignen. Obwohl das Beispiel mit dem Hochzeitskuchen aus zweiter Hand stammt und vielleicht der einzig bekannte Fall dieser Art ist. Medienkritisch ist zu bedenken, dass Dramatisierung und Emotionen faktische Beweise darüber ersetzen, ob etwas wirklich geschehen ist und ob es sich um ein häufiges Phänomen handelt.

In seiner Rede verweist Klaus darauf, dass es hier nicht um die Anliegen der Homosexuellen ginge: „Jede/r von uns hat zahlreiche homosexuelle Bekannte

oder Kollegen und Kolleginnen. Das ist nicht das Anliegen dieser Minorität, sondern politischer Aktivisten“ ([URL 3](#)). Er ignoriert und leugnet Fakten, weil sie seinen Prinzipien und Überzeugungen widersprechen, die er auf keinen Fall aufgeben will. Wenn er behauptet, es ginge nicht um die Anliegen der Homosexuellen, passt er seine Überzeugung nicht der Realität an, sondern deutet die Fakten so, dass sie seinen Absichten entsprechen. Es handelt sich hier erneut um die sog. Evidenzfalle. Es ginge nicht um die Anliegen der Homosexuellen, also ist jede weitere Diskussion hinfällig.

Anschließend greift Klaus zur sogenannten Rutschbahntaktik (vgl. EDMÜLLER/WILHELM 2020: 283) und versucht, durch die bewusst gewählten Ausdrucksmittel die Dualität zwischen „wir“ und „sie“ zu forcieren:

Bereits im Jahr 2006, als sie um die eingetragene Partnerschaft gerungen haben, hieß es, es ginge nur um Krankenhausbesuche und ähnliche Grundbedürfnisse, auf keinen Fall um die Adoption von Kindern oder dergleichen. Sie haben gelogen. Es hat nur ein paar Jahre gedauert und nun können wir alles live mitverfolgen, wieder haben sie die Grenzen verschoben. ([URL 3](#))

Die Rutschbahntaktik wird auch Lawinenargument genannt.

Lawinen können schon durch eine kleine Unachtsamkeit ausgelöst werden. Sie beginnen ganz sanft, reißen aber schließlich alles mit in die Tiefe. Die Angst vor solchen Kräften macht sich der Manipulator zunutze. (EDMÜLLER/WILHELM 2020: 283)

In Einklang mit der Taktik verweist Klaus auf negative Konsequenzen. Ähnlich verfährt in ihrer Rede die Abgeordnete Majerová:

Diejenigen, die für den Gesetzentwurf stimmen, denken sich wohl, dass sie jemandem Freude bereiten, und ja, das stimmt, jemand hätte Freude. Doch dadurch wird wesentlich eine Lawine losgelöst, die das Wertvollste in unserer Gesellschaft und Zivilisation gefährdet: Ehe, Familie, Kinder. ([URL 8](#))

Beide Politiker nutzen die Angst vor einem Lawineneffekt. Sie warnen davor, dass die Entscheidung fatale Folgen hätte, die zuletzt zu einem verheerenden Ergebnis führen würden (werde die homosexuelle Ehe erst einmal eingeführt, müsse damit gerechnet werden, dass die Homosexuellen mit wieder neuen Forderungen kämen, schließlich Familie und Kinder gefährdeten usw.)

Noch weiter geht Nevludová, wenn sie in diesem Zusammenhang von „der kompletten Zerschlagung des bisherigen Verständnisses von Ehe“ spricht und dem „vollkommenen Verlust ihres eigentlichen Zwecks, dem Gründen einer Familie im Sinne von Kinderzeugung und Erziehung“ ([URL 7](#)) als drastischer Folge der Zustimmung zu dem Gesetzentwurf. Die Autorin des

Gesetzentwurfs und seine Verfechter/innen sollen eingeschüchtert werden, um von ihrem Standpunkt abzurücken. Die Voreingenommenheit der Abgeordneten spiegelt sich in der emotionalen Dramatisierung des Diskurses und der Wahl starker, negativ gefärbter Adjektiv-Substantiv-Verbindungen wie z. B. komplette Zerschlagung, vollkommener Verlust. Charakteristisch für Diskurse dieser Art ist allgemein die Verwendung von wertenden und intensivierenden Adjektivattributen (berufstätige Eltern, zerstörerischer Eingriff u. Ä.).

Ad absurdum führt Klaus seine Rede, als er behauptet:

Tschechien zählt zu den tolerantesten Ländern in Bezug auf Homosexuelle und andere Minderheiten. Österreich-Ungarn war wohl der erste Vielvölkerstaat, der die Todesstrafe für homosexuelles Verhalten abgeschafft hat. Die damalige Tschechoslowakei war eines der ersten Länder, wo die strafrechtliche Verfolgung von Homosexualität aufgehoben wurde. ([URL 3](#))

In Wahrheit wurde Homosexualität erst 1961 mit Einführung des neuen Strafrechts als Straftat abgeschafft, weiterhin strafbar blieb nach § 244 der Geschlechtsverkehr mit Personen gleichen Geschlechts unter 18 Jahren, öffentlichen Anstoß erregender homosexueller Geschlechtsverkehr, der Missbrauch einer Person gleichen Geschlechts, gleichgeschlechtlicher Sex gegen Geld (abgeschafft 1990), was Schikanen von Seiten der Polizei ermöglichte (vgl. BEŇOVÁ et al. 2007: 16).

Klaus fragt sich am Ende seiner Rede:

Warum belästigen Sie uns überhaupt mit der Frage der Sexualität, zehn Stunden wird darüber verhandelt, dabei ist das eines jeden Sache, die Rechte von Homosexuellen sind durch die Verfassung geschützt und es gibt keinen Grund, irgendetwas hinzuzufügen, was sich die Mehrheit der Tschechen und Tschechinnen und, so hoffe ich, die Mehrheit der Abgeordneten sowieso nicht wünscht. ([URL 3](#))

In Wahrheit jedoch, gewährt das Gesetz zur eingetragenen Partnerschaft in Tschechien eingetragenen Partnern im Vergleich zu Ehepartnern nur sehr eingeschränkte Rechte. Die diskriminierenden Folgen, die auf dem fehlenden Status der Beziehung zweier Personen gleichen Geschlechts beruhen, können in zivilrechtliche und öffentlich-rechtliche unterschieden werden (vgl. BEŇOVÁ et al. 2007: 28). Im Zivilrecht besteht der Nachteil von Partnern und Partnerinnen darin, dass weder ein gemeinsames Vermögen noch ein gemeinsamer Mietvertrag möglich sind. Im öffentlichen Recht bestehen steuerrechtliche Unterschiede (insbesondere bei der Erbschafts- und Schenkungssteuer), Unterschiede im Sozialrecht (kein Anspruch auf Witwen- oder Witwerrente), Ausländerrecht, Einbürgerungsrecht und in anderen Bereichen (vgl. BEŇOVÁ

et al. 2007: 28). Das tschechische Gesetz zur eingetragenen Partnerschaft von Lesben und Schwulen benachteiligt diese zudem eindeutig im Familienrecht (insbesondere in den Bereichen: Elternrecht, Adoption, Kindererziehung und Reproduktionsrecht), eingetragenen Partnern ermöglicht es nicht einmal die gemeinsame Besteuerung von Ehepartnern usw.

Klaus greift anschließend die Initiatorin des Gesetzentwurfs an, indem er ihr ausrichtet, dass sie die Gesellschaft mit diesem Gesetz spalte. Das Gesetz entbehre der Unterstützung von Seiten der Öffentlichkeit, der Homosexuellen und anderen Bevölkerungsteilen. Die Antragstellerin würde versuchen es aktivistisch durchzusetzen und damit das Parlament sowie die Tschechische Republik spalten. Deshalb bitte er sie, die Gesetzesvorlage zurückzuziehen. Dann würde wieder Ruhe einkehren und die Abgeordneten könnten sich anderen Dingen zuwenden, die für die Tschechische Republik weitaus wichtiger seien. Der Vorschlag, das Gesetz abzulehnen, sei bereits gefallen, also müsse er ihn nicht wiederholen ([URL 3](#)).

Hinter diesem Angriff steht der Versuch, die Initiatorin des Gesetzes zu diskreditieren und ihre Glaubwürdigkeit zu untergraben. Ihrem Bemühen und ihrer Arbeit wird jegliche Anerkennung abgesprochen. Ihr Standpunkt wird untergraben und „vergiftet“, sodass manche, die das Gesetz vielleicht unterstützen würden, das Gefühl haben, es nicht tun zu können. Aus der Initiatorin des Gesetzes macht Klaus eine gemeinsame Feindin, die die Abgeordneten daran hindert, sich mit wichtigeren Angelegenheiten zu befassen. Er unterstellt ihr die Absicht, das Abgeordnetenhaus, die Gesellschaft, die ganze Tschechische Republik spalten zu wollen.

Auf dieselbe Weise geht Majerová vor. Auch sie greift zu einem Ausweichmanöver, als sie die Abgeordneten aufruft,

den unsinnigen und destruktiven Verhandlungspunkt zu beenden und sich wichtigeren Dingen zuzuwenden. Meiner Meinung nach gibt es hinreichend Arbeit und Probleme, die zu lösen sind. Und dieser Punkt zählt nicht dazu. Deshalb schlage ich vor, den Gesetzentwurf abzulehnen. ([URL 8](#))

Mit ihrer manipulativen Taktik, der sog. Tabuisierungstaktik (vgl. EDMÜLLER/WILHELM 2020: 305), verfolgt sie das Ziel, die Diskussion zum Scheitern zu bringen, damit der Entwurf abgelehnt wird. Sie beendet ihre Rede abrupt, lehnt ab, weiter über das Thema zu diskutieren, erweckt bewusst den Eindruck von Zeitdruck. Die Tabuisierungstaktik ist eine autoritäre Taktik. Sie kann besonders wirkungsvoll von Personen verwendet werden, die eine starke Machtposition innehaben.

5 Zusammenfassung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass alle untersuchten Abgeordneten den sog. Mengentrick nutzen (sie sprechen grundsätzlich im Plural, von uns, der tschechischen Gesellschaft, der Tschechischen Republik, der Mehrheit, von einer Mehrzahl der Bevölkerung, einem hohen Prozentteil usw.). Weiter bedienen sie sich der Konsens- und Präzisionsfalle, der Implikationen, der Garantie-, Rutschbahn- und Tabuisierungstaktik. Typisch sind auch rhetorische Strategien wie Präsuppositionen, Komplexitätsreduzierungen und Drohkulissen, das Eigene wird als Zivilisation und Kultur vertextet, das andere als nicht normal. Es werden oft abwegige Argumente genannt und es wird sogar versucht, andere Abgeordnete gegen sexuelle Minderheiten aufzubringen. Gleichzeitig ignorieren viele Abgeordnete relevante Fakten und nutzen Daten nach eigenem Bedarf. Sie führen scheinbar logische Begründungen für ihre Standpunkte an, nutzen unbelegte Informationen und akzentuieren negative stereotype Attribute, die der LGBT-Minderheit zugeschrieben werden, um ihr Publikum zu beeinflussen. Rezipienten und Rezipientinnen mit einem übersteigerten Verantwortungsbewusstsein und einer Neigung zu Schuldgefühlen können dadurch leicht eingeschüchtert und manipuliert werden. Gekoppelt werden die Angriffe auf die LGBT-Minderheit nicht selten mit Kritik an der EU und einem Appell an das Nationalgefühl, das – wie wir wissen – leicht in Nationalismus ausarten kann.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- BENŮVÁ, Kateřina et al. (2007): *Analýza situace lesbické, gay, bisexuální a transgender menšiny v ČR*. Praha: Úřad vlády ČR.
- BLOOR, Meriel/BLOOR, Thomas (2013): *The practice of critical discourse analysis: An introduction*. London: Routledge.
- DIJK, Teun Adrianus van (1993): *Principles of Critical Discourse Analysis*. In: *Discourse & Society* 2/1998, S. 249–283, <https://doi.org/10.1177/0957926593004002006>.
- DIJK, Teun Adrianus van (1991): *Racism and the Press*. London/New York: Routledge.
- DIJK, Teun Adrianus van (1984): *Prejudice in discourse: an analysis of ethnic prejudice in cognition and conversation*. Amsterdam [u. a.]: Benjamins.
- DIJK, Teun Adrianus van (1977): *Text and context: Explorations in the Semantics and Pragmatics of Discourse*. London: Longman.

- EDMÜLLER, Andreas/WILHELM, Thomas (2020): *Manipulationstechniken: so wehren Sie sich*. Freiburg/München/Stuttgart: Haufe Group.
- FAIRCLOUGH, Norman (2003): *Analysing discourse: Textual analysis for social research*. London/New York: Routledge.
- FAIRCLOUGH, Norman (2001): *Language and power*. London/New York: Routledge.
- FAIRCLOUGH, Norman/WODAK, Ruth (1997): *Critical Discourse Analysis*. In: *Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction*. Hrsg. v. Teun Adrianus van Dijk. Bd. 2, S. 258–284. London: Sage.
- FITZGERALD, Bridget (1999): *Children of Lesbian and Gay Parents. A Review of the Literature*. In: *Marriage & Family Review* 1/1999, S. 57–75, https://doi.org/10.1300/J002v29n01_05.
- GOLDBERG, Abbie E./SWEENEY, Kristin K. (2019): *LGBTQ parent families*. In: *APA handbook of contemporary family psychology: Foundations, methods, and contemporary issues across the lifespan*. Hrsg. v. Barbara H. Fiese, Marianne Celano, Kirby Deater-Deckard, Ernest N. Jouriles u. Mark A. Whisman. Washington, D.C.: American Psychological Association, S. 743–760, <https://doi.org/10.1037/0000099-041>.
- HOFFMANNOVÁ, Jana (1997): *Stylistika a–: současná situace stylistiky*. Praha: Trizonia.
- KUTÁLKOVÁ, Petra (2015): *Duhové rodiny ve stínu státu: situace homoparentálních rodin s malými dětmi*. Praha: Prague Pride.
- PATTERSON, Charlotte J. (1992): *Children of Lesbian and Gay Parents*. *Child Development* 5/2015, S. 1025–1042.
- REISIGL, Martin/WODAK, Ruth (2001): *Discourse and Discrimination. Rhetorics of racism and antisemitism*. London/New York: Routledge.
- TANNEN, Deborah/HAMILTON, Heidi E./SCHIFFRIN, Deborah (2001): *The handbook of discourse analysis*. Malden: Blackwell.
- TITSCHER, Stefan/MEYER, Michael/WODAK, Ruth/VETTER, Eva (2000): *Methods of text and discourse analysis*. London [u. a.]: Sage.
- WODAK, Ruth (1997): *Gender and Discourse*. London: Sage.
- WODAK, Ruth/MEYER, Michael (Hrsg.) (2001): *Methods of Critical Discourse Analysis*. London: Sage.
- WOODS, John (1998): *Argumentum ad baculum*. In: *Argumentation* 4/1998, S. 493–504, <https://doi:10.1023/A:1007779930624>.

Onlinequellen

- URL 1: HUTT, David (2021): [How the right-wing is fighting back against ‘cancel culture’ in the Czech Republic](#). [08.03.2023]
- URL 2: [LEBENSPARTNERSCHAFT. DE: SUKZESSIVADOPTION](#) [08.03.2023]
- URL 3: KLAUS, Václav: [Rede vom 26.03.2019](#), 27. Sitzung des Abgeordnetenhauses des Parlaments der Tschechischen Republik (Stenogramme) [08.03.2023]
- URL 4: PITOŇÁK, Michal (2019): [Veřejné mínění \(manželství párů stejného pohlaví\)](#). [14.03.2023]

URL 5: PÁLOVÁ, Anna: [Nový průzkum: Manželství pro všechny podporuje 65 % Čechů a Češek.](#)[14.03.2023]

URL 6: MACHOVÁ, Dominika (2023): [Jak SANEP sbírá data?](#) [31.03.2023]

URL 7: NEVLUDOVÁ, Ivana: [Rede vom 29.04.2021](#), 100. Sitzung des Abgeordnetenhaus des Parlaments der Tschechischen Republik (Stenogramme). [08.03.2023]

URL 8: MAJEROVÁ, Zuzana: [Rede vom 29.04.2021](#), 100. Sitzung des Abgeordnetenhaus des Parlaments der Tschechischen Republik (Stenogramme). [08.03.2023]

URL 9: KOBZA, Jiří: [Rede vom 26.03.2019](#), 27. Sitzung des Abgeordnetenhaus des Parlaments der Tschechischen Republik (Stenogramme). [08.03.2023]

ATTILA MÉSZÁROS

Wir wollen es nicht schaffen. Topoi im Fluchtdiskurs am Beispiel der deutschen und ungarischen Pressekommunikation

Im vorliegenden Beitrag wird der Diskurs über die Fluchtbewegungen 2015 in Europa anhand von Beispielen aus der deutschen und der ungarischen Pressekommunikation thematisiert. Im Fokus steht die Argumentationsebene des Diskurses, wobei die Frage gestellt wird, welche im kollektiven Gedächtnis verankerten Konzepte es sind, die das Denken über die Flüchtlinge in der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft steuern und formulieren. Im Beitrag werden nach einer Erörterung des theoretischen Hintergrundes aus beiden untersuchten Diskursen Fallbeispiele aufgezeigt und das komplexe topische Muster des jeweiligen Pro- und Kontra-Diskurses erstellt.

Schlüsselwörter: Fluchtdiskurs, Topoi, Argumentation, kontrastiv, Korpus, Diskursanalyse

1 Einführung

Die sog. Flüchtlingskrise von 2015 gilt im Schatten der Coronavirus-Epidemie und insbesondere des Waffenkonfliktes in der Ukraine als ein Problem, das in der Öffentlichkeit heute kaum mehr Beachtung findet. Diese Krise zeichnet sich inzwischen als ein Thema aus, das in den meisten EU-Ländern eine kontroverse öffentliche Debatte ausgelöst hat. Dadurch entwickelte es sich zugleich rasch zu einem interessanten Forschungsgegenstand u. a. im Kontext der Diskurslinguistik und der Politolinguistik (vgl. BECKER 2015, WEIDACHER 2019, JAKOSZ 2020).

Für das Laienpublikum wurde dieser Diskurs auf der sprachlichen Oberfläche u. a. in Form von politischen Schlagwörtern oder auch von Mehrwortlexemen sichtbar, die als Merkmale einer besonders raschen Diskursdynamik zu betrachten sind. Wenn man aber die einschlägigen Debatten in den einzelnen Ländern bzw. Sprachen vergleicht, fällt auf, dass trotz Ähnlichkeiten etwa im Wortschatz die gleichen Ausdrücke unterschiedlich konnotiert sind. *Migrant* bezeichnet z. B. als eine Art Oberbegriff diejenigen Menschen, die ihren „Lebensmittelpunkt räumlich verlegen“ (URL 1). Anhand der dieser Analyse zugrunde liegenden Korpora konnte hingegen festgestellt werden, dass das

Wort *migráns* (dt. Migrant) im ungarischen Diskurs eher abwertend gilt. Es stellte sich deshalb die Frage, welche im kollektiven Gedächtnis verankerten Konzepte es sind, die das Denken über die Menschen auf der Flucht bzw. das Sprechen über sie – auch in der politischen Kommunikation – in der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft steuern und formulieren. Dieser Frage kommt insbesondere dann eine Relevanz zu, wenn die Sprache im Bereich der Politik als Instrument der „Meinungs- und Urteils-, der Verhaltens- und Handlungssteuerung“ (GRÜNERT 1974: 323) verwendet wird. Als solch einem Mittel wird ihr in diesem Bereich primär eine informativ-persuasive Funktion zugeschrieben (vgl. GRÜNERT 1984: 33).

2 Argumentation und Topoi in der politischen Kommunikation

Die politische Kommunikation zeichnet sich als ein Bereich aus, in welchem der Kampf um Positionen argumentativ gefestigt oder widerlegt wird. Wird die Kommunikation als Konfrontation von durch sprachliche Äußerungen realisierten Geltungsansprüchen betrachtet, dann sind Argumentationen als rationale Mittel zu verstehen, mit denen „etwas kollektiv Fragliches in etwas kollektiv Geltendes“ (KLEIN 1985: 222) überführt wird. Diese kollektiv geteilten Gewissheiten bilden die verborgene, nicht ausgesprochene Komponente der Kommunikation, die die sog. Argumentationsanalyse aufzuspüren versucht. Während aber die klassische Argumentationsanalyse primär an Einzeltexten interessiert ist, erzielt die diskursanalytisch fundierte Richtung die Offenlegung von sog. Topoi, die als eine Art globale Argumentationsmuster zu verstehen sind (vgl. NIEHR 2017: 166).

Der Topos-Begriff geht auf den Terminus Topik bei Aristoteles zurück, dessen Konzept der enthymemischen Argumentation durch die Habilitationsschrift von Martin Wengeler (vgl. WENGELER 2003: 177f.) in Form der Argumentationsanalyse zum wesentlichen Bestandteil der germanistischen Diskurslinguistik erhoben wurde. In der Philosophie wird unter Enthymem ein „verkürztes, verallgemeinertes, aber darin den praktischen Kommunikationsbedürfnissen der Alltagsrede angepasstes Argumentationsverfahren“ (OTTMERS 2015: 138) verstanden. Bei der enthymemischen Argumentation wird eine strittige Aussage mithilfe eines Arguments glaubhaft gemacht; vom Argument wird mit Hilfe bestimmter Schlussverfahren auf die Konklusion geschlossen. Enthymeme zeichnen sich dabei durch eine Verkürzung sowie durch die Gebundenheit an die Alltagssprache aus.

Im Kontext der Diskurslinguistik werden unter Topoi wiederkehrende Argumentationsmuster verstanden, „die nicht immer in gleicher Weise

sprachlich materialisiert werden müssen, die aber in vielen Texten als immer wieder ähnlich vorkommende, aber nur interpretativ zu erschließende gleiche, auf Plausibilität zielende Herstellung von Sachverhaltszusammenhängen vorkommen“ (WENGLER/ZIEM 2010: 343). Laut Landwehr stellen Topoi „Relationen her, die für die Konstruktion von Wirklichkeiten von entscheidender Bedeutung sind“ (LANDWEHR 2009: 14). Sie „schöpfen [...] aus habituellen Denkweisen und vorherrschenden kollektiven Überzeugungen“ (RÖMER 2018: 122). Aus diesem Grund kommt der Argumentations- und Toposanalyse eine herausragende Bedeutung zu, insbesondere, weil „sie Aspekte miteinander verbinden können, die keineswegs als notwendig miteinander verbunden betrachtet werden müssen“ (LANDWEHR 2009: 119). Topoi sind grundsätzlich stark kontextgebunden, wodurch erst ihr Plausibilitätspotenzial gesichert wird. Das gilt vor allem für die sog. materialen Topoi, die im Gegensatz zu den generell vom Gegenstand der Argumentation unabhängig verwendbaren formalen Topoi ihre Funktion nur in ihrem diskursiven Kontext erfüllen können (vgl. HANNKEN-ILLJES 2018: 118). Vor diesem Hintergrund lässt sich die politische Kommunikation als eine Kommunikation verstehen, in der die politischen Akteure in ihren Äußerungen bei der Anwendung von bestimmten Sprachhandlungsmustern – den Topoi – die Durchsetzung jener sprachlichen Grundfunktionen erzielen, die in der Sprache der Politik zum Ausdruck kommen (vgl. GRÜNERT 1984: 33).

3 Das komplexe topische Muster

Während die Topos-Forschung (vgl. KIENPOINTNER 1983, KOPPERSCHMIDT 2000) in erster Linie Einzeltopoi im Fokus hatte, wurde von Klein (vgl. KLEIN 2015: 77–99) das Konzept des komplexen topischen Musters erarbeitet. Damit hat er das Ziel verfolgt, auch Schemata höherer Ordnung in die Toposanalyse einzubeziehen, damit Topoi als Schemata für einzelne Argumentationsschritte betrachtet werden können. Als Grundlage dafür dient die Auffassung, dass im jeweiligen Diskurs einzelne Topoi nie isoliert vorkommen, sondern ein Geflecht mit anderen Topoi bilden, die ein ähnliches argumentatives Ziel bewirken. Klein differenziert dabei zwischen einem Kernbestand (vgl. Tab. 1) und einem Erweiterungsbestand (vgl. Tab 2).

Die Positionierung sowie das politische Handeln ergeben sich demnach aus dem Bündel von topischen Argumenten als Konklusion. Dieses Konzept ermöglicht die systematische Erschließung der argumentativen Tiefenstruktur von

Diskursen und somit das Aufzeigen jener Denkmuster, die in der jeweiligen Sprach- und Kulturgemeinschaft dem untersuchten Diskurs zugrunde liegen.

| Topos | Beschreibung |
|-----------------|---|
| Datentopos | Hunderttausende von Flüchtlingen drängen nach Europa |
| Valuationstopos | Es droht eine humanitäre Katastrophe |
| Prinzipientopos | Willkommenskultur, Humanität, Solidarität, internationale Verpflichtungen der BRD |
| Finaltopos | Aufnahme und Integration/faire Verteilung der Flüchtlinge in der EU |

Tabelle 1: Kernbestand des komplexen topischen Musters im deutschen Pro-Diskurs

| Topos | Beschreibung |
|-----------------|---|
| Ursachentopos | Bürgerkrieg in Syrien, Armut und Verfolgung |
| Konsequenztopos | Linderung des Arbeitskräftemangels und Verlangsamung der ungünstigen demografischen Entwicklung |
| Fähigkeitstopos | Wir schaffen das! |

Tabelle 2: Erweiterungsbestand des komplexen topischen Musters im deutschen Pro-Diskurs

4 Methodisches Vorgehen

Das methodische Instrumentarium basiert auf dem DIMEAN-Modell von Warnke und Spitzmüller (vgl. WARNKE/SPITZMÜLLER 2008: 3–54). Dieses stellt dem Forscher ein umfangreiches Inventar von Untersuchungsdimensionen zur Verfügung, das dem jeweiligen Forschungsinteresse entsprechend angepasst werden kann. Im DIMEAN-Modell werden drei – die intratextuelle, die Akteurs- und die transtextuelle – Ebenen unterschieden, wobei gerade die oberste, die transtextuelle Ebene jene ist, wo die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Diskursdimensionen – dem Wortschatz und den einzelnen Akteursaussagen – das Gewebe des eigentlichen Diskurses konstituieren und das Aufspüren u. a. von diskurssemantischen Grundfiguren und der Topoi ermöglichen.

Die im nachfolgenden empirischen Teil dargestellten Beispiele stammen aus einem mehrsprachigen Textkorpus, das für die Zwecke einer kontrastiven Diskursanalyse der deutschen, der slowakischen und der ungarischen Pressekommunikation über die Fluchtbewegungen von 2015 in Europa erstellt wurde. Für jede Zielsprache wurden meinungsbildende und überregionale Zeitungen gewählt, die möglichst unterschiedliche Pole in der jeweiligen Presselandschaft darstellen. Die deutschsprachigen Teilkorpora enthalten Texte aus dem Online-Archiv der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) und der *Süddeutschen Zeitung* (SZ). Als ungarischsprachige Ressource wurden die Zeitungen *Magyar Nemzet* (MNO) und *Népszabadság* (NOL) gewählt. Die Kandidaten für die Aufnahme in das jeweilige Teilkorpus wurden durch einfache Suche in den elektronischen Archiven der ausgewählten Zeitungen herausgefiltert. Berücksichtigt wurden nur die Texte mit einer Mindestlänge von 300 Zeichen. Angaben zur Größe der einzelnen Teilkorpora sind in Tab. 3 aufgeführt.

| | FAZ | SZ | NOL | MNO |
|-------|---------|---------|---------|---------|
| Token | 507.137 | 473.327 | 155.211 | 112.730 |
| Type | 430.316 | 398.147 | 124.605 | 96.027 |

Tabelle 3: Übersicht der Teilkorpora

Zur Suche wurden die Stichwörter *Flüchtling* und *Migrant* bzw. deren ungarischen Entsprechungen *menekült* und *migráns* verwendet. Im Fokus stand dabei weniger die eigene Stimme des jeweiligen Presseorgans, vielmehr die Aussagen der einzelnen Akteure, die als Basis für die Ermittlung des diskurs-spezifischen Vokabulars, der sog. Akteursnetzwerke und der den jeweiligen Diskurs dominierenden Topoi gedient haben. Die Untersuchung beschränkt sich auf den Zeitraum von 01.01.2015 bis 31.12.2015.

Zur Analyse des Textkorpus wurde das Tool Discourse Network Analyzer ([URL 2](#)) eingesetzt. Dieses speichert die einzelnen Texte in einer XML-basierten Datenbank und ermöglicht das Kodieren von Aussagen (Statements) bei der Angabe von unterschiedlichen Merkmalen (Akteur, Kategorie und Zustimmung). Mit Hilfe von qualitativen Analysen wurden die einzelnen Artikel ausgewertet und die Statements wurden entsprechend kodiert. Um die Plausibilität der Ergebnisse zu sichern, wurde die Kodierung in mehreren Phasen wiederholt durchgeführt und anschließend von einer Kontrollgruppe

überprüft. Für die Toposanalysen ist die Zuordnung dieser Aussagen zu sog. Konzepten von grundlegender Bedeutung. Die Aussagen der Akteure können um bestimmte Themen gruppiert werden, die als Manifestationen von Konzepten (Beispiel: Die Aufnahme von Flüchtlingen bedeutet keine Gefährdung für die Kultur/Religion/...) betrachtet werden können. Das Programm ermöglicht die Positionierung des jeweiligen Akteurs in Bezug auf die einzelnen Konzepte, und zwar durch die Angabe von Einverständnis oder Ablehnung¹. Die aufgrund von Aussagen der Akteure erschlossenen Konzepte wurden aufgrund der im Hintergrund wirkenden mentalen Strukturen zu Bündelungen – zu sog. topischen Kategorien – zusammengefasst. Die konkreten und spezifischen Kategorien wurden möglichst abstrakt formuliert (vgl. WENGLER 2003: 273), um deren universellen Einsatz bei der Analyse von Argumentationsfeldern – etwa für die Verwendung derselben Topoi für Pro- und Kontra-Argumentationen – zu ermöglichen.

Nachfolgend werden die Einzeltopoi mit der größten Relevanz exemplarisch dargestellt und im Anschluss werden die komplexen topischen Muster erarbeitet, die als argumentative Grundlage für die einzelnen Teildiskurse dienen.

5 Topoi im deutschen Diskurs

Anhand der Analyse der deutschen Teilkorpora wurden 13 Topoi differenziert; den deutschen Diskurs dominieren die Topoi Gesetz, Solidarität und Sicherheit. Versucht man eine Systematik von Pro- und Kontra-Topoi zu erstellen, dann sieht es wie folgt aus:

- Pro: Solidarität, Nutzen, Zusammenarbeit;
- Kontra: Sicherheit, Gefahr, Missbrauch, Kriminalität.

Die Topoi Gesetz, Verantwortung und Integration werden hier als neutral betrachtet, da sie in beiden Arten der Argumentation eingesetzt werden können. Nachfolgend wird auf den Gesetzes-Topos ausführlicher eingegangen.²

5.1 Der Topos Gesetz

Die Grundlage für den Gesetzes-Topos bildet die Idee, dass Gesetze und Regeln von allen Betroffenen eingehalten werden sollen, denn deren Nichteinhaltung kann Konsequenzen haben. Vor dem Hintergrund einer Definition

1 Die im Zeitpunkt der Analyse verfügbare Version der Software ermöglichte nur eine binäre Positionierung der Akteure.

2 Die hier aufgeführten Beispiele wurden als Akteursaussagen aus dem jeweiligen Teilkorpus ausgefiltert und dienen als Grundlage für die Akteurs- und Toposanalyse.

des Gesetzes-Topos von Wengeler lässt sich generalisierend das folgende Schema formulieren: „Ein (günstiger) Zustand kann nur dann aufrechterhalten werden, wenn die Regeln von allen Teilnehmern akzeptiert und eingehalten werden, die an diesem Zustand einen Anteil haben, bzw. daraus profitieren.“ (WENGELER 2003: 309).

Als Zustand können im Kontext des untersuchten Diskurses die EU-Mitgliedschaft und der Aufenthalt in Deutschland gelten. Die EU-Mitgliedschaft bietet für die Länder der Europäischen Union Vorteile, bedeutet aber auch Verpflichtungen. Im Kontext der sog. Flüchtlingskrise kam die größte Aufmerksamkeit dem Dubliner Übereinkommen zu, das die Anwendung des Asylrechts auf EU-Gebiet regelt.

(1) Wenn das Dublin-Verfahren nicht eingehalten werde, werde auf Dauer auch das Schengen-System nicht funktionieren, sagte de Maizière (FAZ, 10.11.2015, Thomas de Maizière, Bundesinnenminister).

(2) De Maizière warnte aber vor unerwünschten Folgen unkontrollierter Flüchtlingsströme: „Wenn viele Staaten sich nicht an die Regeln halten, werden wir über kurz oder lang auch über den freien Grenzverkehr diskutieren.“ (FAZ, 16.04.2015, Thomas de Maizière, Bundesinnenminister).

Die Beispiele 1 und 2 illustrieren die Argumentation in Bezug auf die Einhaltung des Dubliner Übereinkommens, das hier als Garantie der rechtmäßigen Anwendung des europäischen Asylrechts betrachtet wird. Der ehemalige Bundesinnenminister Thomas de Maizière appelliert hier an die EU-Länder, dass die Nicht-Einhaltung dieser Verordnung zum Verlust eines wichtigen Vorteils der EU-Mitgliedschaft, nämlich der Freizügigkeit im Rahmen der Europäischen Union, führen kann.

Die Grundlage der Argumentation im Kontext Aufenthalt in Deutschland bildet die Auffassung, dass der Aufenthalt der Flüchtlinge in Deutschland ein Privileg ist. Obwohl die ankommenden Menschen für Deutschland eine Belastung bedeuten, versucht die deutsche Bevölkerung, ihnen zu helfen. Als Gegenleistung werden eine Integration und die Anerkennung der Gesetze und der kulturell-gesellschaftlichen Normen Deutschlands erwartet; die Integration wird somit für Geflohene zur Bedingung des Aufenthaltes in Deutschland.

(3) Präsident Miloš Zeman etwa sagte der Boulevardzeitung *Blesk*, niemand habe die Flüchtlinge eingeladen, sie hätten die Regeln des Landes zu akzeptieren, und wem das nicht passe, der könne ja nach Hause gehen (FAZ, 21.08.2015, Miloš Zeman, Staatspräsident Tschechien).

Die Argumentation des damaligen tschechischen Präsidenten in Bsp. 3 enthält eine radikal vereinfachte Argumentation und folgt dem klassischen Schema „Wenn – dann“ bzw. „Wer – der“:

1. Darstellung: Flüchtlinge ohne Einladung kamen nach Europa;
2. Bewertung: Flüchtlinge bedeuten Gefahr;
3. Berufung auf Prinzipien: Gesetze und Regeln sind von allen einzuhalten;
4. Zielsetzung: Anpassung der Flüchtlinge an die Mehrheit;
5. Alternative: Sanktionen.

Die Aussage von Miloš Zeman basiert auf seiner grundsätzlich ablehnenden Haltung, die im Teilsatz „Niemand habe die Flüchtlinge eingeladen“ (sprich: sie sind unerwünscht) zum Ausdruck kommt. Eine Anpassung wird hier nur von den Flüchtlingen erwartet, und zwar in der einseitigen Akzeptanz der Gesetze Tschechiens. Das Bsp. 3 kann daher vor dem Hintergrund des Gesetzes-Topos als prototypisch betrachtet werden.

5.2 Basistopoi im deutschen Diskurs

In der deutschen öffentlichen Debatte über die Fluchtbewegungen von 2015 waren von Anfang an Stimmen – etwa in der Pegida-Bewegung und Äußerungen der AfD – präsent, die die durch die Bundeskanzlerin, Angela Merkel, vertretene Willkommenskultur kritisiert, sogar fundamental abgelehnt haben. Somit konstituierte sich ein Gegendiskurs zur offiziellen Linie der Bundesregierung. Dementsprechend lassen sich im Kontext der Basistopoi mindestens zwei komplexe topische Muster unterscheiden.

Die Orientierung des Pro-Diskurses entsteht im Zusammenspiel des Daten- und des Valuationstopos (vgl. Tab. 1). Die Daten belegen die Argumentation, dass eine humanitäre Katastrophe droht. Bei der Berufung auf die Prinzipien der Solidarität und Humanität ist der Staat (Deutschland) verpflichtet, diesen Menschen ohne Einschränkungen Hilfe zu leisten. Die im Rahmen des Erweiterungsbestandes genannten Topoi (vgl. Tab. 2) dienen lediglich zur Stärkung der Argumentation. Das komplexe topische Muster des Pro-Diskurses führt zur Schlussfolgerung, dass Deutschland für Flüchtlinge offenbleiben muss.

In Tab. 4 wird als Gegenpol das komplexe topische Muster des deutschen Kontra-Diskurses aufgeführt. Aus dem Vergleich der beiden topischen Muster wird deutlich, dass die gleiche Argumentation sowohl für die Unterstützung des Pro- als auch für jene des Kontra-Diskurses verwendet werden kann. Das bestätigt zugleich die Beobachtung, wie durch feine Unterschiede – etwa durch die Wortwahl oder die Wortfolge – eine multifunktionale Argumentation reali-

siert werden kann: „Der gleiche Sachverhalt dient [...] [dann] als Argument für entgegengesetzte Konklusionen, oder alltagssprachlich formuliert: die gleichen Tatsachen werden unterschiedlich bewertet“ (NIEHR 2004: 116).

| Topos | Beschreibung |
|------------------|--|
| Datentopos | Hunderttausende von Flüchtlingen drängen nach Europa |
| Ursachentopos* | Bürgerkrieg in Syrien, Armut und Verfolgung |
| Konsequenztopos* | Ohne entsprechende Maßnahmen ein unbegrenzter Zustrom von Geflohenen |
| Valuationstopos | Wirtschaftliche Belastung und Gefährdung der Sicherheit und Stabilität des Staates |
| Prinzipientopos | Einhaltung und Anerkennung der Gesetze, internationale Verpflichtungen der BRD |
| Finaltopos | Vermeidung der Überlastung und die Einhaltung der Gesetze |
| Fähigkeitstopos* | Der Staat verfügt über die erforderlichen Mittel, die Stabilität und die Einhaltung der Gesetze zu sichern |

Tabelle 4: Das komplexe topische Muster des deutschen Kontra-Diskurses³

6 Topoi im ungarischen Diskurs

Durch die Kodierung der Aussagen der Akteure wurden im ungarischen Diskurs 32 Konzepte erschlossen, die anschließend in 13 Topoi eingeteilt wurden. Den ungarischen Diskurs dominiert der Sicherheits-Topos, gefolgt von den Topoi Gesetz, Solidarität, Missbrauch und Vorurteil. Aus der Verteilung wird eine signifikante Verschiebung der Akzente gegenüber dem deutschen Diskurs ersichtlich. Während dort der Solidaritäts-Topos den Vorrang hat, kann aufgrund der Dominanz der Topoi des Kontra-Diskurses angenommen werden, dass die ungarische Debatte über die sog. Flüchtlingskrise durch eine eher ablehnende Haltung geprägt wird. Diese Hypothese haben auch Analysen des ungarischen Diskurswortschatzes bestätigt (vgl. MÉSZÁROS 2019). Im folgenden Unterkapitel wird auf den Sicherheits-Topos ausführlich eingegangen.

³ Mit einem Sternchen (*) sind die Topoi des Erweiterungsbestandes markiert.

6.1 Der Topos Sicherheit

Anhand der im MNO-Korpus identifizierten Akteursaussagen wurden die folgenden Konzepte formuliert, die als Basis für den Sicherheits-Topos dienen: Die Grenzen Europas sollen geschützt werden; die Grenzen Ungarns sollen geschützt werden; Flüchtlinge stellen ein Gesundheitsrisiko dar; Flüchtlinge stellen ein Sicherheitsrisiko dar; ein Schutzzaun gegen Flüchtlinge ist notwendig; die Flüchtlingskrise ist eine Invasion.

Selbst diese Übersicht macht es deutlich, wie vage die Grenzen zwischen den einzelnen Topoi sind; die einzelnen Konzepte lassen sich sowohl dem Topos Sicherheit als auch den Topoi Gefahr sowie Europa zuordnen. Als argumentative Grundlage dient hier der Topos der (inneren) Sicherheit, der von Wengeler wie folgt definiert wird: „Weil die Stabilität des Staates, die innere Sicherheit, der gesellschaftliche Frieden gefährdet ist, müssen bestimmte Entscheidungen/Handlungen getroffen/ausgeführt werden.“ (WENGELER 2003: 331).

Hervorzuheben ist hier insbesondere das Konzept *Die Grenzen Europas/Ungarns sollen geschützt werden*, dessen Wurzeln in der Geschichte Ungarns liegen, als König Ladislaus I. seinerzeit das ungarische Königreich als Schutzschild des christlichen Europas bezeichnete. Das Motiv Ungarn als letztes Bollwerk erscheint durch die Analogie auch im Kontext des Fluchtdiskurses, da die Außengrenzen des Landes im Schengen-System den Außengrenzen der Europäischen Union im engeren Sinne entsprechen. Diese besondere geopolitische Rolle Ungarns wird auch durch die Regierung betont:

(4) „Ha az Európai Uniónak nincs megfelelő biztonságos külső határa, akkor nem lehetséges a schengeni belső térségről beszélni, akkor lehetetlen arról beszélni, hogy az állampolgáraink, az unió polgárai a közös határokat különböző ellenőrzés nélkül, szabadon átléphessék, tehát itt, a szabadság az, amelyik kockán forog. Mi, magyarok többször mondtuk, hogy az unió határait meg kell védeni – emlékeztetett a belügyér. [Wenn die Europäische Union keine ausreichend gesicherte Außengrenze hat, kann man nicht mehr über den Schengen-Binnenraum reden, dann kann man nicht darüber reden, dass unsere Bürger, die Bürger der Union, die gemeinsamen Grenzen frei und ohne Kontrollen passieren können, die Freiheit steht hier also auf dem Spiel. Wir Ungarn haben wiederholt gesagt, dass die Grenzen der Union geschützt werden müssen, erinnerte der Innenminister.] (MNO, 07.09.2015, Sándor Pintér, Innenminister Ungarn)

(5) Európa határait meg kell védeni. Nem lehetünk olyanok, mint egy lyukas sajt, hogy ki-be járkálnak a határainkon. [Die Grenzen Europas müssen geschützt werden. Wir dürfen kein löchriger Käse sein, damit man unsere Grenzen beliebig passieren kann.] (MNO, 07.04.2015, Viktor Orbán, Ministerpräsident Ungarn)

Die Beispiele 4 und 5 machen deutlich, dass Ungarn mit Europa identifiziert wird. Sowohl Innenminister Pintér als auch Ministerpräsident Orbán begründen ihre Position in Bezug auf den Grenzschutz damit, dass die Gefährdung Ungarns durch die Flüchtlinge gleichzeitig die Gefährdung der Europäischen Union bedeuten würde. Ministerpräsident Orbán wählt dabei eine Metapher und überträgt die (sprichwörtliche) Löchrigkeit einiger Käse auf die Ränder, d. h. die Grenzen der EU, die voll von Löchern sind.

6.2 Basistopoi im ungarischen Diskurs

Der ungarische Fluchtdiskurs zeichnete sich 2015 lediglich durch einen starken Akteur aus, nämlich durch den Ministerpräsidenten Viktor Orbán. Während der Pro-Diskurs in erster Linie mit den Oppositionsparteien und den zivilgesellschaftlichen Organisationen verbunden ist, gilt das vom Ministerpräsidenten ausgehende Narrativ hingegen als das zentrale Motiv des ungarischen Gegendiskurses. Dieser Auffassung nach seien für die sog. Flüchtlingskrise in erster Linie die westlichen Großmächte verantwortlich und an der Lösung dieser Frage haben sie sich selbst zu beteiligen. Dieser Topos der Verantwortlichkeit wird im Gegendiskurs um den der Solidarität ergänzt, allerdings im Sinne einer Solidarität mit jenen EU-Mitgliedstaaten, die von den Fluchtbewegungen ähnlich wie Ungarn betroffen sind.

Das komplexe topische Muster des ungarischen Kontra-Diskurses wird in Tab. 5 dargestellt.

Im ungarischen Pro-Diskurs kommt eine führende Rolle dem früheren Ministerpräsidenten und Vorsitzenden der Partei *Demokratikus Koalíció*, Ferenc Gyurcsány, zu. Er steht zusammen mit seiner Partei zu den Werten der Sozialdemokratie und fordert Solidarität gegenüber von Flüchtlingen. Mit dieser Positionierung korrespondiert auch die Kommunikation der NGOs, die neben der Kirche den Geflohenen Hilfe geleistet haben.

Mit den Argumentationsmustern des Pro-Diskurses stimmt auch das Inventar der verwendeten Schlüsselwörter überein. Am deutlichsten ist es bei der Wahl der Bezeichnungen für Geflohene sichtbar. In der linksliberal eingestellten Zeitung *Népszabadság* (NOL-Korpus) wird der Ausdruck *menekült* (dt. Flüchtling) bevorzugt, der eine hilfsbedürftige Person evoziert. Diese Wortwahl korreliert mit den Topoi Hilfe, Solidarität und Humanität im Pro-Diskurs. In der rechtskonservativen *Magyar Nemzet* (MNO-Korpus) wird hingegen der Ausdruck *migráns* (dt. Migrant) präferiert, der im Kontext des ungarischen Kontra-Diskurses eine negative Konnotation erhalten hat. Das komplexe topische Muster des ungarischen Pro-Diskurses wird in Tab. 6 dargestellt.

| Topos | Beschreibung |
|------------------|--|
| Datentopos | Hunderttausende von Flüchtlingen drängen in Massen nach Europa |
| Ursachentopos* | Krieg in Syrien, politische Verfolgung und Armut, Willkommenskultur in Deutschland |
| Konsequenztopos* | Ohne entsprechende Regelungen ist ein Zustrom von Millionen Migranten zu erwarten |
| Valuationstopos | Finanzielle und wirtschaftliche Belastung, Änderung des ethnischen Bildes von Ungarn |
| Prinzipientopos | Schutz der Sicherheit und Integrität, der Sprache, Kultur und Religion von Ungarn, Schutz des letzten Bollwerks von Europa |
| Finaltopos | Problemlösung am Ort des Entstehens, gegenseitige Solidarität |
| Fähigkeitstopos* | Ungarn ist fähig, sich und Europa zu schützen und sich als starkes Land innerhalb der EU zu zeigen |

Tabelle 5: Das komplexe topische Muster des ungarischen Kontra-Diskurses

| Topos | Beschreibung |
|------------------|--|
| Datentopos | Hunderttausende von Flüchtlingen drängen nach Europa |
| Ursachentopos* | Bürgerkrieg in Syrien, Armut und Verfolgung |
| Konsequenztopos* | Mögliche Integration in die Gesellschaft, Potenzial für den Arbeitsmarkt |
| Valuationstopos | Humanitäre Katastrophe |
| Prinzipientopos | Humanität, europäische Werte |
| Finaltopos | Aufnahme und Integration |
| Fähigkeitstopos* | Der Staat verfügt über die erforderlichen Mittel, den Geflohenen zu helfen |

Tabelle 6: Das komplexe topische Muster des ungarischen Pro-Diskurses

7 Fazit

Anhand der Analysen wurde festgestellt, dass der Solidaritäts-Topos als eine Art Leitmotiv in beiden untersuchten Diskursen anwesend ist. Während sich aber im deutschen Diskurs die zentralen Akteure – u. a. Mitglieder der Bundesregierung – einheitlich zu Solidarität bzw. Humanität bekennen, beschränkt sich in Ungarn der durch diesen Topos geprägte Pro-Diskurs grundsätzlich auf die politische Opposition und den zivilgesellschaftlichen Sektor. In Hinsicht auf die Herausbildung von Gegendiskursen weist Niehr (vgl. NIEHR 2002: 59) darauf hin, dass in realen Situationen einzelne Pro- und Kontra-Argumente nur selten klar konfrontiert werden können, so dass über „eine Abfolge von aufeinander bezogenen Argumenten“ (ebd.) kaum zu sprechen ist. Der Gegendiskurs wird vielmehr als ein Gefüge von Argumenten realisiert, wobei die gleichen Topoi wie im Pro-Diskurs durch abweichende Argumente unterstützt werden. Die abweichende Argumentation in beiden Diskursen wird im Konsequenztopos am besten ersichtlich. Die Verfechter des Pro-Diskurses berufen sich auf durch Daten nicht unterstützbare und eher ersehnte Folgen wie die Minderung des Fachkräftemangels oder die Verbesserung der ungünstigen demografischen Entwicklung in Deutschland bzw. Ungarn. Die Thematisierung einer Überforderung des Staates in Bezug auf Wirtschaft und Gesellschaft sowie der Gefährdung von Sicherheit im Gegendiskurs verweist hingegen auf Zustände, die 2015 in manchen Orten sowohl in Deutschland als auch in Ungarn bereits eingetreten waren. Das hier beschriebene komplexe topische Muster führt im Falle beider Länder zur Konklusion, dass vom Staat entsprechende Schutzmaßnahmen getroffen und konsequent realisiert werden müssen.

Aus dem Bereich der Argumentation zeichnet sich ab, dass die Migration in beiden Ländern als kontroverses Thema gilt. Die Ursache dafür liegt in erster Linie in den unterschiedlichen Welterfahrungen, Denkmustern und Weltansichten, sodass die Problematik in der Öffentlichkeit sehr unterschiedlich aufgegriffen wird. Im beobachteten Zeitraum lässt sich in Ungarn eine Polarisierung der Gesellschaft beobachten, die maßgeblich durch die gezielte Kommunikation der Regierung forciert wurde. Die Argumentation der zentralen Akteure in Ungarn betont eher Themen wie Sicherheit, Gefährdung der Kultur, Belastung der Wirtschaft, um die sog. Flüchtlingskrise als Gefahr zu präsentieren, wodurch die im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte mühsam ausbalancierte wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage des Landes zerstört werden könnte.

Im deutschen Diskurs ist anhand des Untersuchungskorpus eine solche Spaltung nicht erschließbar. Deutschland verfügt bereits über langjährige

Erfahrungen mit der Einwanderung und der Integration und die einschlägige Debatte wird in der Öffentlichkeit seit Jahrzehnten geführt. So kann angenommen werden, dass vor diesem Hintergrund zumindest 2015 der Pro-Diskurs eine wesentlich größere Unterstützung in der Bevölkerung hatte als die Argumentation des Kontra-Diskurses, die die negativen Folgen der Fluchtbewegungen betont hat. Die durch die Pegida-Bewegung und die AfD vertretenen Meinungen und im Herbst 2015 die Abwendung Horst Seehofers von den Positionen der Bundeskanzlerin signalisieren aber, dass sich die anfängliche gemeinsame Linie in der Politik auch in Deutschland stufenweise auflöst.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- BECKER, Maria (2015): Der Asyldiskurs in Deutschland. Frankfurt/Main: Peter Lang.
- GRÜNERT, Horst (1984): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte in ihrer Verflechtung. In: Sprachgeschichte. Hrsg. v. Werner Besch. Berlin: de Gruyter, S. 29–37.
- GRÜNERT, Horst (1974): Sprache und Politik: Untersuchungen zum Sprachgebrauch der Paulskirche. Berlin: De Gruyter.
- HANNKEN-ILLJES, Kati (2018): Argumentation: Einführung in die Theorie und Analyse der Argumentation. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- JAKOSZ, Mariusz (2020): Hassrede im Netz: Zur Macht von Fake News im aktuellen Flüchtlingsdiskurs. In: Linguistische Treffen in Wrocław 18. Hrsg. v. Iwona Bartoszewicz, Joanna Szczek u. Artur Tworek. Wrocław/Dresden: Neisse Verlag, S. 181–198.
- KIENPOINTNER, Manfred (1983): Argumentationsanalyse. Innsbruck: Verlag des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- KLEIN, Josef (2015): Von Gandhi und al-Qaida bis Schröder und Merkel. Politolinguistische Analysen, Expertisen und Kritik. Berlin: Frank und Timme.
- KLEIN, Wolfgang (1985): Argumentationsanalyse: Ein Begriffsrahmen und ein Beispiel. In: Argumente – Argumentationen. Hrsg. v. Josef Kopperschmidt u. Helmut Schanze. München: Fink, S. 208–260.
- KOPPERSCHMIDT, Josef (2000): Argumentationstheorie zur Einführung. Hamburg: Junius.
- LANDWEHR, Achim (2009): Historische Diskursanalyse. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- MÉSZÁROS, Attila (2019): Zum Wortschatz der Migrationsdebatte im Spiegel der deutschen und der ungarischen Presse. In: Deutscher Wortschatz – interkulturell. Hrsg. v. Csaba Földes u. Lyubov Nefedova. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, S. 131–148.

- NIEHR, Thomas (2017): Argumentation in Texten. In: Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Hrsg. v. Kersten Sven Roth, Martin Wengeler u. Alexander Ziem. Bd. 19. Berlin: De Gruyter, S. 165–186.
- NIEHR, Thomas (2004): Der Streit um Migration in der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz und Österreich: Eine vergleichende diskursgeschichtliche Untersuchung. Heidelberg: Winter.
- NIEHR, Thomas (2002): International vergleichende Diskurs- und Argumentationsanalyse. Vorstellung eines Forschungsprogramms. Essen: Universität Duisburg-Essen.
- OTTMERS, Clemens (2015): Enthymem. In: Metzler Lexikon Philosophie. Hrsg. v. Peter Prechtl u. Franz-Peter Burkard. Stuttgart: J.B. Metzler, S. 138.
- RÖMER, David (2018): [Argumentationstopoi in der Text- und Diskursanalyse – alte Pfade, neue Wege](#). In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 11, S. 117–135. [09.11.2023]
- WARNKE, Ingo H./SPITZMÜLLER, Jürgen (2008): Methoden der Diskurslinguistik. Berlin: De Gruyter.
- WEIDACHER, Georg (2019): Sarkastische Internet-Memes im Flüchtlingsdiskurs. In: Politische Internet-Memes – theoretische Herausforderungen und empirische Befunde. Hrsg. v. Lars Bülow u. Michael Johann. Berlin: Frank & Timme, S. 167–194.
- WENGELER, Martin (2003): Topos und Diskurs: Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960–1985). Berlin: de Gruyter.
- WENGELER, Martin/ZIEM, Alexander (2010): Wirtschaftskrisen im Wandel der Zeit. In: Diskursiver Wandel. Hrsg. v. Achim Landwehr. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 335–354.

Onlinequellen

- URL 1: RAZUM, Oliver/SPALLEK, Jacob (2009): [Definition von Migration und von der Zielgruppe „Migranten“](#). In: Bundeszentrale für politische Bildung. Themen: Politik. [09.11.2023]
- URL 2: <https://github.com/leifeld/dna/releases> [05.11.2023]

Anwendungsfelder und Detailstudien

CSABA FÖLDES

Geschlechtersensible Ausdrucksweise im Kontakt der Kulturen: Beobachtungen anhand der ungarndeutschen Minderheitenpresse

Der vorliegende Aufsatz leistet einen evidenzbasierten Forschungsbeitrag zum journalistischen Umgang mit der sog. ‚geschlechtergerechten Sprache‘ am Beispiel der ungarndeutschen Minderheitenpresse. Die Studie geht inhaltlich und datenbezogen aus dem Projekt *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa* (Universität Erfurt) hervor. Es zeichnete sich ab, dass in den hier berücksichtigten fünf Zeitungen, welche die ungarndeutsche Presselandschaft paradigmatisch abbilden, das generische Maskulinum nach wie vor eine prominente Stellung einnimmt. Die Pressetexte zeigen einen markanten Gendermix, d. h. eine (intendierte oder zufällig entstandene) lebendige Vielfalt von Lösungen. Diese Unsicherheiten dürften damit zusammenhängen, dass (a) die ungarische Sprache die Nominalgenus-Kategorie nicht kennt und (b) der Diskurs um Geschlechterrollen in Ungarn nicht die gleiche Intensität aufweist wie im sozialen Raum der deutschsprachigen Länder.

Schlüsselwörter: Pressesprache, Minderheitenmedien, Ungarndeutsche, Interkulturalität, Gendern

1 Einleitung, Rahmen und Betrachtungsziel

Die Problematik der sog. ‚geschlechter- bzw. gendergerechten Sprache‘¹ gehört heute im geschlossenen deutschen Sprachraum zweifellos zu den aktuellsten und explosivsten politolinguistischen Themenfeldern: Die Anzahl entsprechender konzepttheoretischer und empirischer Betrachtungen wächst rapide, wohingegen der sprachkommunikative Umgang mit den Geschlechtern spezifisch in einem inter- bzw. transkulturellen Kontext ‚natürlicher‘ Mehr-

¹ Sowohl in der Forschung als auch in der Öffentlichkeit existieren unterschiedliche terminologische Varianten (vgl. z. B. die Übersicht von WETSCHANOW 2017). Beispielsweise verwenden die Empfehlungen des jüngsten Orthographie-Duden (DUDENREDAKTION 2020: 112) die Version „geschlechtergerecht“. Meines Erachtens wäre jedoch die Bezeichnung „geschlechtersensible Ausdrucksweise“ oder „geschlechtersensibler kommunikativer Habitus“ angemessener (vgl. die Argumentation dazu im Beitrag FÖLDES 2024).

sprachigkeit weitgehend Neuland darstellt. Vor diesem Hintergrund setzt sich der Aufsatz mit dem Charakter einer Pilotstudie das Ziel, zu dieser Fragestellung am Beispiel der ungarndeutschen Minderheitenpresse einen materialbasierten empirischen Beitrag zu leisten. Zu einer inhaltlichen Konturierung und Klärung des Argumentationszusammenhangs wird zunächst aus Makrosicht das Beziehungsgefüge von Sprache (als System und als Verwendung), Geschlecht und Gender in seinen Hauptzügen rekonstruiert, um dann aus einer Mikroperspektive Aspekte des sprachlich-kommunikativen Niederschlags von Gendering in ungarndeutschen Zeitungstexten mit dezidiert deskriptivem Analyseansatz empirisch in den Blick zu nehmen. Die Studie geht inhaltlich und datenbezogen aus dem Projekt *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa* ([URL 1](#)) hervor.² Die Materialgrundlage für diesen Aufsatz liefern verschiedene Presstypen aus der ungarndeutschen Medienlandschaft aus den Jahren 2019 bis 2021.

2 Makrotheoretischer Hintergrund: Geschlecht – Gender – Sprache

Eine zentrale analytische Komponente der sog. Genderlinguistik ist die Unterscheidung der drei Begriffe *Sexus*, *Genus* und *Gender* im Hinblick auf das Konzept ‚Geschlecht‘ (vgl. ELSEN 2020: 29). *Sexus* markiert das biologische Geschlecht eines Menschen, das üblicherweise bei der Geburt anhand der Reproduktionsorgane bestimmt wird (vgl. BAKER 2008: 3). Immer mehr Quellen (z. B. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 15) weisen an dieser Stelle darauf hin, dass die strikte Binarität in den letzten Jahren auch in den Sphären der Medizin sukzessiv aufgeweicht wird, beispielsweise werden Intersex-Babys nicht mehr automatisch operativ an ein Geschlecht angepasst. *Genus* bezeichnet das grammatische ‚Geschlecht‘, wobei hier gewisse Genus-Sexu-Devianzen vor dem Hintergrund der Genderlinguistik Beachtung gefunden haben, z. B. im Fall von ‚Mädchen‘ und ‚Weib‘ (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 83–89).

Dabei spielt der aus dem Englischen übernommene Terminus *Gender*³ eine immer größere Rolle, der in progressiven sozialwissenschaftlichen Theorien die Eigenschaften bezeichnet, die Männern und Frauen in einer bestimmten Gesellschaft zugewiesen werden; also das, was in der jeweiligen Kultur

2 Konzept, Struktur und erste Ergebnisse wurden im Aufsatz FÖLDES (2022) zusammengefasst.

3 KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 14f.) nutzen alternativ auch die Termini „Geschlechtsidentität“ und „soziales/psychologisches Geschlecht“.

als männlich bzw. weiblich gilt (vgl. LITOSSELITI 2006: 10–11) – wobei sich diese letzteren Ansichten mit der Zeit durchaus ändern können (vgl. BAKER 2008: 5, KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 14). Mit der Übernahme der Bezeichnung *Gender* ins Deutsche in den 1990er Jahren wurden aus der ‚feministischen Forschung‘ – wie ELSEN (2020: 29–30) anmerkt – zunehmend ‚Gender-Studien‘ bzw. aus der ‚feministischen Linguistik‘ mehr und mehr ‚Genderlinguistik‘ oder ‚Gender und Sprache‘.

Gender beschreibt mithin eine „soziale Geschlechterrolle“ (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 14), ein „soziales Geschlecht“ (ELSEN 2020: 29), das sich in praktisch allen Lebensbereichen niederschlägt, z. B. in Kleidung, Frisur, Verhalten, Gestik, Mimik und Sprachverwendung. *Gender* ist etwas, das wir tun, nicht etwas, das wir sind. Diese Unterscheidung zwischen *Sexus* und *Gender* bedeutete ein Abstandnehmen von dem Gedanken einer strikten Binarität, zudem wird *Gender* als veränderbar angesehen (vgl. ELSEN 2020: 51f.). KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 14 und 16) betonen, dass zwischen dem auf Biologie basierenden *Sexus* und der sozialen Kategorie *Gender* keine logische Beziehung bestünde; es gibt also beispielsweise keinen inhärenten Zusammenhang zwischen zwei X-Chromosomen und dem Tragen von Röcken. Bei den meisten Menschen befinden sich das biologische Geschlecht und die Geschlechtsidentität miteinander im Einklang, eine Ausnahme stellen jedoch u. a. sog. Transgender-Personen dar. KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 26–39) greifen in diesem Zusammenhang das Konzept des *doing gender* auf, welches u. a. durch die Tradition der Theorie über soziale Interaktion (vgl. GOFFMAN 1976) und der Ethnomethodologie (vgl. GARFINKEL 1967) etabliert wurde.⁴ Hierbei wird ausdrücklich betont, dass *Gender* keine angeborene Eigenschaft, sondern ein antrainiertes, von der Gesellschaft aufrechterhaltenes Konstrukt sei, das aktiv von einer Person unterhalten werden müsse, um als weiblich bzw. männlich wahrgenommen zu werden; ein aktives Praktizieren von Geschlechtsdarstellungen, wobei u. a. Genderstereotypen eine tragende Rolle zukommt (vgl. HEß 2010: 24f. und GERN 1992: 35). ELSEN (2020: 53) merkt an: „Das biologische Geschlecht ist für *Doing gender*-Ansätze unwichtig oder sogar nicht existent, da *Gender* stets im Moment und abhängig von der Situation inszeniert wird und die Kategorie durch die sprachliche Benennung erst entsteht.“⁵ Dem gegenüber steht als eine Art Dekonstruktion –

4 DEUTSCH (2007: 122) hingegen nennt WEST/ZIMMERMAN (1987) als die Urheber des Terminus.

5 Dabei kann man gewisse Zweifel anmelden, ob das so pauschal wirklich gesagt werden kann. GOFFMAN (1976) z. B. hat das biologische Geschlecht nicht so außen vor gelassen.

wie KOTTHOFF (2002: 7) feststellt – das Prinzip des *undoing gender*, einer „vorübergehenden situativen Neutralisierung der Geschlechterdifferenz“, welches durch den Soziologen HIRSCHAUER (1994) geprägt wurde. ELSÉN (2020: 53) meint: „*Undoing gender* heißt, die Geschlechtsunterscheidung in manchen, z. B. schulischen oder beruflichen, Situationen zu neutralisieren, wenn es angebracht ist, indem sie unwichtig und nicht mehr wahrgenommen wird“.⁶ Dabei scheint mir *undoing gender* doch noch etwas spezifischer zu sein, denn sie liegt vor allem dann vor, wenn bestehende Geschlechtsdifferenzen in Interaktionen explizit entdifferenziert werden.

Die Rolle von Sprache im Zusammenhang mit der Aufrechterhaltung der eigenen Geschlechtsidentität ist z. B. in den Augen von BUTLER (2008: 34) entscheidend: Nicht das Gender beeinflusse die Art des Sprechens, sondern umgekehrt. Denn die Art und Weise, wie wir uns artikulieren, habe Einfluss darauf, wie wir von anderen wahrgenommen werden; dies lasse auch gezielte Manipulationen zu, wenn man sich in einer bestimmten Kultur männlicher oder weiblicher geben will.⁷ Hier dürfte m. E. eher ein wechselseitiges Verhältnis vorliegen.

Angesichts der Vielschichtigkeit der Aspekte ist die Sache überaus komplexer, denn eigentlich muss man vier Entitäten unterscheiden: (a) das biologische Geschlecht (den Sexus), (b) das lexikalische Geschlecht (eine semantische Klasse, als Teil der sprachlichen Bedeutung), (c) das soziale Geschlecht (das Gender) und (d) das grammatische Geschlecht (das Genus). Abbildung 1 fasst – in Anlehnung an REINER (2020) – anhand einiger Beispiele die Problematik zusammen (vgl. FÖLDES 2024).

In der Linguistik haben sich über die Jahre verschiedene Theorien herausgebildet, inwiefern und warum und wie sich die Sprache bzw. das kommunikative Verhalten von Frauen und Männern unterscheidet. Einige, die wohl

Es dürfte hier stark darauf ankommen, wie man das *doing*-Konzept versteht (weit oder eng) und wie konstruktivistisch man arbeitet. Radikal-konstruktivistische Ansätze unterscheiden sich in dieser Hinsicht durchaus von sozial-konstruktivistischen.

6 ELSÉN (2020: 54) nennt hier die Werke von HIRSCHAUER (2001), DEUTSCH (2007) und ECKERT/MCCONNELL-GINET (1999) als Beispiele für verschiedene Auffassungen des *undoing gender*-Konzepts, die sich im Grad ihrer Ablehnung gegenüber der Geschlechterunterscheidung unterscheiden.

7 LAKOFF (1973: 75–76) merkt in diesem Zusammenhang an, dass dieser Umstand auch beim Lehren und Erlernen von Fremdsprachen berücksichtigt werden muss – das Verwenden von eher als weiblich angesehenen sprachlichen Formen und Strukturen durch Männer (und umgekehrt) in der Fremdsprache kann in der betreffenden Kultur zu Problemen führen.

einflussreichsten, dieser genderlinguistischen Theorien seien nachfolgend kurz umrissen:⁸

| Lexem | Biologisch | Lexikalisch | Sozial | Grammatisch |
|--------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-------------|
| <i>Vater</i> | männlich | männlich | männlich | Maskulinum |
| <i>Vamp</i> | weiblich | weiblich | weiblich | Maskulinum |
| <i>Mädchen für alles</i> | männlich/ weiblich | weiblich | männlich/ weiblich | Neutrum |
| <i>Babysitter</i> | männlich/ weiblich | männlich/ weiblich | +weiblich | Maskulinum |

Abbildung 1: Typen von „Geschlecht“

Die (*Female*) *Deficit Theory* bewertet sprachliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen im Wesentlichen als Indiz für die weibliche Untergeordnetheit (SPEER 2005: 25), da die Sprache, derer sich Männer bedienen, die ‚Norm‘ darstelle, während Frauen davon abwichen (so JESPERSEN 1922: 237–254). LAKOFF (1973: 56) wies als Erste auf die Tatsache hin, dass typische sprachliche Verhaltensweisen von Frauen sie leicht unterdrückbar machten, beispielsweise die Tendenz, durch die Verwendung von *tag questions* und steigender Intonation beim Formulieren einer Aussage Unsicherheit zu signalisieren (vgl. auch KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 273). Dieses weibliche ‚Defizit‘ sei allerdings kein natürliches, d. h. angeborenes, Phänomen, sondern eine sozial konstruierte, d. h. erworbene, Verhaltensweise⁹ und kein Beweis für eine Nachrangigkeit von Frauen. Sowohl Jespersens als auch Lakoffs Ausführungen haben viel Kritik u. a. für ihre mangelnde wissenschaftliche Fundierung erfahren (z. B. BAKER 2008: 30 und 33, ELSEN 2020: 47), da sie lediglich auf persönlichen Beobachtungen basieren. Lakoffs Gedanken wurden später empirisch überprüft und konnten nicht alle belegt werden (vgl. GÜNTNER/KOTTHOFF 1991: 18). Zudem wurde bemängelt, dass die Verwendung von etwa *tag questions* und *hedges* nicht kategorisch als Ausdruck

⁸ Eine größere Zahl von Theorien und Ansätzen listen z. B. TARNAVSKA/SEMENYUK (2013) in ihrem Übersichtsartikel auf.

⁹ Vgl. zu dieser Unterscheidung Bourdieus Arbeiten zur Habitustheorie und zur Ungleichheitssoziologie (z. B. BOURDIEU 1979).

weiblicher Höflichkeits- oder Zurückhaltungsbemühungen gewertet werden kann, sondern dass immer auch der Kontext und etwaige andere kommunikative Funktionen dieser sprachlichen Phänomene miteinbezogen werden müssen (vgl. LITOSSELITI 2006: 29). Auch dürfe nicht nur auf das Geschlecht der Interagierenden geachtet werden, sondern auch z. B. auf ihren Status und die Rolle, die sie in der Interaktion einnehmen, sowie auf Alter, Ethnie oder soziale Klasse etwa (vgl. LITOSSELITI 2006: 29 und 40); eine Trennung von Gender und diesen anderen sozialen Kategorien sei hier schwierig (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 279).

Die zunehmend kritische Betrachtung dieser „Defizithypothese“ (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 273) führte zur Entwicklung einer *Dominance Theory* (oder *Social Power Theory*), die maßgeblich von SPENDER (1998: 15) geprägt wurde. Spender konstatiert eine Unterdrückung von Frauen durch die männliche Dominanz in patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, die sich in der Sprache niederschlägt, beispielsweise in Wörtern wie *mankind*, welche Männer als den menschlichen Standard erscheinen lassen. Auch dieser Ansatz erfuhr Kritik, u. a. für die überspitzte Darstellung der geschlechtlichen Machtverhältnisse (vgl. GODDARD/PATTERSON 2000: 100) und die Nichtbeachtung anderer Variablen wie sozialer Klasse (vgl. SPEER 2005: 30).

Die *Difference Theory* bewegt sich weg von Defizit- und Dominanzunterstellungen, sondern attestiert Frauen und Männern lediglich ein ‚Unterschiedlichsein‘, das durch die verschiedenen Sozialisierungen entsteht. Männer und Frauen seien zwei „sub-cultures“ zugehörig (LITOSSELITI 2006: 37), was zu Missverständnissen in der Kommunikation führen könne, da sie jeweils verschiedene Ziele beim Sprechen verfolgen. TANNEN (1990: 25) zufolge sehen Männer Gespräche eher als Wettkampf, in dem es die eigene Position zu verteidigen gilt, während Frauen sie eher als ein Netzwerk betrachten, bei dem Verbundenheit angestrebt wird – die Differenzhypothese wertet dies jedoch nicht, sondern sieht beide Gesprächsstile als gleichwertig an (ELSEN 2020: 151). Als Vergleich dient TANNEN (1990: 42) hier die interkulturelle Kommunikation; Männer und Frauen sprächen demnach unterschiedliche Genderlekte (*genderlects*).¹⁰ Für ihre Nichtbeachtung der dominierenden gesellschaftlichen Position von Männern wurde Tannen jedoch

¹⁰ KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 274) merken an, dass dieser Terminus als überholt gilt, da man heute nicht mehr davon ausgeht, dass es strikt männliche bzw. weibliche Gesprächsverhaltensweisen gibt, die kontextindifferent angewendet werden, sondern, dass vielmehr beide Geschlechter kontextabhängig auf ein großes Repertoire von Konversationsstilen zurückgreifen.

auch kritisiert (z. B. LITOSSELITI 2006: 39). Die *Difference Theory* deckt sich in ihren Ideen anscheinend zu großen Teilen mit der *Theorie der zwei Kulturen*, die laut ELSEN (2020: 49) in den USA vor allem durch MALTZ/BORKER (1982: 201f.) entworfen wurde, indem diese ein Forschungsmodell von GUMPERZ (1982) für die Untersuchung der Kommunikation zwischen verschiedenen Ethnien auf Mann-Frau-Interaktionen übertrugen. Demnach seien Kommunikationsprobleme zwischen Männern und Frauen auf ihre unterschiedliche Sozialisierung zurückzuführen; sie gehörten – zumindest in den USA – zu unterschiedlichen „soziolinguistischen Subkulturen“ (siehe ELSEN 2020: 49).

Bei der *Discourse (Interactive) Theory* (vgl. ECKERT/MCCONNELL-GINET 1992) kann man davon ausgehen, dass der Diskurs infolge seiner übergreifenden Verfasstheit die Welterfahrungen – oft unauffällig oder unbewusst – konstruiert und bestimmt. Der Genderdiskurs spielt beim Menschen von Anfang an eine Rolle, z. B. bei der Farbenwahl der Kleidung für Jungen und Mädchen entsprechend den aktuell herrschenden Vorstellungen über typische Männlichkeit bzw. Weiblichkeit.¹¹ Überdies werden in Bezug auf Jungen eher Adjektive verwendet, die auf Stärke, und bei Mädchen solche, die auf Schönheit und Zärtlichkeit hinweisen (vgl. LITOSSELITI 2006 und BAKER 2008). Laut diesem Ansatz beeinflussen diese kommunikativen Gepflogenheiten unbewusst das Gender der Kinder, noch bevor ihr Sprachvermögen entwickelt ist, was dem alltäglichen Genderdiskurs – wie BAKER (2008: 96) ausführt – viel Macht über die Menschen und ihre Beziehungen verleihen. Dabei konstatiert BAKER (2008: 94), dass ein Objekt unter verschiedenen Blickwinkeln gesehen bzw. beschrieben werden könne, und veranschaulicht dies anhand JESPERSENS (1922: 237–254) Aussagen zur *Deficit Theory*.¹² Außerdem ist darauf zu verweisen, dass in Diskursen immer auch Ideologien bzw. ideologische Standpunkte transportiert werden (vgl. LITOSSELITI 2006: 49 und BAKER 2008: 93). Wenn dabei bestimmte Ideen und Denkweisen in einem bestimmten Kontext sich wiederholen und systematisch auftreten, können sie zur Herausbildung oder Stabilisierung von Stereotypen führen: „Repeated patterns show that evaluative meanings are not merely personal and idiosyncratic, but widely shared in a discourse community. A word, phrase or construction may trigger a cultural stereotype“ (STUBBS 2001: 215).

11 Beispielsweise gilt heute in westlichen Kulturen blau als Farbe für einen Jungen, obwohl diese Farbe eigentlich nichts genuin Maskulines besitzt.

12 Jespersens Begründung der defizitären Natur der „Frauensprache“ geht auf Beispiele aus der Belletristik und eigene Erfahrungen zurück.

Mit Aufkommen der feministischen Linguistik wurde der Blick zunehmend auch auf „geschlechterbezogene Personenreferenzen“ gelenkt (KOTTHOFF 2020: 105). Das Postulat, dass das generische Maskulinum zu einer Benachteiligung oder gar zu einem Verschwinden von weiblichen Personen in der mentalen Repräsentation führe, gab Anlass zu einer zunehmenden Pluralisierung von Schreibweisen: Zunächst entstand eine „feministisch inspirierte personenreferentielle Praxis“, die darauf abzielte, durch beispielsweise Doppelnennungen oder Binnenmajuskeln Frauen sichtbarer zu machen (KOTTHOFF 2020: 106). Diese Praxis erfuhr jedoch Kritik für ihre Versteifung auf ein binäres System, das Menschen jenseits der Zweigeschlechtlichkeit (z. B. nicht-binäre Personen) ausschließe, weshalb nach KOTTHOFF/NÜBLING (2018: 218–222) neuerdings Schreibvarianten favorisiert werden, bei denen eine Lücke zwischen männlicher und weiblicher Form, z. B. durch einen Unterstrich, Doppelpunkt oder Asterisk, geschaffen wird (vgl. ausführlicher in Abschnitt 3.2.1).

3 Empirische Analysen anhand von Korpusdaten

3.1 Das untersuchte Zeitungsmaterial

Die Primärdaten der durchgeführten empirischen Analyse stammen aus sämtlichen vorhandenen Typen der aktuellen ungarndeutschen Presseprodukte, wodurch nahezu das gesamte Spektrum des ungarndeutschen Pressewesens Berücksichtigung fand. Es handelt sich um folgende Periodika:

(1) Die seit 1957 bestehende *Neue Zeitung* (im Weiteren: NZ) ist das überregionale Zentralblatt der Ungarndeutschen, das in Budapest im A4-Format auf 20 Seiten mit einer Auflage von 2.000 Exemplaren erscheint. Der Redaktion gehören derzeit fünf feste Mitglieder (der Chefredakteur, die Büroleiterin, eine Reporterin, eine *NZjunior*-Redakteurin sowie ein Bote) und zwei Mitarbeiter¹³ auf Honorarbasis (ein Umbruchredakteur und eine Übersetzerin) an. Die NZ besteht aus Ressorts, wie z. B. Politik, Kultur, Lokales, auch einem achtseitigen *NZjunior* (im Weiteren abgekürzt als NZj) für Kinder und einer Jugendseite *GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher*, die zweiwöchentlich durch die Beilage *Ungarndeutsche Christliche Nachrichten* und jährlich durch die Beilage für Literatur und Kunst unter dem Titel *Signale* komplettiert wird. Die NZ rich-

¹³ Die im Aufsatz verwendeten Formen im generischen Maskulinum beziehen sich natürlich nicht nur auf männliche Personen, sondern sie schließen die verschiedenen Geschlechtsidentitäten ein.

tet sich vornehmlich an Angehörige der deutschen Minderheit in Ungarn und setzt sich für die Pflege von Sprache und Kultur ihrer Zielgruppe ein (Quelle: [URL 2](#)). Das Team wird regelmäßig durch Praktikanten aus Deutschland in variierender Anzahl bereichert.

(2) Das *Sonntagsblatt* (im Weiteren: SB) geht auf das vom Germanisten und Minderheitenpolitiker Jakob Bleyer im Jahre 1921 als Wochenzeitung gegründete und bis 1933 herausgegebene Medium zurück, das in der Zwischenkriegszeit 14 Jahre lang als Hauptorgan der Ungarndeutschen galt. Seit 1993 existiert das Blatt wieder, zunächst als Vereinszeitung und Mitteilungsblatt der Jakob Bleyer Gemeinschaft e.V. und seit 2017 mit dem allgemeineren Untertitel *Eine deutsche Zeitschrift aus Ungarn*. Es erscheint im A4-Format und umfasst in der Regel 32 Seiten; es gibt vier Ausgaben pro Jahr und die Auflage liegt aktuell bei 1.400. Das SB wird von einem lediglich dreiköpfigen Redaktionsteam herausgegeben und vornehmlich durch Leserspenden finanziert. Thematisch widmet sich das Blatt adressatengerichtet der Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen und thematisiert zudem regelmäßig die Situation deutscher Minderheiten in anderen Staaten.

(3) Das *LandesratForum* [sic!] (im Weiteren: LF) erscheint als „Informationsblatt des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen“ im A4-Format mit einem Umfang von ca. 16 bis 20 Seiten. Es berichtet seit 1999 über Neuigkeiten der Organisation, die Tätigkeiten ihrer Sektionen sowie insgesamt über das (musikalische) Kulturleben der Ungarndeutschen und beliefert die ungarndeutschen Gemeinschaften mit Nachrichten und Veranstaltungshinweisen. Von 1999 bis 2004 figurierte das Blatt unter dem Titel *Forum*, das 2006 in *LandesratForum* umbenannt und jährlich sechsmal herausgegeben wurde. Zwischen 2008 und 2019 war es ein Monatsblatt. Sein Erscheinen ist dann in dieser Form offenbar eingestellt worden. Für den Zeitraum 2020–2021 kam – nach Aussage des Büroleiters¹⁴ „dank der Pandemie“ – eine kompakte Ausgabe, allerdings in ungarischer Sprache (!) heraus.

(4) Das Regionalblatt *Batschkaer Spuren* (im Weiteren: BS) trägt den Untertitel *Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja*. Die 2005 gegründete Zeitung wird von der *Gemeinnützigen Stiftung für die Ungarndeutschen in der Batschka* herausgegeben und erscheint vierteljährlich im A4-Format mit einem Umfang von 40 bis 50 Seiten. Die Auflagenhöhe beträgt 450. Das Redaktionsteam besteht auch hier aus ehrenamtlich engagierten Lokalpatrioten der deutschen Minderheit. Für sämtliche inhaltlichen Redaktionsentscheidungen und logis-

¹⁴ Quelle: Elektronische Antwort vom 18.01.2023 auf meine E-Mail-Nachfrage vom 24.11.2022.

tischen Produktionsschritte ist ein Deutschlehrer in Baje/Baja unter Mitwirkung seiner Gattin, einer Hochschulgermanistin, zuständig.

(5) Die Lokalzeitung *Bonnharder Nachrichten* (im Weiteren: BN) mit dem Untertitel *Aus dem Leben der Ungarndeutschen in und um Bonnhard* ist ein ungarndeutsches Blatt im Kleingebiet Bonnhard/Bonyhád. Die Zeitung veröffentlichte im Mai 2007 ihre erste Ausgabe und erscheint nun dreimal im Jahr (im Januar, Juni und September/Oktober) im A4-Format auf 16 bis 20 Seiten. Die Funktion der Chefredakteurin (ferner der Journalistin, Lektorin und Übersetzerin) übt eine im Ort gebürtige ungarndeutsche Deutschlehrerin aus. Die Auflagenhöhe der BN beträgt 1.000, außerdem ist die Zeitung – wie auch das SB, das LF und die BS – im weltweiten Netz gratis herunterladbar ([URL 3](#), [URL 4](#), [URL 5](#), [URL 6](#)).

Das Untersuchungskorpus umfasst alle Druckausgaben aus dem Zeitraum von 2019 bis 2021, das summiert sich zu insgesamt 4.547 Zeitungsseiten (einschließlich der Bilder und Anzeigen) mit folgender Verteilung: NZ 3.188 Seiten, SB 412 Seiten, LF 209 Seiten, BS 560 Seiten und BN 178 Seiten.

3.2 Betrachtungen und Befunde

3.2.1 Der sprachkommunikative Umgang mit Gender

Das Gendering, wie man sich ihm gegenüber auch positionieren mag, gewinnt europaweit (und darüber hinaus) in Theorie und Praxis immer mehr an Einfluss; selbst um Ungarn wird das Thema keinen Bogen machen: Auch in Ungarn wird zunehmend über den Gender-Ansatz diskutiert, das Thema ist in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen präsent. Es findet dazu auch ein Stück weit wissenschaftliche Forschung statt, vgl. u. a. die Forschungsgruppen an den Universitäten Szeged und Miskolc, es gibt eine gendertheoretische Zeitschrift (*Társadalmi Nemek Tudománya Interdiszciplináris e-Folyóirat*) und weitere genderlinguistische Publikationen, z. B. das erste einschlägige Einführungswerk von HUSZÁR (2009). In breiten Kreisen der Öffentlichkeit überwiegen dabei die kritischen Stimmen,¹⁵ da in Ungarn von der deutlichen Mehrheit der Bevölkerung ein traditionelles Familienkonzept und traditionelle Geschlechterbilder präferiert werden.¹⁶

15 Zur Situation und Reflexion des Gender-Ansatzes in Ungarn vgl. z. B. die Bestandsaufnahme von VÍZVÁRI (2020). TAKÁCS/FOBEAR/SCHMITSEK (2022) sprechen polemisch sogar von einer „Gender-Phobie“.

16 Vgl. dazu z. B. die aktuellen Umfrageergebnisse des *Iffjúságkutató Intézet* (Institut für Jugendforschung) ([URL 7](#)).

Die Sichtung der ungarndeutschen Presseerzeugnisse ergab sprachlich vergleichsweise wenig ‚Gendersensibles‘: Vielmehr zeigen die analysierten Presstexte hinsichtlich des sprachlich-kommunikativen Umgangs mit den Geschlechtern viel Eklektisches.

In einem Übersichtsartikel (vgl. FÖLDES 2024) wurden die im geschlossenen deutschen Sprachraum mittlerweile zahlreich vorhandenen Techniken für inklusive Schreibmodi zusammengefasst, unter denen anscheinend die folgenden die geläufigsten sind:

- (1) Beid-/Doppelnennung: *Studentinnen und Studenten*. Diese Paarformen sollen der Sichtbarmachung auch der Frauen dienen.
- (2) Neutralisierung, d. h. die Nichtbenennung des Geschlechts: *Studierende*.
- (3) Abstraktion: *akademische Jugend* (statt *Studenten*).
Außerdem, eigentlich nur schriftlich – mittels Sonderzeichen als typographische Anzeige von Geschlechterinklusion – realisierbar:
- (4) Gender-Gap (Unterstrich): *Student_innen*. Die Lücke schiebt sich zwischen Wortstamm und Endung und schafft Platz für weitere Geschlechteridentitäten; sie soll somit die Geschlechterdiversität sichtbar machen, d. h. auch auf Personen referieren, die sich jenseits der Zweigeschlechtlichkeit verorten.
- (5) Binnen-I (wortinterne Großschreibung): *StudentInnen*; sie macht zwar Frauen sichtbar, schließt jedoch nicht-binäre Personen aus.
- (6) Splitting (Schrägstrichform als eine Art schriftliche Kurzform der Beidnennung): *ein/e Student/in*; mehrere Varianten: Schrägstrich mit Ergänzungsstrich (*Schüler/-innen*) oder einfacher Schrägstrich (*Schüler/innen*).
- (7) Asterisk (Sternchen, Gender-Star/-Stern): *Student*innen*. Das – aus Programmiersprachen stammende – Sternchen ist eine dem Deutschen übrigens fremde Wortbildungsform und soll (im Einklang mit queere feministischen Forderungen) symbolisch Raum für Personen bieten, die sich in einem binären System nicht (vollständig) wiederfinden.¹⁷
- (8) Doppelpunkt-Schreibung: *Student:innen*;¹⁸ das Schriftzeichen ersetzt den Schrägstrich.
- (9) Punkt: *Student.innen*.
- (10) Mediapunkt: *Student.innen*.
- (11) Einfaches Kodierungszeichen: *Student'innen*.

¹⁷ NÜBLING/FERSTL (2023: 34) führen verschiedene linguistische Bezeichnungen dieses Sterns auf: Sonderzeichen, Neographem, wortinternes Typogramm, Sygraphem etc.

¹⁸ Oder seltener auch *Student:nnen*.

- (12) *X*-Variante: *Studentx* oder – wenn die Variante mit *x* so verwendet wird, dass das *X* (groß oder klein) die jeweilige morphologische Endung, die auch das Maskulinum enthält, ersetzt – *Studx*.
- (13) Leerzeichen: *Student Innen*.
- (14) Abkürzung: *SuS* (*Studentinnen und Studenten*).
- (15) Klammerung: *Student(inn)en*, bei der die feminine Wortendung eingeklammert an die maskuline Bezeichnung angehängt wird.

3.2.2 Praktiken der analysierten Zeitungen

Die NZ bedient sich der Beidnennung in zwei Ausprägungen: zuerst die Nennung der femininen und dann der maskulinen Version, z. B. *Schülerinnen und Schüler* (NZ 4/2019: 4), und umgekehrt: *Schüler und Schülerinnen* (NZj 6/2021: 3). Außerdem können folgende Techniken registriert werden: Neutralisierung, z. B. *Studierende* (NZ 18/2019: 2), Abstraktion, z. B. *Operndirektion* (NZ 36/2020: 5), Binnen-I, z. B. *SchülerInnen* (NZ 51/2021: 16), und Splitting, z. B. *Freund/innen* (NZ 40/2020: 20): stets nur mit einfachem Schrägstrich (also ohne Ergänzungsstrich wie *Freund/-innen*).

Die Verwendung des Asterisks verdient eine ausführlichere Beschreibung. Das Datenmaterial enthält 32 diesbezügliche Tokens, z. B. *Student*innen* und *Teilnehmer*innen* (NZ 22/2019: 19). Es fällt jedoch auf, dass sie ausschließlich in Texten von Schreibern aus dem geschlossenen deutschen Sprachraum erscheinen, z. B. in Veranstaltungsankündigungen, Stipendiausschreibungen u. ä. bundesdeutscher und in einem Fall österreichischer Organisationen oder Einrichtungen (wie z. B. des Instituts für Auslandsbeziehungen, IFA, in Stuttgart oder der Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum in Ulm) bzw. in Beiträgen nachweislich bundesdeutscher Verfasser wie im Falle der gegenderten Formen *Kulturmanager*innen*, *Redakteur*innen* (NZ 46/2020: 6) im Text einer Theaterpädagogin als IFA-Kulturmanagerin, oder *Kanzler*innen* (NZ 18/2021: 15) aus der Feder eines Pfarrers aus Berlin.

Die anderen oben aufgezählten genderinitiierten Gender-Schreibvarianten ließen sich in der NZ nicht belegen, jedoch eine weitere Form *Studentinnen-Studenten* (NZ 4/2020: 2), die allerdings in bundesdeutschen Texten nicht üblich ist. Wahrscheinlich geht diese Bindestrichform auf einen im Ungarischen allgemein möglichen Schreibusus zurück wie z. B. *fiúk-lányok* (‘Jungen und Mädchen’) oder *férfiak-nők* (‘Männer und Frauen’).

Das **SB** operiert ebenfalls mit Beidnennung, meist mit der femininen Variante beginnend: *Schülerinnen und Schüler* (SB 4/2020: 7),¹⁹ es gibt aber auch

¹⁹ Eine Spielart ist die Dopplung beider Geschlechtsformen mit einem Schrägstrich verbunden, z. B. *Kollegen/Kolleginnen* (SB 4/2021: 25).

die umgekehrte Variante *Freunde, Freundinnen* (SB 2/2020: 27).²⁰ Belege für Neutralisierung, z. B. *Studierende* (SB 3/2019: 3), und für Abstraktion, z. B. *Theaterleitung* (SB 2/2020: 4), ließen sich ebenfalls ausfindig machen. Das Binnen-I kommt insgesamt zwölfmal vor, z. B. *TeilnehmerInnen* (SB 1/2019: 10), analog auch das Splitting neunmal, z. B. *Mittelschüler/innen* (SB 3/2019: 30) – wie in der NZ meist ohne, jedoch an einer Stelle mit Ergänzungsstrich und sogar mit einem Leerzeichen (Wortzwischenraum) davor, Letzteres vielleicht nur als Tippfehler: *Schüler/ -innen* (SB 3/2020: 22).

Im LF findet man keine breite Palette von genderbezogenen Formulierungen, was vielleicht damit zusammenhängt, dass lediglich ein Jahrgang (209 Seiten) zur Verfügung stand. Beidnennungen kommen in beiden Varianten zur Anwendung, z. B. *Tänzerinnen und Tänzer* (LF 12/2019: 11) bzw. *Volkstänzer und Volkstänzerinnen* (LF 5/2019: 13). Die Technik der Neutralisierung tauchte einmal: *Teilnehmende* (LF 3/2019: 11), die der Abstraktion, z. B. *Direktion* (LF 10/2019: 6), dreimal und das Binnen-I einmal: *TänzerInnen* (LF 11/2019: 4) auf. Splitting mit einfachem Schrägstrich, z. B. *Musiker/innen* (LF 4/2019: 1), kam fünfmal vor, überdies an einer Stelle im Singular:²¹ *Kapellmeister/in* (LF 2/2019: 17). Die Klammerung konnte im Material einmal belegt werden: *Musiker(innen)* (LF 4/2019: 12).

Auch in den BS scheint die Beidnennung ein vergleichsweise frequentes Verfahren zu sein, hier ebenfalls mit beiden Stellungstypen, z. B. *Schülerinnen und Schüler* (BS 62/2020: 6 und neun weitere Vorkommen), aber auch *Schüler und Schülerinnen* (BS 58/2019: 33 und 34). Für die Neutralisierung liefert die Form *Studierende* (BS 59/2020: 13) und für die Abstraktion der Beleg *Leitung* (BS 56/2019: 5) ein Beispiel. Das Binnen-I erfreut sich offenbar relativ großer Beliebtheit; einige Beispiele: *SchülerInnen* (BS 60/2020: 30), *LehrerInnen* (BS 60/2020: 31), *MitschülerInnen* (BS 66/2021: 47), *AutorInnen und MitarbeiterInnen* (BS 55/2021: 50), *BewohnerInnen* (BS 62/2020: 12), *RadfahrerInnen* (BS 66/2021: 15), *TeilnehmerInnen* (BS 66/2021: 48), *VertreterInnen* (BS 66/2021: 48), *TänzerInnen* (BS 66/2021: 20) und *PädagogInnen* (BS 66/2021: 37). Ferner stößt man sogar auf das Nonsense-Wortbildungsprodukt *MitgliederInnen* (BS 66/2021: 16) und auf eine sonst unübliche graphische Lösung (vielleicht als Tippfehler): *SchülerInnen* (BS

²⁰ Etliche aus ungarndeutscher Sicht eher auffälligen Doppelnennungen wie *Christinnen und Christen* (SB 2/2019: 22) stammen von bundesdeutschen Textproduzenten, im zitierten Fall von einer bundesdeutschen Verfasserin.

²¹ Die anderen Beispiele bezogen sich – bis auf die Abstrakta – immer ausschließlich auf den Plural.

66/2021: 47).²² Gesplittete Formen findet man sowohl mit kleinem als auch mit großem I, z. B. *Harmonikspieler/innen* (BS 65/2021: 37) bzw. *Lehrer/Innen* (BS 60/2020: 31). Die Klammerungstechnik ist mit einem Beleg vertreten: *Schüler(innen)* (BS 55/2019: 32).

In den **BN** ist die Bandbreite der genderfokussierenden Formen am geringsten: Die Beidnennung lässt sich z. B. durch die Dopplung *Bürgerinnen und Bürger* (BN 3–4/2020: 4) und die Neutralisierung durch das Partizip *Studierende* (BN 5–6/2019: 20) dokumentieren. Eine Abstraktionsstrategie kam z. B. in *Vereinsleitung* (BN 5–6/2020: 6) zum Vorschein. Für das Binnen-I soll z. B. der Beleg *SchülerInnen* (BN 3–4/2021: 6) stehen. An einer Stelle tauchte eine merkwürdige Kombination von Binnen-I und Splitting auf: *Schüler-Innen* (BN 1–2/2021: 6).

Eine gemeinsame Besonderheit aller untersuchten Presseerzeugnisse besteht darin, dass, wenn überhaupt, relativ wenig und vor allem – selbst innerhalb eines Artikels – uneinheitlich und inkonsequent gegendert wird. Dabei lassen sich verschiedene Vorkommensvarianten beobachten, die in der Mehrheit der betrachteten Zeitungen in analoger Weise vertreten waren. Die folgende Übersicht soll die Vielfalt der Inkonsequenzen signalisieren:

(1) Kombination von generischem Maskulinum und Beidnennung, z. B. *Mitschüler*, aber *Schülerinnen und Schüler* sowie *Lehrerinnen und Lehrer* (NZj 37/2020: 1); *Schüler*, aber *Schülerinnen und Schüler* (SB 3/2021: 4); *Zuhörer*, aber *Sängerinnen und Sänger* (LF 9/2019: 4); *Schüler*, aber *Schülerinnen und Schüler* (BS 66/2021: 45); *Interessenten*, aber *Leserinnen und Leser* (BN 3–4/2020: 1).

(2) Generisches Maskulinum und Neutralisierung, z. B. *Absolventen*, aber *Studierende* (NZ 13/2019: 19); *Minderheitenwähler*, aber *Wählende* (SB 3/2019: 2); *Surgentiner*, aber *Teilnehmende* (LF 3/2019: 11); *Lehrer*, aber *Teilnehmende* (BS 57/2019: 29); *Mittelschüler*, aber *Studierende* (BN 3–4/2019: 14).

(3) Generisches Maskulinum und Abstraktion, z. B. *Tänzer*, aber *Gruppenleitung* (NZ 18/2019: 17); *Lehrer*, aber *Schulleitung* (SB 4/2020: 7); *Mitarbeiter*, aber *Direktion* (LF 6/2019: 5); *Arbeitnehmer*, aber *Schulleitung* (BS 56/2019: 5); *Einwohner*, aber *Jugend* (BN 5–6/2021: 7).

(4) Generisches Maskulinum und Binnenmajuskel, z. B. *Kandidaten*, aber *MittelschülerInnen* (NZ 37/2020: 20); *Teilnehmer*, aber *TeilnehmerInnen* (SB 1/2019: 10); *Gastgeber*, aber *TänzerInnen* (LF 11/2019: 4); *Germanisten*, aber

²² An einer Stelle wird durch Unterstreichung, aber ohne textuellen Kommentar, auf das Gendern hingewiesen: *SchülerInnen* (BS 66/2021: 47).

LiteraturwissenschaftlerInnen (BS 57/2019: 31); *Schüler*, aber *SchülerInnen* (BN 3–4/2021: 6).

(5) Generisches Maskulinum und Splitting, z. B. *Teilnehmer*, aber *Referent/innen* (NZ 11/2020: 1); *Absolventen*, aber *Mittelschüler/innen* (SB 3/2019: 30); *Musiker*, aber *Teilnehmer/innen* (LF 6/2019: 9); *Zuschauer*, aber *Harmonikaspieler/innen* (BS 65/2021: 37).

(6) Generisches Maskulinum und Asterisk treten zusammen ausschließlich in deutschland- bzw. österreichbezogenen Texten der NZ auf, wohingegen die anderen Blätter Sternchen-Schreibungen nicht verwenden, z. B. *Ministerpräsidenten*, aber *Kanzler*innen* (NZ 18/2021: 15).

(7) Zahlreiche Kombinationen von genderorientierten Ausdrucksoptionen (auch hier jeweils innerhalb derselben Texte), wie Neutralisierung und Genderstern: *Studierende* und *Promovierende*, aber *Student*innen* und *Teilnehmer*innen* (NZ 22/2019: 19); Beidnennung und Binnen-I: *Wählerinnen und Wähler*, aber *WählerInnen* (SB 3/2021: 2);²³ Beidnennung und Splitting: *Musikerinnen und Musiker*, aber *Jungmusiker-/innen* [sic!] (LF 8/2019: 12); Abstraktion und Binnen-I: *Lehrkräfte*, aber *SchülerInnen* (BS 60/2020: 30); Neutralisierung und Beidnennung: *Teilnehmende*, aber *Schülerinnen und Schüler* (NZ 43/2020: 18); Abstraktion und Beidnennung: *Schulleitung*, aber *Schülerinnen und Schüler* (SB 4/2020: 7); Neutralisierung und Binnen-I: *Studierende*, aber *TeilnehmerInnen* (BN 5–6/2019: 14) usw.

Manche Beiträge weisen ein besonders hohes Maß an Heterogenität und Diffusität auf, indem gleichzeitig sogar drei oder noch mehr verschiedene Techniken vorkommen. Beispielsweise steht im Leitartikel von Armin Stein unter dem Titel *Quo vadis Minderheitenpolitik? Schicksalsfragen der Gemeinschaft am Vorabend des Wahljahres 2022* (SB 3/2021: 2–3) zunächst das substantivierte Partizip *Wählende*, dann aber dreimal das generisch verwendete Maskulinum *Wähler* und zweimal *Minderheitenwähler* sowie einmal *WählerInnen* mit Binnen-I; des Weiteren ist im erwähnten Text von *RepräsentantInnen*, *Repräsentanten*,²⁴ *Spitzenvertretern*, *VertreterInnen* und von einem demnächst zu wählenden – generisch gebrauchten – *Abgeordneten* (dreimal) die Rede.

Noch auffälliger ist ein umfangsmäßig relativ kurzer Bericht (226 Wörter, 1820 Zeichen mit Leerzeichen), der gleich am Anfang mit uneinheitlich gewählten Formvarianten überrascht:

²³ Als ein Subtyp dürfte die Variante *SchülerInnen* versus *Schüler/Schülerin* (NZ 47/2020: 10) anzusehen sein.

²⁴ Eine der beiden betreffenden Personen ist eine Frau.

Die ersten Workshops fanden Ende Juni 2021 in Waschludt/Városlód (für 24 Kindergartenpädagogen und Kindergartenleiterinnen sowie Träger von ungarndeutschen Kindergärten) und in Ódenburg/Sopron (für 18 Lehrer/innen, Schulleiter/innen und Träger von ungarndeutschen Grundschulen) statt. (SB 3/2021: 3).

Dabei kann sich der Leser fragen, warum der Verfasser von *Kindergartenpädagogogen* (im Maskulinum) spricht, obwohl diese Personen ausnahmslos Frauen waren, besonders, weil bei den *Kindergartenleiterinnen* die movierte Form und bei *Lehrer/innen* und *Schulleiter/innen* eine Splitting-Lösung gewählt wurde.²⁵

4 Schlüsse und Fazit

Die durchgeführte Studie dokumentiert, dass das sprachlich-kommunikative Gendern – mit den entsprechenden Dilemmata und Möglichkeiten auch im Kontext der in Abschnitt 2 thematisierten genderlinguistischen Theorien – in der ungarndeutschen Presselandschaft, sogar bis in die kleinen Lokalzeitungen hinein, zumindest teilweise, angekommen ist. Aufgrund der speziellen Voraussetzungen geschieht dies naturgemäß nicht auf einem besonders professionellen Reflexionsniveau; offenbar versuchen die Blätter bewusst oder unbewusst Elemente von Praktiken bundesdeutscher Medienerzeugnisse bis zu einem gewissen Grade – oft ungewandt – nachzuahmen. Aus der Untersuchung geht hervor, dass die analysierten ungarndeutschen Medienprodukte dabei kaum eine probate Strategie oder auch nur ein konsistentes Konzept an den Tag legen.

Im dilemmatischen Spannungsfeld zwischen ‚politischer Korrektheit‘ und sprachökonomischer Verständlichkeit sehen sich Kommunikationsschaffende – zumal im konkret vorliegenden sprachkulturellen Kontext – vor nicht unerhebliche Herausforderungen gestellt. Insgesamt scheint zu gelten, dass sich das berücksichtigte Pressesystem durch eine gewisse sprachbezogene Konservativität auszeichnet und in den Texten die traditionelle Schreibpraxis mit generischen Personenreferenzen nach wie vor eine prominente Stellung einnimmt. Konkret zeigt die analysierte Zeitungskommunikation einen schillernden Gendermix: eine Mischung aus Nicht-Gendern und – meist spärlichem und inkonsequentem – Gendern, beziehungsweise positiv formuliert: eine (vielleicht manchmal intendierte, aber zumeist wohl zufällig entstandene) lebendige Vielfalt von Lösungen. Bei Komposita wird noch weniger, d. h. so gut wie gar nicht

²⁵ Außerdem steht in der Überschrift *Funktionsträger* im Fließtext hingegen *Funktionsträger/innen*.

gendert, z. B. *Lehrerbildung* (NZ 4/2019: 17, SB 2/2021: 11, BS 61/2020: 16, BN 1–3/2019: 15) oder *Schülergruppe* (NZ 33–34/2020: 40, BS 56/2019: 30).

Von den in Abschnitt 3.2.1 aufgeführten 15 Gendern-Techniken konnten im ausgewerteten Material – mit unterschiedlicher Häufigkeit – sieben belegt werden. Unter den einzelnen Pressemedien weist die BN die geringste Dichte an genderspezifischen Formen auf, obgleich sie ganz überwiegend von Frauen verfasst und herausgegeben werden. In allen betrachteten Zeitungen scheinen vorrangig Texte, die einen bundesdeutschen oder österreichischen Bezug haben, eine erhöhte Vorliebe für Gendern zu zeigen; es handelt sich in der Regel entweder um Texte bundesdeutscher oder österreichischer Emittenten (das verkörpert die überwiegende Mehrheit) oder um Artikel zwar ungarndeutscher/ungarischer Textproduzenten, die aber z. B. von ihrem Stipendiaufenthalt in Deutschland oder von einer durch Bundesdeutsche durchgeführten Lehrerfortbildung berichten. Bei zwei Techniken ist die Diskrepanz besonders offensichtlich: Asterisk-Einsätze kommen, wie bereits unter 3.2.2 erwähnt, ausschließlich in Texten bundesdeutscher und österreichischer Provenienz vor, während für die Klammerung nur Textprodukte ungarndeutscher/ungarischer Urheber zu ermitteln waren. Insgesamt ist anzumerken, dass bestimmte Gender-Schreibvarianten öfter vorkommen als andere, da sie eben schon längst konventionalisiert sind (z. B. die Beidnennung bei Ansprachen).

Ein interessanter Aspekt könnte für weiterführende Studien der Verwendungskontext sein: Möglicherweise kann es je nach Gebrauch, d. h. kommunikativer Funktion, durchaus Unterschiede beim Gendern geben. Denn Personen können (in Texten) angesprochen werden („Sehr geehrte Leserinnen und Leser“), gesucht werden (z. B. bei Ausschreibungen für Stipendien), in Berichten o. Ä. erwähnt werden („die Schüler/innen der Grundschule X“) u. v. m. Dabei dürften bestimmte Verwendungen mal stärker, mal schwächer mit bestimmten Arten des Genderns verknüpft sein (z. B. die Ansprache mit Beidnennung). Hier könnten sich durchaus weitere aufschlussreiche Erkenntnisse verbergen.

Hinsichtlich der Erscheinungsweise von Geschlechtern fällt überdies an vielen Stellen eine Tendenz bei der Verwendung männlicher bzw. weiblicher Formvarianten auf: Die Aufteilung entspricht dem traditionellen Rollenbild. Beispielsweise stehen im NZjunior in einer Aufgabe für Kinder (44/2020: 4) bei 20 Berufsbezeichnungen nur drei feminine Formen (nämlich *Sekretärin*, *Kindergärtnerin* und *Verkäuferin*), während z. B. *Arzt*, *Minister* und *Pilot* im Maskulinum auftreten. In ähnlicher Weise befinden sich in einem SB-Interview (4/2021) gleichsam alle Personenbezeichnungen im generischen Maskulinum (*Arbeitgeber*, *Kollegen*, *Hilfsarbeiter*, *Eigentümer*, *Zigeuner*, *Nichtzigeuner*, S. 19) bis auf *Sekretärin* und *Putzfrau*, die in femininer Form (S. 20) figurieren.

Zum Hintergrund gehört möglicherweise: Die geringere Sensibilität für gendersprachliche Aspekte und die Unsicherheit²⁶ bei ihrer Behandlung dürften mit mindestens zwei Gründen – (1) einem sprachsystematischen und kognitiv-linguistischen sowie (2) einem soziokulturellen – zusammenhängen:

(1) Die ungarische Sprache (als Kontakt- und Referenzsprache der Ungarn-
deutschen) kennt die Nominalgenus-Kategorie nicht (siehe zum Thema ausführlicher PETE 2000 und KEGYESNÉ-SZEKERES 2007). Somit liegen andere kognitiv-linguistische Strukturen im Bereich Sexus vor. Ungarisch gehört mithin – zusammen mit Estnisch, Türkisch, Armenisch, Neupersisch, Chinesisch, Japanisch u. v. a. – zu den Sprachen, in denen weder Substantive noch Pronomen geschlechtsspezifisch sind. Die Entsprechungen etwa der deutschen Phrase *er/sie/es liebt ihn/sie/es* könnten alle denkbaren Ausprägungen annehmen, ohne dass dies sprachlich wirklich ausgedrückt wird.²⁷

(2) Medienkommunikation stellt eine soziale Wirklichkeit *sui generis* dar, in der Schreibwandelprozesse als Reflexion gesellschaftlicher Tendenzen zu betrachten sind. Konkret: Ungarn setzt heute den Hauptakzent auf die Förderung von („klassischen“) Familien und dabei werden in der Gesellschaft die Geschlechterrollen nicht in dem Ausmaß und nicht in der Form thematisiert wie im derzeitigen Diskurs der deutschsprachigen Länder. Als Folge seiner Konzentration auf eine traditionelle Familienpolitik erzielt Ungarn beispielsweise im Rahmen des nach den Schwerpunkten und im Auftrag der Europäischen Union erstellten sog. *Gender Equality Index 2022*,²⁸ der statistische Daten für den Zeitraum 2005–2022 dokumentiert, einen Wert von 54,2 Punkten und liegt damit 14,4 Punkte unter dem Durchschnitt der EU-27 ([URL 8](#)).

Letzten Endes ist davon auszugehen, dass hinsichtlich der geschlechter-sensiblen Ausdrucksweisen eine Indexikalisierung stattfindet, die in der Öffentlichkeit Ungarns und somit auch in ungarndeutschen Printmedien als politisiertes Signal aufgefasst wird.

26 Da die sprachliche Gestaltung der untersuchten Zeitungstexte meist nicht gerade von einem besonders hohen Maß an Professionalität zeugt, ist nicht anzunehmen, dass inkonsequentes Gendern strategisch so gewählt wurde.

27 In manchen Dialektvarietäten des geschlossenen deutschen Sprachraums, wie etwa im Kölschen, gibt es – ungeachtet der weitgehenden typologischen Andersheit – in gewisser Hinsicht ähnlich das allumfassende Pronomen *et* im Sinne von ‚es, das‘, vgl. das Kölner Wörterbuch von HÖNIG (2002: 52).

28 Dieser Index wird vom European Institute for Gender Equality – EIGE in unregelmäßigen Abständen für jeden EU-Mitgliedstaat erhoben.

Literaturverzeichnis:

- BAKER, Paul (2008): *Sexed texts. Language, gender and sexuality*. London/Oakville, CT: Equinox Pub.
- BOURDIEU, Pierre (1979): *La Distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de Minuit.
- BUTLER, Judith (2008): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. Nachdruck. New York: Routledge.
- DEUTSCH, Francine M. (2007): Undoing gender. In: *Gender & Society* 1/2007, S. 106–127.
- DUDENREDAKTION (Hg.) (2020): *Duden. Die deutsche Rechtschreibung*. 28., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- ECKERT, Penelope/MCCONELL-GINET, Sally (1992): Communities of practice: where language, gender, and power all live. In: *Locating power. Proceedings of the Second Berkeley Women and Language Conference; April 4 and 5, 1992*. Hrsg. v. Kira Hall, Mary Bucholtz u. Birch Moonwomon. Berkeley, Calif.: Berkeley Women and Language Group, Univ. of California, S. 89–99.
- ECKERT, Penelope/MCCONELL-GINET, Sally (1999): [New generalizations and explanations in language and gender research](#). In: *Language in Society* 28, S. 185–201. [06.03.2023]
- ELSEN, Hilke (2020): *Gender – Sprache – Stereotype. Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- FÖLDES, Csaba (2022): [Auslandsdeutsche Mediendiskurse: sprachliche und interkulturelle Aspekte von Minderheitenzeitingen](#). In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik (LiLi)* 52, S. 123–145. [06.03.2023]
- FÖLDES, Csaba (2024): „Gendergerechte Sprache“? Argumente und Dilemmata im Hinblick auf Deutsch als Mutter- und Fremd-/Zweitsprache. In: *Humán tudományok: jövőbe vezető utak*. Hrsg. von József Tóth. Budapest: Akadémiai. [im Druck].
- GARFINKEL, Harold (1967): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- GERN, Christiane (1992): *Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel? Eine empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- GODDARD, Angela/PATTERSON, Lindsey Meân (2000): *Language and Gender*. London: Routledge.
- GOFFMAN, Erving (1976): Gender Display. In: *Gender Advertisements. Communications and Culture*. Hrsg. v. Erving Goffman. London: Macmillan Education, S. 1–9.
- GUMPERZ, John (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- GÜNTNER, Susanne/KOTTHOFF, Helga (Hgg.) (1991): *Von fremden Stimmen. Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- HEB, Pamela (2010): *Geschlechterkonstruktionen nach der Wende. Auf dem Weg einer gemeinsamen Politischen Kultur?* Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- HIRSCHAUER, Stefan (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, S. 668–693.

- HIRSCHAUER, Stefan (2001): Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: *Geschlechtersoziologie*. Hrsg. v. Bettina Heintz. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 208–235.
- HÖNIG, Fritz (2002): *Kölner Wörterbuch*. Köln: Maternus.
- HUSZÁR, Ágnes (2009): Bevezetés a gendernyelvészetbe. Miben különbözük és miben egyezük a férfiak és a nők nyelvhasználata és kommunikációja? Budapest: Tinta.
- JESPERSEN, Otto (1922): *Language, its nature, development and origin*. London: George Allen.
- KEGYESNÉ-SZEKERES, Erika (2007): Genusgrammatik und Genussemantik – Ausdrucksformen des Geschlechts im Ungarischen. In: *Publicationes Universitatis Miskolcensis* 19/2007, S. 29–41.
- KOTTHOFF, Helga (2002): Was heißt eigentlich ‚doing gender‘? (Zu Interaktion und Geschlecht). In: *Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 55/1*, S. 1–27.
- KOTTHOFF, Helga (2020): [Gender-Sternchen, Binnen-I oder generisches Maskulinum, ... \(Akademische\) Textstile der Personenreferenz als Registrierungen?](#) In: *Linguistik online* 3/2020, S. 105–127. [06.03.2023]
- KOTTHOFF, Helga/NÜBLING, Damaris (2018): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- LAKOFF, Robin (1973): Language and woman's place. In: *Language in Society* 1/1973, S. 45–80.
- LITOSSELITI, Lia (2006): *Gender and language: Theory and practice*. London: Hodder Education.
- MALTZ, Daniel N./BORKER, Ruth A. (1982): A cultural approach to male-female miscommunication. In: *Language and social identity*. Hrsg. v. John J. Gumperz. Cambridge: Cambridge University Press, S. 196–216.
- NÜBLING, Damaris/FERSTL, Evelyn (2023): Sonderzeichen als typographische Kennzeichnung geschlechtersensibler Sprache: Linguistische Überlegungen und experimentelle Befunde zum Genderstern. In: *Orthographie in Wissenschaft und Gesellschaft*. 59. Jahrestagung des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Abstracts. Mannheim: IDS, S. 34–35.
- PETE, István (2000): Férfinyelv-e a magyar? In: *Magyar Nyelvőr* 1/2000, S. 108–115.
- REINER, Franz (2020): „Gender“ – Muss oder Unsinn? Hintergründiges zum Gendern. Vortrag an der Wirtschaftsuniversität Wien in der Reihe „WU matters, WU talks“, 17.01.2020.
- SPEER, Susan A. (2005): *Gender talk: Feminism, discourse and conversation analysis*. London/New York: Routledge.
- SPENDER, Dale (1998): *Man Made Language*. 2. Auflage. London: Pandora.
- STUBBS, Michael (2001): *Words and Phrases. Corpus Studies of Lexical Semantics*. London: Blackwell.
- TAKÁCS, Judit/FOBEAR, Katherine/SCHMITSEK, Szilvia (2022): Resisting Genderphobia in Hungary. In: *Politics and Governance* 4/2022, S. 38–48.

- TANNEN, Deborah (1990): *You Just Don't Understand! Women and Men in Conversation*. London: Virago.
- TARNAVSKA, O[lena M.]/SEMENYUK, A[ntonina N.] (2013): **Gender Studies: Theoretical framework**. In: *Novye paradigmy i novye rešenija v sovremennoj lingvistike*. 2. Vyp. Hrsg. v. M[arina] V[asilevna] Pimenova. Kemerovo: Univ., S. 1–10. [06.03.2023]
- VÍZVÁRI, Béla (2020): A genderelmélet fogalmáról és a fogalom magyarországi helyzetéről. In: *Valóság* 5/2020, S. 13–23.
- WEST, Candace/ZIMMERMAN, Don H. (1987): Doing gender. In: *Gender & Society* 2/1987, S. 125–151.
- WETSCHANOW, Karin (2017): Von nicht-sexistischem Sprachgebrauch zu fairen W_ortungen – Ein Streifzug durch die Welt der Leitfäden zu sprachlicher Gleichbehandlung. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST)* 90/2017, S. 33–59.

Onlinequelle

- URL 1: [Projekt *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa*](#), Universität Erfurt [19.12.2022]
- URL 2: [Neue Zeitung: Über uns](#). [19.12.2022]
- URL 3: [Bonnharder Nachrichten: Aus dem Leben der Ungarndeutschen in und um Bonnhard](#) [19.12.2022]
- URL 4: [Sonntagsblatt: Eine deutsche Zeitschrift aus Ungarn](#) [19.12.2022]
- URL 5: [Landesratforum: Informationsblatt des Landesrates der ungarndeutschen Chöre, Kapellen und Tanzgruppen](#) [19.12.2022]
- URL 6: [Batschkaer Spuren: Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja](#) [19.12.2022]
- URL 7: <https://ifjusagkutatointezet.hu/> [19.12.2022]
- URL 8: [statista. Ungarn: Werte im Gleichstellungsindex \(Gender Equality Index\)](#) [19.12.2022]

MARKÉTA EDEROVÁ

„Verquere“ Ansichten? Begriffliche Herausforderungen eines aktuellen Diskurses

Der Beitrag beschäftigt sich mit dem Selbst- und Fremdbild der sog. Querdenker – einer der Gruppierungen, die seit 2020 deutschlandweit gegen die Corona-Pandemiemaßnahmen demonstrierten bzw. generell die bestehenden Machtstrukturen in Frage stell(t)en. Die auffällig häufige explizite Thematisierung des Ausdrucks *Querdenker* von allen Akteuren dieses Diskurses lässt vermuten, dass seine Bedeutung strittig geworden ist, dass sie neu reflektiert, neu „verhandelt“ werden muss. Auf Grundlage einer Analyse großer Textkorpora werden einzelne (ausgewählte) Bedeutungsbestandteile des Lexems *Querdenker* ermittelt. Mit Hilfe der Frame-Analyse lassen sich dann der Zusammenhang zwischen einzelnen Elementen aufzeigen und der komplexe „Wissensrahmen“ rekonstruieren, der durch das Signal-Lexem aktiviert wird. Weiterhin soll nachvollzogen werden, wie (und warum) von Diskursakteuren versucht wird, durch die Aneignung dieses Signal-Lexems ihre eigenen Handlungen zu „rahmen“ und wie (und warum) andere Diskursakteure bemüht sind, ihnen eben diesen Anspruch streitig zu machen.

Schlüsselwörter: Querdenker, Diskursanalyse, Schlagwort, Fahnenwort, Frames

1 Einleitend: Ein „semantischer Kampf“¹ in Zeiten der Corona-Pandemie

Ende des Jahres 2020 bahnt sich ein etwas eigenartiger Rechtsstreit an: Das Münchner Unternehmen Querdenker United, vertreten durch den Geschäftsführer Ansgar Oswald, legt beim Deutschen Patent- und Markenamt Widerspruch gegen die Eintragung der Marke „Querdenken 711“ ein. Diese wurde im Juni von

dem der breiteren Öffentlichkeit bis dahin vollkommen unbekanntem IT-Unternehmer und erst kurz zuvor zum politischen Aktivisten avancierten Michael Ballweg angemeldet; im September erfolgte dann die Registrierung von 18 weiteren Querdenker-Marken (jeweils mit Zusatz der Vorwahl der betreffenden Stadt, so wie 0711 für Stuttgart). Das Bedürfnis, die ‚eigene‘ Marke zu

1 Die in der diskursanalytisch orientierten Sprachwissenschaft mittlerweile etablierte Wendung geht zurück auf STÖTZEL (1990), dort Verweise auf die terminologische Vorgeschichte.

schützen, dürfte bei Ballweg wie Oschwald eher weniger mit der Überzeugung zu tun haben, sie hätten etwas grundlegend Neues, Patentwürdiges ‚erfunden‘, sondern vielmehr mit der Befürchtung, andere könnten den Namen, unter dem sie ihre wirtschaftliche bzw. politische Aktivität ‚verkaufen‘ wollen, falsch verstehen, falsch interpretieren, verfälschend darüber sprechen und in der Folge dann potenzielle Käufer oder Anhänger abschrecken. Darauf lassen Ballwegs Formulierungen wie die folgende schließen: „Aufgrund unserer Erfahrung mit irreführender Berichterstattung haben wir die Wortmarke Querdenken mit Ergänzung der entsprechenden Orts-Initiativen sichern lassen, um im etwaigen Fall Missbrauch dieses Namens zu unterbinden.“ (URL 1). Auch Oschwald, der die Marke „Querdenker United“ bereits 1999 angemeldet hatte, fürchtet offenbar eine Fehlinterpretation seiner Unternehmensziele: „Wir werden verwechselt, und das schadet.“ (URL 2). Seine in diesem Kontext von mehreren Zeitungen zitierten Äußerungen legen nahe, dass er die Schädigung des guten Rufs seiner Firma in der gefährlichen Bedeutungsverschiebung sieht, die der Begriff *Querdenker* im aktuellen Diskurs erfährt. Die in diesem Kontext verwendeten Metaphern – z. B. wenn Oschwald (um vorläufig noch bei Akteuren des eben zitierten „Markenstreits“ zu bleiben) von schmerzhafter Veruntreuung², von einer Gefahr, von „gekapertem“ Begriff, vom Nicht-Aufgeben spricht (URL 3) – weisen ganz explizit darauf hin, dass wir hier Zeugen eines semantischen Kampfes par excellence sind und am Beispiel eines aktuellen Phänomens quasi in ‚Direktübertragung‘ verfolgen können, wie die diskursive Aushandlung von Bedeutungen abläuft.

Der in diesem Beitrag vertretene Ansatz ist ein diskurslinguistischer, was bedeutet, dass grundsätzlich vom konstruktiven Charakter der gesellschaftlichen Wirklichkeit (vgl. das sowohl für die sozial- als auch sprachwissenschaftliche Diskursanalyse grundlegende Werk von BERGER/LUCKMANN 2003) ausgegangen und das gesellschaftlich etablierte Wissen um diese Wirklichkeit nicht als objektiv gegeben betrachtet wird, sondern als Ergebnis von durch den Diskurs gesteuerten und gleichzeitig den Diskurs konstituierenden Aushandlungsprozessen. Da diese Prozesse zwar nicht ausschließlich sprachlich verankert sind, die Sprache in dieser konstruktivistischen Perspektive aber als „das notwendigste Vehikel der Wirklichkeitserhaltung“ (BERGER/LUCKMANN 192003: 163) gelten muss, scheint die linguistische Diskursanalyse ganz besonders befähigt zu sein, die Formierung der Diskurse

2 „Dass der Begriff so veruntreut wird, das schmerzt.“ (vgl. URL 2). Vom dpa-Newskanal wurden diese Äußerungen in mehreren überregionalen Zeitungen (FAZ, SZ, Spiegel) übernommen.

nachzuvollziehen. Im Folgenden soll der eingangs erwähnte „Markenstreit“ also in sprachwissenschaftliche Koordinatenachsen überführt und sein Charakter als „semantischer Kampf“ wie die besondere Diskursrelevanz des Lexems *Querdenker* in all ihren Facetten aufgezeigt werden. Der Fokus liegt auf der lexikalischen und der argumentativen Ebene bzw. auf deren Verschränkung, indem versucht wird, mit Hilfe der Frame-Analyse die durch einen Ausdruck auf der sprachlichen Oberfläche aktivierten Bedeutungsnetze und die dazugehörigen komplexen Wissensbestände zu rekonstruieren, die das vollständige Verstehen einer sprachlichen Äußerung ermöglichen, Interpretationsmuster bereitstellen und letztlich handlungssteuernd wirken.

Bei der sprachwissenschaftlichen Analyse v. a. politischer Diskurse wurde bereits früh das Hauptaugenmerk auf die lexikalische Ebene gelenkt, allerdings mit diskursanalytisch geschärftem Blick darauf, dass die Bedeutung eines Wortes nicht ‚prädiskursiv‘ existiert, sondern dass sie erst im Verwendungskontext entsteht oder besser: ausgehandelt wird. Es wurde also weniger eine Wortanalyse im Sinne von Begriffsgeschichte oder Schlagwortforschung betrieben als vielmehr eine „mentalitätsgeschichtlich orientierte *Wortgebrauchsanalyse*“ (BÖKE et al. 2000: 18), denn die Wörter sind nur als im Diskurs eingebettet zu verstehen und vor allem im Hinblick auf ihre Funktion in diesem Diskurs zu untersuchen. Klein bezeichnet die politische Sprache (als Beispiel der auf Durchsetzung eigener Positionen ausgerichteten Kommunikation par excellence) als „Kampf mit Wörtern und um Wörter“ (KLEIN 2014: 67). Bei dessen Analyse unterscheidet er mehrere Typen wortstrategischer Operationen, unter anderem das „Besetzen von Begriffen“.³ Als die wichtigsten dabei zum Einsatz kommenden ‚Waffen‘ und gleichzeitig am stärksten umkämpften ‚Stellungen‘ identifiziert er Schlag-, Hochwert-, Unwert- und Stigmawörter – von diesen sollen im Folgenden zwei kurz erläutert werden.

Nach einer älteren Begriffsbestimmung Dieckmanns sind in Schlagwörtern „Programme kondensiert“ (DIECKMANN 1975: 103); im *Lexikon der Sprachwissenschaft* wird das Schlagwort als ein diskursprägendes Wort definiert, „das einen komplexen Sachverhalt griffig benennt, interpretiert und bewertet“ (BUSSMANN 2008: 607). Sein ‚Schlag‘-Potential scheint also in seiner semantischen Dichte, Prägnanz und Handlichkeit zu liegen, in seiner

³ Die Formel „Begriffe besetzen“ geht auf den Generalsekretär der CDU Kurt Biedenkopf zurück, der sie 1973 in seinem Bericht beim 22. Bundesparteitag der CDU verwendete: „Revolutionen finden heute auf andere Weise statt. Statt der Gebäude der Regierungen werden die Begriffe besetzt, mit denen sie regiert [...]“ Zit. nach WENGELER (2005: 183). Vgl. auch LIEDTKE/WENGELER/BÖKE (1991).

erhöhten Einsatzbereitschaft im Wortgefecht. Die Eingängigkeit und leichte Verfügbarkeit verleitet im alltagssprachlichen Verständnis zur reduzierenden Gleichsetzung des Schlagworts mit einer ‚bloßen‘ Worthülse, einer leeren Formel. Die besondere Wirkungsmacht (und zugleich Gefahr) verdankt sich aber gerade der Tatsache, dass der knappe Ausdruck komplexe Konzepte transportiert. HERMANN (1994) und BURKHARDT (2004) unterscheiden mehrere Untertypen von Schlagwörtern, je nach Perspektivierung, relevant für die vorliegende Untersuchung sind dabei v. a. die Hochwert- und Fahnenwörter. Die Hochwertwörter lassen sich als positiv geladene, parteiungebundene, d. h. ideologieübergreifende Ausdrücke charakterisieren, denn das in ihnen „kondensierte“ Programm genießt gesamtgesellschaftliche Akzeptanz, ist quer durch alle gesellschaftlichen Gruppierungen (vielleicht abgesehen von extremistischen Randphänomenen) unumstritten. Dagegen sind Fahnenwörter parteigebunden, sollen Freunde von Feinden scheiden, als eine Art Schibboleth fungieren – sie werden stolz als ‚Fahne‘ hochgehalten und in den Kampf getragen.

2 Das Schlagwort-Potential des Lexems *Querdenker*

Das Lexem *Querdenker* lässt sich nicht eindeutig als Hochwertwort bezeichnen, denn die Konnotationen bzw. die Evaluation seiner denotativen Bedeutung erstrecken sich auch in der synchronen Perspektive von ganz positiv bis zu ganz negativ. Allerdings gibt es klare diskursive Präferenzen, wie im Folgenden zu zeigen sein wird. Bis vor drei Jahren konnte es auch nicht uneingeschränkt als Fahnenwort gelten, denn es schied nicht – zumindest in seiner ‚ursprünglichen‘ Bedeutung – Freunde von Feinden, war nicht eindeutig parteigebunden. Seit 2020 ist es aber sehr wohl zum Fahnenwort avanciert, wie noch zu zeigen sein wird.

Die Geschichte des Begriffs zerfällt in die Zeit ‚vor Corona‘ und ‚nach Corona‘, deshalb lässt sich seine aktuelle Bedeutung nicht erklären, ohne auf den gesellschaftlich-historischen Kontext der letzten drei Jahre einzugehen. Der Bedeutungserweiterung wird auch in den Online-Nachschlagewerken bereits Rechnung getragen: Der Duden (Online-Version) erfasst zwei Bedeutungen – zum einen die klassische („männliche Person, die eigenständig und originell denkt und deren Ideen und Ansichten oft nicht verstanden oder akzeptiert werden“), zum anderen die neu hinzugekommene spezifische, nämlich „Anhänger, Sympathisant der politischen Bewegung ‚Querdenken‘, die sich insbesondere gegen staatliche Maßnahmen zur Eindämmung der Coronapandemie, gegen Impfungen u. Ä. richtet (und dabei auch Verschwörungserzählungen verbreitet)“ (URL 4). Im DWDS werden beide Bedeutungen ähnlich beschrieben: Auf der

einen Seite bezeichnet der Ausdruck eine „Person, die eigenwillige und mit etablierten Positionen meist nicht vereinbare Ideen oder Ansichten vertritt, äußert und deshalb oft auf Unverständnis oder Widerstand trifft“, auf der anderen Seite (mit dem Zusatz „spezieller in der COVID-19-Pandemie“) eine „Person, die die Coronamaßnahmen für überzogen hält und sich dabei zum Teil auf wissenschaftliche Minderheitenmeinungen beruft, vor allem aber solche Informationen zur Bekräftigung ihrer Überzeugung heranzieht, die bei Experten als unsachlich bzw. falsch oder als zu stark vereinfacht gelten“ (s. URL 5). Die diskursive Relevanz des Begriffs wird durch die auf Basis des DWDS-Zeitungskorpus erstellte Verlaufskurve belegt – interessanterweise gibt es vor 1972 überhaupt keine Belege, die Frequenz steigt Ende der 1980er Jahre leicht an und geht dann wieder zurück, um ab 2016 wahrhaftig zu explodieren.

Seit seinem Auftauchen Anfang der 1970er Jahre⁴ galt der Begriff vorwiegend als positiv – oder zumindest vor demjenigen weltanschaulichen Hintergrund, in dem Originalität, Nonkonformität und Eigenständigkeit (nicht nur des Denkens) besonders wertgeschätzt werden. Sobald jedoch Eigenständigkeit eher als Eigensinn und ‚Quertreiberei‘ verstanden und die Konformität eher als Konsensfähigkeit und Teamgeist konnotiert werden, kann man mit der Bezeichnung *Querdenker* durchaus auch negativ abstempeln. Diese im Zusammenhang mit dem weltanschaulichen Hintergrund⁵ stehende Ambivalenz von Konnotationen lässt sich sowohl an den häufigsten Kollokationen (DWDS: ein *unbequemer, kreativer, notorischer, politischer, mutiger, intellektueller Querdenker*) als auch an den Synonymen ablesen: *Querdenker (positiv) – kritischer Geist – Querkopf*“ (URL 7), denen weitere, von *gegen den Strom schwimmen/bei seinen Überzeugungen bleiben/nicht einknicken* bis zu *Quertreiber/ Störenfried/Spielverderber* reichende Assoziationen zugeordnet werden. Da der kritische Geist jedoch spätestens in der Aufklärung auf das Piedestal gehoben wurde und mit einigen kürzeren Unterbrechungen auch heute noch dort sitzt, überwiegt die positive Verwendung des Begriffs *Querdenker*, wie eine erste grobe Suchanfrage beim DeReKo zeigt: Im W-Archiv der geschriebenen Sprache bzw. dem Korpus W-öffentlich sind es 13.275 Treffer zwischen den Jahren 1972 und 2022, die Häufigkeit der Verwendung im positiven Sinne

4 Deutsches Referenzkorpus, Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2023-I, erster Beleg von 1972. Vgl. URL 6.

5 Deutlich wird dies beispielsweise im folgenden Beleg aus dem DeReKo: Z86/MAR.00228 Die Zeit, 14.03.1986, S. 5: [...] den „Störfaktor“ Biedenkopf zu eliminieren: Der oft als *Querdenker* gerühmte Professor erschien damals vielen Christdemokraten nur noch als *Quertreiber*.

überproportional hoch (einige Beispiele siehe weiter unten), die negativ konnotierten meistens nur als Zitate, die nicht explizit positiv evaluierenden Treffer beziehen sich auf den Begriff neutral, ohne ihn metasprachlich zu thematisieren oder näher zu attribuieren.⁶ In den 1970er und 80er Jahren wird der Begriff überwiegend personengebunden verwendet, meistens zur Beschreibung des Charakters von Politikern (mit großer Vorliebe Kurt Biedenkopf), weniger häufiger dann von Künstlern oder Sportfunktionären. Auch hier in den allermeisten Fällen positiv, eine steile Aufwertung erfährt der Begriff dann im Kontext von Wirtschaft und Personalmanagement. Zur Veranschaulichung zwei Beispiele:

S89/SEP.00258 Der Spiegel, 18.09.1989, S. 124: *Die Stellenbeschreibung weckt hohe Erwartungen – im Volkswagenkonzern wird eine absolute Spitzenkraft verlangt. „Impulsgeber“ soll sie sein, aber auch „Vordenker- und Querdenker“ – für einen Aufgabenbereich rund um den Globus.*

S95/JAN.00321 Der Spiegel, 16.01.1995, S. 91: *„Wir schauen nicht auf den Studienabschluß, sagt Projektleiterin Christiane Baumgarten. „Wir achten darauf, ob jemand irgend etwas Besonderes hat. Wir brauchen Querdenker.“*

Die angeführten Beispiele zeigen auch, dass die positive Konnotation des Begriffs *Querdenker* nicht nur durch Attribuierung (die sich auch an den berechneten Kookkurrenzen im DWDS und DeReKo ablesen lässt) zustande kommt, sondern auch durch mehr oder weniger explizite Prädikation. In den oben angeführten drei Fällen wird der Querdenker „geschätzt“, „gebraucht“ und erwünscht (die gesuchte Spitzenkraft im VW-Konzern „soll [Querdenker] sein“).

Bereits diese ersten Belege lassen erahnen, warum es gerade dieser Begriff war, den Michael Ballweg auf seine Demo-Banner schrieb und ihn somit ganz wörtlich zum ‚Fahnen‘-Wort machte.

3 Frame-Analyse als Rekonstruktion der aktivierten Wissensbestände

Die Analyse eines Schlag- bzw. Fahnenwortes darf jedoch nicht im Sinne der älteren Begriffsgeschichte, der zu Recht als reduktionistisch kritisierten ‚Merkmal-Semantik‘ oder der ‚essentialistischen‘ Bedeutungstheorien verstanden werden, die die Wortbedeutung als sich aus einzelnen semantischen Merkmalen zusammensetzend, feststehend und wesenhaft beschrei-

⁶ Z91/APR.00217 Die Zeit, 19.04.1991, S. 33: *Auch als Parteipolitiker verbuchte der aus dem sächsischen Freiberg stammende Querdenker Erfolge.* (Beleg DeReKo)

ben. Es soll vielmehr lediglich der Weg angetreten werden zu einer eher kognitions- und diskurslinguistisch grundierten Bedeutungsanalyse, die zum einen auf die Funktion des jeweiligen (Schlag-)Wortes im Diskurs abzielt und daraus Rückschlüsse auf die verstehensrelevanten Wissensbestände einer Kommunikationsgemeinschaft zieht, zum anderen den Diskurs als ‚bedeutungsgenerierend‘ begreift. Die Überzeugung, dass sich die Bedeutung eines Wortes/Begriffs⁷ nur durch die Einbeziehung dieses verstehensrelevanten (inferierenden) Wissens angemessen beschreiben lässt, führte in den 1960er und 1970er Jahren in verschiedenen Disziplinen (allgemeine Kognitionswissenschaft, Linguistik, KI-Forschung) zur Ausbildung verschiedener Theorien der sog. Frames als Organisationsformaten dieses – individuellen wie kollektiven – Wissens. Frames (der deutsche Ausdruck „Rahmen“ hat sich als spezifischer linguistischer Terminus nicht eingebürgert; Dietrich Busse spricht allerdings relativ konsequent von „Wissensrahmen“) werden verstanden als Grundstrukturen des Wissens, die „Wissenssegmente zu komplexen Wissenszusammenhängen so [bündeln], dass sie als ganze Struktureinheiten kognitiv abrufbar sind“ (ZIEM 2005: 336). Ein wichtiges Merkmal solcher Strukturen ist ihre Rekursivität, was bedeutet, dass jeder Frame als ein in sich komplexes und strukturiertes, als rein epistemische Größe aufgefasstes Konzept selbst wieder eine Struktur aus (Sub-)Frames darstellt. Diese Struktur ist dann „beschreibbar als ein *Gefüge aus epistemischen Relationen* (zu den angeschlossenen Elementen und unter diesen)“ (BUSSE 2015: 10). Die einzelnen Frame-Theorien sind weder in ihren Forschungszielen noch Fragestellungen oder ihrem Beschreibungsinstrumentarium einheitlich, es ist allerdings im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, auf die einzelnen Ansätze detaillierter einzugehen. Es sei an dieser Stelle v. a. auf BUSSE (2012) verwiesen, der die komplette Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Frame-Theorie bzw. ihrer einzelnen Ausprägungen sehr ausführlich behandelt. Empirische Untersuchungen wurden im deutschsprachigen Kontext beispielsweise von Konerding, Fraas, Ziem, Lönneker und Busse vorgelegt.

Dieser Beitrag konzentriert sich insbesondere auf die Aktivierung dieser Strukturen (Frames) durch einzelne Lexeme und die Darstellung ihrer bedeutungskonstituierenden Elemente. Zusammenfassend und als Übergang zur eigentlichen empirischen Untersuchung sei hier die kompakte Arbeitsdefinition der „Wissensrahmen“ von Dietrich Busse zitiert:

7 Auf die Unterscheidung von Wort und Begriff im framesemantischen Sinne kann hier nicht näher eingegangen werden (vgl. BUSSE 2015).

Ein Wissensrahmen ist eine abstrakte, komplexe Struktur aus Wissenselementen, die durch sprachliche Ausdrücke und/oder Ausdrucks-Ketten aktiviert wird. Sprachliche Bedeutungen sind das Ergebnis dieses Aktualisierungsprozesses. Bedeutungen haben demnach keinen atomaren Charakter; sie bestehen auch nicht aus der Summe atomarer Einheiten, sondern aus einem Geflecht von Wissenselementen, das im Sprachverstehensprozess im Rückgriff auf Hintergrundwissen erschlossen („inferiert“) wird. (BUSSE 2009: 85)

Vor diesem Hintergrund wird auch klar, woher die oben zitierte Fähigkeit zur „griffigen“ und „kondensierten“ Benennung, Interpretation und Bewertung des Schlagworts rührt – nämlich aus dem evozierten Frame.

Wenn man im Sinne der frame-semantischen Analyse also davon ausgeht, dass der Begriff *Querdenker* ein Signalwort ist, das die Aufrufung eines komplexen Frames initiiert, muss man sich fragen, welche die konstituierenden Elemente dieses Frames sind, welche verstehensrelevanten Wissensbestände aktiviert werden. Die ‚Vor-Corona-Bedeutung‘ des Begriffs wurde deshalb relativ ausführlich behandelt, um zeigen zu können, warum es für Ballweg & Co. als derart erstrebenswert galt, die „Marke zu kapern“, warum sie gerade diesen Begriff unbedingt „besetzen“ wollten, um mithilfe des evozierten Frames ihre eigenen (Sprach-)Handlungen ‚rahmen‘, d. h. in den erwünschten Bedeutungs- und Interpretationskontext einbetten zu können.

4 Ermittlung konstituierender Elemente des *Querdenker*-Frames

Bei der Suche nach konstituierenden Frame-Elementen werden Regelmäßigkeiten in der Verwendung des ‚Signal‘-Begriffs über den Einzeltext hinaus ermittelt. Die Analyse einer großen Menge von Texten (DeReKo und DWDS-Kernkorpus) konzentriert sich auf Kookkurrenzen (insbesondere Attribute und Prädikationen), Parallelisierungen (Synonyme) sowie auf Abgrenzungen, d. h. nicht Antonyme im engeren Sinne, sondern (vorwiegend metasprachliche) Aussagen darüber, was mit diesem Begriff eben *nicht* gemeint ist.⁸

Sowohl im DeReKo als auch im DWDS lassen sich über die Funktionen Kookkurrenzsuche bzw. Wortprofil-Erstellung schnell die häufigsten Begleiter des betreffenden Ausdrucks finden. Für *Querdenker* werden (wie weiter oben erwähnt) folgende Adjektivattribute bzw. andere Begleiter angeführt:

⁸ Vgl. beispielsweise: (DeReKo) RHZ04/SEP.16357 Rhein-Zeitung, 17.09.2004: *Das sind keine Querdenker, sondern Quertreiber, die – aus welchen Gründen auch immer – der CDU in Rheinland-Pfalz schaden wollen.*

DWDS: *unbequem, kreativ, innovativ, intellektuell*;⁹

DeReKo: unter den häufigsten *kreativ, Visionär, Freigeist, Rebell, Ideen, Nachdenker, kritisch, Denker, unkonventionell*.¹⁰

Fasst man die Attribute zu Gruppen zusammen, um die größten Überschneidungen in der Bedeutung zu vermeiden, lassen sich drei ‚Andockstellen‘ (in der framesemantischen Terminologie ‚Slots‘) ausmachen, an die weitere Bedeutungskomplexe angekoppelt werden. Es sind die Bereiche *Innovation* (Beschreiten von neuen Wegen, Neues schaffen, Ausrichtung auf die Zukunft, das Visionäre), *Selbständiges Denken* im Sinne des nicht an Autoritäten angelehnten Denkens (des kritischen, rebellischen, freigeistigen Denkens) und *Unbequemer Kritiker*. Die Überschneidungen (oder vielleicht besser: die Verschränkung) zwischen den Gruppen sind allerdings unübersehbar und auch dadurch erklärbar, dass jedes Frame-Element als Bestandteil des übergeordneten Frames seinerseits wieder ein weiteres Frame-evozierendes Signalwort ist. Auf diese Weise entstehen komplexe Wissensstrukturen, die bei der im Verstehensprozess konstruierten Interpretation aufgerufen und bereitgestellt werden.

An dieser Stelle seien wieder einige Belege angeführt, um die Kontextualisierung präziser bestimmen zu können.

Bereich Innovation:

U93/SEP.06262 Süddeutsche Zeitung, 27.09.1993, S. 15: [...] *der in der Design- und Architektur-Szene renommierte Vor- und Querdenker, und der Soziologe und Gestalter Lucius Burckhardt*.

T04/OKT.56503 die tageszeitung, 02.10.2004, S. 12: *Solche Aussagen erwartet man eher von einem konservativen Manager, aber sie gelten doch als Querdenker und Visionär*.

NUN07/FEB.01050 Nürnberger Nachrichten, 09.02.2007: *Querdenker sind Zeitgenossen, die durch ihr Verhalten scheinbar Altbewährtes in Frage stellen oder Missstände aufdecken“, sagt Ilse Weiß*.

⁹ Die drei übriggebliebenen – *selbsternannt, ernannt* und *sogenannt* – sind spezifisch für die Nach-Corona-Bedeutung und werden später in den Blick genommen.

¹⁰ Auch hier sind die obersten Plätze der Rangliste mit Ausdrücken aus der Corona-Zeit besetzt, was auf die rasant gestiegene Vorkommenshäufigkeit des Lexems *Querdenker* seit 2020 zurückzuführen sein dürfte.

Bereich Selbständiges, kritisches Denken:

NUN90/FEB.01055 Nürnberger Nachrichten, 13.02.1990, S. 11: *Er und seine Mitbewerber bezeichnen sich als „Querdenker“, die arbeiten wollen, ohne daß sie „von hinten gesteuert werden“.*

NUN04/FEB.01186 Nürnberger Nachrichten, 13.02.2004: *Irgendwie passte das zu dem zurückhaltenden, sympathischen Querdenker, der sich nie vereinnahmen ließ und seinen eigenen Weg ging.*

Die Kookkurrenz von *Querdenker* und *unbequem* scheint zunächst einmal (wörtlich) aus dem Rahmen der positiven Attribuierungen zu fallen, bringt jedoch, berücksichtigt man die dadurch aufgerufenen weiteren Sub-Frames, noch einen weiteren (gewünschten) Aspekt ins Spiel. Sieht man sich die nach Häufigkeit sortierte Kookkurrenz-Analyse des DWDS an, fallen auf den ersten Plätzen folgende attribuierte Nomina auf: *Wahrheit* (1.), *Frage* (2.), *Mahner* (7.), *Kritiker* (9.). Auch die Beispiele, die im DWDS-Wörterbuch für die in der Bedeutungsübersicht angegebene zweite Bedeutung „in Opposition zu anderen stehend und ihnen durch seine Meinung, sein Tun lästig fallend“ angegeben werden, verschränken diese beiden Bereiche. Obwohl jeder wohl einen bequemen Sessel einem unbequemen Stuhl vorziehen würde, gilt Bequemlichkeit im intellektuellen Bereich als eher weniger wünschenswert, bedeutet sie doch so etwas wie geistige Trägheit, Passivität oder gar Unfähigkeit. Vor allem die Verschränkung mit der Wahrheit signalisiert klar diesen als positiv gewerteten Bedeutungsaspekt. Kritiker, die unbequeme Fragen stellen, um zur Wahrheit zu gelangen, werden also als mutig apostrophiert.

U92/AUG.05349 Süddeutsche Zeitung, 26.08.1992, S. 0: *Wer aber ist nun jener vielzitierte ‚radikale Querdenker‘, der selbstredend ‚unbequeme Wahrheiten ausspricht‘?*

R98/FEB.16909 Frankfurter Rundschau, 28.02.1998, S. 28: *Er gilt als Prototyp des ehrlichen, guten Sozialdemokraten und zugleich als mutiger Querdenker, der seine Meinung auch dann sagt, wenn es nicht gerade opportun ist.*

M02/OKT.76916 Mannheimer Morgen, 15.10.2002: *Kompetenz, Durchsetzungsvermögen, Ideenreichtum, Kreativität – und auch der Mut, mal als Querdenker anzuecken.*

Bevor die ‚Aneignung‘ dieses Frames durch die Corona-Querdenker anhand einzelner Belege rekonstruiert wird, soll an dieser Stelle ein kurzer Exkurs eingeschaltet werden: Wer sind diese Menschen eigentlich, lassen sie sich denn überhaupt als Gruppe definieren?

5 Die „Corona-Querdenker“: Hintergrund und Selbstbild

Der Gründer und Namensgeber ist Michael Ballweg, ein IT-Unternehmer aus Stuttgart, der bis 2020 nicht politisch aktiv ist und zu Beginn der Covid-19-Pandemie auf seinem Twitter-Account die staatlichen Schutzmaßnahmen sogar begrüßt. Relativ bald ändert er allerdings diese Meinung komplett und radikalisiert sich zunehmend. Seit Ende März organisiert er Proteste in mehreren deutschen Städten, im April 2020 gründet er dann die Gruppe Querdenken 711, die sehr bald über ihren regionalen Radius hinauswächst und bundesweit Anhänger findet. Anfang und Ende August finden zwei Großdemonstrationen in Berlin statt, an denen Tausende Menschen teilnehmen. Im Laufe der Jahre 2020 bis 2022 werden bundesweit Kundgebungen organisiert, bei den meisten ist Michael Ballweg dabei. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Querdenker eine sehr heterogene Gruppe sind – sowohl im Hinblick auf das Alter als auch auf die vertretenen gesellschaftlichen Schichten und weltanschaulichen Hintergründe, bei den Kundgebungen werden nicht selten Regenbogen- und Reichsflaggen nebeneinander geschwenkt (vgl. FREI/NACHTWEY 2021). Die Rechtsextremen sind zwar nicht die primären Akteure, viel stärker vertreten sind laut der Studie von Frei/Nachtwey Anthroposophen und Esoteriker, und die Querdenker distanzieren sich explizit vom „rechts- und linksextremen Gedankengut“, auf der personellen Ebene gibt es allerdings dubiose Verbindungen (Pressesprecher Bergmann). Aufgrund der Kontakte zum rechtsextremen Milieu, der Gefahr einer Radikalisierung und Anfälligkeit für Verschwörungstheorien werden die Querdenker seit April 2021 bundesweit vom Verfassungsschutz beobachtet. Seit Juli 2022 sitzt Michael Ballweg wegen Verdachts auf gewerbsmäßigen Betrug und Geldwäsche in Untersuchungshaft, vor der JVA Stammheim finden regelmäßig Protestzüge für seine Freilassung statt. Viele der Protestierenden finden die Vorwürfe gegen Michael Ballweg haltlos und sind überzeugt, dass er aus politischen Gründen inhaftiert ist, dass er „weggesperrt“ wurde, weil er unbequem ist.

Im Folgenden soll versucht werden, die beiden gegensätzlichen Diskurspositionen aufzuzeigen. Mit der Rekonstruktion des Selbst- wie des Fremdbildes der (Corona-)Querdenker kommt ein komplexer Frame zum Vorschein, der – wie zu zeigen sein wird – ganz spezielle Wissensbestände aktiviert und sich (auch in Abhängigkeit von diesen) handlungsleitend auswirkt. Da von einem Diskurs nie alle Aussagen erfasst werden können, d. h. forschungstechnisch immer nur (wenn auch ggf. recht umfangreiche) Ausschnitte zur Verfügung stehen, muss jede diskurslinguistische Untersuchung zunächst einmal das als Grundlage der Analyse dienende Korpus definieren. Als repräsentativ für das

hier betrachtete Segment des *Querdenker*-Diskurses werden im vorliegenden Beitrag zunächst einmal Texte (im weiteren Sinne als sprachlich-kommunikative Akte, schriftlich oder mündlich verfasst) eingestuft, die aus dem Querdenker-Milieu stammen und daher als Repräsentation des Selbstbildes gelten bzw. dessen Konstruktion nachvollziehen. Ausschlaggebend sind Inhalte der Webseite Querdenken-711 ([URL 8](#), Vorstellung Ballwegs, Interviews, seine dort archivierten Ansprachen bei Kundgebungen), mehrere Videos im Kanal Peertube ([URL 9](#)), zu dem man über das Anklicken eines auffälligen roten Streifens ganz oben auf der genannten Webseite gelangt, sowie Ballwegs Briefe aus der JVA (*Post aus Stammheim*), regelmäßig veröffentlicht auf der Querdenken 711-Webseite und im Telegram-Kanal. Des Weiteren werden Texte herangezogen, die für die andere Diskursposition stehen, d. h. von den überregionalen Zeitungen (*Die Zeit*, *Süddeutsche Zeitung*, *Spiegel*, *Tagesspiegel*, *taz*) und den öffentlich-rechtlichen Medien (ARD, ZDF) stammen. Diese Texte evozieren teilweise denselben Frame wie diejenigen aus der ersten Gruppe, wobei sie versuchen, ihn zu de-konstruieren, d. h. die einzelnen konstitutiven Elemente wieder für sich zu beanspruchen, deren Interpretation durch die Querdenker-Bewegung auszuhebeln. Gleichzeitig versuchen sie aber auch, die Querdenker-Bewegung anders zu ‚rahmen‘, einen alternativen Frame für den Verstehensprozess bereitzustellen. Im Vordergrund stehen hier Texte, die im Zusammenhang mit dem Selbst- und dem jeweils kontrastierenden Fremdbild eines Querdenkers stehen, darüber hinaus aber auch um einige diskursstrukturierende Ereignisse gruppiert sind (die beiden großen Kundgebungen in Berlin im August 2020, die Löschung des Facebook-Accounts der Querdenker im September 2021 oder die Inhaftierung Ballwegs im Juli 2022).

Den oben beschriebenen komplexen Frame („Wissensrahmen“), der durch das Lexem *Querdenker* evoziert wird bzw. vor 2020 evoziert wurde und der aus mehreren miteinander vernetzten Subframes besteht, beansprucht Michael Ballweg für sich und erzielt damit einen großen Erfolg – und zwar gerade nicht bei gesellschaftlichen Randgruppen oder Extremisten, sondern zum ganz großen Teil auch bei Vertretern der bürgerlichen Mitte (vgl. beispielsweise Speit, [URL 10](#) oder Hochstätter/Graf, [URL 11](#)). Es steht zu vermuten, dass die Anschlussfähigkeit nicht zuletzt auch durch die spezifische ‚Rahmung‘ zustande kommt, denn gerade die hier fokussierten Frame-Elemente bzw. Slots, durch die weitere Subframes angebunden werden, stammen direkt aus dem bürgerlichen Milieu, sind dessen Angehörigen vertraut. Wenn auf der Bühne ein riesiges Transparent mit der Aufschrift „Querdenken – Selber denken, statt denken

lassen!“¹¹ den stets präsenten Hintergrund und Bezugspunkt aller Ansprachen bildet, wenn es von der Bühne herunterdonnert: „Querdenken heißt: glaube wenig, hinterfrage alles, denke selbst!“¹² und dem Redner ein emphatischer Beifall entgegenbrandet, wenn Michael Ballweg aus der JVA an seine ‚Gefolgschaft‘ schreibt: „Würde ich ins Gefängnis für meine Überzeugung gehen? Ja!“¹³ und Zuschriften wie diese erhält: „Loslassen und wachsen, das ist es, was wir getan und erfahren haben. Es ist ein wunderbarer Weg, denn er löst von außen aufgedrückte Fesseln. Doch wie oft haben diese gar kein Schloss. Man muss sich nur trauen, diese abzulegen. (Anja)“¹⁴, dann kann man nicht umhin, an das berühmte Zitat zu denken: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ (KANT 1983 [1784]: 53). Kein Zweifel, die Corona-Querdenker haben sich hier mit großem Erfolg einen Aufklärungs-Frame angeeignet. Nicht selten stilisieren sie sich auch ganz explizit als ‚Aufklärer‘:

Sobald die Aufklärer im guten Glauben eine Demo organisieren, stellt sich bei den Leuten vor der Bühne die Hoffnung auf, dass die Aufklärer nun ihre Retter seien. [...] Und solange die Aufklärer auf Bühnen stehen, bleiben die Leute handlungsresistent.¹⁵

Ich bin nur Aufklärer und habe mit „QUERDENKEN“ eine Plattform zum Kennenlernen, Vernetzen und Austausch geschaffen.¹⁶

Die Lichter sind weltweit schon alle da. Es braucht nur noch jemand, der die On-Taste drückt. [...] Ich habe gerne die On-Taste gedrückt!¹⁷

Die im letzten Zitat zum Ausdruck kommende Lichtmetaphorik ist einerseits ebenfalls eines der typischen ‚Fahnen‘-Elemente der Aufklärung, andererseits evoziert das Lexem *Licht* in seiner Bedeutungsfacette ‚Erleuchtung‘ einen weiteren Frame, der – ungeachtet der gegensätzlichen Intention des ‚historischen‘

11 Kundgebung in Karlsruhe am 03.06. 2021.

12 Michael Ballweg bei der Kundgebung in Berlin am 29.08.2020.

13 Post aus Stammheim, Brief 5, abrufbar auf der Webseite Querdenken 711.

14 Post aus Stammheim, Brief 9.

15 Post aus Stammheim, Brief 7. Ballweg zitiert hier aus einem Text von R. Lenz vom Internetportal apolut.net, einem seit 2021 existierenden ‚alternativen‘ Medienportal, das im Umfeld von Ken Jebsen entstand.

16 Post aus Stammheim, Brief 7.

17 Post aus Stammheim, Brief 21.

Phänomens Aufklärung – die aufklärerische (d. h. aufklärende, belehrende) Mission ins Spirituelle oder gar Esoterische rücken kann.¹⁸

Die Corona-Querdenker verstehen sich selbst demnach als selbständig und kritisch Denkende, als neue Wege beschreitende Visionäre, als mutige Freigeister. Die Kantsche Unmündigkeit wird hier zur Bevormundung durch die ‚offizielle‘ Politik und ‚Mainstream‘-Medien¹⁹ uminterpretiert, zur inakzeptablen Fremdbestimmung:

*Genau das ist es, wofür QUERDENKEN steht: wir machen nicht mehr mit. Friedlich und bestimmt. Das ist der Weg, wie wir unser Widerstandrecht nach GG Art. 20 Abs. 4 ausüben. Wir konzentrieren alle unsere Energie auf das Neue, das geschaffen werden will.*²⁰

Der Mut, eigenständig zu denken, ‚herauszutreten‘, kann gefährlich sein, zur Verfolgung und zu Repressalien führen. So wähnen sich viele Querdenker im Widerstand: „Michael Ballweg, mein Freund, und viele seine Mitstreiter, die das geschaffen haben damals... der Tag rückt näher, wo wir diesen Globalfaschisten die Hosenträger einstellen, weil hier sind die Leute im Widerstand!“²¹ Der durch die Signalwörter *Mut* und *Widerstand* hervorgerufene Frame lässt die eigenen Überzeugungen, das eigene Handeln so erscheinen, dass es nur folgerichtig wirken soll, einen gelben Stern mit der Aufschrift „ungeimpft“ am Arm zu tragen oder sich mit Sophie Scholl²² zu vergleichen. Hier wird der ‚semantische

18 Dieser Aspekt muss hier leider ausgeklammert bleiben, wäre aber unbedingt untersuchenswert – Ballwegs Briefe sind eine reiche Quelle esoterischen Gedankenguts, seine treuesten, ihm unermüdlich Briefe in die JVA schreibenden Anhänger rekrutieren sich aus dem anthroposophischen Milieu. Aber nicht nur Ballweg als Gründer und wichtigster Stichwortlieferant der Gruppierung, sondern auch viele der in der Studie von Frei/Nachtwey befragten ‚gewöhnlichen‘ Querdenker weisen dieses aufklärerisch-esoterische Missionsbewusstsein auf: „Die Befragten inszenieren sich als Eingeweihte, fast sogar als Erwählte, die auch gegen Widerstand, Stigmatisierung und Repression an ihrer Expertise festhalten.“ (FREI/NACHTWEY 2021: 3).

19 Oft genug auch „Lügenpresse“ genannt, die „alternativen“ (von der Gegenseite wiederum als „verschwörungstheoretisch“ eingestuft) Quellen dagegen als Garanten der Wahrheit dargestellt.

20 Post aus Stammheim, Brief 18.

21 Auf der Demonstration in Prag am 28.09.2022 (s. [URL 12](#)). Es finden sich übrigens einige Parallelen zwischen den Querdenkern und den tschechischen Corona-Gegnern bzw. den aus deren Reihen rekrutierten ‚Kämpfern‘ für „Frieden und Freiheit“. Darauf kann im Rahmen dieses Beitrags aber leider nicht eingegangen werden, auch weil gerade das – auch bei den Querdenkern sehr zentrale – Frieden- und Freiheitsframing vollkommen unberücksichtigt bleiben musste.

22 Die mittlerweile zum Star der Satiresendungen avancierte „Jana aus Kassel“ bei einer

Kampf‘ zum ‚semiotischen Kampf‘, es werden nicht mehr nur Hochwertwörter besetzt, sondern auch Symbole oder Erinnerungsorte.

6 Kontrast-Rahmung: die „Quarkdenker“

Im Folgenden soll noch zumindest cursorisch auf die gegensätzliche Diskursposition eingegangen werden, deren Akteure natürlich ganz anders zu ‚rahmen‘ versuchen. Sieht man sich die häufigsten Kookkurrenzen in der Wortprofil-Liste des DWDS und im DeReKo an, stellt man fest, dass dort zwei bisher aus der Untersuchung ausgeklammerte Ausdrücke mit großem Abstand dominieren: *sogenannt* und *selbsternannt*, beide fast ausschließlich in den Jahren 2020–2022 belegt.²³ Diese beiden beinahe allgegenwärtigen Zusätze zur Bezeichnung *Querdenker* verraten die wichtigste diskursive Strategie der Querdenker-Kritiker, nämlich die Bemühung, die ‚besetzten‘ Begriffe wieder zu ‚befreien‘. Typisch für diese Problematisierung der Begriffsverwendung ist die metasprachliche Thematisierung, wie schon bei dem eingangs zitierten ‚Markenstreit‘: Der sein Recht auf die Marke einklagende Geschäftsführer von Querdenker United schreibt einen offenen Brief, in dem er sich von der Definition der Corona-Querdenker distanziert und den Begriff „nicht aufgeben“, sondern wieder in seinen Besitz bringen will. Überhaupt ist der Topos der unrechtmäßigen Aneignung (des zumeist positiv konnotierten Fahnenworts und des durch dieses abgerufenen Frames) in der Berichterstattung und den Kommentaren zu den (Corona-)Querdenkern sehr prägend. Man versucht „eine Ehrenrettung des Querdenkens“ (URL 14), betreibt „Kritik der kritischen Unvernunft“ (URL 15) oder erkennt den sich selbst als Aufklärer darstellenden Querdenkern eben ganz einfach mit dem Zusatz „selbsternannt“ diesen Status als bloß proklamiert ab.

Die wichtigste Strategie der Selbstdarstellung der Querdenker zielt auf die Besetzung von Begriffen und das damit verbundene „Ausbeuten von Konnotationen“, von KLEIN (1991: 65) auch „konnotatives Partizipieren“ genannt. Dabei geht es um eine wortstrategische Operation, deren Ziel dar-

Querdenker-Demo in Hannover (vgl. die Nachrichtensendung der WELT, zu sehen bei YouTube, URL 13).

²³ Zur Veranschaulichung zwei Belege: U21/APR.03102 SZ, 30.04.2021, S. 6: *Im August gab es zwei Großdemonstrationen der sogenannten Querdenker, bei der letzten erklommen Protestierende die Stufen des Reichstags. OL20/NOV.00676 Spiegel-Online, 07.11.2020: Ernsthaft diskutiert wird an diesem Tag ohnehin nicht, stattdessen bestätigen sich die selbsternannten „Querdenker“ gegenseitig in ihrer Weltsicht.*

in besteht, an dem „konnotativen Glanz“ eines hochgradig positiv besetzten Wortes teilzuhaben, etwas davon abzubekommen und dadurch den eigenen deontischen Wert zu verbessern. Bei der gegensätzlichen Diskursposition ist dagegen die Strategie der „Begriffsprägung“ äußerst produktiv. Es werden zahlreiche bisher nichtexistierende Bezeichnungen gebildet, mit denen ein neues Konzept bezeichnet werden soll – denn die Querdenker sind in Wirklichkeit keine Querdenker („sogenannt“, „selbsternannt“), sondern eine sich im Zuge einer neuen gesellschaftlichen Situation herausgebildete ‚Spezies‘, die einer eigenen Bezeichnung bedarf, damit Missverständnisse und falsche Einschätzungen vermieden werden können. Die Neubildungen lassen sich in zwei Gruppen unterteilen, gemäß dem kompositionellen Wortbildungsschema *Quer-denker*. Es wird jeweils ein Teil des Kompositums beibehalten, bei den meisten der *-denker* wie bei *Quarkdenker*, *Quatschdenker*, *Verquerdenker*, *Leerdenker*, vermutlich weil somit die Klarheit der Referenz am stärksten erhalten ist. Hier wird auf das Frame-Element des *eigenständigen* Denkens rekurrert, das im Selbstbild der Querdenker emphatisch als Ausgang aus der Unmündigkeit bzw. Bevormundung durch die manipulativen, der Politik an die Hand gehenden öffentlich-rechtlichen Medien gefeiert wird, als Überzeugung, man könne sich ganz unabhängig seine eigene Meinung bilden, indem man die ‚alternativen‘ Medien als Informationsquelle nehme. Die Diskursakteure, die diesen Corona-Querdenkern kritisch gegenüberstehen, sind bemüht, ihnen genau dieses Attribut des eigenständig denkenden Aufklärers abzusprechen – wie oben: Sie würden zwar denken, aber „leer“ oder „Quark“, d. h., es ist eigentlich gar kein Denken, das seinen Namen verdienen würde. Bei anderen neu gebildeten Bezeichnungen ist die Komponente *Quer-* erhalten, beispielsweise bei *Querpfosten*. Dieser Ausdruck unterscheidet sich etwas von den anderen *Quer-*Bildungen, die nicht neu sind, sondern sich aus einem existierenden Synonymbestand zu *Querdenker* rekrutieren. Bei *Querpfosten* geht es wieder darum, der so bezeichneten Person die Beweglichkeit (des Geistes, also die Denkfähigkeit) abzusprechen, bei den anderen Bildungen (beispielsweise *Quertreiber* oder *Querschläger*) darum, die sperrige, als unangenehm (*unbequem* im negativen Sinne) empfundene Inkompatibilität hervorzuheben und den Blick auf die für das Verhalten einer solchen Person typische Aggressivität zu lenken.

Noch ein Stück weiter gehen Bezeichnungen wie *Wirrköpfe*, *Covidioten*, *Schwurbler*, mit denen das Selbstbild der Querdenker ja in ein genaues Gegenteil verkehrt wird; aufgerufen wird der Frame eines denkträgen, ja denkunfähigen Individuums, das in eigenen, irrationalen Welten lebt. Ähnliches wird erreicht durch die Aktivierung des um den Gegensatz von Denken und

Fühlen bzw. Denken und Glauben gruppierten Wissens und die Rahmung von Querdenkern als Menschen, die das Denken mit Bauchgefühl verwechseln und deren Glaube an Verschwörungstheorien ein klarer Beweis für die vollkommene Absenz jeglicher Vernunft ist. „Querdenker‘ beerdigen Vernunft“ (URL 16), ihr Bezug auf die Wahrheit ist nicht ein durch Denken gewonnener, sondern nur ein gefühlter (URL 17).

7 Zusammenfassend zum Wert des untersuchten Frames

Der bei beiden Gruppen fast schon zwanghafte Bezug auf den Begriff *Querdenker* ist eigentlich nicht ganz nachvollziehbar, denn, wie bereits weiter oben beschrieben, er kann nicht ohne Weiteres „parteübergreifend“ als Hochwertwort gelten, da er bereits vor seiner Vereinnahmung durch die Querdenker durchaus auch Bestandteile enthielt, die aus einer bestimmten Perspektive als unerwünscht dargestellt werden konnten. Allerdings kann der aufgerufene Frame sehr wohl als eine Art ‚Hochwert‘-Frame gelten, da seine konstituierenden Bestandteile sowohl im Weltbild der Querdenker als auch im Weltbild seiner Kritiker als positiv und essenziell für das eigene Selbstverständnis gelten: die Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, die Vernunft und der Verstand, die Innovation. Es bedürfte einer weiterführenden Analyse von Korpusdaten, um die folgende Hypothese zu überprüfen, aber sie sei dennoch – als Arbeitshypothese für potenzielle weitere Forschungen – aufgestellt: Der Frame, der durch den Begriff *Querdenker* evoziert wird und der, wie oben skizziert, weitere Frames miteinander verschränkt und das auf diese Weise organisierte Wissen für den Verstehensprozess verfügbar macht, trägt zumindest als *ein* Faktor zum Erfolg der Querdenker-Bewegung bei. Denn dieser Frame, den man nach dem Signalwort ‚Querdenker-Frame‘ benennen könnte oder – seine Komplexität stärker reflektierend – besser: ‚Aufklärungsframe‘, ist fester Bestandteil des Selbstverständnisses der modernen Gesellschaft, das eben zum großen Teil durch die Prämissen der Aufklärung geprägt ist. „Glaube wenig, hinterfrage alles, denke selbst!“²⁴ „Sapere audeo“ ist also ein Motto, das jeder für sich deklariert, wenn es auf die Legitimierung seiner Position ankommt, wenn es um die Durchsetzung seiner Perspektive geht, wenn die dabei zum Einsatz kommenden Argumente ernstgenommen werden sollen. Deshalb ist es auch so schwierig, bei den offiziellen Verlautbarungen der Querdenker einen Ansatzpunkt zu finden, von dem aus man sie eindeutig als ‚verschwörungstheoretisch‘ bzw. links- oder rechtsextrem einstufen könnte, an dem man

²⁴ Michael Ballweg bei der Kundgebung in Berlin am 29.08.2020.

merken würde, dass Wachsamkeit geboten ist. Es gibt sie natürlich durchaus, diese Signale, aber immer nur im größeren Aussagenkontext und auch da eher auf der implizit-argumentativen Ebene.

Es sollte hier allerdings nicht der Eindruck entstehen, der Querdenker-Diskurs sei nur auf diese beiden Extrepositionen reduziert; wie die Querdenker selbst sind auch deren Kritiker eine heterogene Gruppe, die nicht nur diffamierende Bezeichnungen prägt, sondern vor Schwarz-Weiß-Denken und Vereinfachungen auch im eigenen Meinungslager warnt. Den Diskurs in seiner Komplexität abbilden zu wollen wäre jedoch ein Unterfangen, das den Rahmen nicht nur dieses Beitrags sprengen würde.

Die knappen Ausführungen oder vielmehr Andeutungen zu einigen Aspekten des Querdenker-Diskurses sollten nicht in erster Linie daran gemessen werden, ob sie dem Phänomen Querdenker in all seinen Facetten inhaltlich gerecht werden – ihr anvisiertes Ziel war es zu zeigen, welche Zugänge sich der Diskurslinguistik bzw. der diskurslinguistisch orientierten Semantik mit der Methode der Analyse von Wissensrahmen bieten, um aktuelle Diskurse zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurde nur einer von mehreren Frames ausgewählt, die sich in diesem Diskurs ausmachen lassen, und gezeigt, aus welchen Sub-Frames er sich zusammensetzt und auf welche Weise sie miteinander verschränkt sind. Es wäre aber sicherlich eine weitere Untersuchung wert, die komplexen Zusammenhänge mit weiteren Frames, die leider ausgeklammert bleiben mussten (bspw. der Freiheits- oder der Friedens-Frame), und weiteren Hochwertwörtern des Querdenker-Diskurses herauszuarbeiten.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- BERGER, Peter L./LUCKMANN, Thomas (¹⁹2003): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/M: Fischer Verlag.
- BÖKE, Karin/JUNG, Matthias/NIEHR, Thomas/WENGELER, Martin (2000): Vergleichende Diskurslinguistik. Überlegungen zur Analyse national heterogener Textkorpora. In: Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien. Hrsg. v. Thomas Niehr u. Karin Böke. Wiesbaden: Springer VS, S. 11–36.
- BURKHARDT, Armin (²2004): Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 4. Teilband. Hrsg. v. Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Berlin/New York: de Gruyter.

- BUSSE, Dietrich (2015): Begriffsstrukturen und die Beschreibung von Begriffswissen. Analysemodelle und -verfahren einer wissenschaftlich ausgerichteten Semantik (am Beispiel von Begriffen aus der Domäne Recht). In: *Archiv für Begriffsgeschichte*, Band 56. Hrsg. v. Christian Bermes, Ulrich Dierse u. Michael Erler. Hamburg: Felix Meiner Verlag, S. 153–195.
- BUSSE, Dietrich (2012): *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- BUSSE, Dietrich (2009): *Semantik*. Paderborn: W. Fink-Verlag.
- BUSSMANN, Hadumod (2008): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- DIECKMANN, Walther (1975): *Sprache in der Politik. Einführung in die Pragmatik und Semantik in der politischen Sprache*. Heidelberg: C. Winter Universitätsverlag.
- FRAAS, Claudia (2005): [Schlüssel-Konzepte als Zugang zum kollektiven Gedächtnis. Ein diskurs- und frameanalytisch basierter Ansatz](#). In: *Deutsche Sprache. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation* 3/2005, S. 242–257. [25.03.2023]
- FREI, Nadine/NACHTWEY, Oliver et al. (2021): [Quellen des «Querdenkertums». Eine politische Soziologie der Corona-Proteste in Baden-Württemberg](#). Universität Basel. [25.03.2023]
- HERMANN, Fritz (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen „politischen Semantik“. Heidelberg: Universitätsverlag.
- KANT, Immanuel (1784 [1784]): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: KANT, Immanuel: *Werke in zehn Bänden – Sonderausg.* Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Band 9, S. 53–61.
- KLEIN, Josef (2014): Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik. In: Ders.: *Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin: Frank & Timme, S. 59–101.
- KLEIN, Josef (1991): Kann man „Begriffe besetzen“? Zur linguistischen Differenzierung einer plakativen politischen Metapher. In: *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Hrsg. v. Frank Liedtke, Martin Wengeler u. Karin Böke. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 44–69.
- LIEDTKE, Frank/WENGELER, Martin/BÖKE, Karin (Hgg.) (1991): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- STÖTZEL, Georg (1990): *Semantische Kämpfe im öffentlichen Sprachgebrauch*. In: *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. Hrsg. v. Gerhard Stickel. Berlin/New York: De Gruyter. S. 45–65.
- WENGELER, Martin (2005): „Streit um Worte“ und „Begriffe besetzen“ als Indizien demokratischer Streitkultur. In: *Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat (= Duden, Thema Deutsch, Bd. 6)*. Hrsg. v. Jörg Kilian. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag, S. 177–194.
- ZIEM, Alexander (2005): *Begriffe, Topoi, Wissensrahmen. Perspektiven einer semantischen Analyse gesellschaftlichen Wissens*. In: *Sprachgeschichte als Zeitgeschichte (= Germanistische Linguistik 180–181/2005)*. Hrsg. v. Martin Wengeler. Hildesheim: Olms, S. 315–348.

Onlinequellen

- URL 1: [Markenstreit um „Querdenken“](#). Von Gustav Theile. In: FAZ.NET vom 24.11.2020 [25.02.2023]
- URL 2: [Streit um „Querdenken“: Unternehmen sieht Rechte verletzt](#). Ohne Angabe des Verfassers (übernommen von der dpa). In: Süddeutsche Zeitung vom 24.11.2020 [27.02.2023]
- URL 3: [»Wir geben den Begriff ›Querdenker‹ nicht so einfach auf«](#). Ein Interview von Verena Töpfer. In: Spiegel online vom 28.12.2020 [27.02.2023]
- URL 4: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Querdenken> [25.03.2023]
- URL 5: <https://www.dwds.de/wb/Querdenker>[25.03.2023]
- URL 6: [Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2023-I](#) (Release vom 25.03.2023). Mannheim: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache.
- URL 7: <https://www.openthesaurus.de/synonyme/querdenker> [25.03.2023]
- URL 8: <https://querdenken-711.de/> [06.04.2023]
- URL 9: <https://tube.querdenken-711.de/> [14.02.2023]
- URL 10: [Bürgerliche Querdenker](#). Von Andreas Speit. In: taz vom 09.01.2022 [13.02.2023]
- URL 11: [Von bürgerliche Mitte bis Reichsbürger: „Breites Spektrum“ bei Querdenken-Demo](#). Von Matthias Hochstätter und Wesley Graf. In: FOCUS online vom 09.11.2020 [13.02.2023]
- URL 12: <https://tube.querdenken-711.de/videos/watch/13883556-bbdb-4e6f-aa95-6ac55b1aabb7>. Demonstration in Prag am 28. 09. 2022. [14.02.2023]
- URL 13: <https://www.youtube.com/watch?v=3Y7pNU03i-o> [31.03.2023]
- URL 14: [Eine Ehrenrettung des Querdenkens](#). Von Timo Rieg. In: Deutschlandfunk Kultur vom 07.02.2023[20.03.2023]
- URL 15: [Kritik der kritischen Unvernunft](#). Von Robert Misik. In: taz vom 03.01.2021 [20.03.2023]
- URL 16: [„Querdenker“ beerdigen Vernunft](#). Von Rolf Woltersdorf. In: NWZ online vom 4.11.2020 [20.03.2023]
- URL 17: [Gefühlte Wahrheit](#). Von Jan Stremmel. In: Süddeutsche Zeitung vom 10.07.2020 [20.03.2023]

VJOSA HAMITI/JEHONA LUSHAKU SADRIU

Frame der Nation durch Sport: Der Fall Kosovo

Dieser Beitrag befasst sich mit der Untersuchung des kosovarischen Fußballs im Zusammenhang mit der nationalen Identität, wobei die Bezeichnung der Nationalmannschaft für viele Diskussionen im Lande sorgte. Es wird darauf hingeezielt, mithilfe der Lexik-Frame-Analyse die Auswirkungen von spezifischen Frames und Argumentationsmustern auf die Verwendung und Bedeutung der Begriffe *kombëtar(e)* (dt. national) und *përfaqësues* (dt. Repräsentation) im Zusammenhang mit der Bezeichnung der kosovarischen Fußballmannschaft zu untersuchen. Die anlaufende Diskussion über die Nation hat besonders nach der Aufnahme Kosovos als gleichberechtigtes Mitglied in die UEFA (Union of European Football Associations) und die FIFA (Fédération Internationale de Football Association) – jeweils im Jahr 2016 – an Intensität gewonnen. Ob Kosovo eine „Fußballnationalmannschaft“ habe oder doch nur eine „Repräsentation Kosovo“, polarisiert weiterhin stark den öffentlichen Diskurs. Bisherige Studien haben bestätigt, dass die Beziehung zwischen Sport und nationaler Identität komplex und vielfältig ist. Der Beitrag wird versuchen eben diese Komplexität und Vielfältigkeit der Diskussion im Fall Kosovo darzustellen.

Schlüsselwörter: Nation, Frame, Sport, Fußball, Kosovo/a

1 Einleitung

Die Entstehung eines Staates geht mit politischen, diplomatischen, sozialen und sprachlichen Veränderungen einher. Sind wir es gewohnt, Nationsbildungsprozesse eher im 19. und 20. Jahrhundert – jeweils in verschiedenen Kontexten von Nationalismus bis zu Antikolonialismus – zu verorten, treten solche Entwicklungen mitunter heute noch auf. Kosovo gilt in diesem Jahrhundert als das erfolgreichste Nation-Building-Projekt der Welt, da es am 17. Februar 2008 im kosovarischen Parlament als unabhängiger Staat erklärt wurde. Innerhalb kurzer Zeit hat Kosovo über 100 Anerkennungen von anderen Staaten erhalten und sich als neue Nation auf der politischen Weltkarte etabliert. Die Regierung Kosovos setzt sich weiterhin diplomatisch und politisch für weitere Anerkennungen und Mitgliedschaft in internationalen Organisationen wie UNESCO, INTERPOL und Europarat, und schließlich in EU, NATO und UN ein. Kosovo engagierte sich auch für die Mitgliedschaft in

internationalen und europäischen Sportföderationen und Verbänden. Bislang ist Kosovo in 36 solcher Organisationen als Vollmitglied vertreten (URL 1). Die Unabhängigkeitserklärung Kosovos hatte zur Folge, dass neue Staatssymbole wie Nationalflagge, Hymne und Pässe eingeführt wurden, in denen erstmals die Staatsbürgerschaft (engl. nationality) *Kosovar* genannt wurde. Diese Symbole lösten in der kosovarischen Öffentlichkeit eine Debatte über die Entstehung einer neuen Identität oder einer kosovarischen Identität aus, die weiterhin intensiv diskutiert wird und zu einer Polarisierung der Meinungen führt (vgl. HAMITI/HAMITI 2018: 623).

Das Begriffsfeld *Nation* umfasst in der Regel eine Gruppe von Menschen, die durch gemeinsame Merkmale wie Sprache, Geschichte, Kultur und Identität miteinander verbunden sind und häufig in einem bestimmten geografischen Gebiet leben. Diese Definition wird in den meisten deutschen Wörterbüchern und Lexika verwendet (vgl. URL 2). Die Definition von ANDERSON (2006) und SMITH (2008) weicht von der traditionellen Auffassung ab und beschreibt die Nation als eine ‚imagined community‘ (imaginäre Gemeinschaft) bzw. als eine ‚self-defined human community‘ (selbstdefinierte menschliche Gemeinschaft). In diesem Konzept wird betont, dass eine Nation nicht nur aufgrund objektiver Merkmale wie Sprache und Kultur entsteht, sondern auch aufgrund der Vorstellung der Mitglieder, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Diese Vorstellung wird oft durch gemeinsame Symbole, Erzählungen und Mythen verstärkt (METTELE 2006, ANDERSON 2006, SMITH 2008, HAMITI/HAMITI 2018).

Im Bereich des Sports spielt die Nation häufig eine bedeutende Rolle bei der Realisierung von sportlichen Wettkämpfen und ihrer kulturellen Bedeutung. Den Wendepunkt in Kosovo markierte im Jahre 2016 die Judoka Majlinda Kelmendi, als sie in Rio de Janeiro die erste Goldmedaille bei Olympischen Spielen für Kosovo gewann (vgl. GAUTHIER 2018: 221). Sie wird bis heute als Nationalstolz Kosovos betrachtet. Man kann zu Recht sagen, dass seither Kosovo auch Anstrengungen unternommen hat, sich als eigenständige Sportnation mit eigenen Nationalmannschaften und Leitungsgremien zu etablieren (GUTIÉRREZ-CHICO/GONZÁLEZ-FUENTE 2021).

Die aktuelle Forschungsliteratur zum Thema Sport und Nation/Nationalismus zeigt eine starke Verbindung zwischen diesen beiden Bereichen auf (BAIRNER 2001, 2015, SANDVOSS 2003, POLI 2007). Es wurde nachgewiesen, dass Sport eng mit der nationalen Identität verbunden sein kann und ein bedeutender Faktor bei der Schaffung und Aufrechterhaltung nationaler Einheit darstellt (FLEISHER 2020). Wie JARVIE (1993: 74) betont, bietet der Sport oft ein besonders wirksames Mittel, um nationale Gefühle zu vermitteln und das Konzept

der Nation selbst zu repräsentieren. Dabei fungiert er als eine Art symbolische Handlung, die die Bedeutung der Nation verdeutlicht. Deshalb identifizieren sich viele Menschen stark mit ihrer Nationalmannschaft und unterstützen sie enthusiastisch bei internationalen Wettbewerben (vgl. BAIRNER 2001: 17). Allerdings bleibt die Beziehung zwischen Sport und Nation eine komplexe und umstrittene Angelegenheit, und es besteht weiterhin Bedarf an Forschung, um das Verhältnis zwischen diesen beiden Bereichen genauer zu verstehen. Insgesamt bleibt die Rolle des Sports als Spiegel und konstitutive Kraft für die Gesellschaft ein wichtiges Untersuchungsthema für die Nations-, aber auch Nationalismusforschung (ARNOLD 2021). In vielen Ländern ist Fußball ein wichtiger Faktor bei der Schaffung und Aufrechterhaltung nationaler Einheit geworden (JARVIE/REID 1999, FLEISHER 2020, ARNOLD 2021). Es ist wichtig, die positiven Aspekte der Beziehung zwischen Fußball und Identität zu schätzen, aber auch kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen, welche Rolle der Sport in der Gesellschaft spielen sollte (POLI 2007, BRENTIN 2013, 2016 u. a.)

Dieser Beitrag befasst sich mit der Untersuchung des kosovarischen Fußballs im Zusammenhang mit der nationalen Identität, wobei die Bezeichnung der Nationalmannschaft durchleutet wird. Dieser Beitrag zielt darauf hin, mithilfe der Lexik-Frame-Analyse die Auswirkungen von spezifischen Frames und Argumentationsmustern auf die Verwendung und Bedeutung der Begriffe *kombëtar(e)* (dt. national) und *përfaqësuese* (dt. Repräsentation) im Zusammenhang mit der Bezeichnung der kosovarischen Fußballmannschaft zu erforschen. Er gliedert sich in drei Teile: Im ersten Teil wird der historische Hintergrund Kosovos bis zur Gründung des Staates erläutert, wobei auch das Toponym *Kosovo/-a* und die Demonyme *Shqiptarë* und *Kosovarë* behandelt werden. Hierbei werden auch der Fußball in Kosovo und die Fanclubs beleuchtet, welche zur Debatte um die Bezeichnung des Nationalteams beitragen. Der zweite Teil widmet sich dem öffentlichen Diskurs in Kosovo zu diesem Thema und untersucht diesen sowohl im politischen Diskurs als auch anhand ausgewählter Online-Medien wie *Koha Ditore* (URL 3), *Gazeta Express* (URL 4), *Telegrafi* (URL 5) und *Gazeta Metro* (URL 6). Im dritten Teil wird eine Online-Befragung mit verschiedenen Altersgruppen ausgewertet, und die Ergebnisse der Untersuchung werden präsentiert. Dieses Korpus wird mithilfe einer Lexik-Frame-Analyse nach BUSSE (2017) analysiert. Ihm zufolge hängt die Beschreibung von Bedeutungen in der linguistischen Analyse stark von den funktionalen Leistungen lexikalischer Einheiten in den jeweiligen Texten, Textsorten oder Vorkommensumgebungen ab (vgl. BUSSE 2017: 194).

In den frühen 1990er Jahren thematisierte Busse in textlinguistisch inspirierten Studien bereits Frames. In seinen weiteren Arbeiten hat BUSSE (2009, 2012), aufbauend auf den Arbeiten von FILLMORE (1977) und MINSKY (1975, 1977), Grundzüge einer Bedeutungstheorie entwickelt, die nicht reduktionistisch ist. Laut BUSSE (2012: 263) erfüllen Standardwerte eine grundlegende Funktion in sprachlichen Verstehensprozessen, da sie flexibel durch kontextuelle Faktoren, wie beispielsweise zusätzliche Informationen, modifiziert oder korrigiert werden können. BUSSE (2012) definiert einen Frame oder Wissensrahmen als:

eine Struktur des Wissens, in der mit Bezug auf einen strukturellen Frame-Kern, der auch als „Gegenstand“ oder „Thema“ des Frames aufgefasst werden kann, eine bestimmte Konstellation von Wissenselementen gruppiert ist, die in dieser Perspektive (nicht als absolute Eigenschaft, sondern als eine bestimmte Form der „Inblicknahme“ [envisonment] des Frame-Themas bzw. -objekts) als Frame-konstituierende Frame-Elemente fungieren. Diese Wissenselemente (oder Frame-Elemente) sind keine epistemisch mit konkreten Daten vollständig „gefüllte“ Größen, sondern fungieren als Anschlussstellen (Slots), denen in einer epistemischen Kontextualisierung (Einbettung, „Ausfüllung“) des Frames konkrete („ausfüllende“, konkretisierende) Wissenselemente (sogenannte „Füllungen“, „Werte“ oder Zuschreibungen) jeweils zugewiesen werden. [...]Frames sind Strukturen aus (hier rein epistemisch als solche verstandenen) Konzepten, die, da alle Konzepte selbst wiederum in Form von Frames strukturiert sind, sich als Strukturen aus Frames herausstellen. Insofern Frames im Wesentlichen (epistemische) Anschlussmöglichkeiten und -zwänge (für weitere Detail-Frame-Elemente) spezifizieren, ist ihre Struktur beschreibbar als *ein Gefüge aus epistemischen Relationen* (zu den angeschlossenen Elementen und unter diesen). (BUSSE 2012: 563)

Neben BUSSE (2017, 2012) gibt es weitere Linguisten, die der Auffassung sind, dass Sprache nicht nur als Informationsvermittlung dient, sondern auch eine entscheidende Rolle bei der Konstruktion sozialer Realitäten spielt (vgl. auch SPIESS 2018: 186). Es ist schon zum Gemeinplatz geworden, dass Sprache unsere Vorstellungen und Überzeugungen darüber, was real und wahr ist, formt und beeinflusst. In diesem Zusammenhang ist die Diskurslinguistik von großer Bedeutung für die Analyse von Sprache und Kommunikation in unterschiedlichen sozialen Kontexten – angefangen von der Politik bis hin zum alltäglichen Leben (vgl. ZIEM 2008a, 2008b, BUSSE 2014 u. a.). ZIEM (2008a, 2008b) postuliert, dass die Kompetenz, die benötigt wird, um die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke zu verstehen, bestimmte Strukturen aufweist. Diese Strukturen können mithilfe von Frames in der Linguistik präzise beschrieben

werden. Frames sind kognitive Strukturen, die beim Sprachverstehen aktiviert werden und es den Sprechern ermöglichen, die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks abzurufen.

Gemäß Fillmores Frame-Semantik tragen Frames nicht nur zur Verständlichkeit von Wortbedeutungen bei, sondern ermutigen uns auch dazu, Sprache auf spezifische Art und Weise zu nutzen. Der Begriff *Frame* bezieht sich auf ein System von Konzepten, das in einer Weise miteinander verbunden ist, dass das Verständnis eines jeden Konzepts die Kenntnis der gesamten Struktur erfordert, in die es eingebettet ist. Wenn ein Element einer solchen Struktur in einen Text oder eine Konversation eingeführt wird, werden automatisch alle anderen Elemente zugänglich (vgl. FILLMORE 1982: 111). Um die Bedeutung eines Ausdrucks zu verstehen, ist es notwendig, dessen Gebrauch zu kennen und ihn mental zu speichern. Frames sind daher nicht nur mentale Einheiten, sondern auch stark von Handlungskontexten abhängig (vgl. SPIESS 2011: 194, 2013: 326). Dies bedeutet, dass die durch die Verwendung von Ausdrücken aufgerufenen Frames je nach Handlungs-, Situations- und Diskurskontext unterschiedlich ausgefüllt werden können (vgl. SPIESS 2013: 167).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Frames Konzepte sind, die uns dabei helfen, die Welt um uns herum besser zu verstehen und zu organisieren. Sie sind kognitive Strukturen, die es uns ermöglichen, neue Informationen in Beziehung zu unserem bestehenden Wissen zu setzen. Durch die Aktivierung von Frames können wir schnell und effizient Informationen verarbeiten und verstehen (vgl. ZIEM 2008b: 441–448). In diesem Beitrag wird ein Frame als kognitives Repräsentationsformat verstanden, das Wissen organisiert und strukturiert.

2 Historischer Hintergrund

2.1 *Kosovo/-a* und *Kosovaren*

Aufgrund der zahlreichen historisch-politischen Ereignisse in der Region sind das Toponym *Kosovo/-a* und das Demonym *Kosovare* einem ständigen Wandel unterzogen (MALCOLM 1998, JUDAH 2000, 2008, SCHMITT 2008, ELSIE 2015). Seit dem Mittelalter ist das Toponym *Kosovo* als Raumbezeichnung bekannt. Erstmals wurde dieser Name in Schriften über die Schlacht auf dem Amselfeld im Jahr 1389 erwähnt, in lateinischen Chroniken wurde der Begriff *campus merulae* für den Kosovo verwendet, wie MALCOLM (1998: 3) feststellt. Aufgrund der historischen Veränderungen und unterschiedlichen politischen Umstände in der Region hat der Name *Kosovo* im Laufe der Zeit ver-

schiedene Verwaltungseinheiten bezeichnet (MALCOLM 1998, BIEBER 2003, PETTIFER/VICKERS 2007, SCHMITT 2008, ELSIE 2015 u. a.). Auch die Demonyme *Albaner* und *Kosovaren* sind durch die oben genannten historisch-politischen Entwicklungen einem häufigen Wandel unterworfen. Die empirischen Untersuchungen von HAMITI/ISMAJLI (2018, 2019) liefern ein genaueres Bild über die Bezeichnung der Mehrheitsbevölkerung Kosovos. Im 18. und 19. Jh. war *Albanesen* die typische, vom Italienischen beeinflusste Bezeichnung für die Albaner. Diejenige, die Albaner für sich selbst verwendeten und verwenden, ist *shqiptarë* (pl.), was auch die Grundlage für die im Deutschen bekannte Form *Skipetaren* bildet. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde in Jugoslawien die slawische Bezeichnung *Šiptari* für Albaner eingeführt, welche von der albanischen Bezeichnung abgeleitet wurde. Diese neue Bezeichnung wurde angeblich verwendet, um eine Unterscheidung zwischen den Albanern in Albanien und denen im Kosovo zu machen (BABUNA 2000; SCHMITT 2008). Jedoch diene dieses Wort hauptsächlich als Pejorativ gegenüber den Kosovo-Albanern in Ex-Jugoslawien (HAMITI/ISMAJLI 2018, 2019).

2.2 Fußball in Kosovo

Der Fußball in Kosovo hat eine lange Geschichte, die bis ins frühe 20. Jahrhundert zurückreicht. Obwohl Kosovo erst seit 15 Jahren unabhängig ist, hat es eine reiche Fußballtradition, die eng mit den historischen und politischen Ereignissen des Landes und der Region verbunden ist. Die ersten Kosovo-Fußballteams wurden 1922 unter den Namen FC *Prishtina* und FC *Gjakova* gegründet, unter welchen Namen sie bis heute existieren (URL 7). Seither haben alle Städte in Kosovo mindestens ein eigenes Fußballteam. Der Fußballverband Kosovos (Federata e Futbollit e Kosovës FFK) wurde 1948 gegründet und war bis 1991 als aktives Mitglied im Rahmen des jugoslawischen Fußballverbandes tätig (URL 7, MILLS 2018:98). Während der 1990er Jahre trennte sich Kosovo von Jugoslawien und agierte als unabhängige Fußballverbände im Rahmen der so genannten „ersten Republik“ oder international bekannt als „der Schattenstaat oder Parallelstaat Kosovo“ (vgl. hierzu VICKERS 1998: 259–264). Nach der Unabhängigkeit 2008 wurde viel Arbeit geleistet, um eine Aufnahme in die UEFA und die FIFA zu erreichen. Erst im Jahr 2016 wurde die volle Mitgliedschaft Kosovos in diesen beiden internationalen Organisationen erreicht. Heute kann man mit Recht sagen, dass dies die Geburtsstunde der kosovarischen Nationalmannschaft war. Innerhalb des Fußballverband Kosovos gibt es derzeit folgende Nationalmannschaften: Nationalteam A, Nationalteam U-21, Nationalteam U-19, Nationalteam U-17, Nationalteam U-15, Nationalteam A Frauen, Nationalteam U-19 Frauen, Nationalteam Futsal (vgl. URL 8).

2.3 Fanklub *Plisat* und *Dardanët*

Während der goldenen Jahre des Fußballvereins *Prishtina* wurde der Fanklub *Plisat*¹ im Jahr 1987 gegründet. Dieser Fanklub unterstützt alle Sportvereine der Stadt Prishtina und betrachtet sich selbst als ein panalbanischer Fanklub, der ausschließlich die albanische Fußballnationalmannschaft unterstützt. Es wird behauptet, dass die Mitglieder des „*Plisat*-Fanklubs gewöhnliche Fans aus allen albanisch bewohnten Gebieten sind, darunter Skopje, Tetovo und Kumanovo (Nordmazedonien), Tirana, Vlora, Fier (Albanien), Preshevo und Bujanovc (Südserbien), Ulqin und Malësi (Montenegro) (vgl. [URL 9](#)).



Abbildung 1: Facebook-Fanpage *Plisat* (Quelle: [URL 9](#))

Es gibt keine Beiträge auf ihrer Fansseite zu Spielen der kosovarischen Nationalmannschaft. Bei ihren Zusammenkünften werden hauptsächlich die Farben von Prishtina (blau-weiß) und der albanischen Flagge (rot-schwarz) gesehen. Die Flagge Kosovos ist dort hingegen nicht präsent. Da dieser Fanklub eine panalbanische Haltung einnimmt, beschränkt sich seine Unterstützung auf die albanische Nationalmannschaft und keine andere ist von Interesse.

Unmittelbar nachdem Kosovo als gleichberechtigtes Mitglied in die UEFA und die FIFA aufgenommen worden war, gründete sich der Fanklub *Dardanët*. Der Name des Fanklubs bezieht sich auf den antiken illyrischen Stamm, der einst in *Dardania*, einem Königreich im dritten Jahrhundert v. Chr., lebte (vgl. MALCOLM 1998, VICKERS 1998, JUDAH 2008). Der Name *Dardanët* leitet sich vom albanischen Wort *dardha* (dt. Birne) ab und spiegelt die Identifikation der Mitglieder mit den Ur-Einwohnern von Kosovo wider (vgl. ELSIE 2015: 310), was sich auch in den Logos des Fanklubs zeigt. Auf der offiziellen Facebook-Fansseite ([URL 10](#)) werden Posts über verschiedene Sportarten ge-

¹ *Plis* (Plisat pl.) ist der traditionelle albanische Filzhut.

teilt, bei denen kosovarische Athleten auf der Weltbühne auftreten. Allerdings überwiegen die Beiträge über die Fußballnationalmannschaft von Kosovo.



Abbildung 2: Facebook-Fanpage *Dardanët* (Quelle: [URL 10](#))

3 Öffentlich-politischer Diskurs in Kosovo

Die Entscheidung, Kosovo als vollständiges Mitglied in die UEFA und die FIFA aufzunehmen, wurde politisch als eine weitere Anerkennung des Kosovo-Staates angesehen. Allerdings gab es in Kosovo große Diskussionen darüber, wie die Fußballmannschaft benannt werden sollte. International wurde die Mannschaft als dt. „Fußballnationalmannschaft“ (engl. „Kosovo national football team“) bezeichnet, was im Land selbst nicht der Fall war. Die Frage, ob das Team tatsächlich eine Fußballnationalmannschaft ist oder nur eine *Repräsentation Kosovos*, wird nach wie vor intensiv im öffentlichen Diskurs diskutiert und die Gesellschaft ist darüber stark polarisiert. Auch die Medien spiegeln diese Polarisierung wider. Es gibt zwei mögliche Erklärungen für die Verwendung der Bezeichnung *Repräsentation* im Albanischen, wenn es um die kosovarische Fußballmannschaft geht. Die erste Erklärung beruht darauf, dass im ehemaligen Jugoslawien keine Nationalmannschaft existierte, sondern nur eine *Repräsentation Jugoslawiens*. Dies führte dazu, dass die Bezeichnung als serbische Entlehnung betrachtet werden kann. Die zweite Erklärung bezieht sich auf die panalbanische Idee in Kosovo, mit der einige Menschen – einschließlich Politikern – für eine Wiedervereinigung mit Albanien werben. Im Rahmen der Untersuchung der kosovarischen Online-Medien *Koha Ditore*, *Gazeta Express*, *Telegrafi* und *Gazeta Metro* wurde die Berichterstattung über die Aufnahme und Spiele der kosovarischen Fußballmannschaft analysiert. Dabei wurde untersucht, welche lexikalischen Einheiten im Albanischen zur Bezeichnung des Teams verwendet wurden, nämlich *kombëtare* (dt. national) oder *përfaqësuese* (dt. Repräsentation). Nahezu alle Medien im Kosovo haben

sich auf die Bezeichnung Fußball*national*mannschaft für das kosovarische Nationalteam geeinigt, mit einer Ausnahme: die Online-Zeitung *Koha Ditore*. Die Analyse ergab, dass diese Zeitung das Kosovo-Team ausschließlich als *Repräsentation* bezeichnete, während die albanische und andere internationale Fußballmannschaften als *Fußballnationalmannschaft* bezeichnet wurden.

Besonders ausschlaggebend war die Berichterstattung der Zeitung *Koha Ditore* am 31.03.2021, als das kosovarische Team gegen Spanien spielte. Da Kosovo bis heute von fünf EU-Staaten, darunter auch Spanien, nicht als Staat anerkannt wurde, sorgte das Spiel neben politischen Diskussionen auch für sprachliche Besonderheiten. Der Artikel „Spanien ignoriert weiterhin Kosovo, die dortigen Medien bezeichnen es als die ‚Repräsentation des FFK‘“ ([URL 11](#)) in *Koha Ditore* vom 31.03.2021 bezieht sich auf das Spiel zwischen Kosovo und Spanien und thematisiert die Tatsache, dass Spanien Kosovo bis heute nicht als unabhängigen Staat anerkannt hat. Deswegen haben spanische Medien nicht das Lexem *national* für das kosovarische Fußballteam verwendet. Auf der anderen Seite hat die Recherche ergeben, dass ausgerechnet diese Zeitung in Kosovo das gleiche Lexem in seiner Berichterstattung verwendet.

Mit Ausnahme der politischen Partei *Lëvizja Vetëvendosje* (LVV)² (dt. Selbstbestimmung) und ihres Vorsitzenden Albin Kurti, der seit 2021 als Premierminister des Kosovo amtiert, haben alle anderen politischen Parteien und Akteure die Gründung der kosovarischen *Fußballnationalmannschaft* begrüßt und als solche genannt. Die LVV ist seit 2005 eine politische Partei in Kosovo und für ihre nationalistischen, populistischen und panalbanischen Standpunkte bekannt. Sie war die einzige politische Kraft im Parlament und derzeit auch in der Regierung, die offen für eine Vereinigung mit Albanien eintrat (YABANCI 2016). Die LVV warf anderen Parteien in Kosovo vor, die Vergangenheit zu manipulieren und das Erbe zu verraten (mehr hierzu SCHWANDNER-SIEVERS/STRÖHLE 2012, SCHWANDNER-SIEVERS 2013, YABANCI 2016, SMAJLJAJ 2020). Des Weiteren lehnte die LVV die neu geschaffenen nationalen Symbole, einschließlich der Flagge und Hymne, zunächst ab, die jedoch nach ihrem Machtantritt anerkannt wurden. Diese Haltung hat dazu beigetragen, dass der Fanclub *Plisat* die kosovarische Fußballnationalmannschaft nicht anerkennt.

2 Im Weiteren wird diese Abkürzung für *Lëvizja Vetëvendosje* verwendet.

4 Umfrage

Im Rahmen dieses Beitrages wurde zudem eine Online-Umfrage durchgeführt, an der 401 Probanden teilnahmen, wenngleich nicht alle Probanden alle gestellten Fragen beantwortet haben. Die Umfrage zielt darauf ab, die verwendeten Lexeme auszuwerten, die dann einen Frame für die nationale Identität durch Fußball in Kosovo bilden. Vor der Durchführung der Frame-Analyse möchten wir zunächst die demografischen Merkmale der Probanden darlegen. Von den Probanden waren 58 % weiblich und 42 % männlich. Die Altersverteilung der Probanden war wie folgt: 27 % der Teilnehmenden waren zwischen 16 und 26 Jahren alt, 28 % zwischen 27 und 40 Jahren, 29 % zwischen 41 und 50 Jahren, 13 % zwischen 51 und 65 Jahren und 3 % waren über 65 Jahre alt. Bei den Bildungsabschlüssen der Probanden ergab sich folgendes Bild: 69 % der Teilnehmer besitzen einen Bachelor- oder Masterabschluss, 18 % einen Dokortitel, 12 % haben einen Abschluss der Mittelschule und lediglich 1 % der Befragten gaben an, einen anderen Bildungsabschluss zu besitzen. In Bezug auf den Geburtsort der Probanden gaben 92 % an, in Kosovo geboren zu sein, während die restlichen 8 % in anderen Ländern geboren wurden. Innerhalb dieser 8 % waren 1 % in Albanien, 1 % in Nordmazedonien, 2 % in Montenegro, 2 % in Südserbien und 2 % anderswo geboren. Diese Frage wurde gestellt, um mögliche Verbindungen mit Kosovo aufzuzeigen. Der Geburtsort kann mögliche Zusammenhänge hinsichtlich der emotionalen Bindung an Kosovo begründen.

Die Untersuchung stellte die Frage, was für eine Bedeutung die Staatsbürgerschaft für sie hat. Den Probanden wurde bewusst eine Liste von drei möglichen Antworten vorgelegt. Die Mehrheit der Befragten, nämlich 42,2 % empfand die Staatsbürgerschaft als ein Gefühl der Zugehörigkeit und nationaler Identität. 40,5 %, betrachten die Staatsbürgerschaft als Staatsangehörigkeit eines international anerkannten Staates (engl.: nationality). Nur 17,3 % der Befragten assoziierte die Staatsbürgerschaft mit dem Zivilstatus seit der Geburt. Im Weiteren wurden zwei Definitionen zur Beschreibung der Nation aus zwei unterschiedlichen Wörterbüchern präsentiert, dem *Cambridge-Englischwörterbuch* ([URL 12](#)) und *Fjalori i Gjuhës Shqipe* (dt. Albanisches Wörterbuch) ([URL 13](#)). Diese Definitionen umfassen Lexeme wie *Land*, *Staat*, *Gemeinschaft von Menschen*, *Territorium*, *Regierung*, *Sprache*, *Traditionen* und *Kultur*, welche jeweils unterschiedliche Konzepte und Schemata bei den Probanden hervorrufen können. 69 % der Probanden vertraten die Meinung, dass das kosovarische Fußballteam als *Fußballnationalmannschaft* bezeichnet werden sollte. Die restlichen 31 % sind der Ansicht, dass *Repräsentation* eine passendere Bezeichnung ist.

Im Rahmen dieser Untersuchung wurden die Probanden gebeten, ihre Entscheidung zu begründen. Im Folgenden werden die Begründungen der Probanden dargestellt, die der Ansicht sind, dass das kosovarische Fußballteam als *Fußballnationalmannschaft* bezeichnet werden sollte. Abhängig von den verwendeten Lexemen der Probanden ergaben sich folgende Frames und Argumentationsmuster: *Nation* (44 %), *Staat* (39 %), *Panalbanisch* (5 %), *Internationalisierung* (2 %), 7 % der Probanden haben als Begründung *es klingt besser* angegeben und nur 3% haben überhaupt keine Begründung angegeben. Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass 44 % der Probanden eine enge Verbindung zwischen der Vorstellung der Nation und der Verwendung bestimmter Lexeme herstellen. Die am häufigsten genannten Begründungen für die Vorstellung der Nation waren subjektive Meinungen, die Notwendigkeit der Existenz einer Nation, die Erfüllung von Kriterien für die europäische Integration, die Verbindung zwischen der Nation und der kosovarischen Fußballnationalmannschaft sowie die Repräsentation der kosovarischen Nation durch diese Sportart. Die Aufführung einer subjektiven Meinung als Begründung für die Vorstellung der Nation zeigt, dass es sich hierbei um ein sehr persönliches und individuelles Konzept handelt. Die Erfüllung von Kriterien für die europäische Integration könnte auf den Wunsch hinweisen, in die europäische Gemeinschaft integriert zu werden und somit Teil eines größeren Ganzen zu sein. Die Verbindung zwischen der Nation und der kosovarischen Fußballnationalmannschaft zeigt, dass die Vorstellung der Nation auch auf kulturellen und sozialen Faktoren basieren kann. Die Repräsentation der kosovarischen Nation durch die Mannschaft könnte auf den Stolz und die Identifikation der Probanden mit der Nation hinweisen.

Für 39 % der Probanden ist der Status Kosovos als ein unabhängiger Staat der zentrale Bestandteil ihrer Vorstellung der kosovarischen Nation. Ihre Begründungen beziehen sich vor allem auf die internationale Anerkennung Kosovos als ein unabhängiger Staat, der somit über ein eigenes Territorium, eine eigene Regierung sowie eine eigene Flagge und Hymne verfügt. Die Internationalisierung des jungen Staates scheint für die Probanden (1 %) ebenfalls eine Rolle zu spielen. Die Betonung der Trennung zwischen der kosovarischen und der albanischen Fußballnationalmannschaft kann als Ausdruck der Eigenständigkeit und Souveränität Kosovos interpretiert werden. Die Ergebnisse zeigen, dass nur eine geringe Anzahl von 5 % der Probanden die Vorstellung der kosovarischen Nation mit einer panalbanischen Perspektive verknüpft hat. Diese Begründungen heben die albanische Bevölkerungsmehrheit in Kosovo hervor und sehen es als eine mögliche Ausdehnung des Nationalteams auf alle bewohnten albanischen Gebiete. Einige Probanden sehen Kosovo als Teil der

albanischen Nation und betrachten das Nationalteam als eine Möglichkeit, diese nationale Identität zu repräsentieren.

Die Ergebnisse zeigen, dass 31 % der befragten Personen die Bezeichnung *Repräsentation Kosovo* bevorzugten und ihre Wahl auch begründeten. Die Antworten lassen sich anhand der verwendeten Lexeme in verschiedene Frames einteilen, wobei der größte Anteil der Begründungen die Trennung zwischen Nation und Staatsbürger hervorheben. Dabei argumentieren 38 % der Probanden, dass die Ethnie der Bevölkerungsmehrheit in Kosovo albanisch ist und somit eine kosovarische Nation nicht existieren kann. Weitere 34 % begründen ihre Wahl damit, dass Kosovo gemäß seiner Verfassung als ein multiethnischer Staat fungiert, der aus albanischen und anderen Gemeinschaften besteht (URL 14). Dieser Frame kann als ein Hinweis auf die ethnische Vielfalt des Kosovo und die Bemühungen zur Förderung von Multiethnizität interpretiert werden. Lediglich 2 % der Probanden sehen die Bezeichnung *Repräsentation* als serbische Entlehnung an, was auf historischen und geopolitischen Faktoren beruht. Dieser Frame verdeutlicht die Tatsache, dass die sprachliche und kulturelle Geschichte eines Landes oft in der Verwendung bestimmter Wörter oder Begriffe zum Ausdruck kommt. Eine bemerkenswerte Beobachtung besteht darin, dass bei 13 % der Probanden keine Angaben zur Begründung ihrer Wahl getroffen wurden. Dieses Phänomen kann durch verschiedene Faktoren beeinflusst werden, beispielsweise Unsicherheit oder Unentschlossenheit, die es den Probanden möglicherweise erschweren, ihre Entscheidung rational zu erklären.

In Kosovo ist das Attribut *kombëtar(e)* (dt. national) in der Bezeichnung verschiedener Institutionen weit verbreitet, beispielsweise *Biblioteka Kombëtare e Kosovës* „Pjetër Bogdani“ (Kosovos Nationalbibliothek „Pjetër Bogdani“), *Teatri Kombëtar i Kosovës* (Kosovos Nationaltheater), *Galeria Kombëtare e Kosovës* (Nationalgalerie), *Instituti Kombëtar i Shëndetësisë Publike të Kosovës* (Nationales Institut für öffentliche Gesundheit Kosovos) u. a. Auch im öffentlich-politischen und medialen Diskurs findet dieses Attribut große Anwendung, wie z. B. das *nationale* Interesse, die *nationale* Strategie oder der *nationale* Plan. Das zeigt, dass die Verwendung dieses Attributes im Kosovo sehr gebräuchlich ist und als normal angesehen werden sollte. Allerdings wurde die Verwendung des Attributs in Bezug auf die Bezeichnung der Nationalmannschaft in Frage gestellt, was ein interessantes Phänomen darstellt. Im Zuge dieser Untersuchung wurde den Probanden die Frage gestellt, was dieses Attribut für sie bezeichnet, um anhand ihrer Antworten mögliche Frames und Argumentationsmuster zu entwickeln.

Gemäß den Untersuchungsergebnissen assoziieren 72 % der Probanden das Attribut *national* mit dem Staat. Aus den analysierten Antworten geht her-

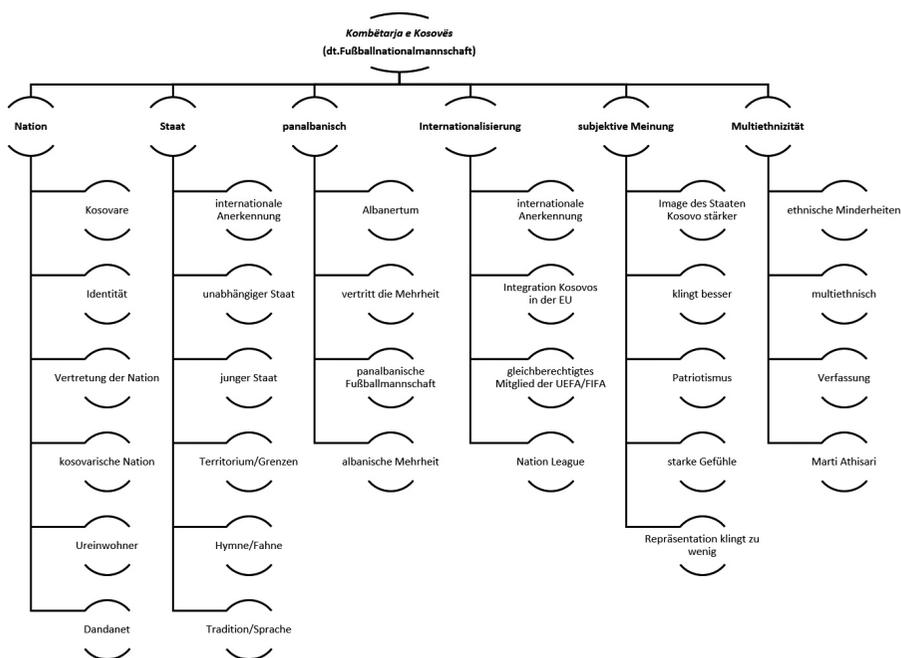
vor, dass sämtliche staatlichen Institutionen das Attribut *national* tragen sollten, um die Nation des Staates entsprechend zu präsentieren. Eine plausible Interpretation der angeführten Begründungen besteht darin, dass die Probanden die Bedeutung des Nationalstaates sowie der nationalen Identität hervorheben. Die Verwendung des Adjektivs *national* zur Beschreibung der Zugehörigkeit zum Nationalstaat lässt sich auch auf den historischen Kontext Kosovos zurückführen, der nach dem Zweiten Weltkrieg eine autonome jugoslawische Region darstellte und lange nach Unabhängigkeit strebte. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass 9 % der Probanden die panalbanische Haltung widerspiegeln. Die analysierten Antworten lassen darauf schließen, dass diese Probanden davon ausgehen, dass das albanische Nationalelement überwiegt und die Vereinigung mit Albanien als vorrangig betrachtet werden sollte. Basierend auf der Analyse der Antworten lässt sich feststellen, dass nur 5 % der Probanden das Attribut *national* in Verbindung mit den Bürgern (Bevölkerung) oder der Nationalität bringen. Die Begründungen, die von den Probanden genannt wurden, enthielten hauptsächlich die Lexeme *Volk*, *Sprache*, *Kultur* und *Tradition*. Somit ergibt sich ein eindeutiger Frame für die Verwendung des Attributs *national* im Alltagsgebrauch. Es ist anzumerken, dass lediglich 5 % der Probanden bei dieser spezifischen Fragestellung keine Begründung für ihre Wahl gegeben haben.

5 Zusammenfassung

Das Ziel dieses Beitrags bestand darin, die Abhängigkeit der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke von funktionalen Leistungen lexikalischer Einheiten in Texten und Kontexten mithilfe der Lexik-Frame-Analyse von BUSSE (2017) aufzuzeigen. Dabei wurden Frames als kognitive Strukturen untersucht, die beim Sprachverstehen aktiviert werden und es den Sprechern ermöglichen, die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks zu verstehen. Konkret wurde die laufende Debatte untersucht, ob das kosovarische Fußballteam als *Fußballnationalmannschaft* oder *Repräsentation Kosovo* bezeichnet werden soll. Zu diesem Zweck haben 401 Probanden an der Untersuchung teilgenommen und für jede Antwort eine Begründung ihrer Wahl abgegeben. Anhand der Häufigkeit der verwendeten Lexeme wurde ein Korpus erstellt, und anschließend wurden durch die Lexik-Analyse der Antworten Frames über den Begriff Nation in Kosovo dargestellt.

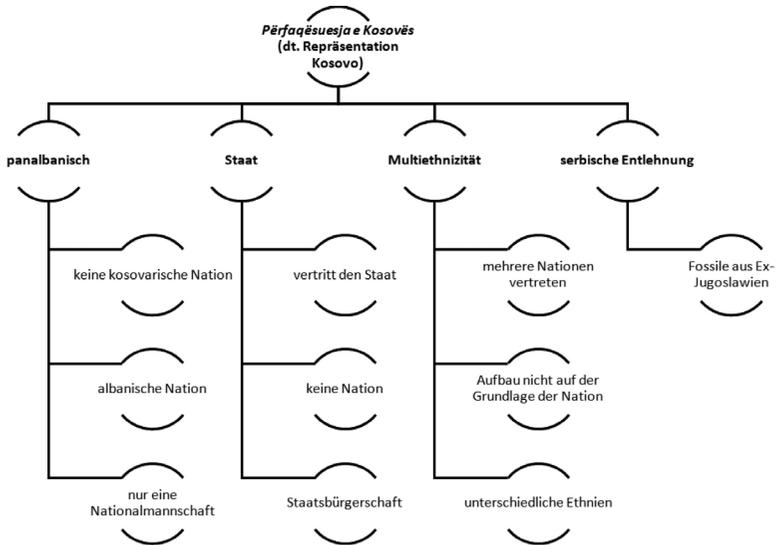
Eine Mehrheit von 69 % der Teilnehmer der Umfrage ist der Auffassung, dass das kosovarische Fußballteam als Nationalmannschaft bezeichnet werden sollte. Die Gründe dafür basieren auf persönlichen, kulturellen und sozialen

Faktoren, die die Vorstellung der Nation beeinflussen. Insbesondere betonen viele Befragte, dass der Status des Kosovo als unabhängiger Staat ein wesentlicher Bestandteil ihrer Vorstellung der kosovarischen Nation ist, der auf internationaler Anerkennung und Eigenständigkeit beruht. Nur wenige Teilnehmer sehen die kosovarische Nation in einem panalbanischen Kontext, der eine Verbindung mit der albanischen Nation herstellt und eine mögliche Ausdehnung des Nationalteams auf alle albanisch bewohnten Gebiete einschließlich Kosovo und Albanien einschließt.



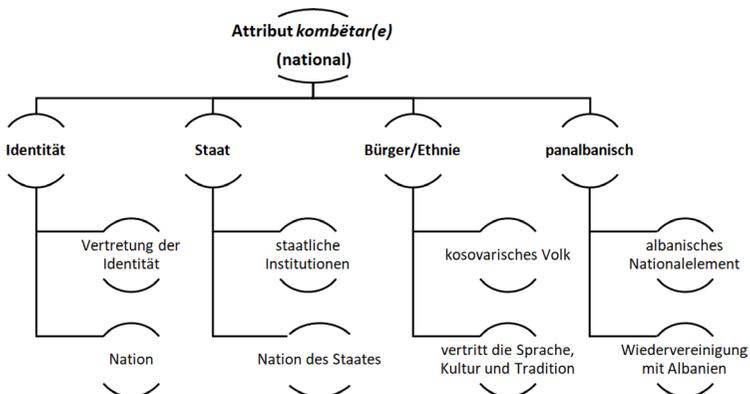
Grafik 1: Frames und Argumentationsmuster für *Kombëtarja* (Fußballnationalmannschaft)

Gemäß den Ergebnissen bevorzugen 31 % der Probanden die Bezeichnung *Repräsentation Kosovo*. Die Antworten lassen sich in verschiedene Frames unterteilen, wobei der größte Teil der Begründungen die Trennung zwischen Nation und Staatsbürger betont. Dabei betonten 38 % der Probanden, dass die Mehrheit der Einwohner im Kosovo Albaner sind und somit keine kosovarische Nation existiert. Weitere 34 % begründen ihre Wahl damit, dass im



Grafik 2: Frames und Argumentationsmuster für *Përfaqësuesja* (dt. Repräsentation Kosovo)

Kosovo mehrere Nationalitäten leben und somit die Verbindung zum Staat im Vordergrund steht. Lediglich 2 % der Teilnehmer betrachten die Bezeichnung als serbische Entlehnung. Dies kann auf die komplexe politische und ethnische Landschaft des Kosovo zurückgeführt werden. Es ist bemerkenswert, dass 13 % der Teilnehmer keine Begründung für ihre Wahl angegeben haben.



Grafik 3: Frames und Argumentationsmuster für das Attribut *kombëtar(e)* (dt. national)

Mögliche Gründe dafür könnten Unsicherheit oder Unentschlossenheit sein. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Verwendung bestimmter Wörter oder Begriffe die sprachliche und kulturelle Geschichte eines Landes oder einer Region widerspiegeln können.

Dieser Beitrag liefert eine erste Analyse der Verwendung des Attributs *national* im Kosovo. Die Ergebnisse zeigen, dass das Attribut in Verbindung mit staatlichen Institutionen sehr gebräuchlich ist und von den meisten Probanden mit dem Staat und der nationalen Identität assoziiert wird. Es gibt jedoch auch eine kleine Minderheit von Probanden, die eine panalbanische Haltung widerspiegeln und das albanische Nationalelement als übergeordnet betrachten.

Obwohl diese Untersuchung einige Erkenntnisse über die Verwendung von Begriffen und Frames im Zusammenhang mit der Vorstellung von Nation im Kosovo liefert, gibt es noch viele weitere Aspekte, die untersucht werden könnten. Dieser Beitrag soll als Grundlage für zukünftige Forschungen in diesem Bereich dienen.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- ANDERSON, Benedict (2006): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- ARNOLD, Richard (2021): *Nationalism and Sport: A Review of the Field*. In: *Nationalities Papers*, 1/2021, S. 2–11.
- BABUNA, Aydin (2000). *The Albanians of Kosovo and Macedonia: Ethnic Identity Superseding Religion*. In: *Nationalities Papers* 1/2000, S. 67–92.
- BAIRNER, Alan (2001): *Sport nationalism and globalization European and north American Perspectives*. New York: State University of New York Press.
- BAIRNER, Alan (2015): *Assessing the sociology of sport: On national identity and nationalism*. In: *International Review for the Sociology of Sport* 4–5/2015, S. 375–379.
- BIEBER, Florian (2003): *Introduction*. In: *Understanding the War in Kosovo*. Hrsg. v. Florian Bieber u. Zidas Daskalovski. London: Frank Case Publishers, S. 1–9.
- BRENTIN, Dario (2013): *‘A lofty battle for the nation’: The social roles of sport in Tujman’s Croatia*. In: *Sport in Society* 8/2013, S. 993–1008.
- BRENTIN, Dario (2016): *Ready for the homeland? Ritual, remembrance, and political extremism in Croatian football*. In: *Nationalities Papers* 6/2016, S. 860–876.
- BUSSE, Dietrich (2009): *Semantik*. Paderborn: Fink.
- BUSSE, Dietrich (2012): *Frame-Semantik. Ein Kompendium*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.

- BUSSE, Dietrich (2014): *Sprachverstehen und Textinterpretation*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- BUSSE, Dietrich (2017): Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: *Handbuch Sprache und Politik* (in drei Bänden). Band 1. (= Sprache, Politik, Gesellschaft 21.1.) Hrsg. v. Thomas Niehr, Jörg Kilian u. Martin Wengeler. Bremen: Hempen Verlag, S. 194–220.
- ELSIE, Robert (2015): *The Tribes of Albania: History, Society and Culture*. London: I. B. Tauris.
- FILLMORE, Charles (1977): Scenes-and-frames semantics. In: *Linguistic Structures Processing 5*. Hrsg. v. Antonio Zampolli. Amsterdam/New York/Oxford: North Holland, S. 55–81.
- FILLMORE, Charles (1982): Frame semantics. In: *Linguistic Society of Korea, Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin Publishing, S. 111–138.
- FLEISHER, Chris (2020): [Nation building through sports. Could the success of a national team be enough to unite a divided nation?](#) 18. Mai 2020. [06.11.2023]
- GAUTHIER, Ryan (2018): Constructing Statehood through Sport: Football, Kosovo, and the Court of Arbitration for Sport. In: *Canadian Yearbook of International Law*, Vol. 56, S. 220–257.
- GUTIÉRREZ-CHICO, Fernando/GONZÁLEZ-FUENTE, Iñigo (2021): [The Performativity of State Non-Recognition in Sports: The Case of Spain over Kosovo](#). In: *Politics in Central Europe*, 3/2021, S. 421–449. [06.11.2023]
- HAMITI, Muhamet/HAMITI, Vjosa (2018): The emergence of a nation: writers and fighters as agents. In: *International Journal of Cultural Studies*, 6/2018), S. 619–626.
- HAMITI, Vjosa/ISMAJLI, Blertë (2018): *Der/das Kosova/o – Der Wandel einer Benennung*. In: *Mehrnamigkeit zwischen Sprachwissenschaft, Sprachgeschichte und Sprachpolitik*. Hrsg. v. Peter Ernst, Uršula Krevs Birk, Anita Pavić Pintarić, Hermann Scheuringer u. Aneta Stojić. Wien: Praesens Verlag, S. 219–234.
- HAMITI, Vjosa/ISMAJLI, Blertë (2019): Politisch beeinflusster Benennungswandel: Vom Amselfeld bis zur Republik Kosovo. In: *Sprachgebrauch in der Politik: Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven*. Hrsg. v. Anamária Fábíán u. Igor Trost. Berlin, Boston: De Gruyter, S. 351–362.
- JARVIE, Grant (1993): Sport, Nationalism, and Cultural Identity. In: *The Changing Politics of Sport*. Hrsg. v. Licoln Allison. Manchester: Manchester University Press, S. 58–83.
- JARVIE, Grant/REID, Irene A. (1999): Sport, Nationalism and Culture in Scotland. In: *Sports Historian* 1/1999, S. 97–124.
- JUDAH, Tim (2000): *Kosovo: War and revenge*. New Haven, CT: Yale University Press.
- JUDAH, Tim (2008): *Kosovo: What everyone needs to know*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- MALCOLM, Noel (1998): *Kosovo: A Short History*. London: Pan Books.

- METTELE, Gisela (2006): Eine „Imagined Community“ jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft. In: *Geschichte und Gesellschaft* 1/2018, S. 45–68.
- MILLS, Richard (2018): *The politics of football in Yugoslavia: sport, nationalism and the state*. London/New York: I. B. Tauris.
- MINSKY, Marvin (1975): *A Framework for Representing Knowledge*. In: *The Psychology of Computer Vision*. Hrsg. v. Patrick H. Winston. New York: McGraw-Hill, S. 211–277.
- MINSKY, Marvin (1977): *Frame-system theory*. In: *Thinking: Readings in Cognitive Science*. Hrsg. v. Philip Johnson-Laird u. Peter C. Wason. Cambridge: University Press, S. 355–376.
- PETTIFER, James/VICKERS, Miranda (2007): *Albanian Question: Reshaping the Balkans*. London: I. B. Tauris.
- POLI, Raffaele (2007): *The Denationalization of Sport: De-ethnicization of the Nation and Identity Deterritorialization*. In: *Sport in Society* 4/2007, S. 646–661.
- SANDVOSS, Cornel (2003): *A Game of Two Halves: Football, Television & Globalisation*. London: Routledge.
- SCHMITT, Oliver Jens (2008): *Kosovo : kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft*. Wien: Böhlau.
- SCHWANDNER-SIEVERS, Stephanie/STRÖHLE, Isabel (2012): *An Ethnography of “Political Will”: Towards a Thick Description of Internal Scripts in Post-War Kosovo*. In: *Comparative Southeast European Studies* 4/2012, S. 497–513.
- SCHWANDNER-SIEVERS, Stephanie (2013): *The bequest of Ilegalja: contested memories and moralities in contemporary Kosovo*. In: *Nationalities Papers* 6/2013, S. 953–970.
- SMAJLJAJ, Avdi (2020): *Populism in a never ending and multiple system transformation in Kosovo: the case of Vetevendosje*. In: *Journal of Contemporary Central and Eastern Europe* 2–3/2020, S. 199–223.
- SMITH, Anthony D. (2008): *The Cultural Foundations of Nations: Hierarchy, Covenant, and Republic*. Oxford: Blackwell.
- SPIESS, Constanze (2011): *Diskurshandlungen. Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- SPIESS, Constanze (2013): *Sprachliche Dynamiken im Bioethikdiskurs. Zum Zusammenspiel von Theorie, Methode und Empirie bei der Analyse öffentlich-politischer Diskurse*. In: *Linguistische Diskursanalyse: Neue Perspektiven (Interdisziplinäre Diskursforschung)*. Hrsg. v. Dietrich Busse u. Wolfgang Teubert. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 321–343.
- SPIESS, Constanze (2018): *Selbst- und Fremdpositionierungsaktivitäten in Migrations- und Zuwanderungsdiskursen am Beispiel der Konzepte BURKA und VOLLVERSCHLEIERUNG*. In: *Diskurs, Wissen, Sprache: Linguistische Annäherungen an kulturwissenschaftliche Fragen*. Hrsg. v. Martin Wengeler u. Alexander Ziem. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 161–192.

- VICKERS, Miranda (1998): *Between Serb and Albanian: A History of Kosovo*. Columbia University Press.
- YABANCI, Bilge (2016): Populism and anti-establishment politics in Kosovo: a case study of Lëvizja Vetëvendosje. In: *Contemporary Southeastern Europe* 2/2016, S. 17–43.
- ZIEM, Alexander (2008a): Frame-Semantik und Diskursanalyse – Skizze einer kognitions-wissenschaftlich inspirierten Methode zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Hrsg. v. Ingo H. Warnke u. Jürgen Spitzmüller. Berlin/New York: De Gruyter, S. 89–116.
- ZIEM, Alexander (2008b): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin/New York: De Gruyter.

Online-Quellen

- URL1: [Ministrina e Kulturës, Rinisë, Sportit dhe Çështjeve Jo-Rezidente](#) [06.11.2023]
- URL 2: [DUDEN: ONLINEWÖRTERBUCH. STICHWORT *NATION*](#). [06.11.2023]
- URL 3: [Koha Ditore](#) [06.11.2023]
- URL 4: [Gazeta Express](#) [06.11.2023]
- URL 5: [Telegrafi](#) [08.04.2023]
- URL 6: [Gazeta Metro](#) [06.11.2023]
- URL 7: [Federata e Futbollit e Kosovës. Geshichte](#). [06.11.2023]
- URL 8: [Federata e Futbollit e Kosovës.Kosovos Nationalteams](#). [06.11.2023]
- URL 9: [Facebook-Fanpage *Plisat*](#) [06.11.2023]
- URL 10: [Facebook-Fanpage *Dardanët*](#) [06.11.2023]
- URL 11: „Spanien ignoriert weiterhin Kosovo, die dortigen Medien bezeichnen es als die „Repräsentation des FFK“. Artikel in *Koha ditore*. [06.11.2023]
- URL 12: [Online Wörterbuch Cambridge- Englischwörterbuch. Stichwort *nation*](#). [06.11.2023]
- URL 13: [Online Wörterbuch Fjalori i Gjuhës Shqipe. Stichwort *komb*](#). [06.11.2023]
- URL 14: [Constitution of the Republic of Kosovo](#) [06.11.2023]

MARTINA KÁŠOVÁ

***Janus Bifrons* von Johannes Weber – Charakteristik ausgewählter politischer Aussagen**

Die Studie befasst sich mit den politischen Aussagen des Eperieser Arztes und Apothekers, Diplomaten und Bürgermeister Johannes Weber, mit denen er versuchte, das Bild eines tugendhaften Herrschers zu zeichnen. Es handelt sich um einen „physiologisch-politischen Spiegel“ mit dem Titel *Janus Bifrons. Seu Speculum Physico-Politicum. Das ist Natürlicher Regenten-Spiegel* (durch Johannem Weber bey Ablegung seines Richter-Ampts des 1661 Jahres in Eperies für gestellt), der 1662 in der Brewer's Druckerei in Leutschau veröffentlicht, in deutscher Sprache verfasst, durch Latein ergänzt wurde und den ersten Teil einer politischen Trilogie bildet. Darin beschreibt Weber die Eigenschaften, die ein Herrscher besitzen sollte, und vergleicht sie mit den verschiedenen Teilen des menschlichen Körpers. Im analysierten Text sind viele Parallelen und Berührungspunkte mit der modernen Zeit zu finden. Das Ziel ist es zu zeigen, wie Weber Gewalt, Frieden und Neutralität beschreibt, wie er argumentiert und mit moralischen Werten verbindet und welche Ausdrucksmittel bei der Charakterisierung von Politik, Gewalt, Krieg und Frieden verwendet werden.

Schlüsselwörter: Johannes Weber, Regenten-Spiegel, Politik, Gewalt, Neutralität, Frieden

1 Regenten-Spiegel

Der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind Überlegungen und Äußerungen einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des kulturellen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens im 17. Jahrhundert in Eperies¹,

1 Die Stadt befindet sich im östlichen Teil der heutigen Slowakei, die zu Webers Zeit Bestandteil des Königreichs Ungarn war. Der Aufbau des Ungarischen Königreichs ist eng mit der lateinisch-deutschen Christianisierung und der westlichen kulturpolitischen Orientierung verbunden. Das öffentliche Leben ist mit dem städtischen und weltlichen Element verbunden. Das Bürgertum interessiert sich für weltliche Realität, Rationalismus und Individualismus. Auch Webers Werk zeichnet sich durch Territorialpatriotismus und Interesse an wirtschaftlichen und naturwissenschaftlichen Innovationen aus. Der Wendepunkt in der Gesellschaft ist das Ende des Dreißigjährigen Krieges und die Rückkehr zu den theologischen Grundlagen des Denkens. Diese Änderung zeigt sich auch in dem oben genannten Werk, in dem die weltlichen

Johannes Weber, zum Thema „Politik“. Seine Aussagen stammen aus dem ersten Teil seiner Trilogie mit politischen Themen unter dem Titel *Janus Bifrons. Seu Speculum Physico-Politicum. Das ist natürlicher Regenten-Spiegel*, der 1662 in Leutschau veröffentlicht wurde.

Darin stellt Weber die idealen Eigenschaften eines Herrschers vor, d. h. der Person, die für die Verwaltung des Landes und der einzelnen Städte verantwortlich ist, und vergleicht sie mit den einzelnen Teilen des Körpers. Wenn jeder Teil des Körpers seine Funktion verantwortungsvoll ausführt, wird der Körper als einheitliches Ganzes funktionieren, und durch die Zusammenarbeit ist es möglich, ein ideales Land mit zufriedenen Untertanen und Herrschern zu erreichen. Die jeweiligen Tugenden werden im gesamten Text häufig wiederholt und miteinander verknüpft. Der Hauptzweck besteht darin, das lesende und zuhörende Publikum darauf aufmerksam zu machen, dass diese Tugenden von allen Menschen eingehalten und respektiert werden müssen, gemäß zeitgenössischer Vorstellungen vom menschlichen Denken und Funktionieren in der Gesellschaft, in Familie, Stadt und Land. Das gemeinsame Element ist die Frömmigkeit, die Gehorsamkeit und der Verzicht auf weltliche Freuden und Laster (Stoizismus).

Schon die Benennung des Genres „Regenten-Spiegel“ ist symbolisch im Sinne der Kontrolle des „Bildes im Spiegel“ durch sich selbst oder durch Beobachter, also durch andere Menschen. Der Text ist eigentlich eine Selbstdarstellung nach außen, die gleichzeitig mit einer Beschreibung der eigenen Vorstellungen vom Regieren verbunden ist. Weber selbst schreibt davon:

Demnach Ich nun heutiges Tages in der Frühstunde auffm Rath=Hauß / bey Meiner / und Eines Edlen / Ehrvesten / Hoch= und Wohlweyßen Raths valedici=rung E.E.N.W. einen Allegorischen Regenten=Spiegel vorgefstell / darinn ein recht[schaffener] regent ist entworfen worden / in gestalt eines Artz=tes / Vaters / Schiffmanns / und Hirtens / Aus urfachen / wie unten zu sehen: [...]²

Schmidt definiert den „Regenten-Spiegel“ als einen Text, der Herausforderungen an den (meist weltlichen) Herrscher stellt und sich auf die morali-

Angelegenheiten mit der Mystik verbunden werden. Allgemein kann man sagen, dass das 17. Jahrhundert eine der schwierigsten Perioden in der Geschichte der slowakischen Nation war (der Aufstand von Bocskay, Bethlen, Rákóczi, Thököly, Kämpfe zwischen Protestanten und Katholiken, Gegenreformation, Rekatholisierung usw.). Jedoch gehörte die freie Königsstadt Eperies im 17. Jahrhundert zu den wirtschaftlich meist entwickelten Städten Ungarns und war das Zentrum des Binnen-, Außen- und Transithandels.

² Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0039-0 – p0040-1.

sche Regulierung seines Verhaltens bezieht. Dies geschieht meist auf religiöser Grundlage, aber es wird auch angemessenes Handeln zur Erreichung politischer Ziele thematisiert (vgl. SCHMIDT 2011).

Webers Tätigkeit für die Stadt trägt die Handschrift der Philanthropie. Er setzte seine naturwissenschaftliche Ausbildung in die Rationalität um, mit der er die Probleme der Stadt gelöst hat. In seinem Text finden wir fortschrittliche³ Ideen, in denen er mit dem einfachen Menschen sympathisiert, sich um sein Elend sorgt, das u. a. das Ergebnis falscher politischer Entscheidungen sei. Er schöpft aus der antiken und humanistischen Literatur, insbesondere aus ihrer praktischen Philosophie sowie weisen Aphorismen über das Leben, die Freundschaft, individuelle Tugenden, Charakterschwächen, Liebe und gute Manieren. Er verfolgt das Ideal eines guten, klugen und gerechten Regenten.

2 Zum Leben und Werk von Johannes Weber

Über das Leben und Werk dieser bedeutenden Persönlichkeit wurden mehrere wertvolle Publikationen verfasst, darunter insbesondere wissenschaftliche Studien und Übersetzungen, u. a. BARTUNEK (1984, 1990, 2001), BRODŇANSKÁ/KOŽELOVÁ/JURÍKOVÁ (2017, 2019), BUBRYÁK (2006), ERDÖS (2017) sowie weitere populärwissenschaftliche Texte anderer Autoren. Die Lebens- und Schaffenszeit Johann Webers ist eine markante Epoche in der Übergangsphase vom Feudalismus zum Kapitalismus, zwischen der Renaissance und der Aufklärung (vgl. BÖTTCHER/GEERDTS 1983: 131). Es kommt zu einer Verschmelzung der Ideen der Renaissance und der darauffolgenden Aufklärung, wobei eine antireformatorische, metaphysische und neoaufklärerische Weltanschauung zunehmend an Bedeutung gewinnt. Die Verteidigung der Regenten-Souveränität als „göttliches Recht“ rückt in den Mittelpunkt. Das Interesse des Staates hat Vorrang vor allen anderen Interessen (ebd.: 132). Das Nachdenken über das primäre nationale Interesse ist mit dem Stoizismus der antiken Philosophen Platon, Pythagoras und Sokrates verwandt.

Der Theologe und Historiker, Johann Samuel Klein, der zwischen 1748 und 1820 in Eperies, Bartfeld und Kaschau tätig war, schreibt in seinen Memoiren über Johannes Weber:

Johann Weber, kaiser-königlicher durch Oberungarn immerwährender Apotheker, ordentlicher Stadtarzt und der königlichen freyen Stadt Eperies Richter. Er

³ Z. B. die Idee von Toleranz und Friedlichkeit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Wohlergehen der Einwohner, Schutz und Sicherheit vor äußeren und inneren Gefahren, Glück der Einwohner und nicht die Befriedigung eigener Interessen u. a.

erblickte in eben derselben Stadt das Licht der Welt. Viermal war er daselbst Stadtrichter, bey welcher Führung seines Amtes er viele harte Schicksale der Religion wegen auszustehen hatte. Einige Zeit sass er theils zu Wien, theils zu Eperies im Gefängnisse. An diesen letztern Orte ist er auch 1685, indem man ihn des Lasters der beleidigenden Majestät beschuldigte, sammt andern auf öffentlichen Markte hingerichtet worden. Er hatte vier Söhne, deren Hauslehrer waren, erst Ferdinand Khien, und dann Johann Schnatzinger [...] (KLEIN 2021: 253)

Neben seiner Arbeit als Arzt und Apotheker bekleidete Weber das Amt eines Stadtrichters⁴, in dem er sein diplomatisches Geschick voll ausspielen konnte und der Stadt oft half. Er fungierte als Botschafter und Vertreter der Pentapolitana, eines Zusammenschlusses von fünf ostslowakischen Städten, und nahm auch an einer Audienz bei Erzbischof Szelepcsényi teil, der zu dieser Zeit Kanzler von Kaiser Ferdinand III. war.

Als Gesandter der Stadt war er bei der Krönung von Kaiser Leopold I. anwesend und trug wesentlich zur Gründung des Eperieser Evangelischen Lyzeums bei (BRODŇANSKÁ/KOŽELOVÁ/JURÍKOVÁ 2019: 7). Er schrieb medizinische Handbücher (*Amuletum* 1644), aber auch Werke mit politischen Themen (*Janus Bifrons* 1662, *Lectio principum* 1665 und *Wappen der Königlichen Freyen Stadt Eperies* 1668).

3 Politische Aussagen

Bei *Janus Bifrons* handelt es sich um ein Sprachwerk, das sich an ein großes Publikum wendet und solche ethischen Normen vorstellt, die sowohl den weltlichen als auch den religiösen Bereich betreffen. In seiner Rede bewertet und empfiehlt Weber auch persönlich Lösungen, mit denen er selbst gute Erfahrungen gemacht hat und die für die Zuhörer von Nutzen sein können. Er belehrt, referiert, sucht nach alternativen Lösungen und lässt dem Zuhörer auch Raum für eigene Entscheidungen, für die aber im Falle einer Fehlentscheidung nur der Zuhörer selbst verantwortlich gemacht wird. Weber informiert über Dinge, von denen er glaubt, dass sie für den Zuhörer neu oder wichtig sein könnten, argumentiert gleichzeitig und verweist auf die Ratschläge derer, die vor ihm da waren und sich durch Weisheit und Erfahrung ausgezeichnet haben. Seine Äußerungen bewegen sich auf einem hohen politischen Niveau.

4 Weber wurde bis 1667 jährlich als Stadtrichter bestätigt. Diese Zeit ist für sein Leben und für das Schicksal der Stadt von großer Bedeutung. Später bekleidete er dieses Amt auch in den Jahren 1675–1682 (BARTUNEK 1984: 26).

Auf der Grundlage von Wertvorstellungen, die als Vergleichsbasis dienen, kommentiert Weber die Werte, mit denen er an die Zuhörer/Leser appelliert. Die Werte der Vergleichsbasis können sowohl subjektiv sein, wobei der eigene Geschmack eine große Rolle spielt, als auch gesellschaftlich und institutionell, vor allem in Bezug auf Gesetze und Verhaltensnormen. Gleichzeitig sind alle drei Bereiche miteinander verwoben (WAGNER 2001: 201). Weber tut dies durch eine Vielzahl von bildhaften Bezeichnungen, Gleichnissen, einer umfangreichen Verwendung von Aphorismen, antiken und biblischen Zitaten, Phraseologismen, Antithesen innerhalb der Argumentation, einem stilistisch markierten Wortschatz, der sich durch eine große Anzahl von Substantiven auszeichnet, sowie durch eine merkwürdige Syntax, die typisch für die wissenschaftliche Tätigkeit der damaligen Zeit ist. Sein Text ist daher wissenschaftlich und literarisch zugleich, voll von humanistischen und Renaissance-Ideen, die von einer religiös-barocken Weltsicht durchdrungen sind.

3.1 Politik

Den Begriff „Politik“ erwähnt er bereits im Titel seines Werkes und versteht darunter die Verwaltung des Staates durch den Herrscher, der die richtigen Entscheidungen treffen, die richtige Position einnehmen und die öffentlichen Angelegenheiten zum Wohle der Stadt- oder Landbewohner regeln muss. Politische Macht versteht er als ein gewaltfreies Mittel zur Durchsetzung öffentlicher Interessen zum Wohle der öffentlichen Belange.

Im Teil *Milz* erwähnt er den Begriff „ratio status“ als Haupttheorie des politischen Regierens und beruft sich dabei auf Johann Bocatius, der u. a. als Pädagoge in Eperies tätig war. „Ratio Statûs iſt eine Wiſſenſchaft zur Stiftung / Erhaltung und Erweiterung einer Herrſchaft dienlicher Mittl.“ In einer anderen Aussage sagt er von der politischen Klugheitslehre folgendes: „Ratio Statûs iſt ein zu der Herrſchaft nutz angeſehenes; aber Göttlichen und Menſchlichen Gefäßen gantz wiedri=ges Recht.“ Und nicht zuletzt: „Die furcht und Liebe GOTTes / iſt die allerbeſte Politic und Ratio Statûs, die ein Regent lernen vñ practiciren mö ge.“⁵

Wie man an diesen Aussagen ablesen kann, waren Webers Gedanken kommentierte Kompilate bekannter Lebenswahrheiten und -erfahrungen, Lehren und Zitate anderer bekannter Persönlichkeiten. Dadurch wollte er zugleich zeigen, wie groß die Bandbreite seines Intellekts ist. Alle seine Überlegungen werden durch allegorische Schemata und religiöse Erklärungen verdeckt: „Wehe

⁵ Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1-559754-p0086-7.

denen/die dem Gottlosen Recht sprechen umb Ge=schenke willen. Efa: 5.V.23⁶.
Ja es verbitten es auch unsere Ungrißche Land=Rechte.“

Allegorie verdeutlicht der Vergleich des Regenten mit dem Arzt:

Malorum Expulsionem⁷. Ein Arzt reiniget/sondert ab/und pur=gieret das Böse aus dem Leibe/damit der Leib und die Glieder bleiben möchten. Ein Regent muß die Bößen straffen/damit auch die frommen/und die ganze Respublic durch Ihre Bosheit nicht ver=derbet werde.⁸

3.2 Frieden contra Gewalt

Im Zusammenhang mit der friedlichen Durchsetzung seiner Interessen erwähnt er auch die gegenteilige Vorgehensweise, nämlich die gewaltsame, erobernde Vorgehensweise, die gewaltsame Aneignung eines neuen Territoriums oder Landes, aber auch hier betont er in diesen eroberten Gebieten die friedliche, sensible und vernünftige Regierungsführung ohne Zorn. Der Herrscher muss die Zuneigung aller Untertanen gewinnen. Symbolisch hat er diese Überlegungen in den Abschnitt *Gall und Leber* eingefügt:

Regenten sollen mehr geliebet / alß gefürchtet werden. Sehr wenig hilft es / wann man die Mau=ren der Stadt hat eingenommen / wo man hingegen das Herz und die Liebe derer In=wohner und Nachbarn verlohren.⁹

Auch an anderen Stellen seiner Überlegungen, in denen er sich auf Homer be ruft, betont er eine positive Haltung gegenüber den eroberten Untertanen, indem er argumentiert, es sei notwendig, „alle Feindschafft in beständige Freu ndschafft verkehren mö gen.“¹⁰

Die gewaltfreie Problemlösung ergänzt und bekräftigt er auch mit einer Paraphrase aus der Bibel im Abschnitt *Hände*, und zwar aus dem 1. Buch Samuel, Kapitel 12, in dem er den Propheten Samuel dafür lobt, dass er Gewalt nie angewendet und niemanden misshandelt, übervorteilt und unterdrückt hat – „niemand Gewalt und Unrecht ge=than“ – und dass er gerecht und unbestechlich war – „von niemands Händen Geschenct ge=nommen“¹¹.

6 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0075–6.

7 Die Vertreibung des Bösen.

8 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0113–7.

9 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0089–7.

10 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0090–3.

11 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0076–2.

Auch im Teil *Magen* plädiert er für eine friedliche Lösung aller strittigen Probleme. Er betont, dass es manchmal notwendig sein kann, sich im Kampf gegen Ungerechtigkeit und Gewalt für andere zu opfern. Auch er als Richter der Stadt muss für den Frieden seiner Mitbürger sorgen, damit sie in Ruhe arbeiten und schlafen können. Gleichzeitig appelliert er an alle, mit ihrem kleinen Teil zur Beruhigung der Lage beizutragen, damit die Rebellen an ihre Plätze zurückkehren. Zur Unterstützung dieser Idee zitiert er zwei berühmte Persönlichkeiten – Cicero und Euripides: „Cicero hat nicht vergebens gefagt: Gewalt weiche der Wahr=heit: der Sieg foll weichen der Rede. Und Euripides: die Rede richtet alles aus / was man mit dem Schwert kan ausrichten.“¹²

Wie zu sehen ist, konzentriert Weber seine philosophische Beschreibung von Gewalt und Ungerechtigkeit hauptsächlich auf die fiktiven inneren Organe, die auch in der Biologie dadurch gekennzeichnet sind, dass sie die Produkte des Stoffwechsels filtern und das ordnungsgemäße Funktionieren des Organismus regulieren. Ähnlich ist es im Teil *Gedärme*, wo er von der gewaltsamen Beseitigung des Bösen spricht, damit es sich nicht weiter ausbreitet. In ähnlicher Weise muss der Regent für die äußere und innere Reinheit sorgen und das Reich vor allen Unreinheiten schützen, indem er das Schlechte vom Guten trennt und die Laster bestraft.

Im Teil *Nieren* erwähnt er auch den Begriff *Neutralität*, der sich auf die Abgrenzung gegenüber gewalttätigen, also kriegerischen Ereignissen bezieht. Gleichzeitig betont er die Bedeutung der Neutralität in Friedenszeiten. Er betont, dass Neutralität bei Feinden Feindschaft hervorruft und bei Freunden schlechte Freundschaft verewigt. Und es ist ein Glück, wenn er keiner der beiden Seiten angehört oder zumindest nur deren starken Druck ertragen muss. Und im Weiteren erwähnt Weber die Worte eines jeweiligen Regenten: „Wann in der Nach=barſchaft Friede iſt / ſo kan ich wohl Neutral ſein; wann aber Krieg darein gefü h=ret wird / ſo muß Ich Mich zu einem Theil ſchlagen / ſonſt verzehren Sie mich alle beyde.“¹³

Weber befasst sich in dem gleichen Teil auch mit dem Frieden, da nach seinem Dafürhalten Nieren für Zusammenhalt und Stärke in einer Einheit stehen. Er verteidigt den Frieden sehr energisch und bevorzugt Zugeständnis und Verständnis: „Wie vielmehr ſollen die Men=ſchen einander weichen / und dem Friede mit allem Fleiß nachjagen.“¹⁴ So einen Zusammenhalt erwartet er auch

12 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0092–4.

13 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0096–7.

14 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0093–0.

von den Stadtbewohnern, weil im Krieg keine Rettung liegt. Auf diese Weise zitiert er Vergilius uns seinen Ausspruch *Nulla Salus Bello*: „Viel Wohlfahrt Krieg nicht bringen thut / Darumb der fried' allein ist gutt / Friede ernehret Krieg verzehret.“¹⁵

4 Sprachliche Besonderheiten

Janus Bifrons ist ein deutsch-lateinisches Werk. Im Titel steht Janus für den antiken altrömischen Gott aller Anfänge und Enden, der sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft, den Mond und die Sonne symbolisiert. Nach ihm ist der Monat Januar benannt. Bifrons bezeichnet den altrömischen Gott mit zwei Gesichtern, die sich gegenüberstehen.

Hervorzuheben ist, dass Deutsch ab dem 16. Jahrhundert nach Latein die zweite Amtssprache in Oberungarn war (vgl. LICHNEROVÁ 2017: 11). Selbst Weber spricht in seinem Werk von vier Sprachen, die in der Stadt Eperies (Fragopolis, Fragaria) im 17. Jahrhundert gesprochen wurden, und zwar Deutsch, Ungarisch und Windisch (Slawisch/Slowakisch). Trotzdem steht Latein für ihn an erster Stelle, was als Berufsprivileg mit seiner medizinischen Ausbildung zusammenhängt. Die lateinische Sprache scheint in dem untersuchten Text jedoch als zweite Sprache in Erscheinung zu treten, die den deutschen Text nur ergänzt. Diese Tatsache könnte mit der allgemeinen Tendenz des Übergangs vom Gelehrtenlatein zum Deutsch als Wissenschaftssprache zusammenhängen oder aber auch mit der Intention des Autors, die feierlichen Worte der breiteren Öffentlichkeit verständlich zu machen.

So sind im Text oft deutsche Sätze mit Latinismen vertreten: „allerbeste Politic und Ratio Statûs“, „practiciren möge“. Oft werden Latinismen in deutschsprachigen Sätzen in Form von Phraseologismen verwendet, die sogar typographisch von den restlichen Teilen unterschieden werden: „Unter und zwischen den Augen findet sich die Nafe / dabey ein Regent das NOSCE TE IPSUM, zu bedencken hat.“¹⁶ Diese Praxis bestand im Druck bis ins 18., handschriftlich bis ins 20. Jahrhundert (vgl. von POLENZ 1994: 61). Auf diese Weise wurde möglich, bei Verben zwischen fremdsprachlichen und deutschen Flexionsendungen zu unterscheiden: „practiciren“.

Die Zweisprachigkeit zeigte sich auch in der Verdoppelung der Aussagen, das Zitat oder die Paraphrase werden lateinisch verfasst und gleichzeitig (fast wörtlich) ins Deutsche übersetzt:

15 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0094–6.

16 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0054–9.

Solches verftund fehr wohl Käyfer Diocletianus, der da fagte: Nihil eſt difficilius, quàm benè imperare, bono etiam & cauto Imperatori. Nichts iſt ſchwerer / alß wohl regieren / auch einem er=fahrenen und verſuchten Regenten.¹⁷

Die lateinische und die deutsche Fassung unterscheiden sich also nur durch die Verwendung des Adjektivs „vigilant – vorsichtig – erfahren“. Andererseits, an einigen Stellen wird nur die lateinische Sprache verwendet, die durch Überlegungen in deutscher Sprache ergänzt ist: „Alphonſus pflegte zu ſagen: Principis ſimplex verbum plus auctoritatis & ſecuritatis habere debet, quàm aliorum hominum juramenta. Das ſoll von allen Obrigkeits=Perſonen in acht genommen werden.“¹⁸

Weber ändert viele lateinische Wörter im deutschen Text leicht ab: „Philippus Melanchthon pflegte zu ſagen: Regere, docere & parere, Regieren / Lehren / und Kinder gebähren / ſeind die drey allerſchwereſten Wercke; hiemit auff die drey Haupt=Stãnde ziehlende.“¹⁹

Auffällig ist die Groß- und Kleinschreibung der Substantive. In diesem Zusammenhang kann erwähnt werden, dass die Substantive meist großgeschrieben sind, was mit den allgemeinen Entwicklungstendenzen dieser Epoche zusammenhängt, doch sind im analysierten Text auch Minuskel zu finden: „Die furcht und Liebe GOTTes“, „der fried’ allein iſt gutt“ u. a. In der Barockzeit waren auch verzierte Versalien beliebt. Auch Weber verwendet sie für geistliche Ausdrücke in Form des ganzen Wortes „GOTT“ oder auch nur der ersten beiden Großbuchstaben „GOTT“. Gleichzeitig verwendet er die Großschreibung für „wichtige“ Wörter, wie z. B. das Adjektiv in der prädikativen Verwendung: „wohl Neutral sein“.

Auf den modernen Leser können die benutzten Virgeln störend wirken. Da der Text nicht nur gelesen, sondern auch vorgetragen wurde, hatten die Schrägstriche sowohl die Funktion der Suprasegmentalia, als auch der Thema-Rhema Gliederung.

Die Orthographie des Textes ist sehr uneinheitlich, man kann davon ausgehen, dass sie auch regional geprägt ist. Typisch für diese Zeit ist die Schreibung von <ey> statt des heutigen <ei/ai> „bey, feyn, beyde, freylich, ich leyde, Heyden“, Wörter mit <th> statt des heutigen <t> „thut, Theil, Unterthanen“, die Schreibung von Doppelkonsonanten, wo sie heute nicht mehr vorkommen: „biß: bis, auff: auf, ſchlaffen: schlafen, geſtrafft: beſtraft, angreifen: angreifen,

17 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0062–4.

18 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0055–5.

19 Ebenda, DFG, urn:nbn:de:gbv:3:1 – 559754-p0062–4.

Krafft: Kraft, Tö pffe: Töpfe, Kö pffe: Köpfe, ſchlaſſend: ſchlafend, gutt: gut, Tü rcken: Türken, Vö lcker: Völker“, u. a., und umgekehrt, das inkonsequente Weglassen von Konsonanten z. B. im Verb „kome“ versus dem heutigen „komme“. Solche Konsonantenbündel sind für die barocke Orthographie typisch, ebenso wie die orthographische Schreibweise des Übergangs zwischen <m> und den Dentalen: „umb Krieg, umbkommen weren, darumb“ und andere. Umlaute <ü> und <ö> werden als <û> a <ô>, „Unglû ck, ſtû rze, Sô hne“ markiert und Umlaut <ä> als <e> „ernehret“.

Auf morphologischer Ebene fällt aus heutiger Sicht bei der Flexion von Adjektiven die unflektierte Restform im mittleren Geschlecht auf, z. B. „ein feſt Siegel“, bei Verbalformen ist es das schwache <e> in den flektierten Formen, z. B. „geſchû tzet: geſchützt, eingehã ndiget, geſchicket“ u. a. Auch Modalverben wurden von Weber recht häufig verwendet: „ſo kan ich. . ., kriegien foll, ſoll weichen der Rede“ und andere. Die Verwendung von Konjunktiven konzentriert sich auf die zeitliche Differenzierung des darzustellenden Inhalts, wobei der Konjunktiv 1 vorherrscht, der, linguistisch gesehen, erst in späterer Zeit durch den Konjunktiv 2 ersetzt wurde. Der ambivalente Gebrauch des Verbs „hett“ und die unpräzise Verwendung von Perfektformen sind auch sehr häufig: „daß meine Sô hne darumb geſtroben ſein“. Eigenartig ist auch die Verwendung des Zahlworts eins/eine: „ein Lacedemoniſche frau“. Von POLENZ (2021: 279) weist auf die zunehmende Verwendung von Modalwörtern in der Reformationszeit hin, die später im Kontrast zur späteren standardsprachlichen Normentwicklung steht. So kommen auch bei Weber die Modalwörter vor, mit denen seine Einstellung zum deklamierten Inhalt ausgedrückt wird, wie „allein, warlich, fürwar, gewißlich“ u. a.

Deutliche Unterschiede zur Gegenwartssprache sind in der Syntax zu erkennen. Die Sätze sind meist kompliziert, lang, mehrteilig, hypotaktisch, mit einer unbestimmten Verbfolge, die einerseits den Anforderungen der Gegenwartssprache entspricht, andererseits locker ist und an die mittelhochdeutsche Zeit erinnert. Im Text gibt es viele konzessive Sätze mit dem Verb *sein* im Konjunktiv 1 (*ſey*) und auch Finalsätze (daß ... erkenne).

Unter dem Gesichtspunkt der Wortbildung ist die Verwendung und Schreibung von Komposita interessant: „Krieges=Zeiten, den gewünschten Frieden wieder=bringen, Kriegs=mann, Thum=Kû hnheit, Gold= und Geld=schatz, Kriegs= und Friedens=zeiten“, und unter dem Gesichtspunkt der Lexik die Verwendung vieler lateinischer und französischer Wörter und Zitate. Es gibt eine große Anzahl archaischer Wörter im Text, oder Wörter, die in ihrer Entwicklung den stilistischen Wert verändert haben, von einem neutralen zu einem stilistisch markierten, z. B. „auff ſein Maul“ (in der Bedeutung Mund),

wodurch der Text lexikalisch symptomatisch erscheint, was aber mit der Zeit seiner Abfassung und den damaligen Gepflogenheiten zusammenhängt.

In diesem Zusammenhang ist ein wichtiger politischer Begriff zu erwähnen, u. z. „Reŕpublic“, welcher im Webers' Text an mehreren Stellen zu finden ist. Es geht um das lateinische Wort „res publica“, welches in die deutsche Sprache entlehnt wurde und ursprünglich die Bedeutung „Gemeinschaft, Kommunität, Gruppe und Staat oder Land“ hatte. Der sich entwickelnde politische Wortschatz beruht bei Weber auf dem Gegensatz Freund vs. Feind.

In stilistischer Hinsicht dominiert der Barockstil mit seinen konstruierten Schattierungen, rhetorischen Tropen und Figuren wie Antithese, Parallelismus, Zeugma, Oxymoron und gleichzeitig metaphorischen Ausdrücken, die mit dem hohen Stil verbunden sind und sich auf mythologische und heroische Bilder stützen. Der pompöse Barockstil (in der deutschen Literatur findet sich der Begriff „Schwulststil“ (von POLENZ 1994: 309)) ist insbesondere durch zahlreiche, monumentale und starke Widersprüche gekennzeichnet. Implizite Empfehlungen werden durch Zitate, Verweise auf die Bibel und Sprichwörter ausgedrückt. Die einzelnen Bezüge sind logisch und argumentativ.

5 Zum Schluss

Wie bereits erwähnt, wird *Janus Bifrons* mit seinen philosophischen Themen als weltanschauliche Prosa eingestuft, ein Regenten-Spiegel, der sich mit den natürlichen Fähigkeiten und Eigenschaften eines guten Herrschers beschäftigt. Für slowakische Verhältnisse folgte er damit Martin Rakovský, dem ersten slowakischen Humanisten, der sein Werk *De magistratu politico* (Leipzig, 1574) schrieb. Auf Rakovský und Weber folgte Ján Milochovský mit seinem Werk *Ornamentum magistratus politici* (Dresden, 1678). Es sind aber auch andere, vor allem weltliche Vorbilder zu nennen, aus denen Weber schöpfte, wie z. B. der englische Humanist Morus und sein Werk *Utopia* (1516), der italienische Staatsmann Macchiavelli und sein Werk *Il principe* (1532), der niederländische Humanist Erasmus von Rotterdam und sein Werk *Enchiridion militis christiani* (1499), der tschechische Humanist Bohuslav Hasištejnský von Lobkowitz und sein Werk *Lucubrationes oratoriae* (1563) und andere (vgl. MIŠIANIK et al. 1958: 181).

Weber hat die einzelnen Kapitel nach den anatomischen Teilen des Körpers benannt und entwickelte in ihnen seine philosophischen Überlegungen. Der Text kann auch als Anleitung zur idealen Bewältigung der weltlichen Angelegenheiten und als Versuch zur Verbesserung der bestehenden Verhältnisse gesehen werden. In gewisser Weise erinnert er an gegenwärtige

Ansprachen der PräsidentInnen zur Situation in der Republik. In seiner feierlichen Ansprache stellte Weber das Streben nach guten Beziehungen zwischen der Obrigkeit und den breiten Bevölkerungsschichten dar, indem er die Frage nach einem idealen Herrscher stellte, der gerecht ist, ein wahrer Beschützer des Volkes und sein Hirte ist. Er stellte die positiven und negativen Eigenschaften des Herrschers gegenüber, wie Fähigkeit und Unfähigkeit, Zügellosigkeit und Moral, Gier und Großzügigkeit, Tyrannei und Gnade, Unbesonnenheit und Klugheit, Unglaube und Frömmigkeit, Dummheit und Weisheit, Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit sowie Gewalt und Friedfertigkeit. Seine Rede spiegelt die Zeit wider, in der er lebte.

Der analysierte Teil der Trilogie wirkt lebendig, sporadisch zu unruhig, enthält viele Zitate und weniger eigene Kommentare. An manchen Stellen handelt es sich um eine Aneinanderreihung bestimmter Geschichten, ohne nähere Kommentare und Erläuterungen. Der Appell an den Leser ist jedoch deutlich. Weber arbeitet mit komplizierten Assoziationen, die er in einer Vielzahl von historischen Beispielen darstellt. Er formuliert die These, dass das Regieren eine große Last (für den Organismus) ist. Es muss verantwortungsvoll und ernsthaft angegangen werden, und zwar nicht nur zum eigenen Nutzen, sondern zum Wohl aller, denn der Regierende repräsentiert durch seine Person das gesamte Volk. Auch darin ist eine Parallele zur heutigen Politik zu sehen. Die anderen Parallelen betreffen die Notwendigkeit der Bildung, die Fähigkeit zwischen angemessenen und unangemessenen Texten zu unterscheiden, d. h. zwischen dem, was wir heute als Hoax bezeichnen würden. Eine nächste Parallele zu heutiger Zeit zeigt sich in der Darstellung von Krieg, Aggression und damit verbundener Rücksichtslosigkeit.

Webers Beschreibungen und Aussagen unterscheiden sich nicht von den heutigen Kommentaren führender Politiker im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine. Die dargestellten Tugenden des Herrschers sind nach heutigem Verständnis eine Art Vorläufer der Ideologien, die von derzeitigen Regierungschefs und/oder Präsidenten angeboten werden und bei denen es um ihre Selbstdarstellung geht.

In den analysierten Beispielen werden Perspektiven für ein friedliches Leben beschrieben. Weber gibt eine positive Einschätzung eines moralischen und ausgewogenen friedlichen Lebens und bezieht sich dabei auf die Antike. Er hebt berühmte und große Herrscher hervor und führt sie als positive Beispiele an. Er verwendet sehr oft und gerne Beispiele aus Mythologie und Geschichte, wenn er historische Persönlichkeiten auf ansprechende und frische Weise darstellt. An den Beispielen kann man ablesen, dass die politische und die kirchliche Macht miteinander verknüpft sind und zugleich nebeneinander existieren.

Aus argumentativer Sicht handelt es sich um eine rationale Argumentation. In der Zeit der Aufklärung galten Argumente, die auf Gefühlen beruhten, als nicht objektiv. Im Zeitalter der „Sensibilität“ galten rein rationale Argumente als nicht human (vgl. WAGNER 2001: 341). Aus heutiger Sicht könnte man Webers Argumentation als moralisch-ethische Argumentation bewerten, die sich auf ethisch vorbildliche und gesellschaftlich geachtete Persönlichkeiten stützt, um die eigene Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Im Text sind auch plausible Argumente zu finden, die den häufigsten Typus darstellen und als Argumente des „gesunden Menschenverstands“ verstanden werden.

Weber als Vertreter der städtischen intellektuellen Klasse betont die gemeinsamen menschlichen Erfahrungen und nutzt Verallgemeinerungen, um seinen eigenen Standpunkt zu vertreten. Implizite Empfehlungen werden durch Zitate, Sprichwörter, Gleichnisse, Metaphern und Metonymie ausgedrückt. Die Bilder versetzen uns einnehmend in die alten Zeiten, als ethische Werte nicht nur leere, übertriebene Gesten waren. Der Text wirkt auf den Leser eher abstrakt. Das liegt nicht nur an den sprachlichen Besonderheiten, sondern auch an der nachdenklichen, ernsthaften und politisch orientierten Rede sowie ihrer zeitlichen Zugehörigkeit. Obwohl der analysierte Text vor über 360 Jahren geschrieben wurde, sind seine Ideen auch in der heutigen turbulenten Zeit und neuer Landeskunde hoch aktuell, und der Text hat eine starke Aussagekraft.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

WEBER, Johann (1662): *Ianus Bifrons Seu Speculum Physico-Politicum* Das ist Natürlicher Regenten-Spiegel. Leutschaw: Brewer. Eintrag: VD17 3:652927L. urn:nbn:de:gbv:3:1-559754 In: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt. Digitalisierung von Drucken des 17. Jahrhunderts.

Sekundärliteratur

BARTUNEK, Anton (2001): *Osobnosti slovenského lekárnictva*. Martin: Osveta.
 BARTUNEK, Anton (1990): *Fyzikus Rayman: Život a dielo prešovského lekárnik a lekára*. Martin: Osveta.
 BARTUNEK, Anton (1984): *Život a dielo lekárnik Jána Webera, 1612–1684*. Martin: Osveta.
 BÖTTCHER, Kurt/GEERDTS, Hans Jürgen et al. (1983): *Kurze Geschichte der deutschen Literatur*. Volk und Wissen. Berlin: Volkseigener Verlag.

- BRODŇANSKÁ, Erika/KOŽELOVÁ, Adriana (2017): Spis Lectio principum – jeden z prameňov k formovaniu etického myslenia na Slovensku v 17. storočí. In: Kultúrne dejiny 1/2017, S. 87–106.
- BRODŇANSKÁ, Erika/KOŽELOVÁ, Adriana/JURÍKOVÁ, Erika (2019): Ján Weber Vladárske čítanie. Prešov: Prešovská univerzita.
- BUBRYÁK, Orsolya (2006): [Ein bürgerlicher Mäzen in dem 17. Jahrhundert: Johannes Weber \(1612–1684\), Stadtrichter von Prešov](#). In: Časopis Ústavu dejín umenia SAV ARS 2/2006, S. 185–198. [25.02.2023]
- ERDÖS, Zoltán (2017): [„Das ist der rechte Triumph...“ Bürgerliche Repräsentation und Emblemik in den Werken von Johann Weber](#). In: Emblems and Impact, Vol. I. Von Zentrum und Peripherie der Emblemik. Hrsg. v. Ingrid Höpel u. Simon McKeown. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing, S. 541–558. [25.02.2023]
- KLEIN, Johann Samuel (2021): Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn III.-IV. Hrsg. v. Peter Kónya u. Zoltán Csepregi. Prešov: Prešovská univerzita v Prešove.
- LICHNEROVÁ, Lucia (2017): Nemecká tlačaná kniha na slovenskom území do konca 17. storočia (1477–1699): vydavateľsko-funkčný konštrukt. Bratislava: STIMUL.
- MIŠIANIK, Ján/MINÁRIK, Jozef/CESNAKOVÁ-MICHALCOVÁ, Milena (1958): Dejiny staršej slovenskej literatúry. Bratislava: Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied.
- POLENZ von, Peter (2021): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band I. Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter.
- POLENZ von, Peter (1994): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band II. 17. und 18. Jahrhundert. Berlin/New York: de Gruyter.
- SCHMIDT, Hans Joachim (2011): [Fürstenspiegel](#). In: Historisches Lexikon Bayerns. [25.02.2023]
- WAGNER, Klaus R. (2001): Pragmatik der deutschen Sprache. Frankfurt/M.: Peter Lang.

LÍVIA ADAMCOVÁ/SILVIA ADAMCOVÁ

Linguistische und didaktische Perspektiven der Politiksprache

Das Thema des vorliegenden Beitrags sind linguistische, mediale und didaktische Handlungsfelder politischer Diskurse in Polit-Talkshows, die die aktuelle Sprachentwicklung widerspiegeln. Im Fokus stehen Fragen und Überlegungen zur Erforschung des politischen Sprachgebrauchs in spezifischen kommunikativen Situationen, die auch für den Fremdsprachenunterricht interessante Impulse bieten können. Das Korpus und die Grundlage der Untersuchung bilden Polit-Talkshows (*maybritt illner*, *Hart aber fair*, *Anne Will*). Anhand ausgewählter Diskussionsbeiträge und Debatten von politischen Akteuren deutscher Parteien und Fraktionen werden sprachliche, insb. phraseologische Muster der politischen Sprache herausgearbeitet und didaktische Überlegungen zu ihrer Anwendung im Fremdsprachenunterricht angestellt.

Schlüsselwörter: Politiksprache, Polit-Talkshows, Phraseme, Politiksprache im Fremdsprachenunterricht

1 Einleitung

Die in diesem Beitrag untersuchte politische Sprache des heutigen Deutsch demonstriert, dass sich der politische Diskurs (egal ob in den Medien oder in der Öffentlichkeit) in einem ständigen Wandel befindet und immer wieder Neuschöpfungen generiert werden (Phraseologismen, Euphemismen, Metaphern, Neologismen). Verfolgt man die medialen Diskurse, so kann man eine relativ hohe Präsenz von Polit-Talkshows sehen, die große gesellschaftliche Aufmerksamkeit erregen. Die politischen Themen werden in diesen Diskursen kontrovers diskutiert und verlaufen in spezifischen kommunikativen und institutionellen Rahmenbedingungen.

In dem vorliegenden Beitrag steht der Texttyp ‚Polit-Talkshow‘ im Fokus, der in den Massenmedien zum wichtigen Träger politischer Diskurse gehört. Mit unserem Beitrag möchten wir zeigen, welche sprachlichen Muster die gegenwärtigen Polit-Talkshows in den deutschen öffentlichen Medien aufweisen (vgl. GODIŠ 2022). Anhand einer empirischen Analyse werden expressive Phraseologismen und kommunikative Strategien der Politiker/innen, Vertreter/innen des öffentlichen Lebens sowie Moderatoren/innen in den Debatten aufge-

zeigt und ihre Funktionen erläutert. Dafür wird zuerst auf die Kommunikation im Spannungsfeld von Politik und Medien eingegangen, danach werden der strategische Sprachgebrauch in der politischen Kommunikation sowie die Polit-Talkshows als Forum öffentlicher Kommunikation thematisiert. Den wichtigsten Teil des Artikels bildet die Beschreibung des Analysekorpus und die Datenanalyse. Abschließend wird beispielhaft aufgezeigt, wie die politische Sprache im Fremdsprachenunterricht behandelt werden kann.

2 Kommunikation im Spannungsfeld von Politik und Medien

Die Sprachwissenschaft setzt sich in den letzten Jahren mit dem öffentlichen und politischen Sprachgebrauch in der Politolinguistik auseinander (vgl. NEULAND/VOLMERT 2003, LAKOFF/WEHLING 2009, SCHUPPENER 2010, 2015, ADAMCOVÁ, S. 2016, NIEHR 2021). Dieser Bereich erweist sich als fruchtbares Feld für die genauere Erforschung von unterschiedlichen Diskurstypen. Zahlreiche Fachverbände, Arbeitsgemeinschaften, Tagungen und Publikationen bringen in jüngster Zeit eine Fülle von theoretisch und empirisch ausgerichteten Einführungsbänden und unterschiedlichen wissenschaftlichen Arbeiten heraus, die die Problematik der Politiksprache aus der Sicht der Lexikologie, Pragmatik, Semantik, Text- und Diskurslinguistik entfalten (z. B. ŠTEFANČÍK et al. 2015, BERGEROVÁ/VAŇKOVÁ 2015, SCHUPPENER 2015, ADAMCOVÁ, L. 2017).

Die traditionelle Politolinguistik beschäftigt sich primär mit sprachlichen Ereignissen, die im mündlichen und im geschriebenen Bereich erzeugt werden. Im Mittelpunkt standen und stehen Fragen nach der Strukturierung des politischen Wortschatzes und nach der Funktion von Sprache in öffentlich-politischer Kommunikation (vgl. GIRNTH/MICHEL 2007: 87). Im Fernsehzeitalter kommt der medialen Präsenz eine herausragende Rolle zu. „Politiker/-innen nutzen die Plattform Talkshow, um an die Emotionen des Publikums zu appellieren und für ihre politischen Überzeugungen zu werben“ (ebd.). NIEHR (2014: 6) macht darauf aufmerksam, dass der Lexik in der Sprache der Politik ein herausgehobener Stellenwert zukommt und bislang theoretisch und empirisch am umfassendsten erschlossen ist. Es geht darum, dass mithilfe des politischen Wortschatzes die komplexe Wirklichkeit vereinfachend dargestellt werden soll. NIEHR (2018: S.) hebt weiterhin die Problematik der Abgrenzung von Alltags- und Fachsprache hervor und behauptet, dass politische Sprache keine Fachsprache sei, da sie kein eigenes System ausbildet. Einen Überblick über Texttypen und gesprächsorientierte Interaktionsformate wie z. B. politi-

sche Talkshows stellen GIRNTH/HOFFMANN (2016) mit einer Klassifizierung und mit Sprachhandlungsmustern dar.

2.1 Strategischer Sprachgebrauch in der politischen Kommunikation am Beispiel der Polit-Talkshows

Um beurteilen zu können, welche spezifischen auf den Kontext ausgerichteten sprachlichen Handlungen in politischen Diskussionen vorhanden sind, wird die Frage beantwortet, welche kontextabhängigen sprachlichen Praktiken der Gesprächstyp ‚Polit-Talkshow‘ aufweist. Dabei wird fokussiert, wie sich die Diskussionspartner in medial vermittelten und politisch gerahmten Diskursen durchzusetzen versuchen. Bevor das zugrunde liegende Korpus sowie der kommunikativ-pragmatische Rahmen dieses Gesprächstyps vorgestellt und die angewendete Methode erörtert werden, auf der die Analyseergebnisse beruhen, sollen zunächst kurz die Polit-Talkshows charakterisiert werden.

Bei Polit-Talkshows handelt es sich um einen Gesprächstyp, der sich insbesondere durch „...bestimmte kommunikative Rollenkonstellationen der Gesprächsteilnehmer [...] und bestimmte Arten der Themenbearbeitung“ auszeichnet (LUGINBÜHL 2021: 254). In diesem Gesprächstyp gibt es mehr als einen Kommunikationskreis:

Der erste Kreis besteht aus dem unmittelbar am Gespräch beteiligten Gästen und den Moderator/innen; den zweiten Kreis konstituiert das anwesende, aber nicht ins Gespräch integrierte Studiopublikum und als Hauptadressat/innen gelten die den dritten Kreis bildenden Zuschauer/innen vor den Endgeräten. (LUGINBÜHL 2021: 249)

In Polit-Talkshows wird in erster Linie das Publikum informiert, dennoch dominieren der Unterhaltungswert und die damit zu erwartenden Einschaltquoten. Generell sind in diesem Medienformat „drei Logiken gleichzeitig handlungsleitend: die normative Logik des Journalismus (journalistische Berichterstattung als kritische ‚4. Gewalt‘), die politische Logik (positive Selbstdarstellung der Politiker), sowie die Marktlogik (Unterhaltsamkeit)“ (LUGINBÜHL 2021: 259); zudem verantworten die Moderator/innen die Gesprächsorganisation. Gerade im Hinblick auf den größtmöglichen Unterhaltungswert versuchen die Moderator/innen, Konfliktpotentiale in die Runde einzubringen und damit eine lebendige, aufsehenerregende Diskussion mit aggressiven Zügen zu initiieren. Dies kann durch verschiedene Strategien realisiert werden: Die Teilnehmer/innen werden kritisch mit eigenen Äußerungen konfrontiert oder sollen sich bewertend zu politischen Maßnahmen äußern. Dies vollzieht sich vor dem Hintergrund einer zunehmenden Hybridisierung von Polit-Talkshows (vgl.

HAUSER/LUGINBÜHL 2015), die sich nicht nur in der Konfrontation unterschiedlicher Lager, sondern auch in der Vermischung von öffentlichen und privaten Sphären manifestiert (vgl. LUGINBÜHL 2021: 253).

Polit-Talkshows der öffentlich-rechtlichen Sender haben wissensvermittelnd-informative Anteile, allerdings tritt der Informationswert weit hinter den Unterhaltungswert zurück. Die Gespräche verlaufen dort „in der Regel hochgradig konfrontativ, weil die Moderator/innen gezielt die Konfrontation direkt oder indirekt schüren“ (LUGINBÜHL 2021: 260). Diese steigende Konfrontationsbereitschaft führt dazu, dass jeder Politiker in den divergierenden Meinungen seine Präferenzen sichtbar machen und im Publikum und in der Öffentlichkeit zukünftige Wähler sammeln will.

MICHEL (2015: 189) führt folgende linguistische Merkmale (aus unterschiedlichen Teilbereichen der Linguistik) von politischen Diskussionen auf:

- reduzierte Syntax, oft bestehen die Sätze aus Subjekt und Attribut (z. B. *schwerer Schicksalstag*),
- die Diskussion besteht hauptsächlich aus Fragen, die rhetorisch und provokativ ausgerichtet sind; oft wird der Aussagegehalt durch diese Art von Fragen suggeriert (z. B. *Setzen auch wir uns für Menschlichkeit, Recht und Demokratie ein?*),
- Gegenüberstellung zweier Behauptungen (z. B. *Heute schon für morgen sorgen.*),
- floskelhafte, umgangssprachliche Phrasen mit ausdrucksstarken, dramatischen Substantiven und dynamischen, intensivierenden Verben (z. B. *Bürgererschreck, Rausschmiss, Rettungsschirm, Wutbürger, Flüchtlingszustrom, scheitern, provozieren, deklassieren*),
- die Tendenz zu Neubildungen, wie z. B. *Euro-Schreck, zwangsgerettet, Schuldenpoker, Flüchtlingsrepublik, Panikstimmung, Schicksalstag*,
- das Vorkommen von Stigmawörtern (z. B. *Trotzwahl, Grexit, Panikmache, Egotrips, Bürgercheck, Pegida, Atomlobby*),
- frequentierte Anglizismen (z. B. *Countdown, Showdown, Refugee, trending Topic, Jobcenter*),
- emotionale Frames: bestimmte oft vorkommende Verben (*schaffen, verändern, scheitern, abschotten, polarisieren*), Substantive (*Notstand, Panikstimmung, Überforderung*), Adverbien (*wirklich, geheim*).

2.2 Die politischen Talkshows als Forum öffentlicher Kommunikation

Seit den 1980er Jahren entwickelte sich in Deutschland eine große Menge von neuen Fernsehformaten, darunter auch die Talkshow-Szene. Einige Talkshows erlangten unter der Leitung populärer Moderator/innen große Beliebtheit und

bildeten ein attraktives Programmformat. Dazu gehörten Informationen und Ausschnitte aus dem Leben populärer Persönlichkeiten (Schauspieler/innen, Popsänger/innen, Prominente, Journalisten/innen), die in diesen Sendungen gerne über ihre Arbeit und ihr Privatleben sprachen, um für ihre Tätigkeiten zu werben und ihr Image zu verschönern. Außer diesen Sendungen begann man vor allem in den öffentlichen Fernsehsendern allmählich Diskussionen über politische Themen einzusetzen. Der Begriff für diese Talkshows stammt aus dem Englischen und war im Laufe der Jahrzehnte der Anstoß für Sprachwissenschaftler/innen, einheitliche Begriffe, Definitionen und Merkmale für dieses Format zu finden. Bis heute gibt es mehrere Schreibvariationen dieses Begriffs – *Talkshow*, *Talk-Show* oder *Talk Show* (vgl. WAGNER 2008). Es stellt sich die Frage, welche der zahlreichen Gesprächssendungen im deutschen Fernsehen man als politische Talkshow bezeichnen kann und welche nicht.

Das Fernsehgenre ‚Talkshow‘ wird verschiedenartig definiert (vgl. TENSCHER/SCHICHA 2002, SCHULTZ 2006). Für eine allgemeine Definition des Genres ‚Talkshow‘ scheint eine weitgefasste Definition von Tenscher/Schicha die effektivste zu sein:

Talkshow ist am besten zu definieren als eine Gesprächssendung, in der einer oder mehrere Moderatoren sich mit einem oder mehreren Gästen mit oder ohne Studiopublikum über ein beliebiges Thema unterhalten. Konstitutiv und die Kommunikationsmodi der Talkshow prägend ist zudem das prinzipielle Vorhandensein eines sich parasozial am Gespräch beteiligenden Fernsehpublikums. (SCHICHA/TENSCHER 2002: 10)

Die heutigen Talkshows sind durch Themenorientierung, Konflikt- oder Streitszenen, durch unterschiedliche Sprachverwendung geprägt. Im Vergleich zu den Talkshows der 1980er- und 1990er-Jahre weisen die heutigen deutlich zwei neue Merkmale auf: 1. es werden während des Sendungsverlaufs Einspielungen eingesetzt (vgl. dazu z. B. KLEMM 2015); 2. die Bildregie wird vielfältiger gestaltet und mit größerem Aufwand betrieben (dazu z. B. HOLLY 2015).

In den meisten Definitionen dieses Formats werden folgende Merkmale angeführt:

- die Periodizität des Fernsehprogramms,
- die besondere Rolle des Moderators,
- mögliche Inhalte und bestimmte Themen,
- eine oder unterschiedliche Zielgruppen sollen erreicht werden,
- die Teilnehmerzahl (die Anwesenheit eines Studiopublikums).

Wissenschaftler/innen unterscheiden in der Gegenwart verschiedene Subgenres dieses Formats. So gibt es in den deutschen Fernsehsendern u. a. Late-Night-

Talkshows, Prominenten-Talkshows, Sport-Talkshows und politische Talkshows, wobei das letzte Format die höchsten Einschaltquoten erreicht (vgl. KLEIN 2001, KROTZ 2015, GIRNTH/MICHEL 2015). „Anhand der Literatur zeigt sich vielmehr, dass politische Gesprächssendungen im Fernsehen, ihre Merkmale und verschiedene Formate – zu denen auch die politische Talkshow zählt –, ein eigener Forschungsbereich sind“ (WAGNER 2008: 123). TENSCHER (2002) charakterisiert die politische Talkshow folgendermaßen:

- (1) [...] Vermischung sachlich-rationaler und emotional-unterhaltsamer Auseinandersetzungen über aktuelle politische und gesellschaftliche Themen,
- (2) eine heterogene Teilnehmerstruktur, die neben politischen und journalistischen Kommunikatoren auch Prominente, ‚Experten‘, ‚Normalbürger‘ und ‚Exoten‘ umfasst, (3) die periodisch wiederkehrende (zumeist wöchentliche) Live-Ausstrahlung von einem als Markenzeichen dienenden Produktionsort, (4) die Anwesenheit eines Saal- bzw. Studiopublikums sowie (5) die Schlüsselposition eines imagegenerierenden, identitätsstiftenden und publikumsbindenden Moderators. (TENSCHER 2002: 63)

Politische Talkshows sind ein wichtiges Forum für die politische Kommunikation und besitzen daher eine hohe politische Relevanz. Sie sind jedem Bürger zugänglich, nicht nur als Zuschauer/innen, sondern als auch Teilnehmer/innen (z. B. mittels Telefonanrufes oder Internet). Andererseits treten in diesen Sendungen hauptsächlich Spitzenpolitiker/innen, wichtige und mächtige Persönlichkeiten Deutschlands auf, die mittels der Talkshows ihre politische Macht stärken sowie ihre politischen Parteien populärer machen können (vgl. ŠTEFANČÍK 2015, GIRNTH 2015, RHEIN/LAUTENSCHLÄGER 2022).

3 Beschreibung des Analysekorpus und die Datenanalyse

Die Datengrundlage bilden Polit-Talkshows. Das Korpus enthält 12 Sendungen, die im Zeitraum von Oktober 2018 bis Juli 2022 in öffentlich-rechtlichen Sendern ausgestrahlt und auch online verfügbar gemacht wurden. Es handelt sich um eine Auswahl folgender Sendungen: *Anne Will* ([URL 1](#)), *Hart aber fair* ([URL 2](#)) und *maybrit illner*¹ ([URL 3](#)). Thematisch handelt es sich um aktuelle Themen, die in der Öffentlichkeit am meisten resoniert haben und deswegen zu den erfolgreichsten Themen in dem genannten Zeitraum gezählt werden können – Coronakrise, US-Präsidentschaftswahlen, Umweltschutz und Klimakrise.

¹ Der Titel der Sendung wird absichtlich klein geschrieben, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu erwecken.

Alle Polit-Talkshows besitzen wichtige Sendeplätze im deutschen Fernsehprogramm, weil sie quotenstark sind und sich gegenseitig konkurrieren. Die Reichweite dieser Sendungen hängt natürlich von der Kompetenz der Moderator/innen ab²; für alle ist aber charakteristisch, dass sie politische Informationssendungen in Zeiten einer größeren Mobilisierung der Bürger/innen darstellen, z. B. zu Wahlkampf-Zeiten, bei bedrohlichen Ereignissen (z. B. Krieg, Klimapolitik, Krise) oder politischen Skandalen. Andere oft behandelte Themenbereiche sind Gesundheitspolitik, Generationsprobleme, Sozialpolitik, Migration u. a. Aus der Sicht der Konkurrenz laden die Moderator/innen meist prominente Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft zur Diskussion ein, um Reizthemen zu liefern und diese für alle verständlich aufzuarbeiten. Allen Sendungen ist gemeinsam, dass sie außer der Vermittlung von aktuellen Informationen die Zuschauer/innen auch unterhalten wollen.

Die politische Sprache und die Diskussionen der Politiker beinhalten zahlreiche spezifische Ausdrücke, Äußerungen, Wortneuschöpfungen und Verbindungen, die nicht für alle Laien verständlich sind. Einen komplizierten Bereich der Linguistik stellen die Phraseologismen im Deutschen dar, denen unter anderem auch im Prozess der Vermittlung einer Fremdsprache genügend Zeit eingeräumt werden soll. Studierende, die eine Fremdsprache erlernen, haben oft große Probleme mit dem Verstehen und mit der Übersetzung der Phraseologismen im Allgemeinen. Studierende der Germanistik an den Universitäten werden in ihrem spezifisch ausgerichteten Studium von Deutsch als Fremd- und Fachsprache mit berufsspezifischen Phraseologismen (z. B. im Bereich der Wirtschaft, Politik, Medien, der internationalen Beziehungen) konfrontiert. Vor diesem Hintergrund werden in diesem Kapitel einige typische Phraseologismen aus dem Korpus ausgewählt und tabellarisch dargestellt. Das Ziel der Darstellung ist es aufzuzeigen, dass die Arbeit mit deutschen festen Wortverbindungen für z. B. slowakischsprachige Studierende sehr schwierig ist und dass bei der Übersetzung und Verwendung von solchen Phraseologismen oft Missverständnisse entstehen können. Gemeint sind dabei Studierende der internationalen Beziehungen, die zukünftig unter anderem als Diplomaten/innen arbeiten werden (vgl. ADAMCOVÁ, S. 2016). Zur Veranschaulichung komplexer politischer Inhalte bedienen sich Politiker häufig bildhafter und expressiver Ausdrücke. Für diesen Zweck sind aufgrund ihrer Expressivität,

2 Frank Plasberg z. B. wurde mit seiner Sendung *Hart aber fair* als Politikjournalist mehrmals ausgezeichnet. Er erhielt den Adolf Grimme-Preis, den Hans-Joachim-Friedrichs-Preis für Fernsehjournalismus, und *Hart aber fair* wurde in der Kategorie Beste Informationssendung mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet.

Idiomatizität, Bildhaftigkeit und Motiviertheit insbesondere Phraseologismen geeignet. Nach der Definition von BURGER (2010: 31) ist ein Phraseologismus eine Kombination von Wörtern, die genau in dieser Kombination bekannt ist.

| <i>Hart aber fair (Moderator: Frank Plasberg)</i> | |
|--|---|
| Datum | Phraseologismus |
| 29.10.2018 | <i>„das Brötchen in die Tasse fallen lassen“</i> |
| | <i>„wir wollen der Koalition einen Denkmittel verpassen“</i> |
| | <i>„uns geht es auf den Keks, was in Berlin passiert“</i> |
| 03.02.2020 | <i>„Deutschland gibt Gas“</i> |
| | <i>„jetzt müssen wir ein bisschen Wasser in den Wein gießen“</i> |
| | <i>„wie wir die Impfskeptiker mit ins Boot holen“</i> |
| 16.11.2020 | <i>„in der Klimadebatte haben wir dicke Bretter zu bohren“</i> |
| | <i>„es kommt gar nicht in die Tüte“</i> |
| | <i>„die Politik steckt in Kinderschuhen“</i> |
| 18.01.2021 | <i>„Trump hat den Kerninstitutionen das Knie weggeschlagen“</i> |
| | <i>„Trump hat Biden quasi sinnbildlich den Demonstranten zum Fraß geworfen“</i> |
| | <i>„einige Politiker sind aufs rechte Auge blind“</i> |
| | <i>„die Finanzspritzen werden zugedreht“</i> |
| | <i>„Amerika muss mal sich an die eigene Nase fassen“</i> |
| 01.03.2021 | <i>„wir sitzen da wie das Kaninchen vor der Schlange“</i> |
| 16.05.2022 | <i>„wir müssen die Kirche im Dorf lassen“</i> |
| | <i>„ein Spaltpilz einer Regierung“</i> |
| | <i>„Wähler gehen von der Fahne“</i> |

| maybrit illner (Moderatorin: Maybrit Illner) | |
|---|--|
| Datum | Phraseologismus |
| 03.12.2020 | „Corona hat das Land im Griff“ |
| | „die Gäste seien aus dem Ruder gelaufen“ |
| | „das Licht am Ende des Tunnels sehen“ |
| | „wir haben der Debatte einen Bärendienst erwiesen“ |
| | „eine ‚180 Grad Wende‘ in der Erinnerungskultur fordern“ |
| | „Stammwähler sind Mangelware geworden“ |
| | „man soll schmutzige Wäsche nicht in der Öffentlichkeit waschen“ |
| 04.03.2021 | „mich hatte ein Politiker auf die Palme gebracht“ |

| Anne Will (Moderatorin: Anne Will) | |
|---|---|
| Datum | Phraseologismus |
| 17.01.2021 | „wir brauchen keine Schraube mehr zu ziehen“ |
| | „jetzt gut beraten – nicht zu früh die Pferde scheu machen“ |
| | „die Union verliert an Luft“ |
| 07.02.2021 | „den Virus gut im Griff haben“ |
| 03.07.2022 | „man muss den (Bundes-)Ländern etwas auf die Hand geben“ |
| | „die Leute gehen zum Testen nicht aus Gaudi“ |
| | „die weiße Fahne hissen“ |
| | „Angst und bange werden“ |
| | „die Maßnahmen aus dem Blauen herausgreifen“ |
| 08.05.2022 | „wenn jemand im Sturm steht, wird man dann nass“ |
| | „wir haben aus Niedersachsen keinen Wind bekommen“ |
| | „in der Koalition haben wir vieles auf den Weg gebracht“ |

3.1 Schlussfolgerung der Untersuchung

Der Fragestellung der vorliegenden Studie entsprechend lassen sich die Forschungsergebnisse folgendermaßen zusammenfassen: Die Mehrheit der Phraseme betreffen aktuelle Themen, die in politischen Kreisen, aber auch in der Öffentlichkeit stark resonieren. Die sprachlichen Muster und Phraseologismen³ wurden in Bezug auf die politische Sprache untersucht, wobei die Studie zu folgenden Ergebnissen gekommen ist:

- Aus den Forschungsergebnissen geht hervor, dass die Mehrheit von Phraseologismen eigentlich Neuschöpfungen ist, wobei die Teilnehmenden versuchen, wichtige Informationen einfach und bildhaft darzustellen und zu erklären (z. B. *Impfskeptiker*, *Finanzspritzen*).
- Oft kommen Phraseologismen in dem Moment des Streits oder Konflikts mit dem/der Moderator/in, mit den Gästen oder Zuschauer/innen vor. Sie werden als kreative Ad-hoc-Bildungen eingesetzt, um Eindruck zu wecken und einen Erinnerungseffekt bei den Zuschauer/innen hervorzurufen (*eine alte Schublade-Politik*).
- Alle untersuchten Phraseologismen sind bildhaft, provozierend, dynamisch und erfrischend (*die Union verliert an Luft*, *die Politik steckt in Kinderschuhen*).
- Linguistisch gesehen handelt es sich bei diesen Phraseologismen um Mehrworteinheiten, die oft als selbständige Sätze vorkommen (*Stammwähler sind Mangelware geworden*) und Substantivierungen und Passivkonstruktionen beinhalten (*die Finanzspritzen werden zugedreht* aus dem Phraseologismus *den Wasserhahn wieder zudrehen*).
- Im Weiteren findet man eine breite Palette von Sensationseffekten in Form von Euphemismen, Anglizismen und anderen stilistischen Mitteln (*das Licht am Ende des Tunnels sehen*).

Aus der Untersuchung geht hervor, und hier stimmen wir GIRNTH/MICHEL (2015: S.) zu, dass in der Politik Phraseologismen vornehmlich als Macht- und Manipulationsmittel eingesetzt werden. Man braucht sie, um ein positives Image für Regierungen, Parteien, Verbände u. a. zu suggerieren. Im Bereich der Manipulation kommen die Persuasion, Durchsetzung und Einfluss auf den Zuschauer vor (z. B. *einige Politiker sind aufs rechte Auge blind*, *wir sitzen da wie das Kaninchen vor der Schlange*). Sie dienen auch zur Kooperation und Verständigung unter Parteien in Opposition (z. B. *das Licht*

³ Im Korpus wurden außer den Phraseologismen auch Kollokationen, Metaphern, usuelle Wortverbindungen und Neuschöpfungen (bzw. Einwortidiome) gefunden; diese benötigen aber perspektivisch in der Zukunft eine tiefere Analyse.

am Ende des Tunnels sehen, wie wir die Impfskeptiker mit ins Boot holen). Aber es bleiben immer noch Fragen offen, wie man die spezifischen usuellen Wortverbindungen, wie z. B. Ad-hoc-Bildungen, Metaphern, Euphemismen, kreative Wortschöpfungen, Schlagwörter u. Ä. aus der politischen Sprache richtig in eine andere Sprache übersetzt. Solche Fähigkeit benötigt nämlich tiefere landeskundliche, geschichtliche, aber auch gegenwärtige Diskurskenntnisse. Die angeführten Kompetenzen stellen für Auslandsgermanisten (z. B. in der Slowakei) neue Herausforderungen dar.

4 Der Umgang mit Politiksprache im Fremdsprachenunterricht

Es ist offensichtlich, dass die Interessen von Linguistik und Didaktik in den letzten Jahrzehnten in direkter Abhängigkeit von den brisanten Themen des zeitgenössischen politischen Lebens standen und stehen. Bis in die 60er und 70er Jahre war die Politiksprache kein Thema der Didaktik. Erst mit der kommunikativen Wende in der Linguistik wurde dieser Bereich für den Deutschunterricht entdeckt und dokumentiert (vgl. NEULAND/VOLMERT 2003). Seitdem zeigte sich das Interesse der Linguisten für diesen Bereich in einer Reihe von Sammelbänden und Artikeln in Fachzeitschriften (vgl. z. B. ADAMCOVÁ, L. 2017, TORRAU 2018). Es ist eine Tatsache, dass Ideologie, Sprache und Politik für zahlreiche wissenschaftliche Bereiche wichtig sind (Geschichte, Sozialkunde, Linguistik, Pragmatik u. a.). Neuere didaktische Konzepte orientieren sich unter anderem auf Dialogstile, Interaktionsformen, Intertextualität sowie Multimedialität im politischen Sprachgebrauch. Nach VOLMERT (2006: 324) soll „die theoretische und methodologische Betrachtung politischen Sprachgebrauchs von der lexikalischen Ebene mehr auf pragmatische, intertextuelle und diskursanalytische Ebene verlagert“ werden, denn neuerdings stehen auch die Sprache der Politik und Ideologien im Zentrum des Fremdsprachenunterrichts.

Die Behandlung politischen Vokabulars und der in diesem Bereich verwendeten kommunikativen Strategien im Unterricht verfolgt im Allgemeinen das Ziel, die Lernenden für eigene und fremde Einstellungen und Stereotype zu sensibilisieren und die rezeptiv-analytischen Kompetenzen der Lernenden mit produktiven Fähigkeiten und Fertigkeiten zu verbinden. Sie sind auch für kontrastive, interkulturelle und translatorische Zwecke im Studium geeignet. Das gilt besonders für den Fremdsprachenunterricht im Ausland, da die Analyse politischer Sprache zugleich Einblicke in politische, mentale und soziokulturelle Verhältnisse des anderen Landes vermitteln kann (ADAMCOVÁ, L. 2017: 29). Dazu sollte man geeignete Hilfsmittel erschließen – Textkorpora, Handbücher,

Sammlungen politischer Lexik (vgl. NEULAND/VOLMERT 2003, ROTH/WENGELER/ZIEM 2017). Als didaktische Zielsetzungen im Deutschunterricht können unseres Erachtens folgende Fragen aufgeführt werden:

- Welches sind die wichtigsten (offenen oder verdeckten) Intentionen des Autors bzw. der Autorin eines politischen Textes oder Diskurses?
- Welchen politischen Standort vertritt er/sie?
- Durch welche sprachlichen Mittel werden die Einstellungen und Interessen des Autors/der Autorin ausgedrückt? Welche Funktion spielen die verwendeten Phraseologismen?

Diese Verfahren können sich für den Fremdsprachunterricht als geeignet erweisen. Eine wichtige Voraussetzung sind Hilfsmittel wie Wörterbücher, Handbücher zur politischen Lexik, praktische Übungen (z. B. Texte aus der Pressesprache aus kontrastiver Sicht). In diesem Bereich bieten sich zahlreiche Möglichkeiten für einen handlungs- und produktionsorientierten Unterricht. Die Lernenden können in einem Projektentwurf z. B. den produktiven Umgang mit der Widerspiegelung politischen Geschehens in den Massenmedien erproben. Praktische didaktisch-methodische Arbeitsvorgänge sollen sich auf spezifische Textsorten bzw. Gesprächstypen beziehen. Geeignet wäre das Verfassen eines politischen Kommentars (Leitartikels), einer Glosse, eines Wahlplakats, eines Flugblatts, einer Webseite. Dies könnte in Partner- oder Gruppenarbeit geschehen verbunden mit Korrektur des Textes unter stilistischen und rhetorischen Aspekten. Was die Projektmethode betrifft, ziehen wir die Verwendung der Methode nach FREY (2005) vor, der bei der Projektarbeit sechs Phasen beschreibt: 1. Themenfindung, 2. Festlegung der Arbeitsaufträge und Untersuchungsfragen, 3. Aufteilung der Vorhaben auf kooperative Arbeitsgruppen und Formulierung der zu erwartenden Ergebnisse, 4. Bearbeitung der Arbeitsaufträge in Gruppen, 5. Vorbereitung der Präsentation der Ergebnisse, 6. Evaluation der Ergebnisse und des gesamten Arbeitsprozesses (vgl. JANÍKOVÁ 2017: 130). Zu den Aufgabenbereichen mündlichen Sprachgebrauchs gehört auch die Fähigkeit zum Gestalten und Halten einer freien Rede vor dem Publikum (eine Zielsetzung dieser Methode ist die Beachtung der praktischen Rhetorik, d. h. des ausdrucksvollen und wirksamen Sprechens), eines Referats zu einem bestimmten Thema, einer politischen Talkshow, zu der auch die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung, die Rollenverteilung sowie die Zeit- und Raumplanung gehören.

Diese Verfahren eignen sich sowohl für den muttersprachlichen als auch für den fremdsprachlichen, interkulturell orientierten Unterricht, da sie die Motivation der Lernenden nachweisbar fördern. Bei der kontrastiven Methode

kann zum Beispiel erarbeitet werden, welche Funktion Slogans, Schlagwörter, Stigmawörter, brisante Wörter, Euphemismen, Tabus spielen, die auch international bekannt sind (z. B. *Migrant, MeToo, Neoliberalismus, ChatGPT, Ökosystem, Umweltschutz, Terrorismus, Marktwirtschaft, Globalisierung, Emanzipation* u. a.). Alle genannten Verfahren spielen eine große Rolle für Verstehensprozesse und für den mündlichen Sprachgebrauch der Studierenden. Es werden dabei ihre Rezeptions- und Produktionsfähigkeiten entwickelt und gefestigt. Darüber hinaus werden ihnen die notwendigen methodischen und argumentativen Techniken vermittelt, die sie für eigene und fremde Kultur sensibilisieren. Die wichtigste Kompetenz wäre die Fähigkeit zur Verwendung einer grammatisch und pragmatisch angemessenen Sprache und zusätzlich zur politischen Sprachkritik (vgl. VOLMERT 2006).

5 Fazit

Im Beitrag wurde der politische Sprachgebrauch im Gegenwartsdeutschen beleuchtet und anhand eines Korpus aus Polit-Talkshows die expressiven Phraseologismen in den Diskussionen analysiert. Zum Schluss wurden Anregungen für die Behandlung der politischen Sprache im Fremdsprachenunterricht angeboten. Texte aus dem Bereich Politik inhaltlich und sprachlich zu bearbeiten, zu bewerten und zu diskutieren ist ein wichtiges Kompetenzziel des modernen Fremdsprachenunterrichts. Die im Beitrag behandelten Beispiele fokussieren die lexikalisch-semantische Charakteristik des Gegenwartsdeutschen aus politisch-pragmatischer Sicht. Bei Lernenden entsteht dadurch ein Bewusstsein dafür, wie politische Intentionen sprachlich formuliert werden und wie man den Sinn der Äußerungen erschließen kann. Die Arbeit mit den Phraseologismen ist im Fremdsprachenunterricht ein populäres Thema, das aber oft ungenügend behandelt wird. Wir haben darauf hingewiesen, dass man die Phraseologismen aus dem Bereich der Politiksprache im Unterricht kreativ verwenden kann.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

ADAMCOVÁ, Lívia (2017): Politische Sprache – ein brisantes Thema. In: *Jazyk a politika. Na pomedzí lingvistiky a politológie II*. Hrsg. v. Radoslav Štefančík. Bratislava: Ekonóm, S. 21–34.

- ADAMCOVÁ, Silvia (2016): Political Language in International Relations. In: Jazyk a politika. Na pomezí lingvistiky a politologie. Hrsg. v. Radoslav Štefančík. Bratislava: Ekonóm, S. 161–167.
- BERGEROVÁ, Hana/VANĀKOVÁ, Lenka et al. (2015): Lexikalische Ausdrucksmittel der Emotionalität im Deutschen und im Tschechischen. Ostrava: Ostravská univerzita v Ostravě.
- BURGER, Harald (2010): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- FREY, Karl (2005): Die Projektmethode. Der Weg zum bildenden Tun. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- GIRNTH, Heiko (2015): Sprache und Sprachverwendung in der Politik: Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. Berlin/Boston: De Gruyter.
- GIRNTH, Heiko/HOFFMANN, Alexander (2016): Politolinguistik. Heidelberg: Winter.
- GIRNTH, Heiko/MICHEL, Sascha (2015): Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format. Stuttgart: Ibidem-Verlag.
- GIRNTH, Heiko/MICHEL, Sascha (2007): Von diskursiven Sprechhandlungen bis Studiodekorationen. Polit-Talkshows als multimodale Kommunikationsräume. In: Der Sprachdienst 3/2007, S. 85–99.
- GODIŠ, Tomáš (2022): Emotionen in der Sprache der Presse. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache und Kultur in der Slowakei. Hrsg. v. Lívía Adamcová. Brno: Tribun, S. 36–56.
- HAUSER, Stefan/LUGINBÜHL, Martin (2015): Hybridisierung und Ausdifferenzierung – Einführende begriffliche und theoretische Anmerkungen. In: Hybridisierung und Differenzierung. Kontrastive Perspektiven linguistischer Medienanalyse. Sprache in Kommunikation und Medien 7. Hrsg. v. Stefan Hauser u. Martin Luginbühl. Bern: Peter Lang, S. 7–30.
- HOLLY, Werner (2015): Bildinszenierung in Talkshows. Medienlinguistische Anmerkungen zu einer Form von ‚Bild-Sprach-Transkription‘. In: Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format. Hrsg. v. Heiko Girth u. Sascha Michel. S. 123–144.
- JANÍKOVÁ, Věra (2017): Linguistic Landscapes als Forschungsgebiet und sprachdidaktisches Potential. In: Aussiger Beiträge 11/2017, S. 123–140.
- KLEIN, Josef (2001): Gespräche in politischen Institutionen. Text- und Gesprächslinguistik 2. Halbband: Gesprächslinguistik. Hrsg. v. Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann u. Sven F. Sager. Berlin/New York: De Gruyter, S. 1589–1606.
- KLEMM, Michael (2015): Wenn Politik auf Spielfilme trifft. Zur multimodalen Argumentation in der politischen Fernsehdiskussion Hart aber fair. Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format. Hrsg. v. Heiko Girth u. Sascha Michel. Stuttgart: ibidem, S. 97–120.
- KROTZ, Friedrich (2015): Politische Talkshows und die Zivilgesellschaft. Eine figurationssoziologische Analyse in neun Thesen. Polit-Talkshow. Interdisziplinäre

- Perspektiven auf ein multimodales Format. Hrsg. v. Heiko Girnth u. Sascha Michel. Stuttgart: ibidem, S. 49–69.
- LAKOFF, George/WEHLING, Elisabeth (2009): Auf leisen Sohlen ins Gehirn. Politische Sprache und ihre heimliche Macht. Zweite, aktualisierte Auflage. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- LUGINBÜHL, Martin (2021): „Fernsehgespräche“. Handbuch Gesprächsrhetorik. (Handbücher Rhetorik 3). Hrsg. v. Ernest W. B. Hess-Lüttich. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 247–278.
- MICHEL, Sascha (2015): Krisen-Talk 2015: Wie positioniert sich Polit-Talkshow thematisch im Griechenland- und Flüchtlingsdiskurs? In: Der Sprachdienst 6/2015, S. 187–202.
- NEULAND, Eva/VOLMERT, Johannes (2003): Sprache und Politik. Linguistische und didaktische Perspektiven. In: Der Deutschunterricht 2/2003, S. 2–9.
- NIEHR, Thomas (2014): Einführung in die Politolinguistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- NIEHR, Thomas (2018): Politischer Wortschatz im Spiegel der Zeit. Muttersprache 128/2018, S. 29–40.
- NIEHR, Thomas (2021): Politischer Sprachgebrauch. Lublin Studies in Modern Languages and Literature 1/2021, S. 75–85. DOI: <http://dx.doi.org/10.17951/lsmll.2021.45.1.75-85>
- ROTH, Kersten Sven/WENGELER, Martin/ZIEM, Alexander (2017): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin/Boston: De Gruyter. DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110296310>
- RHEIN, Lisa/LAUTENSCHLÄGER, Sina (2022): Wissenschaftskommunikation im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Medien: zur Aushandlung von Gesprächsnormen in Pressekonferenzen und Polit-Talkshows. In: Fachsprache 1–2/2022, S. 20–39.
- SCHULTZ, Tanjev (2006): Geschwätz oder Diskurs? Die Rationalität politischer Talkshows im Fernsehen. Köln: Von Halem.
- SCHUPPENER, Georg (2015): Sprache als Mittel der politischen Auseinandersetzungen. In: Der Sprachdienst 6/2015, S. 219–222.
- SCHUPPENER, Georg (2010): Sprache des Rechtsextremismus: Spezifika der Sprache rechtsextremistischer Publikationen und rechter Musik. Leipzig: Edition Hamouda.
- ŠTEFANČÍK, Radoslav et al. (2015): Aktuelle Tendenzen in der Sprachwissenschaft. Eisenstadt: E. Weber Verlag.
- TENSCHER, Jens/SCHICHA, Christian (2002): Talk auf allen Kanälen. Akteure, Angebote und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- TENSCHER, Jens (2002): Talkshowisierung als Element moderner Politikvermittlung. In: Talk auf allen Kanälen. Akteure, Angebote und Nutzer von Fernsehgesprächssendungen. Hrsg. v. Jens Tenscher, Christian Schicha. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 55–71.
- TORRAU, Sören (2018): Politik im Spiegel medialer Inszenierungen. Schüler analysieren politische Sprache in politischen Talkshows. In: Praxis Deutsch 269/2018, S. 41–47.

VOLMERT, Johannes (2006): Politischer Sprachgebrauch – ein Thema für den Deutschunterricht. In: Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht. Hrsg. v. Eva Neuland. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 317–331.

WAGNER, Maren (2008): Die politische Talkshow – ein Medium politischer Bildung? Dissertationsarbeit, Bergische Universität Wuppertal.

Onlinequellen

URL 1: [Anne Will](#) [18.03.2023]

URL 2: [Hart aber fair. Das aktuelle Polit-Talkmagazin im Ersten](#) [18.03.2023]

URL 3: [maybrit illner](#) [18.03.2023]

ANDREA BIES

Politolinguistik im Fach Deutsch als Fremdsprache

Die Behandlung politischer Sprache findet in der DaF-Didaktik bisher kaum Beachtung. Politolinguistische Studien zeigen jedoch, dass sich politische Sprache durch spezielle Präferenzen in Lexik und Grammatik sowie musterhaften Sprachgebrauch auszeichnet. Die Kenntnis dieser Präferenzen und Muster erleichtert das Verstehen von politischen Texten und ermöglicht somit die Teilhabe an gesellschaftlichen Diskursen. Ausgehend von diesem Grundsatz wird in diesem Beitrag untersucht, welche Bereiche und Erkenntnisse der Politolinguistik für den DaF-Bereich relevant sein können. Die Ergebnisse werden in einem Analyse-Raster für den Unterricht zusammengefasst und das Vorgehen mit dem Raster anhand eines Fernseh-Interviews mit dem Bundeskanzler Olaf Scholz illustriert.

Schlüsselwörter: Politolinguistik, Deutsch als Fremdsprache/Zweitsprache, Fremdsprachen-Didaktik

1 Einleitung

Politische Sprache spielt früher oder später beim Fremdsprachenlernen eine Rolle. Dies spiegelt sich implizit im Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (vgl. EUROPARAT 2001: 77) wider, wo in der Skala zur audiovisuellen Rezeption Fernsehsendungen wie Nachrichten, Live-Interviews und Talkshows genannt werden. In diesen Formaten kommen sehr häufig Politiker/innen zu Wort. Hier stellt sich die Frage, ob und wie eine an politischer Sprache interessierte Linguistik einen Beitrag zur DaF/DaZ-Didaktik¹ leisten kann. Die Behandlung politischer Sprache findet hier jedoch bisher kaum Beachtung.² In diesem Zusammenhang ist Eichingers Plädoyer für eine nicht wertende Analyse politischer Sprache, der oft Inhaltsleere durch Phrasen und Muster vorgeworfen werde (vgl. EICHINGER 2015: 34f.), bedeutsam:

1 Die Überlegungen dieses Artikels beziehen sich auf DaF und DaZ, wenn auch im weiteren Text DaZ nicht mehr explizit genannt wird.

2 Politische Lektionen in Lehrwerken behandeln das Thema Politik hauptsächlich auf landeskundlicher bzw. inhaltlicher Ebene unter Einbeziehung des wichtigsten Institutionenvokabulars (vgl. hierzu den Überblick in ALYAZ 2007: 10). Einzelne Studien befassen sich mit dem Einsatz von Wahlplakaten (ebd.) und Neujahrsansprachen (vgl. FRICK 2016) im Unterricht.

Es führt nicht weiter, politische Sprache als eine in dieser Hinsicht beschränkte oder auch in ihrer Vorformuliertheit manipulative Sprachform anzusehen. Sofern wir alle diese Muster kennen, helfen sie auch den Hörern durch die sprachliche Welt. (ebd.: 35)

Hier überschneidet sich das Fach DaF mit der Politolinguistik. Während jedoch die Politolinguistik u. A. die Musterhaftigkeit politischer Sprache *ermittelt*, geht es in DaF darum, diese sprachlichen Muster und Charakteristika zu *vermitteln*, um den Lernenden die Sprache der deutschen Politik verständlicher zu machen. Dieses Verständnis ist die Voraussetzung für die Teilhabe an gesellschaftlich relevanten Diskursen. Ausgehend von diesem Grundsatz werden in diesem Beitrag zunächst die für DaF relevanten Bereiche der Politolinguistik und geeignete Textsorten für den Unterricht bestimmt. Anhand dieser Überlegungen wird ein Analyse-Raster für den Unterricht erarbeitet, dessen Anwendung anhand eines politischen Fernseh-Interviews illustriert werden soll.

2 Überschneidungsbereiche von Politolinguistik und DaF

Gegenstandsbereiche der Politolinguistik sind nicht nur das Sprechen von Politikern und Politikerinnen, sondern auch politische Mediensprache, Sprache in der Politik und das Sprechen über Politik (vgl. BURKHARDT 1996: 81). Nicht alle diese Bereiche sind auch für DaF-Lernende relevant. Nur zur öffentlichen medienvermittelten politischen Kommunikation haben Lernende Zugang, weshalb Sprache in der Politik (wie bspw. ein Gesetzesentwurf) kein Lerngegenstand für DaF sein kann. Für DaF ebenfalls irrelevant sind die sprachhistorischen Analysen politischer Kommunikation der Politolinguistik (etwa NS-Zeit, Wende-Zeit, DDR). Auch sind nicht alle Interaktionsrahmen politischer Kommunikation für DaF von Belang. Mündliche oder schriftliche politische Kommunikation findet in den Interaktionsrahmen Gesellschaft, Parlament, Partei, Medien und vopolitischer Raum statt (vgl. KLEIN 2019: 328f.). Von Interesse für den DaF-Bereich sind hier vor allem die Interaktionsrahmen Gesellschaft und Medien, mitunter auch der Interaktionsrahmen Partei (siehe 2.1).³ Politolinguistische Studien im Bereich der Lexik zu Schlagwörtern und Frequenzen sowie im Bereich Pragmatik zur Analyse von typischen Sprachhandlungsmustern können aufgrund ihres Interesses an Charakteristika

³ Die Textsorten des Interaktionsrahmens Parlament (bspw. Abgeordnetenfrage) und vopolitischer Raum (bspw. Grußwort) sind aufgrund des für DaF-Lernende lebensfernen Interaktionsraumes für den Fremdsprachenunterricht eher nicht von Belang.

und Mustern politischer Sprache auch für Deutschlernende wichtig sein. Im Folgenden werden die für DaF in Frage kommenden Inhalte näher bestimmt.

2.1 Textsorten

Wie oben erwähnt sind für DaF vor allem politische mündliche oder schriftliche Texte des Interaktionsrahmens Gesellschaft und Medien relevant. Typische mündliche Redegattungen des Interaktionsrahmens Gesellschaft sind nach KLEIN (2019: 328f.) bspw. die Gedenkrede sowie die Weihnachts- und Neujahrsansprache.⁴ Auch der Interaktionsrahmen Medien bietet vor allem bei mündlichen Textsorten viel Material für den DaF-Bereich: Pressekonferenz, Podcast, Statement und Talkshow-Auftritt sowie die schriftlich und mündlich existierenden Textsorten Interview und Kommentar (ebd.). Der Interaktionsrahmen Partei beinhaltet an für DaF relevanten mündlichen Textsorten u. A. den Wahlspot sowie den schriftlichen Wahlslogan (vgl. ALYAZ 2007: 9), während Texte wie Parteiprogramme und Parteitagsreden inhaltlich eher irrelevant für den DaF-Unterricht sind.

Äußerst wichtig ist im DaF-Kontext auch die Eignung der Texte hinsichtlich ihrer Verfügbarkeit und Beschaffenheit: Sind die Texte online verfügbar? Existieren zu den mündlichen Texten Transkripte? Talkshows und mündliche Interviews müssen für die Didaktisierung zunächst transkribiert werden, während bspw. die Videoaufzeichnung und das Transkript der Neujahrsansprache des Bundeskanzlers auf der Webseite der Bundesregierung zur Verfügung stehen. Sind die Texte außerdem adäquat für das Sprachniveau der Lernenden? So sind politische Talk-Shows aufgrund der häufigen Überlappungen der Sprechbeiträge und der meist hohen Sprechgeschwindigkeit erheblich schwieriger zu verstehen als die Monologe bei Reden, die von einer Person und eher langsam vorgetragen werden.

2.2 Sprachfunktionen und kommunikative Verfahren

Als grundlegendste Sprachfunktion – verstanden als die einer sprachlichen Handlung innewohnende Intention – politischer Sprache gilt die Persuasion (vgl. GIRNTH 2015: 46). Insgesamt kann man vier Funktionen politischer Sprache feststellen: die regulative (bspw. Gesetzestexte), poskative (bspw. Manifeste), informativ-persuasive (bspw. Pressekonferenz) und integrative Sprachfunktion (bspw. Gedenkrede) (vgl. ebd.: 47). Für den DaF-Bereich sind aufgrund ihres häufigen Vorkommens in den Medien Texte mit vorherrschend

⁴ Die schriftlichen Textsorten des Interaktionsrahmens Gesellschaft wie Verfassung, Abstimmungserläuterung oder Referendum scheinen der Verfasserin aufgrund ihrer Thematik für den DaF-Bereich eher ungeeignet.

informativ-persuasiver sowie integrativer Sprachfunktion von Interesse. Jede dieser Sprachfunktionen wird durch bestimmte kommunikative Verfahren bzw. Sprachhandlungsmuster realisiert (vgl. ebd.: 49). Für das kommunikative Verfahren des Argumentierens, das überaus häufig sowie textsortenübergreifend angewendet und daher für DaF interessant wird, stellt bspw. KLEIN (2019: 338) ein in seiner Abfolge flexibles Grundmuster fest, das auf Topoi bzw. Argument-Typen basiert und der Rechtfertigung politischen Handelns dient: Es besteht aus dem Anführen von Situationsdaten (Datentopos), dem Handlung motivierenden Bewerten der Daten (Valuationstopos), der Berufung auf handlungsleitende Prinzipien/Normen/Werte (Prinzipientopos) und der Nennung der Ziele der Handlung (Finaltopos).⁵

2.3 Lexik

Der Wortschatz der Sprache in der Politik kann laut KLEIN (1989: 4) in folgende Felder eingeteilt werden: Institutionsvokabular, Ressortvokabular, all-gemeinsprachliches Vokabular/Interaktionsvokabular (siehe 2.6) und Ideologievokabular, deren Mischungsverhältnis sich je nach Textsorte unterscheidet. Das aus dem Ideologievokabular stammende Schlagwort stellt allerdings die „auffälligste sprachliche Erscheinung in der politisch-öffentlichen Kommunikation“ (GIRNTH 2015: 62) dar. Schlagwörter haben als Funktion die Reduktion der Komplexität der Wirklichkeit bei gleichzeitiger Hervorrufung von Emotionen (ebd.). Sie lassen sich weiter differenzieren in Hochwertworte (positiv bewertet) und Unwertworte (negativ bewertet), im Fall der politischen Sprache der BRD bspw. *Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit* und *Diktatur, Nationalsozialismus* und *Rassismus* (ebd.: 63). Schlagwörter in aktuellen Texten bzw. Diskursen ausfindig zu machen, setzt allerdings ein interpretatives und aufwendiges Verfahren voraus (vgl. NIEHR 2019: 685), das weder im akademischen Fach DaF noch von Dozenten/innen während der Unterrichtsvorbereitung geleistet werden kann. Hilfreich kann hier das politolinguistische Online-Portal *Diskursmonitor* (vgl. [URL 1](#)) sein, das eine Liste etablierter Schlagwörter sowie regelmäßige Publikationen zu Schlagwörtern aktueller Diskurse anbietet.

Für den DaF-Bereich ebenfalls relevant, aber leichter zu erfassen, sind die im politischen Sprachgebrauch häufig anzutreffenden Metaphern. Metaphern haben im Diskurs eine persuasive und wertende Funktion (vgl. SPIESS 2017: 100). Häufig verwendete Metaphern-Konzepte im öffentlich-politischen Diskurs sind unter Anderen die WEG-Metaphorik (zur Legitimierung politischer Ziele,

⁵ Dieses Grundmuster kann um weitere Topoi ergänzt werden (siehe dazu KLEIN 2019: 339f.).

Entscheidungen und Prozesse), die NATURKATASTROPHEN-Metaphorik (zur negativen Bewertung von Ereignissen), die KRANKHEITS-Metaphorik (ebenfalls zur negativen Bewertung von Ereignissen oder Personen), die GEBÄUDE UND BAUWERK-Metaphorik zur Benennung von Stabilität oder Veränderungen sowie die KRIEGS- UND MILITÄR-Metaphorik zur Konzeptualisierung politischen Handelns als Kriegskonstellation (vgl. ebd.: 106–111).

Für den DaF-Bereich ebenfalls geeignet sind außerdem alle textsortenspezifischen lexikalischen Auffälligkeiten, bspw. die Verwendung des Personalpronomens *wir* in Neujahrsansprachen (vgl. FRICK 2016: 57).

2.4 Leerformeln und andere sprachliche Verfestigungen

Die Leerformel wird vom Duden als „nichtssagende, inhaltslose, formelhafte Äußerung, Redewendung o. Ä.“ (URL 2) definiert. Laut KLEIN (1998: 383) wird sie im Rahmen der politischen Sprachstrategie des Kaschierens verwendet und entsteht aus dem „Konflikt zwischen dem Adressatenanspruch auf Information und dem Vorsatz, Operationsspielräume offen zu halten und darum keine substantielle Information zu geben“. In der Politolinguistik wird die Schwierigkeit ihrer Erforschung betont, da sich die Leerformel aufgrund ihrer Form (aus mehreren Wörtern bestehend) und Kontextabhängigkeit (welche die Leere der Aussage bestimmt) weitgehend der computergestützten Analyse von Korpora entzieht (vgl. NIEHR 2019: 685). So finden sich bis zur Niederschrift dieses Artikels keine frequenzanalytischen Untersuchungen über die Verwendung bestimmter Leerformeln. Presse und Rundfunk⁶ sowie populärwissenschaftliche Publikationen⁷ beschäftigen sich jedoch häufig mit diesem Phänomen. Im Internet findet man sogar ein satirisches Video, in dem der befragte Politiker nur mit Leerformeln auf die Frage der Journalistin antwortet.⁸ Die dort präsentierten Aufzählungen von Leerformeln können für den DaF-Bereich sehr nützlich sein, da sie so häufig vorkommen, dass die Lernenden durch deren Kenntnis einen großen Teil politischer Sprache besser verstehen werden.

6 Bspw. der Rundfunk-Beitrag *Worthülsen und Sprechblasen. Rhetorik von Politikern* im Deutschlandfunk Kultur am 19.06.2017 (URL 3).

7 Bspw. der im Dudenverlag erschienene Band *Und täglich grüßt das Phrasenschwein* (GEORGIE 2019).

8 Siehe URL 4. Einige dieser Allgemeinplätze sind: „Der Wähler hat uns einen klaren Auftrag gegeben“, „Diese Aufgaben sind eine Herausforderung, der wir uns stellen“, „Wir wollen Zukunft gestalten“, „Wir werden das sicherlich diskutieren“.

Gleiches gilt für andere sprachliche Verfestigungen und Muster, bspw. die Formulierung „Wer mich kennt, der weiß...“ zur Authentifizierung positiver Selbsteinschätzung in Medieninterviews (vgl. HAUSER/MEIER 2014).

2.5 Grammatik

Politische mündliche und schriftliche Sprache zeichnet sich laut KLEIN (2019: 345) meist durch eine unkomplizierte Syntax aus – markante einfache Sätze werden eher von den Rezipienten erinnert und von den Medien rezipiert. Dieses Phänomen macht politische Sprache für den DaF-Unterricht besonders geeignet. Mit Wahlplakaten, die ebenfalls einfache Satzstrukturen beinhalten, kann man sich laut ALYAZ (2007: 11) ab dem Niveau B1 im Unterricht befassen. Aufgrund der simplen Syntax von Neujahrsansprachen empfiehlt FRICK (2016: 56) auch die Behandlung dieser Textsorte schon ab Niveau B1.

Was andere grammatische Kategorien betrifft, hat die Politolinguistik sich bisher vor allem auf die Analyse von Parlamentsreden konzentriert und dort durchaus grammatikalische Muster wie bspw. die häufige Verwendung modalpassivischer Konstruktionen (vgl. TROST 2015) oder typischer Funktionsverbgefüge (vgl. EICHINGER 2015) feststellen können. Allerdings sind Parlamentsdebatten schon aufgrund ihrer Länge und ihres den DaF-Lernenden lebensfernen Interaktionsraums für den DaF-Unterricht kaum geeignet. Für andere politische Textsorten fehlen bisher Studien zu grammatischen Phänomenen, die über einen einzelnen Text hinausgehen (vgl. FÁBIÁN 2018: 98).

2.6 Interaktion

Der Bereich der Interaktion beinhaltet Interaktionsvokabular und Interaktionsverhalten. Da sich das Interaktionsvokabular politischer Kommunikation nicht von anderen Kontexten unterscheidet, sind deren sprachliche Routinen auch in anderen Situationen nutzbar. So können anhand politischer Talkshows erlernte sprachliche Routinen der Argumentation auch in anderen Zusammenhängen verwendet werden. Einige mündliche Gattungen zeichnen sich allerdings durch spezifisches Interaktionsverhalten aus. So hat das politische Interview im Vergleich mit Interviews anderer Kontexte einen konfrontativen Charakter (vgl. BOLLOW 2007: 144). Der Ablauf wird häufig vom Ausweichen der Politiker/innen und Nachhaken der Journalisten/innen bestimmt (vgl. KLEIN 2015, BULL/MAYER 1993). Durch das Vermitteln solcher voraussagbaren Abläufe kann das Verständnis der verbalen Interaktion unterstützt werden.

2.7 Landeskunde

Politische Texte können aufgrund der in ihnen angesprochenen Themen oder der ihnen zugrundeliegenden Diskurse landeskundlich geeignet sein. Eine Zusammenstellung aktueller Themen findet man in Antrittsreden (vgl. MÜLLER/RECKNAGEL 2019) oder Interviews zum Amtsantritt (s. Kapitel 4), Weihnachts- und Neujahrsansprachen (vgl. FRICK 2016: 57). Die vertiefte Diskussion einzelner Themen ist Gegenstand politischer Interviews und Talkshows. Dabei gibt es einige, die sich mit „typisch deutschen“ Landeskundethemen verbinden lassen, so bspw. der aktuelle deutsche Diskurs zum Klimawandel in Verbindung mit dem Themenbereich Auto/Autobahn/Tempolimit. Historisch bedeutsame Sachverhalte oder Personen werden in Gedenkreden zum Inhalt (vgl. KLEIN 2019: 332). Alle politischen Texte bieten auch die Möglichkeit, vom Sprachgebrauch ausgehend landeskundliche Vergleiche zu erarbeiten (bspw. FRICK 2016).

3 Analyse-Raster für politische Texte im DaF-Kontext

Im Unterricht lassen sich Texte politischer Kommunikation in verschiedene Kontexte integrieren. Die Texte können im Rahmen der Förderung des Hörverstehens (bspw. Nachrichten aus Radio oder Fernsehen, Interview), der Förderung der mündlichen und Interaktionskompetenz (bspw. Argumentationskompetenz durch Nachstellung von Talkshows) oder bei der Behandlung landeskundlicher Inhalte (bspw. Wahlplakate, Erinnerungsreden) genutzt werden. Bei der Entscheidung über die Eignung eines mündlichen oder schriftlichen Textes können – in Anlehnung an die oben referierten Studien – die folgenden Überlegungen hilfreich sein.

Relevanz: Ist das Thema relevant und aktuell? Wird es länger relevant sein? Die zweite Frage zielt einerseits auf den Aufwand der Aufbereitung und Analyse des Unterrichtsmaterials ab, das bei längerer Relevanz – wie bspw. das Thema Klimawandel – mehr als einmal verwendet werden kann. Andererseits geht es auch darum, die Studierenden nicht zum Lernen von Lexik anzuhalten, das nach kurzer Zeit obsolet sein kann (bspw. das Fachvokabular der Coronapandemie).

Länge: Ist das Material zu lang und wenn ja, kann es gekürzt werden ohne an Aussagekraft zu verlieren?

Sprache und Niveau: Ist das Material sprachlich relevant bzw. in hohem Maß typisch bzw. textsortenkonform? Ist das Material dem Niveau der Studierenden angemessen (Geschwindigkeit der Sprechenden, Komplexität des Vokabulars)?

Textsorte: Um welche Textsorte handelt es sich? Was sind die Sprachfunktionen und kommunikativen Verfahren?

Lexik: Gibt es erklärungsbedürftiges Ressortvokabular? Finden sich Schlagworte, Metaphern, oft benutzte Floskeln/Leerformeln?

Grammatik: Gibt es auffällige Formen wie bspw. den modalen Infinitiv zur Agensvermeidung, spezielle Funktionsverbgefüge, besonders häufige Modalverben, Modi oder Zeitformen?

Interaktion: Welches Interaktionsvokabular kennen die Studierenden wahrscheinlich nicht und wäre für sie nützlich? Gibt es ein typisches Interaktionsverhalten der Politiker/innen (bspw. Ausweichen in Interviews)?

Landeskunde: Welche Themen werden angesprochen oder in welchem Diskurs bewegt sich der Text? Welche Schlagworte weisen darauf hin?

Abgesehen von diesen Kategorien kann auch das Vorhandensein anderer Texte eine Rolle spielen, die inhaltlich zum Haupttext in Beziehung stehen und sich für das diaktische Vorgehen eignen. Im Folgenden sollen diese Aspekte an einem politischen Interview demonstriert werden.

4 Analyse und Beispiel der Didaktisierung für den DaF-Unterricht: Interview mit Olaf Scholz

Die vorliegende Analyse wurde im Rahmen des Unterrichtsthemas *Interview* für den universitären DaF-Unterricht⁹ angefertigt, dessen Lernziele in der Kenntnis der Textgattung Interview in schriftlicher und mündlicher Form sowie der Förderung des Hörverstehens liegen. Durch die Auswahl der Texte sollen die Studierenden außerdem einen Einblick in aktuell relevante Themen deutscher Politik bekommen. So fiel die Wahl auf ein Zeitungs- und ein Fernseh-Interview mit dem 2021 zum Bundeskanzler gewählten Politiker Olaf Scholz. Beide Texte haben die Herausforderungen seiner Kanzlerschaft zum Thema und sind daher bestens geeignet, den Studierenden den gewünschten Einblick in aktuelle Themen deutscher Politik zu geben. Die Analyse des Fernseh-Interviews anhand des Rasters soll im Folgenden beschrieben werden.¹⁰

Bei dem Fernseh-Interview mit Olaf Scholz handelt es sich um eines der ersten Interviews, das Scholz als amtierender Bundeskanzler gegeben hat. Es

⁹ Die Lehrveranstaltung widmet sich der Vermittlung der deutschen Sprache für Studierende des Studienganges Übersetzen und Dolmetschen mit Deutsch als erster Fremdsprache auf Niveau B2.

¹⁰ Zur Analyse frequenter Lexik wurde das kostenlose Programm *AntConc* benutzt, es können für diesen Zweck aber auch Webseiten wie www.woerter-zaehlen.de verwendet werden.

wurde am 8.12.2021 im Programm *Farbe bekennen* des ZDF ausgestrahlt und ist etwa 19 Minuten lang.¹¹ Zu dem Interview ist kein Transkript verfügbar, es musste also von der Lehrkraft selbst angefertigt werden. Für den Unterricht selbst müssen die Sendungen zwar nicht komplett transkribiert werden, zur Analyse der Lexik (Frequenzanalyse) ist das vollständige Transkript allerdings empfehlenswert. In diesem Fall ist das Transkript sieben Seiten lang. Dem oben vorgestellten Raster folgend wird zunächst die Eignung des Textes geprüft.

Relevanz: Das Interview hat die Herausforderungen der Kanzlerschaft von Scholz zum Thema und befasst sich somit mit aktuellen Problemen deutscher Politik. Die Themen Klimawandel, deutsche Außenpolitik (vor allem im Hinblick auf die Ukraine und China) sowie mögliche Probleme einer Ampelkoalition werden auch noch länger relevant sein. Einzig die Coronapandemie mit ihrem speziellen Fachvokabular ist ein Thema, das zumindest im Jahr 2023 nicht mehr aktuell ist. Auch das Ende des Interviews zur Arbeitsweise von Scholz dürfte für DaF-Lernende uninteressant sein.

Länge: Da es sich ohnehin um einen langen Text handelt, wurde das letztgenannte Thema herausgekürzt, bei der zweiten Verwendung im Kursjahr 2023 auch die Coronapandemie. Damit wurde die Länge des Textes auf ein adäquates Maß gebracht.

Sprache und Niveau: In dem Text fallen typische Merkmale politischer Sprache auf (siehe Lexik/Interaktion), das Sprechtempo ist ruhig und grammatisch nicht zu anspruchsvoll. Das Institutions- und Fachvokabular ist sicherlich zu einem großen Teil unbekannt, dessen Erlernen aber aufgrund der dauerhaften Relevanz der Themen zu empfehlen.

Bei der Textsorte handelt es sich um ein politisches Fernseh-Interview. Es findet im Interaktionsrahmen Medien statt, was auf eine informativ-persuasive Grundfunktion schließen lässt, die vor allem mit dem kommunikativen Verfahren des Argumentierens (siehe Kapitel 2.2) realisiert wird. Als ein Beispiel sei hier die Antwort von Scholz auf die Frage nach unterschiedlichen Ansätzen im Kanzleramt hinsichtlich der Außenpolitik angeführt:

Scholz: Die Welt wird nicht einfacher, sie wird irgendwann 10 Milliarden Einwohner haben, das ist in knapp 30 Jahren der Fall, das ist jetzt nicht so weit weg von heute. Wir werden eine multipolare Welt haben mit nicht nur USA und Russland als Mächten, sondern auch China und Korea und Japan und Vietnam und Indonesien, Malaysia, Indien, starke Nationen, Afrika und Südamerika. Und unsere Aufgabe muss es ja sein, sie nicht nur multipolar zu haben, mit vielleicht einer starken europäischen Union als wichtigen Player. Sondern sie auch als multi-

¹¹ Die Sendung ist im Internet verfügbar unter [URL 5](#).

laterale Welt zu organisieren, in der Zusammenarbeit eine Rolle spielt. Und bei der müssen wir immer wissen, dass es Regierungen gibt, mit denen wir Demokratie und Rechtsstaat als politisches Prinzip gemeinsam haben. Und andere, die in dieser Welt auch eine Rolle spielen, und wo wir auch einen Weg des Miteinanders trotz dieser Unterschiede hinkriegen müssen.

Scholz führt hier zunächst die Anzahl der Menschen und Nationen einer „multipolaren Welt“ in 30 Jahren auf (Datentopos), die er zuvor als „nicht einfacher“ bewertet und damit seine Handlungsmotivation begründet hat (Valuationstopos). Er beruft sich dann auf die „Zusammenarbeit“ als handlungsleitendes Prinzip der Außenpolitik (Prinzipientopos), die den „Weg des Miteinanders trotz dieser Unterschiede“ zum Ziel hat (Finaltopos).

Im Bereich der Lexik findet man im Interview Institutions- und fachspezifisches Ressortvokabular. Im Rahmen des Coronapandemie-Themas führt Scholz bspw. alle föderalen Institutionen mit Rückgriff auf Institutionsvokabular auf:

Scholz: Die politische Entscheidungskraft haben in Deutschland die Regierung, der deutsche Bundestag, die 16 Länder, deren Landesparlamente, die Städte und Gemeinden, die Landkreise, das ist ja eine Stärke, die muss eben auch zur Stärke entwickelt werden, indem wir gleichgerichtet handeln.

Ressortvokabular wird bei den Themen Coronapandemie, Ukraine-Konflikt (bspw. *NATO*, *Ostpolitik/Entspannungspolitik*, *Eiserner Vorhang*, *Nordstream 2*) und Klimaschutz verwendet. Vor allem das Thema Klimaschutz weist für DaF-Lernende neues Vokabular wie *wettbewerbsfähig*, *erneuerbare Energien*, *Windrad/Windkraft*, *Abstandsregel* (für Windräder) und *Stromnetz* auf.

Eine lexikalische Frequenzanalyse zeigt als Auffälligkeit die häufige Verwendung des Pronomens *wir*, dessen Bedeutung nicht immer klar zuzuordnen ist. Es bezieht sich manchmal auf die Regierung, manchmal auf die deutschen Bürger/innen bzw. das Publikum und hat im zweiten Fall eine integrative und/oder appellative Funktion.¹²

Die Sprache von Scholz zeichnet sich auch durch den Gebrauch von Metaphern aus. Wir finden im Text häufig die WEG-Metaphorik („Wir wollen Aufbruch. Und den werden wir auch auf den Weg bringen.“, „Es muss jetzt ein Weg gefunden werden.“, „Weg des Miteinanders“, „wenn wir diesen Weg gehen“), auch die BAHN-Metaphorik („Da geht es um die Weichenstellung für die Zukunft unseres Landes.“, „Wir wollen die wichtigsten Weichen dafür schon im ersten Jahr stellen.“) und die GEBÄUDE-Metapher (z. B. „Willy Brandt und Helmut Schmidt, die mit der Ostpolitik und der Entspannungspolitik ja

¹² Zu den verschiedenen Bedeutungen von *wir* in politischer Rede siehe KRANERT (2023).

die Grundlage dafür gelegt haben.“). Vor allem aber kann man im Text zahlreiche Leerformeln finden, wie eine kleine Auswahl demonstriert: „Sie ist eine Regierung, die Fortschritt wagen will“, „Und da werden wir immer die richtigen Antworten zur richtigen Zeit geben müssen“, „Ich glaube, dass es ganz wichtig ist, dass wir überhaupt keine roten Linien ziehen, sondern immer ganz aktuell die Lage betrachten und dann das Notwendige auf den Weg bringen, davon bin ich fest überzeugt“.

Grammatikalisch fallen der häufige Gebrauch des Futur I und des Modalverbs *wollen* auf. Die Frequenzanalyse aller Worte des Interviews bestätigt die Vermutung, denn nach *haben* sind *werden/wird* und *wollen* die häufigsten Verben des Textes. Dies spiegelt den Anlass des Interviews wider, da der neue Kanzler nach den Plänen für seine Amtszeit befragt wird. Die im Futur oder Absichtsmodus geäußerten Handlungsabsichten sind dabei so vage gehalten, dass die von den Journalisten geforderten Festlegungen nur scheinbar gegeben werden, was eine häufige Strategie des Kaschierens fehlender Eindeutigkeit darstellt (KLEIN 1998: 387). So lautet bspw. die Antwort von Scholz auf mögliche Zumutungen hinsichtlich der Pläne der Regierung zum Klimaschutz: „Aber klar ist, dass wir jetzt einen Aufbruch organisieren wollen, und der wird erstmal etwas sein, was uns eine neue Möglichkeit für die Zukunft schafft.“

Bezüglich des Interaktionsverhaltens finden wir hier die typische konfrontative Dialog-Form des politischen Interviews mit dem hierfür ebenso typischen Interaktionsablauf des Fragens (Journalist), Ausweichens (Scholz) und Nachhakens (Journalist): Der Journalist wiederholt seine Frage nach Reaktionen auf einen Angriff Russlands auf die Ukraine nahezu wortgleich und stellt in der dritten Frage zu diesem Aspekt selbst eine Vermutung (Sanktionen als Reaktion) auf. Scholz reagiert mit einem Prinzipientopos (Unverletzlichkeit von Grenzen als Prinzip) und Themaverschiebung (Russland und USA sprechen „darüber“) auf die erste Frage. Auf die zweite Frage antwortet er erneut mit dem Prinzipientopos, der nun auch historisch mit Rückblick auf die deutsche Ostpolitik untermauert wird. An der dritten Frage schließlich, welche die Vermutung von Sanktionen beinhaltet, kritisiert er die Verfehlung des wichtigen Aspekts und weist sie mit dem Wort „sinnlos“ zurück, da sie sich mit dem „Szenario des Scheiterns“ und nicht mit dem „Szenario des Gelingens“ beschäftige.

Der Text bietet viele aktuelle landeskundliche Themen, allen voran die Möglichkeit der Behandlung aktueller deutscher Diskurse wie zum Ukraine-Konflikt und zum Klimawandel. Es finden sich aber auch historische Verweise, wie der auf die Ostpolitik von Willy Brandt, in deren Rahmen man historische Begriffe wie *Eiserner Vorhang*, das deutsch-russische Verhältnis sowie die

Geschichte der deutschen Teilung und Wende erörtern kann. Auch das föderale System der Bundesrepublik wird im Interview angesprochen und könnte im Unterricht vertieft werden.

Natürlich können und müssen nicht alle Aspekte des Rasters in den Unterricht integriert werden. Je nach sprachlichen Auffälligkeiten des Textes und Zielen der Unterrichtseinheit sehen Inhalte und Vermittlung anders aus. Der im Folgenden skizzierte Unterrichtsverlauf, der vor allem auf die Förderung des Hörverstehens politischer Texte abzielt, stellt deshalb nur eine Möglichkeit der Didaktisierung dar.

In der Hinführungsphase zum Text werden die Studierenden zu ihrem Wissen über aktuelle Akteure der deutschen Politik befragt und dann die wichtigsten Mitglieder der aktuellen Regierung anhand einer Präsentation mit Fotos vorgestellt. Es wird über den Anlass der Interviews (Ernennung zum Bundeskanzler) informiert und im Plenum diskutiert, welche Inhalte im Interview zu erwarten sind. Von diesen Inhalten ausgehend werden als Vorentlastung Schlüsselwörter zu den Themen, ebenfalls mit Fotos, präsentiert.

Die eigentliche Arbeit am Text gestaltet sich als Förderung des Hörverstehens. Dazu werden Auszüge des Interview-Videos in kleinen Abschnitten (meist eine Frage-Antwort-Sequenz) gesehen, zu denen Aufgaben gelöst werden müssen. Die Arbeit beginnt gemeinsam im Unterricht und wird als Hausaufgabe fortgeführt.¹³ Die Aufgaben folgen pro Abschnitt der klassischen Reihenfolge der Textarbeit (Globalverstehen – Selektives Verstehen – Detailverstehen). Zum Globalverstehen gehört das Bestimmen des Themas bzw. Inhalt eines Abschnitts, wobei auffällt, dass die Inhalte von Frage und Antwort nicht immer übereinstimmen (Strategie des Ausweichens, s. o.). Beim selektiven Hörverständnis müssen Aussagen über den Text, welche wichtige Informationen des Abschnitts thematisieren, als richtig oder falsch bewertet werden. Hierzu gehören auch Zuordnungsübungen (Lückentext) mit den Schlüsselwörtern des Abschnitts, bei denen es sich um institutions- oder fachspezifisches Vokabular handelt. Besonderes Augenmerk wird auf das Detailverstehen gerichtet. Hier geht es um das Erlernen der in der politischen Sprache üblichen Metaphern und Redewendungen sowie die Bedeutung von Modalpartikeln wie bspw. *ja* zur Markierung von Selbstverständlichkeit. Dazu dienen Multiple-Choice und Recherche-Aufgaben.

In der nächsten Sitzung wird als Kontrolle über das Textverständnis ein Plenumsgespräch geführt, das den Vergleich aktueller politischer Entwicklun-

¹³ Das Video und die Aufgaben dazu werden den Studierenden auf der virtuellen Plattform der Lehrveranstaltung zur Verfügung gestellt.

gen mit den Plänen und Prognosen aus dem Interview zum Inhalt hat. Da Scholz im Interview seine Pläne nur sehr vage formuliert, dient das Gespräch auch als Überleitung zum Thema der Leerformeln. Die Studierenden ermitteln in Gruppen Leerformeln in verschiedenen Textteilen (auch unter Zuhilfenahme von zwei Zusatztexten aus der Presse, die sich dem Sprachstil von Olaf Scholz widmen¹⁴). Diese Leerformeln werden dann in einem von den Studierenden selbst entworfenen Dialog im Plenum präsentiert und im Anschluss daran ein satirisches Video zu Leerformeln im politischen Interview (s. Fußnote 8) gezeigt. Zum Abschluss wird über die Gründe für das besondere Kommunikationsverhalten von Personen in Politik bzw. Journalismus im Kontext der persuasiven bzw. informativen Funktion politischer Interviews diskutiert und nach Beobachtungen politischer Kommunikation im eigenen Land gefragt.

Die Studierenden zeigen sich bei den Unterrichtsaktivitäten motiviert, da es sich um einen aktuellen, authentischen sowie audiovisuell vermittelten Text handelt, der nicht selten spontane Wortmeldungen zu aktuellen politischen Themen generiert. Bei der Arbeit mit diesem vor allem lexikalisch anspruchsvollen Text wurde auf Binnendifferenzierung Wert gelegt. So absolvieren die Studierenden das Hörverstehen zum größten Teil alleine und können dazu die Abschnitte so oft hören bzw. sehen, wie sie wollen. Durch das Trainieren des Hörverstehens mit Hilfe der kleinschrittigen Aufgaben verstehen sie Auszüge des Interviews bald komplett und verinnerlichen neues Vokabular sowie Redewendungen, die ihnen für das Verständnis politischer Sprache in den Medien und aktueller deutscher Diskurse nützlich sein werden.

5 Fazit und Ausblick

Politolinguistische Studien können wertvolle Erkenntnisse – im Sinne der Erleichterung des Verständnisses politischer Texte – für das Fach DaF bieten. Allerdings ist nur ein geringer Teil politolinguistischer Forschung für DaF anwendbar. Politolinguistische Studien beziehen sich zu einem großen Teil auf historische Texte, Texte aus dem Interaktionsrahmen „Parlament“ sowie

14 Text 1: *Phrasenbingo mit Olaf Scholz* (URL 6). Die Sprache von Scholz, so der Artikel, sei so monoton und als Abfolge von Leerformeln gestaltet, dass für ihn der Name „Scholzomat“ gekürt wurde. Als Leerformeln wurden u. A. angeführt: „auf den Weg bringen“, „es ist richtig“, „es ist klar“, „weitreichende Maßnahmen“ und „mit großer Klarheit“. Fast alle der genannten Floskeln kommen auch im Interview mit Scholz zum Amtsantritt vor. Text 2: Der Kanzler spricht, aber er sagt nichts (URL 7).

der Analyse von Ideologievokabular. Für DaF wären weitere textübergreifende Studien zu typischen grammatikalischen Phänomenen und musterhaften Sprachhandlungen politischer Sprache in anderen Interaktionsrahmen wichtig. Gerade hinsichtlich der Förderung der Hörkompetenz im Bereich politischer Sprache in den Medien wäre für DaF ein Korpus sinnvoll, das aus audiovisuellen Daten (und Transkripten), bspw. zu Reden, Interviews, Talkshows und Statements, besteht. Dieses Korpus zu erstellen, auszuwerten und die Daten auch als Unterrichtsmaterial verfügbar zu machen, stellt ein wichtiges Desiderat am Schnittpunkt von DaF und Politolinguistik dar.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- ALYAZ, Yunus (2007): [Einsatz von Wahlplakaten im landeskundlichen DaF-Unterricht](#). In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 3/2007, 28 S.
- BOLLOW, Jörn (2007): Hinterfragt. Das politische Fernsehinterview als dialogisches Handlungsspiel. Tübingen: Max Niemeyer.
- BULL, Peter/MAYER, Kate (1993): How Not to Answer Questions in Political Interviews. In: Political Psychology 4/1993, S. 651–666.
- BURKHARDT, Armin (1996): Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In: Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation. Hrsg. v. Josef Klein u. Hans-Joachim Diekmannshenke. Berlin: De Gruyter. S. 75–100.
- EICHINGER, Ludwig M. (2015): Keine Grammatik der politischen Sprache. In: Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven. Hrsg. v. Annamária Fábíán u. Igor Trost. Berlin: De Gruyter, S. 35–54.
- EUROPARAT (2001): Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin/München: Langenscheidt.
- FÁBIÁN, Annamaria (2018): „Wir schaffen das!“: In: Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven. Hrsg. v. Annamária Fábíán u. Igor Trost. Berlin: De Gruyter, S. 77–102.
- FRICK, Andine (2016): Wer ist Wir? Zur Verwendung des WIR in deutschen und norwegischen Neujahrsansprachen. In: Triangulum. Germanistisches Jahrbuch 2015 für Estland, Lettland und Litauen, Jg. 21. Hrsg. v. Mari Tarvas, Heiko F. Marten u. Antje Johanning-Radžienė. Bonn/Vilnius: Vilnius Academy of Fine Arts Press, S. 47–59.
- GEORGI, Oliver (2019): Und täglich grüßt das Phrasenschwein. Warum Politiker keinen Klartext reden – und wieso das auch an uns liegt. Berlin: Dudenverlag.

- GIRNTH, Heiko (2015): Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation (2., überarbeitete und erweiterte Auflage). Berlin: De Gruyter.
- HAUSER, Stefan/MEIER, Simon (2014): „Wer mich kennt, der weiß...“ – Formelhafte Authentifizierung von Selbsteinschätzungen in Medieninterviews. In: Deutsche Sprache 2/2014, S. 121–138.
- KLEIN, Josef (1989): Wortschatz, Wortkampf, Wortfelder in der Politik. In: Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Hrsg. v. Josef Klein. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 3–50.
- KLEIN, Josef (1998): Politische Kommunikation als Sprachstrategie. In: Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Hrsg. v. Otfried Jarren, Ulrich Sarcinelli u. Ulrich Saxer. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 376–395.
- KLEIN, Josef (2015): Ausweichen und Ausweichen kaschieren. Multimodale Performanz, Framing-Kniffe und Publikumsresonanz. In: Polit-Talkshow. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein multimodales Format. Hrsg. v. Heiko Girnth u. Sascha Michel. Stuttgart: Ibidem-Verlag, S. 239–283.
- KLEIN, Josef (2019): Redegattungen/Textsorten der politischen Rhetorik und ihre Charakteristika. Ein Überblick. In: Handbuch Politische Rhetorik. Hrsg. v. Armin Burkhardt. Berlin: De Gruyter, S. 327–350.
- KRANERT, Michael (2023): *Wir*. In: Diskursmonitor. Glossar zur strategischen Kommunikation in öffentlichen Diskursen. Hrsg. v. der Forschungsgruppe Diskursmonitor und Diskursintervention. [20.02.2023]
- MÜLLER, Dorotheé/RECKNAGEL, Nicole (2019): Politische An- und Rücktrittsreden. In: Handbuch Politische Rhetorik. Hrsg. v. Armin Burkhardt. Berlin: De Gruyter, S. 435–458.
- NIEHR, Thomas (2019): Schlagwörter und Leerformeln in der politischen Rede. In: Handbuch Politische Rhetorik. Hrsg. v. Armin Burkhardt. Berlin: De Gruyter, S. 671–688.
- SPIESS, Constanze (2017): Metaphern. In: Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Hrsg. v. Kersten Sven Roth, Martin Wengeler u. Alexander Ziem. Berlin: De Gruyter, S. 94–115.
- TROST, Igor (2015): Modalpassivische Konstruktionen und deren Funktion in Regierungserklärungen der deutschen Bundesregierung. In: Sprachgebrauch in der Politik. Grammatische, lexikalische, pragmatische, kulturelle und dialektologische Perspektiven. Hrsg. v. Annamária Fábíán u. Igor Trost. Berlin: De Gruyter, S. 55–76.

Onlinequellen

- URL 1: [Diskursmonitor | Online-Portal zur Strategischen Kommunikation](#). [06.02.2023]
- URL 2: DUDEN: [Leerformel](#). [20.02.2023]
- URL 3: GERSTENBERG, Ralph (2017): [Worthülsen und Sprechblasen. Rhetorik von Politikern](#). Deutschlandfunk Kultur am 19.06.2017. [14.02.2023]
- URL 4: Objektiv. Sendungen aus „OK TV“ Rheinland Pfalz: [Das typische Politiker-Interview](#). [20.02.2023]

URL 5: [Farbe bekennen: Bundeskanzler Scholz im Interview](#). [28.02.2023]

URL 6: BEBERMEIER, Johannes/SCHAFFBUCH, David (2022): [Phrasenbingo mit Olaf Scholz](#). t-Online vom 13.01.2022. [20.02.2023]

URL 7: BRINKBÄUMER, Klaus (2022): [Spiegelstrich-Kolumne über Olaf Scholz. Der Kanzler spricht, aber er sagt nichts](#). [20.02.2023]

II

MISCELLANEA AUSTENSIA

PETRA FUKOVÁ/BARBORA MELÍŠKOVÁ

Online-DaF-Unterricht aus der Schülerperspektive

Die 2020 aufgetretene Corona-Pandemie und die daraus folgenden Schulschließungen brachten neue Herausforderungen für die Akteure des Lehr- und Lernprozesses mit sich. Ohne jegliche Vorwarnung und Vorbereitung mussten (nicht nur) die DaF-Lehrerinnen und -Lehrer reagieren und sicherstellen, dass die gestellten Lehr- und Lernziele auch unter diesen spezifischen Bedingungen weiterhin verfolgt und erreicht werden können. Gleichzeitig wurden die Schülerinnen und Schüler in eine völlig neue, ungewöhnliche Lernrealität versetzt. Aus dieser Situation heraus entstand ein Forschungsprojekt (Nr. UJEP-SGS-2021–63–001–3), das diese spezifische schulische Realität einerseits aus der Sicht der DaF-Lehrerinnen und -Lehrer und andererseits aus der der Schülerinnen und Schüler wiedergeben will. Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse, konkret die aus der Erfahrung sich ergebende Schülerperspektive auf die Problematik des Online-DaF-Unterrichts in Tschechien während der Corona-Pandemie, präsentiert und diskutiert.

Schlüsselwörter: DaF-Unterricht, Distanzunterricht, DaF-Lernen, Online-Unterricht, Covid-19-Pandemie

1 Einführung

Vor März 2020 hätte sich wahrscheinlich kaum jemand vorstellen können, dass ein kleines Virus unser Leben so sehr beeinflussen und verändern würde, selbst rückblickend findet man keine Vorwarnung. Seit Anfang des Jahres 2020 wurden weltweit sukzessiv immer mehr Fälle der durch Covid-19 hervorgerufenen Erkrankung bekannt, am 11. März 2020 erklärte die WHO diese zur Pandemie (vgl. [URL 1](#), [URL 2](#)). Infolgedessen wurden am selben Tag alle Schulen in Tschechien geschlossen und der Distanzunterricht wurde angeordnet (vgl. [URL 3](#)). Einen Tag später, am 12. März 2020, rief die Regierung Tschechiens den Notstand aus (vgl. [URL 4](#)). Obwohl der Distanzunterricht im Schulgesetz schon seit den 1990er Jahren definiert war, wurde er bis dahin nur in der Erwachsenenbildung eingesetzt, deshalb musste das tschechische Schulgesetz novelliert und die Bedingungen für den Einsatz des Distanzunterrichts auf allen Bildungsebenen neu definiert werden. Neben dieser offiziellen gesetzlichen Ebene, die relativ schnell angepasst werden konnte,

galt es auch die praktische, den eigentlichen Unterricht und seine Realisierung betreffende Problematik zu lösen, was mit einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß an Einsatz technischer Medien verbunden war.

Die Forderung nach der Digitalisierung des Unterrichts kam nicht erst mit der Corona-Krise. Schon lange davor betonte die Europäische Kommission die Notwendigkeit, die digitalen Kompetenzen der europäischen Bevölkerung zu fördern. Dies bezeugt die Entstehung des Europäischen Rahmens für digitale Kompetenzen, des sog. DigComp, im Jahr 2013 (vgl. FERRARI 2013). Die aktuellste Version, der DigComp 2.2, stammt aus dem Jahr 2022 (vgl. VUORIKARI et al. 2022). Für Lehrer¹ wurde sogar eine fachspezifische Variante, der sog. DigCompEdu (vgl. REDECKER 2017), erstellt. Vor März 2020 wurden zwar dementsprechend immer mehr digitale und elektronische Medien zum Bestandteil des (DaF-)Unterrichts², doch ihre Einbeziehung unterschied sich von Fall zu Fall, was durch verschiedene Faktoren verursacht wurde, u. a. durch den Lehrer, seine diesbezüglichen Kompetenzen, Affinität und Anpassungsfähigkeiten oder durch die Ausstattung der Schulen. Meist hatten diese Medien im Präsenzunterricht nur eine eher ergänzende, aktivierende, motivierende, Abwechslung im Unterricht bringende und Autonomie unterstützende Funktion. Aus diesem Grunde wurde die zu langsam fortschreitende Integration von E-Learning nicht selten bemängelt (u. a. vgl. ARNOLD et al. 2018: 13). Mit dem plötzlichen Umstieg auf den Distanzunterricht 2020 kam es zu einer abrupten Umstellung, der Unterricht wurde an den Bildschirm verschoben und alle betroffenen Akteure des Lehr- und Lernprozesses hatten sich auf diese Bedingungen einzustellen, um mit dem Bildungsprozess fortfahren zu können.

In Tschechien erhielten die Lehrer Unterstützung in erster Linie vom tschechischen Schulministerium, das zuerst einige Empfehlungen zur Bewältigung des Distanzunterrichts (vgl. [URL 5](#)) vorlegte und anschließend zusammen mit dem Nationalen pädagogischen Institut ein Portal (vgl. [URL 6](#)) bereitstellte, auf dem Webinare angeboten sowie Ideen für den Unterricht, Beispiele guter Praxis, aber auch Ratschläge bezüglich der Kommunikation mit den Schülern präsentiert wurden. Für die Schüler startete das Tschechische Fernsehen regel-

1 Aus Übersichtlichkeitsgründen wird im Beitrag das generische Maskulinum benutzt. Mit der Bezeichnung „Lehrer“ werden sowohl Lehrerinnen als auch Lehrer gemeint. Gleichmaßen werden alle Schülerinnen und Schüler mit dem Ausdruck „Schüler“ bezeichnet.

2 Es gab auch einzelne Untersuchungen, die auf die Förderung von fremdsprachlichen Kompetenzen in der digitalen Zeit oder auf die neuen Medien im DaF-Unterricht eingingen (vgl. BEDNÁŘOVÁ/KALOUSKOVÁ (2019), KOLEČÁNI LENČOVÁ (2019)).

mäßige, den Unterricht unterstützende Sendungen (vgl. [URL 7](#)). Allmählich erweiterte sich der Kreis der Beitragenden.

Die Organisation des Unterrichts reagierte auf die aktuelle pandemische Situation. Im Schuljahr³ 2020/21 waren tschechische Schulen⁴ (vgl. [URL 8](#)) vom 11. März bis zum 7. Mai komplett geschlossen und der Unterricht konnte nur in der Distanzform verlaufen. Vom 11. Mai bis zum 30. Juni durften auf freiwilliger Basis nur Schüler der Abschlussklassen am Präsenzunterricht teilnehmen, wobei die Gesamtzahl auf maximal 15 Schüler in einem Klassenraum begrenzt war (mit Ausnahme der Grundschulabschlussklassen im Zeitraum vom 8. bis 30. Juni). Im darauffolgenden Schuljahr 2021/22 kamen weitere organisatorische Besonderheiten hinzu, die bewältigt werden mussten. Abhängig von der Entwicklung der Pandemie wechselten Phasen des üblichen Präsenzunterrichts mit sogenanntem Rotationsunterricht, bei dem immer eine Hälfte der Klassen einer Schule in der Distanzform und die andere in der Präsenzform lernte. Nach einer Woche wechselten sie sich ab. Außerdem gab es auch Zeiträume, in denen die Schulen komplett geschlossen waren und alle Schüler nur von zu Hause am Unterricht teilnehmen konnten.

Aus dieser Situation entstand das Forschungsprojekt *Realisierung des Online-DaF-Unterrichts an ausgewählten Schulen und seine Effektivität* (Nr. UJEP-SGS-2021–63–001–3), das im Rahmen des Studentenwettbewerbs an der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Ústí nad Labem (Tschechien) durchgeführt wird. Im Folgenden wird dieses Projekt näher beschrieben.

2 Zur Methodologie der Forschung

Das oben erwähnte Projekt verfolgt das Ziel, die Realisierung des Online-DaF-Unterrichts an ausgewählten tschechischen Schulen zu beschreiben, wobei sowohl die Perspektive der Lehrer als auch die der Schüler eine wichtige Rolle spielen. Die Hauptforschungsfrage dieses Projektes lautet *Wie verlief der DaF-Unterricht an ausgewählten Schulen in Tschechien in der Zeit der Corona-Pandemie?* Diese Frage wurde durch sechs Teilfragen präzisiert. Da in diesem Beitrag, wie schon der Titel andeutet, die Schülerperspektive im Fokus steht, sind davon folgende vier Fragen von Bedeutung: a) *Wie wurde der DaF-*

3 Das Schuljahr verläuft in ganz Tschechien vom 01.09. bis zum 31.01. (1. Halbjahr) und vom 01.02. bis zum 30.06. (2. Halbjahr).

4 Hier werden nur Grundschulen (Klasse 7 bis 9), Gymnasien und Mittelschulen berücksichtigt, denn aus diesen Schulen stammen auch die Probanden der im Folgenden präsentierten Untersuchung.

Unterricht realisiert?, b) Wann wurde der Online-DaF-Unterricht realisiert?, c) Mit welchen Schwierigkeiten hatten die Schüler zu kämpfen?, d) Wie bewerten die Schüler ihr Lernen während des Online-DaF-Unterrichts?

Für die Untersuchung wurde ein quantitatives Design gewählt. Konkret wurde eine Online-Befragung mithilfe eines in der Applikation Google Forms erstellten Fragebogens durchgeführt. Dieses selbsterstellte Forschungsinstrument bestand insgesamt aus 20 Items. Neben den der Identifikation dienenden Items (1 bis 7) wurden die Schüler nach der Realisierung des DaF-Unterrichts während der Corona-Pandemie mithilfe von Multiple-Choice-Fragen (Items 8 bis 10) befragt. Die zweite Hälfte des Fragebogens (Items 11 bis 20) diente dazu, subjektive Meinungen und Wertungen der befragten Schüler zum Online-DaF-Unterricht und den ihn beeinflussenden Faktoren zu sammeln, was sowohl Multiple-Choice-Fragen als auch Likert-Skalen und offene Fragen ermöglichten. Dieses Instrument wurde durch ein Fachteam validiert. Um die Reliabilität des Forschungsinstruments zu gewährleisten, wurde es im Rahmen einer Voruntersuchung in einer Klasse eingesetzt.

Die Datenerhebung fand im Juni 2022 statt. Die Auswahl der Probanden verlief entsprechend ihrer Erreichbarkeit⁵ (vgl. ŠPAČEK 2019: 131), daher konnte die Rücklaufquote nicht festgestellt werden.

Die gesammelten Daten wurden statistisch ausgewertet. Die notwendige Datenmenge wurde aufgrund des Kalkulators für die Datenmenge mit der Zuverlässigkeit 95 % auf $N = 385$ berechnet. Zur Analyse der gesammelten Daten wurde im ersten Schritt der Excel-Editor benutzt. Die folgende induktive Analyse erfolgte mithilfe von Programmen Statistica 13.3 und IBM SPSS. Der Koeffizient Crombach α , der die interne Konsistenz des Instruments ermittelt, wurde auf $\alpha = 0,81$ berechnet, wobei akzeptierbare Werte dieses Koeffizienten zwischen 0,7 und 0,95 liegen (vgl. TAVAKOL/DENNICK 2011). Zur Feststellung von Zusammenhängen ausgewählter Variablen wurde jeweils die Nullhypothese (H_0) aufgestellt, dass diese Variablen nicht voneinander abhängig sind. Daraufhin wurden der Chi-square-Wert und die Wahrscheinlichkeit des Fehlers bei der Ablehnung der H_0 (p) berechnet und dadurch zusammenhängende Variablen identifiziert ($p < 0,05$).

Im Folgenden werden ausgewählte, durch die oben beschriebene Befragung gewonnene Daten präsentiert.

⁵ Die Fragebögen wurden an Deutschlehrer verschickt, damit sie sie ihre Schüler ausfüllen lassen. Außerdem wurden sie gebeten, sie auch eventuell an andere DaF-Lehrer weiterzuleiten.

3 Ausgewählte Ergebnisse

An der Befragung der Schüler im Juni 2022 beteiligten sich insgesamt 506 Schüler aus sieben⁶ der 14 Verwaltungseinheiten Tschechiens (weiter als Regionen bezeichnet), davon 47 % Jungen und 53 % Mädchen. Was das Deutschlernen betrifft, so lernte mehr als ein Viertel der Befragten (27,3 %) zur Zeit der Befragung seit 0–2 Jahren, fast ein Drittel (31,6 %) seit 3–4 Jahren und etwas über ein Drittel (35 %) seit 5–6 Jahren Deutsch. Die Befragten erlebten den DaF-Unterricht in der Zeit der Corona-Pandemie an verschiedenen Schultypen⁷, 290 Befragte an einer Grundschule⁸, 227 an einem Gymnasium und 123 an einer Fachmittelschule.

Der Online-DaF-Unterricht begann nicht an allen Schulen sofort nach deren Schließung im März 2020, wie aus Graphik 1 ersichtlich ist. Den sofortigen Anfang des Online-DaF-Unterrichts erlebte fast eine Hälfte der Befragten, knapp über die Hälfte in demselben Halbjahr, d. h. im zweiten Halbjahr des Schuljahres 2020/21. Einen späteren Anfang des Online-DaF-Unterrichts, im 1. bzw. sogar im 2. Halbjahr des folgenden Schuljahres gab fast ein Viertel der Befragten an. Etwa ein Fünftel der Befragten konnte sich allerdings nicht mehr erinnern, wann der Online-DaF-Unterricht in ihrer Klasse begonnen hatte.

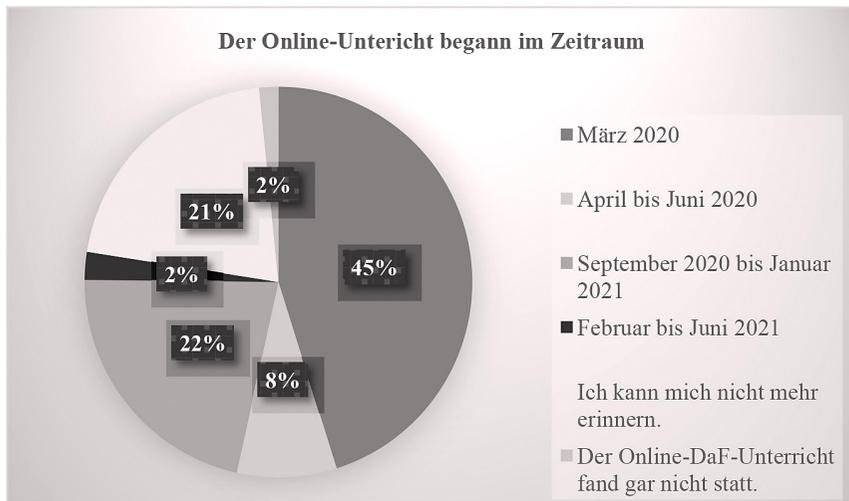
Statistisch konnte belegt werden, dass der Anfang des Online-DaF-Unterrichts sowohl an einzelnen Schultypen (Chi-square: 21,1927, p: 0,006657) als auch in den einzelnen Regionen (Chi-square: 75,1896, p: 0,000000) unterschiedlich war. Der Online-DaF-Unterricht an Gymnasien zeigte die Tendenz zum früheren Beginn, im Gegensatz dazu fing er an Grundschulen eher später an, bei vielen sogar erst im zweiten Halbjahr des Schuljahres 2020/21. Bezüglich der Lokalität der Schulen zeigten sich besonders bei Schulen aus den Regionen Karlovy Vary (dt. Karlsbad) und Ústí nad Labem (dt. Aussig) auffällig hohe Werte bei den Extremen, d. h. der Online-DaF-Unterricht begann

6 Es handelte sich um folgende Regionen: Aussiger Region (29,4 %), Karlsbader Region (17,8 %), Südböhmische Region (16,8 %), Südmährische Region (11,9 %), Mittelböhmische Region (11,3 %), Prag (7,5 %), Pilsner Region (5,3 %).

7 Da von zwei Schuljahren des Online-DaF-Unterrichts die Rede ist und die Befragten in jedem dieser Schuljahre eine andere Schule besuchen konnten (Wechsel nach der Klasse 5, 7 oder 9), ergibt sich logisch, dass die Summe die Anzahl der Probanden überschreitet.

8 Die Grundschule besteht in Tschechien aus neun Klassen. Die Schüler können nach der Klasse 5 in ein 8-jähriges oder nach der Klasse 7 in ein 6-jähriges Gymnasium wechseln. Nach der Klasse 9 können sie eine Berufs-, eine Fachmittelschule oder ein 4-jähriges Gymnasium besuchen. Deutsch wird in Tschechien meist als L3 nach Englisch ab der Klasse 7 (bzw. 8) unterrichtet.

entweder sofort im März 2020 oder gar nicht. Den Anfang des Online-DaF-Unterrichts zwischen April und Juni 2020 bestätigten insbesondere Befragte aus Südböhmen und Südmähren. Diese Unterschiede könnten sowohl mit den unterschiedlichen amtlichen Anordnungen⁹, aber auch mit der Ausstattung der Schulen und der Schüler in den einzelnen Regionen zusammenhängen.



Graphik 1: Beginn des Online-DaF-Unterrichts

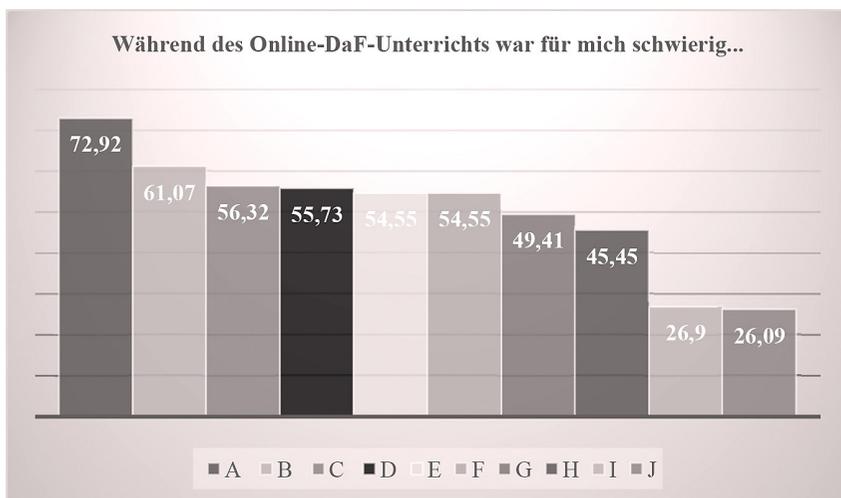
Für den Online-DaF-Unterricht wurden vorwiegend die Plattformen¹⁰ Google Classroom (53 % der Befragten) und Microsoft Teams (52 % der Befragten) genutzt, weiterhin dann beispielsweise Zoom oder Skype.

Die meisten befragten Schüler (fast 90 %) konnten am Online-DaF-Unterricht ohne Einschränkungen teilnehmen. Unter den restlichen ca. 10 % gab es Schüler, die am Online-DaF-Unterricht nicht regelmäßig oder sogar gar nicht teilnehmen konnten. Als Gründe dafür gaben sie technische Probleme an (keinen oder einen schlechten Internetanschluss, keinen Computer oder die Notwendigkeit, den Computer mit anderen Familienmitgliedern teilen zu müssen).

⁹ Verwaltungstechnisch sind für die Grundschulen in Tschechien die Gemeinden, für die Mittelschulen die Regionen zuständig.

¹⁰ Da von zwei Schuljahren des Online-DaF-Unterrichts die Rede ist und die Befragten in jedem dieser Schuljahre eine andere Schule besuchen konnten (Wechsel nach der Klasse 5, 7 oder 9), ergibt sich logisch, dass die Summe 100 % überschreitet.

Während des Online-DaF-Unterrichts hatten die befragten Schüler mit verschiedenen Problemen zu kämpfen, wie Graphik 2 veranschaulicht. Die Mehrheit der Schüler (73 %) gab an, Schwierigkeiten mit der Aufmerksamkeit und Konzentration im Online-Unterricht und fast zwei Drittel von ihnen mit der aktiven Mitarbeit in der Stunde zu haben. Etwas über die Hälfte der Befragten fand es mühselig, den neuen Stoff zu verstehen, genügend zu üben und somit auch Fortschritte beim Deutschlernen festzustellen. Außerdem hatten sie Probleme, sich die Zeit für das DaF-Lernen einzuteilen und zu organisieren. Fast die Hälfte der Befragten sah sowohl das Lösen technischer Probleme beim Online-Unterricht als auch die Bewältigung aller Hausaufgaben als anspruchsvoll an. Demgegenüber bezeichnete lediglich etwas über ein Viertel der Befragten den Umgang mit Online-Plattformen und Instrumenten und, was besonders zu betonen ist, auch den Erhalt guter Noten als problematisch.

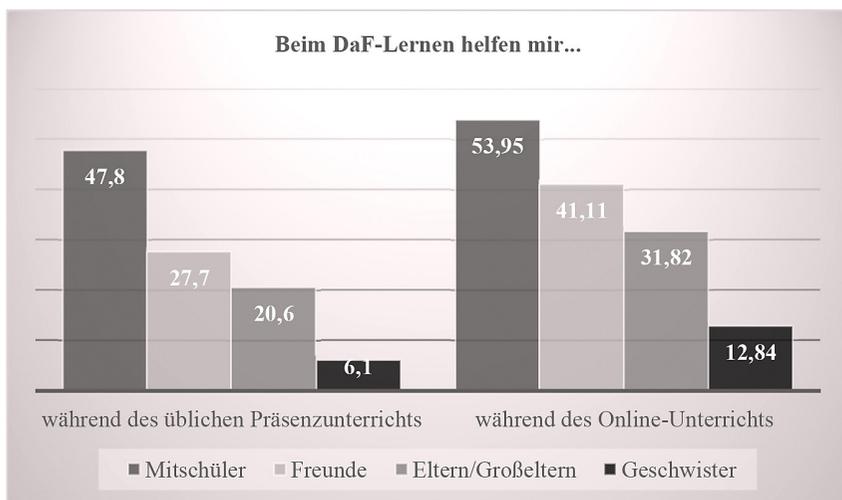


Graphik 2: Schwierigkeiten beim Online-DaF-Unterricht (Angaben in Prozent) –
 Legende: A: Aufrechterhaltung von Aufmerksamkeit und Konzentration, B: aktive Mitarbeit in der Stunde, C: Üben des neuen Stoffes, D: Erreichen von Fortschritten in Deutsch, E: Verständnis des neuen Stoffes, F: Einteilung der Zeit für das Lernen, G: Bewältigung aller Hausaufgaben, H: Lösen von technischen Problemen, I: Arbeit mit Plattformen und Instrumenten, J: Erhalt guter Noten

Bezüglich dieser Schwierigkeiten beim Online-DaF-Unterricht zeigten sich statistisch nachweisbare geschlechtsspezifische Unterschiede, und zwar hin-

sichtlich der Aufrechterhaltung der Aufmerksamkeit (Chi-square: 22,8746, p: 0,000357), der Einteilung der Zeit für das Lernen (Chi-square: 17,6017, p: 0,003491), des Lösens von technischen Problemen (Chi-square: 63,9630, p: 0,000000), der Arbeit mit Plattformen und Instrumenten (Chi-square: 48,7086, p: 0,000000) und des Erhalts guter Noten (Chi-square: 12,6336, p: 0,027072). Die befragten Mädchen bestätigten deutlicher die Schwierigkeiten beim Lösen von technischen Problemen, bei der Aufrechterhaltung der Aufmerksamkeit und bei der Einteilung der Zeit für das Lernen während des Online-DaF-Unterrichts zu haben. Die Jungen lehnten stärker die Schwierigkeiten bei der Arbeit mit Plattformen und Instrumenten ab. Gleichzeitig konnten auch Unterschiede im Zusammenhang mit dem Zeitraum des Deutschlernens festgestellt werden, und zwar beim Verständnis des neuen Stoffes (Chi-square: 31,6701, p: 0,007144) und beim Erhalt guter Noten (Chi-square: 32,6122, p: 0,005314). Schüler, die kürzere Zeit Deutsch lernten, hatten deutlichere Schwierigkeiten den neuen Stoff zu verstehen und umgekehrt je länger sie Deutsch lernten, desto geringere Schwierigkeiten gaben sie an, in der Lage zu sein, gute Noten zu bekommen.

Während des Online-DaF-Unterrichts nahmen die Befragten Hilfe von ihren Mitschülern, Freunden, Eltern oder Großeltern und Geschwistern in Anspruch. Graphik 3 zeigt, dass im Vergleich zum regulären Präsenzunterricht dieser Unterstützungsbedarf in einem größeren Maße notwendig war, wobei bei al-



Graphik 3: Hilfspersonen beim Online-DaF-Unterricht im Vergleich zum Präsenzunterricht (Angaben in Prozent)

len vier Gruppen der Hilfspersonen ein Zuwachs ermittelt werden konnte. Außerdem gaben die Befragten an, Hilfe im Internet, beim Lehrer oder bei ihrem Nachhilfelehrer zu suchen.

Hier lassen sich ebenfalls statistische geschlechtsspezifische Unterschiede nachweisen, konkret bei der Hilfe von Mitschülern (Chi-square: 12,6021, p: 0,027414), von Freunden (Chi-square: 14,3037, p: 0,013796), von Eltern (Chi-square: 19,3624, p: 0,001646) und von anderen Personen (Chi-square: 14,2068, p: 0,014352). Die Jungen lehnten deutlicher ab Hilfe zu benötigen, Mädchen suchten sie eher, und zwar besonders bei Mitschülern, Freunden sowie anderen Personen. Darüber hinaus konnten statistisch bedeutende Unterschiede nachgewiesen werden, was den Zusammenhang zwischen dem Zeitraum des DaF-Lernens einerseits und der Hilfe der Eltern (Chi-square: 34,1073, p: 0,003293) andererseits betrifft. Je länger die Befragten Deutsch lernten, desto weniger suchten sie diese Hilfe.

Was das DaF-Lernen selbst anbelangt, gaben 38 % der Befragten an, dass es ihnen genauso gut im Online- wie im Präsenzunterricht gelang, 15 % der Befragten bezeichneten ihr Lernen im Vergleich zum Präsenzunterricht als besser. Im Gegensatz dazu beurteilten 30 % der befragten Schüler ihr DaF-Lernen im Online-Unterricht als weniger erfolgreich. Dies bedeutet, dass mehr als die Hälfte aller Befragten ihr DaF-Lernen während des Online-Unterrichts als genauso erfolgreich oder sogar besser als im Präsenzunterricht bezeichneten. Dies steht im gewissen Widerspruch zu anderen Aussagen, wie beispielsweise zu denen über die Schwierigkeiten (siehe oben), über die Beherrschung des Lernstoffes oder über die Verbesserung ihrer Kommunikationsfähigkeit (beides siehe unten). Es konnte statistisch belegt werden, dass einige Schüler den Erfolg ihres Lernens nicht nach dem erreichten Fortschritt, sondern anhand der erhaltenen Noten beurteilen, denn der Zusammenhang zwischen den Angaben zum Erfolg des DaF-Lernens und denen über die Schwierigkeiten, gute Noten zu bekommen, ist eindeutig (Chi-square: 48,8016, p: 0,000019).

Im Kontext des erfolgreichen Lernens zeigt Graphik 4, dass knapp ein Drittel der Befragten nach der Rückkehr zum regulären Unterricht den Lernstoff, der während des Online-Unterrichts vermittelt und geübt wurde, verstand und beherrschte. Die restlichen zwei Drittel gaben an, dass sie den Stoff entweder nur teilweise beherrschten und man ihn nach der Rückkehr zum Präsenzunterricht erneut wiederholen musste (54 % der Befragten) oder sogar gar nicht beherrschten, so dass er noch einmal erklärt und geübt werden musste (16 % der Befragten).

Im Einklang damit steht die Aussage der Befragten zur Verbesserung ihrer Kommunikationsfähigkeit in Deutsch während des Online-Unterrichts. Nur ein

Viertel von ihnen ist der Meinung, dass sich ihre Kommunikationsfähigkeit verbessert habe. Fast die Hälfte der Befragten verneinte dies, wie aus Graphik 5 ersichtlich ist. Dabei konnten statistische Unterschiede in Abhängigkeit vom Geschlecht der Befragten (Chi-square: 14,2944, p: 0,006415) identifiziert werden. Die Mädchen beurteilten die Verbesserung ihrer Kommunikationsfähigkeit kritischer als die Jungen.



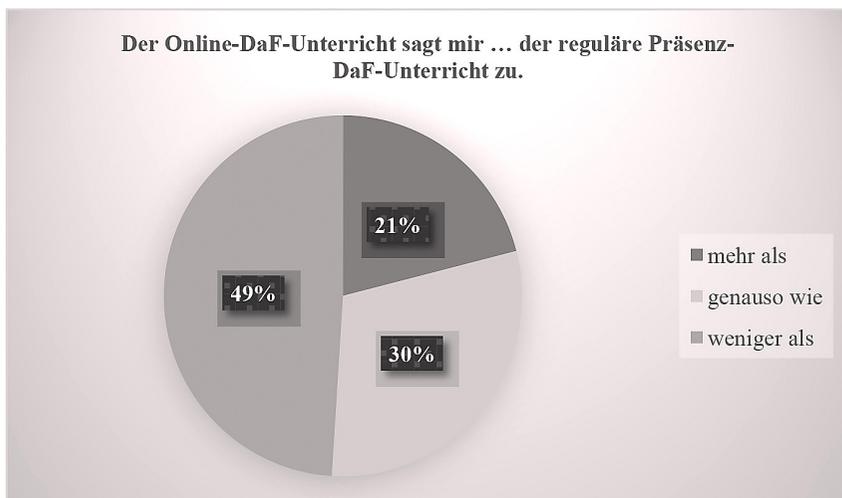
Graphik 4: Beherrschung des neuen Stoffes durch Schüler

Während des Online-DaF-Unterrichts vermissten die Befragten vor allem den persönlichen Kontakt zu ihren Mitschülern. Etwa der Hälfte von ihnen fehlte auch der persönliche Kontakt zum Lehrer. Sie bemängelten zudem die unzureichenden Möglichkeiten, den neuen Stoff zu üben. Ungefähr zwei Fünftel von ihnen klagte über zu wenig Gelegenheiten zur Kommunikation in der Zielsprache (Dialoge üben, auf Deutsch sprechen).

Die zusammenfassende Einstellung der befragten Schüler zum Online-DaF-Unterricht zeigt Graphik 6. Daraus folgt, dass fast ein Drittel von ihnen keinen Unterschied zwischen dem Online- und Präsenz-DaF-Unterricht sieht, zirka eine Hälfte von ihnen jedoch den Online-DaF-Unterricht als eine weniger geeignete Unterrichtsform für sich bezeichnet.



Graphik 5: Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit in Deutsch während des Online-DaF-Unterrichts



Graphik 6: Einstellung der Befragten zum Online-DaF-Unterricht (im Vergleich zum Präsenzunterricht)

Auch hier zeigen sich statistisch belegbare geschlechtsspezifische Unterschiede (Chi-square: 13,2243, p: 0,001345). Die Mädchen haben deutlicher zum Ausdruck gebracht, dass ihnen der Online-DaF-Unterricht weniger zusagt als der Präsenz-DaF-Unterricht.

In zwei offenen Fragen konnten die Befragten anschließend die Vor- und Nachteile des Online-DaF-Unterrichts aufzählen. Unter den Nachteilen betonten sie erneut die Schwierigkeiten mit der Motivation, Konzentration und Aufmerksamkeit, die Art der Unterrichtsführung und den fehlenden Kontakt zu ihren Mitschülern. Unter den Vorteilen wurde nichts erwähnt, was direkt mit dem DaF-Unterricht in Zusammenhang gebracht werden könnte. Die Befragten erwähnten nur, dass ihnen gefallen hat, sich nicht anziehen und zur Schule gehen zu müssen, später aufstehen bzw. im Bett bleiben zu können.

4 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die oben präsentierten Daten ermöglichen die Beantwortung der Hauptforschungsfrage und somit die Beschreibung des DaF-Unterrichtsverlaufs an ausgewählten Schulen in Tschechien während der Corona-Pandemie aus der Schülerperspektive. Entsprechend der o. g. Teilfragen werden diese Daten im Folgenden zusammengefasst und diskutiert.

Vergleichbare Studien betreffend, so sind diese meist allgemein orientiert, d. h. auf allgemeines Empfinden der Corona-Zeit und des Online-Unterrichts ohne Bezug zu konkreten Unterrichtsfächern, oder fokussierten auf andere Unterrichtsfächer oder Altersgruppen (u. a. BROM et al. 2020, HELM et al. 2021, ROKOS/VANČURA 2020, URBANOVÁ 2021, WÖSSMANN et al. 2020). Der Online-DaF-Unterricht wurde in einigen ausländischen Studien thematisiert, größtenteils allerdings im Kontext des Hochschulstudiums (u. a. KARBI 2021). Eine die Perspektive der Schüler behandelnde Studie zu dieser Problematik im tschechischen Kontext konnte nicht gefunden werden.

4.1 Realisierung des Online-DaF-Unterrichts

Die plötzliche Schließung der Schulen am 11. März 2020 war ein unerwartetes Ereignis, auf das die Bildungseinrichtungen, Lehrer und Schüler (nicht nur) in Tschechien nicht vorbereitet waren und mit dem sie bis dahin auch keine Erfahrungen hatten. Weltweit gab es nur einige, überwiegend asiatische Länder, die zu dem Zeitpunkt bereits Erfahrungen damit hatten, wie mit Pandemien umzugehen ist, oder zumindest dank intensiver Digitalisierung von Unterrichtsmaterialien gewissermaßen besser darauf vorbereitet waren, wie beispielsweise Estland (vgl. ROKOS/VANČURA 2020: 123–125). Infolgedessen

verlief der sofortige Umstieg auf die Online-Form des Unterrichts in tschechischen Schulen nicht ohne Probleme, wie auch die präsentierten Daten belegen. Zwar gaben knapp über die Hälfte der befragten Schüler an, dass der Online-DaF-Unterricht noch im selben Schuljahr begann, mindestens ein Viertel¹¹ der Befragten hatte aber seit der Schulschließung keinen Online-DaF-Unterricht bis zum Ende dieses Schuljahres, d. h. über drei Monate. Die erhobenen Daten geben jedoch keine Auskunft darüber, ob diese Schüler wenigstens auf eine andere Art und Weise in ihrem DaF-Lernen unterstützt wurden, und so kann nur vermutet werden, dass der DaF-Unterricht in diesem Zeitraum sogar komplett ausfiel. Gründe für den verspäteten Anfang oder sogar Ausfall des DaF-Unterrichts sind vor allem seitens der Schulen und der Lehrer zu suchen. Diese Tatsachen bestätigt ebenfalls ein Bericht der Tschechischen Schulinspektion zum Distanzunterricht (vgl. PAVLAS et al. 2020b: 12), der aufgrund der Aussagen von Schülern feststellte, dass im zweiten Halbjahr des Schuljahres 2019/20 bei Grundschulkindern eher passive und selbständige Tätigkeiten gegenüber aktiver Teilnahme am Online-Unterricht überwogen. Dies veränderte sich in dem folgenden Halbjahr auch nicht wesentlich (vgl. PAVLAS et al. 2021a). Zudem belegt ein anderer Bericht der Tschechischen Schulinspektion (vgl. PAVLAS et al. 2020a: 13) aufgrund der Aussagen von Schulleitern, dass sich manche Schulen oft auf die „wichtigsten“ Fächer konzentrierten, wie Tschechisch, Mathematik und evtl. eine Fremdsprache, meist Englisch (vgl. auch BROM et al. 2020). Darüber hinaus zeigen die oben präsentierten Daten, dass der Anfang des Online-DaF-Unterrichts abhängig von der Lokalität und vom Typus der Schule variiert.

Aber auch wenn der Online-DaF-Unterricht realisiert wurde, wurden ungefähr 10 Prozent der Befragten daran gehindert, regelmäßig oder überhaupt daran teilzunehmen, wobei die Gründe meist im Bereich der technischen Ausstattung der Schüler zu finden sind. Die Befragten gaben diesbezüglich an, keinen oder einen schlechten Internetanschluss zu haben, keinen Computer zu besitzen oder ihn mit anderen Familienmitgliedern teilen zu müssen. Ähnliches berichten beispielsweise die Tschechische Schulinspektion (vgl. PAVLAS et al. 2020a, 2020b, 2021a) und andere Autoren (vgl. u. a. BROM et al. 2020). Man sollte annehmen, dass in der Zeit der Digitalisierung und des Fokus auf digitale Kompetenzen der Umstieg auf den Online-Unterricht leichter fallen sollte.

¹¹ Nachdem sich ein Fünftel der Befragten nicht mehr erinnern konnte, wann der Online-DaF-Unterricht in ihrer Klasse begonnen hat, hätte der spätere Anfang sogar noch mehr als ein Viertel der Befragten betreffen können.

Nachdem der Distanzunterricht bis dahin, wie schon erwähnt, keine Standardform des Unterrichts an tschechischen Grund-, Mittelschulen und Gymnasien war, überrascht es nicht, dass die Schüler deutlich mehr Unterstützung von Mitschülern, Freunden, Eltern und Großeltern oder Geschwistern während der Pandemiezeit in Anspruch nehmen mussten. Auch andere Autoren weisen darauf hin, dass der Online-Unterricht deutlich belastender für die Eltern war, denn sie mussten ihren Kindern beim Lernen behilflich sein (vgl. u. a. ROKOS/VANČURA 2020: 144).

Gleichzeitig hatte der Distanzunterricht einen großen Einfluss auf das soziale Leben der Schüler. Viele von ihnen vermissten den persönlichen Kontakt zu ihren Mitschülern (über 60 %) oder zum Lehrer (etwa 50 %). Das Fehlen sozialer Kontakte bestätigen auch Studien der Tschechischen Schulinspektion (vgl. PAVLAS et al. 2020b, 2021a). Dieses Problem vertiefte sich oft im Verlauf der Pandemie, wie auch eine Studie von URBANOVÁ (vgl. 2021: 335) belegt.

4.2 Lernen während des Online-DaF-Unterrichts

Für den Online-DaF-Unterricht wurden vorwiegend die Plattformen Google Classroom und Microsoft Teams genutzt. Zwar fand nur etwas über ein Viertel der Befragten ihre Nutzung oder auch den Umgang mit verschiedenen Online-Instrumenten problematisch, aber deutlich mehr von ihnen, fast jeder Zweite, hatte während des Online-DaF-Unterrichts Schwierigkeiten technischer Art, was natürlich in beiden Fällen den Unterricht und das Lernen störte.

Diese für viele Beteiligte neue und ungewöhnliche Unterrichtsform wurde für die befragten Schüler zu einer Herausforderung, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach viel monotoner als der Präsenzunterricht war. Dementsprechend hatten die meisten Befragten Schwierigkeiten, sich im Unterricht zu konzentrieren und aktiv daran teilzunehmen. Damit korrelieren die Aussagen, dass es für mehr als die Hälfte der Befragten mühsam war, den neuen Stoff zu verstehen, ausreichend zu üben und somit Fortschritte in Deutsch zu erzielen. Ungeachtet dessen erreichten sie laut ihrer Aussagen viel leichter gute Noten, nur knapp über ein Viertel der Befragten bezeichnete dies als schwierig. Statistisch konnte nachgewiesen werden, dass diese Tatsache die Aussage der Befragten über ihr Lernen beeinflusst hat, denn mehr als die Hälfte von ihnen schätzte ihr Lernen im Vergleich zum regulären Präsenzunterricht als genauso erfolgreich oder sogar erfolgreicher ein.

In klarem Widerspruch dazu standen die den behandelten Lernstoff betreffenden Aussagen in Bezug auf dessen Verständnis und Beherrschung. Über zwei Drittel der Befragten waren nämlich der Meinung, dass sie diesen Lernstoff entweder nur teilweise beherrschten oder sogar gar nicht beherrschten, so dass

dieser nach der Rückkehr zum Präsenzunterricht entweder noch weitergeübt werden oder sogar noch einmal erklärt und daraufhin geübt werden musste, was noch einmal bestätigt, dass die befragten Schüler das erfolgreiche Lernen mehr an erreichten Noten als an tatsächlich wahrgenommenem Lernfortschritt festmachten.

Diesbezüglich muss noch angemerkt werden, dass laut der Tschechischen Schulinspektion (vgl. PAVLAS et al. 2020a) die Gewichtung der Noten an manchen Schulen gesenkt wurde, in anderen Fällen wurden nur die Noten 1, 2 und 3 anstatt 1 bis 5 vergeben, d. h. es erfolgten nur positive Wertungen der Leistung. Ansonsten wurde, besonders an Grundschulen, der schriftlichen Leistungsbeurteilung gegenüber den Noten der Vorzug gegeben.

4.3 Bewertung des Online-DaF-Unterrichts

Das übergeordnete Ziel des heutigen Fremdsprachenunterrichts ist die Kommunikationsfähigkeit der Lernenden (DOYÉ 1995: 162), d. h. die Fähigkeit in authentischen Situationen sprachlich angemessen handeln zu können. Der Online-DaF-Unterricht trug zur Erreichung dieses Zieles, nach Meinung der Befragten, bei fast der Hälfte von ihnen nicht bei, außerdem glaubte fast ein Drittel nicht fähig zu sein, dies zu beurteilen. Damit korrelieren die Aussagen von jeweils über zwei Fünftel der Befragten, die genügend Gelegenheit zum Üben von Dialogen und zum Üben der Fertigkeit Sprechen vermissten.

Insgesamt fand etwa die Hälfte der befragten Schüler den Online-DaF-Unterricht für sich als weniger geeignet als den Präsenzunterricht, wobei Mädchen diese Meinung häufiger als Jungen vertraten. Fast ein Drittel von ihnen fand keinen Unterschied zum Präsenzunterricht, ein Fünftel bezeichnete die Online-Variante sogar als besser für sich, niemand hat jedoch einen Vorteil des Online-Unterrichts anführen können, der mit dem Lernen in Verbindung gebracht werden könnte. Bei den Nachteilen des Online-DaF-Unterrichts erwähnten die Befragten fehlende Motivation, Konzentration und Aufmerksamkeit, die Art und Weise, wie die Stunden geführt wurden, oder auch den schon erwähnten fehlenden Kontakt zu ihren Mitschülern. Zu ähnlichen Feststellungen kamen beispielsweise ROKOS/VANČURA (2020).

Abschließend muss noch betont werden, dass auch die Tschechische Schulinspektion (PAVLAS et al. 2021b) zu dem Schluss kam, dass nach der Rückkehr zum Präsenzunterricht viele Schüler, besonders die aus sozial schwächeren Regionen, Lücken in der Lernstoffbewältigung aufwiesen.

5 Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurden ausgewählte Ergebnisse einer Befragung präsentiert und diskutiert, an der 2022 insgesamt 506 Schüler aus sieben Regionen Tschechiens teilgenommen haben. Mittels Fragebogenerhebung sollten Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie der Online-DaF-Unterricht aus der Schülerperspektive verlief, welche Faktoren ihn beeinflussten und wie die Schüler ihren Lernprozess während des Online-DaF-Unterrichts beurteilen.

Die präsentierten Daten verschafften eine spezifische Sicht auf den Online-DaF-Unterricht und können somit als eine fachspezifische Ergänzung zu allgemein orientierten, andere Fächer oder andere Perspektiven ansprechenden Studien gesehen werden. Überdies sind die Ergebnisse Teil eines größeren Forschungsprojektes und werden später durch Ergebnisse der Lehrerbefragung zur selben Problematik ergänzt. Wie jede Untersuchung hat auch die hier präsentierte ihre Grenzen, wie beispielsweise die Art der Auswahl der Befragten. Dennoch handelt es sich dank einerseits der relativ großen Datenmenge und andererseits der statistischen Signifikanz der Daten (Crombach $\alpha = 80$) um einen aufschlussreichen Einblick in ein spezifisches, noch nicht durchforschtes Feld, der seinen Beitrag für das Gesamtbild des Online-Unterrichts während der Corona-Pandemie leistet. Es konnten außerdem Parallelen zu anderen Studien gezogen werden. Im späteren Verlauf des Forschungsprojektes wird die Untersuchung durch die Einbeziehung der Lehrerperspektive komplexer.

Literaturverzeichnis:

Sekundärliteratur

- ARNOLD, Patricia/KILIAN, Lars/THILLOSEN, Anne/ZIMMER, Gerhard (2018): Handbuch E-Learning. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- BEDNÁŘOVÁ, Dana/KALOUSKOVÁ, Lenka (2019): Förderung von fremdsprachlichen Kompetenzen im tertiären Bildungsbereich in der digitalen Zeit. In: Aussiger Beiträge 13/2019, S. 101–118.
- BROM, Cyril/LUKAVSKÝ, Jiri/GREGER, David/HANNEMANN, Tereza/STRAKOVÁ, Jana/ŠVAŘÍČEK, Roman (2020): [Mandatory home education during the COVID-19 lockdown in the Czech Republic: A rapid survey of 1st-9th graders' parents](#). In: Frontiers in Education 5/2020, S. 103 [Online Version]. [30.03.2023]

- DOYÉ, Peter (1995): Lehr- und Lernziele. In: Handbuch Fremdsprachenunterricht. Hrsg. v. Karl-Richard Bausch, Herbert Christ u. Hans-Jürgen Krumm. Tübingen: Francke Verlag, S. 161–166.
- FERRARI, Anusca (2013): [DIGCOMP: A Framework for Developing and Understanding Digital Competence in Europe](#). Luxembourg: Publications Office of the European Union. [30.03.2023]
- HELM, Christoph/HUBER, Stephan/LOISINGER, Tina (2021): [Was wissen wir über schulische Lehr-Lern-Prozesse im Distanzunterricht während der Corona-Pandemie? – Evidenz aus Deutschland, Österreich und der Schweiz](#). In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 24/2021, S. 237–311. [30.03.2023]
- KARBI, Gamze (2021): „Können Sie mich gut hören?“ DaF-Unterricht in Zeiten der Corona-Pandemie. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2/2021, S. 345–360.
- KOLEČANI LENČOVÁ, Ivica (2019): Visual Literacy und neue Medien im DaF-Unterricht. In: Aussiger Beiträge 13/2019, S. 157–180.
- PAVLAS, Tomáš et al. (2020a): [Vzdělávání na dálku v základních a středních školách. Tematická zpráva](#). Praha: ČŠI. [30.03.2023]
- PAVLAS, Tomáš et al. (2020b): [Zkušenosti žáků a učitelů ZŠ s distanční výukou ve 2. pololetí 2019/2020. Tematická zpráva](#). Praha: ČŠI. [30.03.2023]
- PAVLAS, Tomáš et al. (2021a): [Distanční vzdělávání v základních a středních školách. Tematická zpráva](#). Praha: ČŠI. [30.03.2023]
- PAVLAS, Tomáš et al. (2021b): [Návrat žáků k prezenčnímu vzdělávání v základních a středních školách. Tematická zpráva](#). Praha: ČŠI. [30.03.2023]
- REDECKER, Christine (2017): [European Framework for the Digital Competence of Educators: DigCompEdu](#). Luxemburg: Publications Office of the European Union. [30.03.2023]
- ROKOS, Lukáš/VANČURA, Michal (2020): Distanční výuka při opatřeních spojených s koronavirovou pandemií – pohled očima učitelů, žáků a jejich rodičů. In: Pedagogická orientace 2/2020, S. 122–155.
- ŠPAČEK, Ondřej (2019): Populace a výběr. In: Metody výzkumu ve společenských vědách. Hrsg. v. Hedvika Novotná, Ondřej Špaček u. Magdaléna Šťovíčková Jantulová. Praha: Univerzita Karlova, S. 123–139.
- TAVAKOL, Mohsen/DENNICK, Reg (2011): Making sense of Cronbach's alpha. In: International journal of medical education 2/2011, S. 53–55.
- URBANOVÁ, Hana (2021): Distanční výuka pohledem žáků v průběhu jednoho roku. Pupils' perspectives on distance learning during one year. In: Na cestě ke spravedlnosti ve vzdělávání: Pedagogický výzkum pro lepší praxi a politiku. Hrsg. v. Roman Švaříček u. Hana Voňková. Brno: Masarykova univerzita, S. 333–336.
- VUORIKARI, Riina/KLUZER, Stefano/PUNIE Yves. (2022): [DigComp 2.2: The Digital Competence Framework for Citizens. With new examples of knowledge, skills and attitudes](#). Luxemburg: Publications Office of the European Union. [30.03.2023]

WÖSSMANN, Ludger/FREUNDL, Vera/GREWENIG, Elisabeth/LERGETPORER, Philipp/WERNER, Katharina/ZIEROW, Larissa (2020): [Bildung in der Coronakrise: Wie haben die Schulkinder die Zeit der Schulschließungen verbracht, und welche Bildungsmaßnahmen befürworten die Deutschen?](#) In: ifo Schnelldienst, 9/2020, S. 25–39. [30.03.2023]

Onlinequellen

URL 1: [WHO: Coronavirus disease \(COVID-19\) pandemic](#) [30.03.2023]

URL 2: [Director-General’s opening remarks at the Mission briefing on COVID-19 – 12 March 2020.](#) [30.03.2023]

URL 3: [Mimofádné opatření – uzavření základních, středních a vysokých škol od 11. 3. 2020.](#) [30.03.2023]

URL 4: [Usnesení vlády České republiky ze dne 12. března 2020, č. 194.](#) [30.03.2023]

URL 5: [Doporučené postupy pro školy v období vzdělávání na dálku.](#) [30.03.2023]

URL 6: [Vzdělávání #NaDálku.](#) [30. 03. 2023]

URL 7: [Česká televize spustí vyučování prostřednictvím obrazovky. Pořadem UčíTelka reaguje na zavření škol.](#) [30.03.2023]

URL 8: [Školský portál Pardubického kraje: MŠMT: Přehled provozu škol v období pandemie COVID19 jaro 2020–2021](#) [30.03.2023]

III

REZENSIONEN

BLAHAK, Boris (Hrsg.) (2023): Regensburger Sprachlandschaften. Linguistic Landscaping und DaF-Unterricht jenseits der Megacity. Berlin: Logos Verlag, ISBN 978-3825-5639-6, 243 S.

Die Konzeption des in Kürze im Berliner Logos-Verlag erscheinenden Bandes *Regensburger Sprachlandschaften. Linguistic Landscaping und DaF-Unterricht jenseits der Megacity* ist aus einem Lehr/Lern- und Didaktisierungsprojekt hervorgegangen, das 2018 an der Universität Regensburg im Fachbereich Deutsch als Fremdsprachenphilologie mit fortgeschrittenen internationalen Masterstudierenden (aus Deutschland, Italien und Tschechien) durchgeführt wurde. Als Ziel des Bandes deklariert der Herausgeber eine mit Blick auf gesellschaftliche Sphären möglichst breit angelegte interdisziplinäre Erhebung verschiedener (besonders typologisch noch wenig beachteter) Sprachlandschaften einer Stadt mittlerer Größe (Regensburg), deren Ergebnisse zur Grundlage didaktischer Konzepte des örtlichen Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache werden.

Dieses Unterfangen ist durchaus gelungen. Dem Leser offenbaren sich zum einen überraschende Details zu Sprachlandschaften, die, soweit zu recherchieren war, von der Linguistic-Landscape-Forschung bisher kaum und von der DaF-Forschung noch überhaupt nicht erfasst worden sind. Beispielhaft hierfür stehen etwa die Beiträge von **Christopher Maschek**, der die „bewegliche“ Sprachlandschaft örtlicher Speisekarten mit Blick auf das Zusammenspiel von Standard-, Regional- (Dialekt) und Fremdsprache analysiert, von **Julia Enzinger** und **Florian Kronfeldner**, die Toilettengraffiti an der Universität Regensburg einer genderspezifischen Untersuchung unterziehen, von **Jennifer Schulte**, die die Mehrsprachigkeit von Außen- und Innenbeschriftung von Wellness-Einrichtungen (Yoga- und Thai-Massage-Studios) unter die Lupe nimmt, und von **Bettina Dums** und **Julia Müller**, die die Grabsteine des ältesten jüdischen Friedhofs in Regensburg als Textträger betrachten und die areale Entwicklung von Mehrsprachigkeit und Sprachwechsel (hebräisch-deutsch) verfolgen, um Aussagen über den Grad kulturell-gesellschaftlicher Assimilation der jüdischen Bürger Regensburgs im Laufe des 19. und frühen 20. Jh. zu treffen.

Weitere Beiträge untersuchen das Auftreten von Mehrsprachigkeit in Institutionen des Tourismus, wie des Regensburger Hauptbahnhofs oder des WELTERBE-Besucherzentrums (**Laura von Deym** und **Lisa Höflich**), und das Ensemble unautorisierter sprachlicher Zeichen (Sticker, Poster, Kritzeleien) in offen zugänglichen Räumen der Universität Regensburg (**Andrea Bergantino** und **Cristina Galante**). Die Erhebungsmethoden folgen dabei teils den

klassischen, in der Linguistic-Landscape-Forschung gängigen Formen der Erfassung (Strichlisten, Fotodokumentation, statistische Auszählung und grafische Aufbereitung vorgefundener sprachlicher bzw. mehrsprachiger Einheiten u. a.), teils sind sie innovativer Natur, wie etwa bei Enzinger und Kronfeldner, die die Überlegungen von KOCH/OESTERREICHER (1985) zu den Charakteristika der Sprache der Nähe (Mündlichkeit) und der Distanz (Schriftlichkeit) zur Grundlage eines Analyserasters für die von ihnen vorgefundenen Toilettengraffiti machen. Diese gelungenen Studien lassen der jeweiligen Analyse der vorgefundenen Sprachlandschaft eine Reihe didaktischer Vorschläge zur Einbindung des Vorgefundenen in den örtlichen DaF-Unterricht folgen – oder regen zur Übertragung dieser Konzepte auf andere, ähnliche Untersuchungsareale in anderen Städten an. Der letzte Punkt ist überhaupt einer der Stärken der Publikation, zeigt er doch, (1) „dass es tatsächlich nicht unbedingt multilingualer, von Migration geprägter Millionen-Metropolen der DACH-Länder [...] als Lernort bedarf, um Linguistic Landscaping effektiv in DaF-Lehr/Lern-Konzepte einzubinden“ (S. 242), und (2) dass die am konkreten Ort Regensburg entdeckten Sprachlandschaften, entwickelten Erhebungsmethoden und erdachten didaktischen Konzepte nicht ortsgebunden, sondern jederzeit anderenorts adaptierbar sind.

Tatsächlich an Regensburg gebunden ist die von **Boris Blahak** und **Carolin Krumbacher** vorgelegte Konzeption einer historisch-landeskundlichen Ortsbegehung, die (mit dem Ziel entdeckenden Lernens) anhand einer Abfolge deutscher, lateinischer und hebräischer Inschriften des 13. bis 18. Jh. im Stadtgebiet eine Gruppe von DaF-Lernenden die interethnischen und interkonfessionellen Wechselbeziehungen zwischen Katholiken (Bistum), Protestanten (Reichsstadt) und Juden nachvollziehen lässt. Hier ist es die gekonnte Auswahl, Reihung und Didaktisierung, die von hoher Qualität ist. Besonders durchdacht erscheint dabei der Ansatz, anhand mehrsprachiger Inschriften politisch-soziale Machtverhältnisse und Hierarchien, die in historischen Linguistic Landscapes ihren Reflex gefunden haben, zu veranschaulichen. Nur etwas „aus der Rolle“ fällt der den Band abschließende Beitrag von **Christoph Mauerer** (Pilsen), der die Landschaft sprachlicher und kultureller Zeichen in einer als „bayerisch-böhmisch“ deklarierten Bierstube in Prag analysiert und für den örtlichen DaF-Unterricht didaktisiert. Auch wenn es sich hier um keine „Regensburger“ Sprachlandschaft im engeren Sinne handelt, so doch zumindest um eine bayerische, die, da in Tschechien erhoben, einen besonderen Blick auf Bayern und auf die Region, in der Regensburg liegt (Ostbayern), als fremden Kulturraum eröffnet.

Sowohl aus Sicht der Linguistic-Landscape-Forschung als auch aus der des Forschungsfeldes DaF darf der vorgelegte Band als gelungen und lesenswert betrachtet werden: Er demonstriert, wie sich Linguistic Landscaping effektiv mit Fremdsprachenunterricht verbinden lässt, dass sich ertragreiche und didaktisch wertvolle mehrsprachige Sprachlandschaften nicht nur in Berlin, Hamburg oder Wien, sondern in der unmittelbaren DaF-Lernumgebung finden, und – nicht zuletzt – wie forschendes Lernen unter professioneller Anleitung bereits während des Hochschulstudiums zu ansprechenden Outputs begabter Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler führen kann.

Věra Janíková (Brno)

Literaturverzeichnis:

KOCH, Peter/OESTERREICHER, Wulf (1985). Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, S. 15–43.

ECKLE, Jutta/ISHIHARA, Aeka (Hgg.) (2022): Anschauen und Benennen. Beiträge zu Goethes Sammlungen und Studien zur Naturwissenschaft. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, ISBN 978–3–8253–4951–5, 230 S.

Zu Johann Wolfgang Goethes naturwissenschaftlichen Studien gibt es eine Fülle von Fachliteratur und in den letzten Jahrzehnten steigt das Interesse daran. Einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von diesen Schriften leistete Dorothea Kuhn, die Herausgeberin der monumentalen Leopoldina-Ausgabe von Goethes Schriften zur Naturwissenschaft, die – in Zusammenarbeit mit Wolf von Engelhardt – die Goetheschen Handschriften neu hergestellt und kommentiert hat und so eine philologisch verlässliche Basis für weitere Forschungen erschaffen hat. Vor allem die Farbenlehre Goethes besitzt auch zwei Jahrhunderte nach der Veröffentlichung eine besondere Anziehungskraft für Philosophen (vgl. MÜLLER 2015), Germanisten (vgl. SCHÖNE 1987) und Kunsthistoriker (RÖSSLER 2020). Die Frage nach Goethes Verhältnis zu den Wissenschaften, bzw. zur modernen Naturwissenschaft wird entweder als eine Alternative oder als keine wissenschaftliche Alternative betrachtet; eine Bestimmung, die bis heute ihre Gültigkeit behält (vgl. HATA 2017: 12).

Der vorliegende Band mit dem Titel *Anschauen und Benennen* geht diesen Fragen erneut nach, indem sie im wissenschaftshistorischen Kontext betrachtet werden. Dabei werden das „philosophisch-erkenntnistheoretische Potential der Naturwissenschaften um 1800“ (S. 8) und sammlungsbezogene Forschungen in den Blick gerückt. Es handelt sich um die Beiträge eines internationalen Workshops, der Forscher aus Japan und dem deutschsprachigen Raum 2022 in Weimar zusammenführte. Die Themen umfassen Optik und Farbenlehre, Morphologie, Astronomie, Tonlehre, Geologie und Mineralogie.

In ihrem einleitenden Aufsatz *Irren heißt, sich in einem Zustande befinden, als wenn das wahr gar nicht wäre; denn Irrthum sich und andern entdecken, heißt rückwärts erfinden: Zu Goethes anschauenden Erkennen in Reihen in den „Maximen und Reflexionen“* widmet sich **Jutta Eckle** den Verbindungen von Spruchzyklen und den methodologischen Positionen Goethes und weist auf die Begrenztheit von empirischer Naturwissenschaft und die Verschränkung von Naturforschung, Philosophie und Kunst hin, die Goethes Studien kennzeichnen: „Für Goethe sind diese tieferen Einsichten in die Zusammenhänge der Natur das Äußerste, zu dem die empirische Naturforschung gelangen kann. Den Weg in einen Bereich jenseits dieser Grenze, zu den Ursachen [...], können für ihn auf seriöse Weise nur die Philosophie oder die Künste beschreiten.“ (S. 21). **Satoshi Kuwahara** legt ein inspirierendes Konzept der Kunstkammer vor, in dem die Kunstkammer als eine Gedankenfigur von korrespondierenden Makro- und Mikrokosmos dargestellt wird. **Stefan Höppner**, wissenschaftlicher Projektleiter *Goethe digital*, entwickelt in seinem Text *Die Welt im Regal: Die Materielle Dimension der Naturwissenschaften in Goethes Bibliothek* den Gedanken von der Korrespondenz der räumlichen Anordnung der Dinge – in diesem Fall der über 7.000 Bände in Goethes Privatbibliothek – mit intellektuellen Leistungen und damit verbundenen persönlichen Netzwerken in der Naturwissenschaft. Digitalisierungsprojekte und neue Softwareangebote ermöglichen es, z. B. mit Hilfe von animierten und interaktiven Karten, zu bestimmen, wie sich die Rezeption Goethes im Bereich der Naturwissenschaften herausbildete. **Héctor Canal** behandelt in seinem Beitrag *„La Roche Stufen“: Zur Identifizierung und Datierung eines Mineralverzeichnisses in Goethes Nachlass* Goethes Sammeltätigkeit in der voritalienischen Zeit. **Hermann Gottschewski** diskutiert zwei musiktheoretische Entwürfe: Goethes *Schema einer Tonlehre* und Eulers *Tentamen novae theoriae musicae* und kommt zum Schluss, dass beide Ansätze zwar keine große zeitgenössischen Resonanz gefunden haben, doch beide weisen weit über ihre Zeit hinaus. **Hans Esselborn** geht auf den Paradigmenwechsel der Naturwissenschaft von einer älteren, von Goethe verteidigten, anschauenden und sammelnden, zur modernen mathematisch er-

klärenden Methode ein, für die Jean Paul optierte. So vertreten die beiden Autoren nicht nur ein unterschiedliches Modell der Naturwissenschaft, sondern auch ein anderes Verhältnis von Literatur und Wissenschaft. **Haru Hamanaka** wirft einen neuen Blick auf die Problematik von Goethes *Farbenlehre* und der Newton'schen Theorie, die der englische Wissenschaftler formulierte, indem er den materiellen Aspekt des Bildes in Betracht zieht. Er zeigt, dass sowohl Goethes *Farbenlehre* als auch Newtons *Opticks* das Phänomen Farbe unmittelbar, in ihrer Materialität, und nicht abstrakt, erfahren. Auch **Sabine Schimma** trägt zur Diskussion über Goethes Farbstudien bei: Sie stellt Goethes Aufwertung des natürlichen Blicks gegenüber der instrumentellen Überformung des Blicks durch unterschiedliche Apparaturen. Goethe verhielt sich in seinen späten Jahren gegenüber den optischen Instrumenten ambivalent: In Briefen und in den *Wanderjahren* kritisiert er ihre Eigenmacht, erkennt sie aber in der wissenschaftlichen Praxis an. Dabei äußert er seine Vorbehalte gegenüber der Astronomie, „weil hierbei die Sinne nicht mehr ausreichen“ (S. 153). **Aeka Ishihara** bestätigt, dass Goethes Beitrag zur Astronomie tatsächlich sehr bescheiden war, dafür fanden Meteoriten und Kometen Platz in seinem literarischen Werk, vor allem im *West-Östlichen Divan*. Der Band wird mit dem Aufsatz **Margrit Wyders** zu Goethes Insektenstudien abgeschlossen. Insekten und ihre Metamorphosen dienten Goethe als Grundlage für sein Konzept eines alle Tiere umfassenden Typus und für seine Überlegungen über die Fortdauer des Lebens an sich.

Der Band bietet weit mehr als einen spannenden Blick in Goethes Sammlungen und die zeitgenössischen naturwissenschaftlichen Diskurse. Die einzelnen Beiträge bilden ein relativ kompaktes Ganzes. Unter Heranziehung unterschiedlicher Perspektiven und gegenwärtiger methodologischer Innovationen, die u. a. durch Digitalisierung herbeigeführt werden, entsteht so ein neues, überraschendes und vielschichtiges Bild von Goethes naturwissenschaftlichem Werk.

Veronika Jičínská (Ústí nad Labem)

Literaturverzeichnis:

- HATA, Kazunari (2017): Phantasie als Methode der poetischen Wissenschaft Goethes. Naturwissenschaft und Philosophie im Spiegel seiner Zeit. Wiesbaden: Springer.
- MÜLLER, Olaf R. (2015): Mehr Licht: Goethe mit Newton im Streit um die Farben. Frankfurt/Main: Fischer.
- RÖSSLER, Johannes (2020): Die Kunst zu sehen. Johann Heinrich Meyer und die Bildpraktiken des Klassizismus. Berlin/Boston: De Gruyter.
- SCHÖNE, Albrecht (1987): Goethes Farbentheologie. München: Beck.

KATELHÖN, Peggy/MAREČKOVÁ Pavla (Hgg.) (2022): Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität. Berlin: Frank & Timme, ISBN 978–3–7329–0745–8, 249 S.

Die Fremdsprachendidaktik erlebt, wie es auch in anderen Wissenschaftsbereichen der Fall ist, in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Veränderungen, mit denen auch neue Ansätze und Forschungsfelder aufkommen. Eines davon ist das aktuell in der Fremdsprachendidaktik viel diskutierte Thema der Sprachmittlung und Mediation, dem die neue wissenschaftliche Publikation von den Herausgeberinnen Peggy Katelhön und Pavla Marečková gewidmet ist. In diesem neuen Buch finden Leser*innen interessante und aktuelle Beiträge sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache von insgesamt elf Autor*innen aus der Tschechischen Republik, Italien, Deutschland, Kanada und der Schweiz.

Das erste Kapitel des Buches von **Brian North** (Schweiz) und **Enrica Piccardo** (Kanada) heißt *The conceptualisation of mediation in the new CEFR*. Im Rahmen seines handlungsorientierten Ansatzes stellt der GeRS den Lernenden als einen sozialen Akteur dar, der seine sprachlichen und allgemeinen Kompetenzen und Strategien durch die Ausführung sprachlicher Aktivitäten bei der Erfüllung von Aufgaben in einem bestimmten Kontext mobilisiert, kombiniert und erweitert. Neben den traditionellen Fertigkeiten (rezeptive Fertigkeiten – Lesen und Hören; produktive Fertigkeiten – Sprechen und Schreiben) werden auch die Hauptkommunikationsarten ‚Interaktion‘ und ‚Mediation‘ unterschieden. Sprachmittlung ist kein neues Konzept im Unterricht, nichtsdestotrotz hat der Europarat im Jahr 2018 einen Zusatz zum Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeRS) veröffentlicht, der Mediation als Schlüsselqualifikation für das Sprachenlernen definiert.

In diesem Kapitel von North und Piccardo werden das Grundkonzept des GeRS und die Interpretation der Sprachvermittlung im Sprachunterricht formuliert. Es führt den Leser*innen in die Schlüsselbegriffe des Begleitbandes ein, die in drei grundlegende Kategorien unterteilt sind: Textvermittlung, Kommunikationsvermittlung und Konzeptvermittlung. Der Schwerpunkt des Beitrags liegt auf der Bedeutung von Vermittlungsaktivitäten und -strategien beim Sprachenlernen wie Online-Interaktion, Literatur und mehrsprachige oder multikulturelle Kompetenz. Die Autoren kommen zu dem Schluss, dass sich das GeRS-Konzept durch Vermittlung, Mehrsprachigkeit und Plurikulturalität dem umfassenderen Auftrag des Europarats annähert, nämlich der Qualitätsverbesserung sowie der integrativen Bildung für alle und zum Teil auch der Wertschätzung von sprachlicher Vielfalt, Mehrsprachigkeit und Interkulturalität.

Das nächste Kapitel auf Englisch von **Daniel Reimann** heißt *Mediation in the Companion Volume to the CEFR: Construct, Scales and Descriptors*. In diesem Kapitel untersucht der Autor, wie sich das Konstrukt der Vermittlung in Bildung und Sprachentwicklung im Laufe der Jahre entwickelt hat. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, wie diese Idee die Entwicklung des Begleitbandes (2018) zum Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeRS), der auf dem GeRS von 2001 basiert, sowie die deutschen Theorien zur Fremdsprachenvermittlung beeinflusst hat.

Im ersten Teil des Kapitels wird das Konzept der Mediation nach dem GeRS selbst beschrieben. Dann wird erörtert, wie sich das Konzept entwickelt hat und welche Ressourcen für seine Weiterentwicklung genutzt wurden. Der Beitrag untersucht auch die verschiedenen Bewertungsinstrumente wie Skalen und Deskriptoren. Diese Instrumente werden vor dem Hintergrund eines engeren Konzepts analysiert und verglichen, das sich vor allem auf die interlinguale Mediation konzentriert. Diese hat sich in den letzten zwanzig Jahren in Deutschland entwickelt und zielt auf die Übersetzung und Kommunikation zwischen verschiedenen Sprachen. Im letzten Teil werden die Mediation, ihre verschiedenen Kategorien und die darunterfallenden Zuständigkeiten definiert. Der Autor schließt mit der Feststellung, dass die Wahrnehmung des Mediationskonzepts im Anhang viel weiter gefasst ist als die Wahrnehmung des Konzepts durch die Fachwelt in Deutschland in den letzten 15 Jahren. Er wirft auch die Frage auf, inwieweit das Konzept die Bildungssysteme in Europa beeinflussen wird.

Auch das dritte Kapitel von **Věra Janíková** mit dem Titel *Linguistic Landscape als Potenzial für die Entwicklung von Sprachmittlungskompetenz* widmet sich zuerst den kritischen Bereichen der ersten Fassung des GeRS aus dem Jahr 2001. Dabei sieht die Autorin zwei Bereiche als problematisch an, nämlich die Sprachvermittlung und die (Inter-)Kulturalität, denen im ursprünglichen GeRS nicht nur nach ihrer Meinung wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird. Das spiegelt sich auch letztendlich in der unterrichtlichen Praxis in allen Schulstufen von der primären bis zur tertiären Stufe wider, was Janíková mit empirischen Studien belegt. Im nächsten Teil ihres Beitrags richtet die Autorin ihre Aufmerksamkeit auf den im Jahr 2018 erschienenen GeRS-Begleitband, in dem die Sprachmittlung als ein wichtiges didaktisches Konzept betrachtet wird und mit dort formulierten Deskriptoren. In diesen Deskriptoren wird das Konzept der Sprachmittlung neu aufgegriffen. Im letzten Teil des Beitrags befasst sich die Autorin mit dem kulturorientierten Fremdsprachenunterricht und stellt das Konzept der Sprachlandschaften (Linguistic Landscapes) für den Fremdsprachenunterricht dar.

Es folgt das Kapitel von **Elisabeth Kolb** mit dem Titel *Sprachmittlung und interkulturelle Kompetenz: Status quo und Perspektiven für den Fremdsprachenunterricht*. In ihrem Beitrag widmet sich die Autorin einerseits bereits fertigen Modellen der Mediation als kommunikativer Aktivität und interkultureller Kompetenz in verschiedenen Dokumenten wie z. B. im GeRS, dem Begleitband u. a. Andererseits stellt sie fest, dass die Sprach- und Kulturpädagogik immer nach der Erfassung der Komplexität interkultureller Vermittlung sucht. In ihrem Artikel versucht Kolb einen Überblick über die Verbindungen, die zwischen Mediation und interkultureller Kompetenz bestehen, zu geben. Mithilfe dieser neuen Modelle analysiert und untersucht die Autorin ausgewählte Vermittlungsaufgaben für Französisch als Fremdsprache auf dem Niveau B2. Dabei konzentriert sie sich darauf, in welchem Maße sie interkulturelle Kompetenz beinhalten. Schließlich stellt Kolb einige Ideen vor, die bei der Entwicklung künftiger Mediationsaufgaben behilflich sein können.

Das fünfte Kapitel von **Monica Barsi** und **Peggy Katelhön** mit dem etwas provokativen Titel *Kultur + Gastronomie = Wohlbefinden: Mediation für den Bereich des kulinarischen Tourismus* beschäftigt sich mit Mediationsaktivitäten für einen berufsorientierten Fremdsprachenunterricht im Bereich Tourismus. Auch in diesem Beitrag werden zuerst das Konzept der Mediation sowie die sprachlichen und kulturellen Charakteristika der touristischen Kommunikation präsentiert. Das Ziel der Autorinnen ist jedoch, Mediationsaktivitäten zu entwickeln, welche den realen Kommunikationsbedürfnissen der Lernenden entsprechen. Basierend auf einer Bedarfsanalyse für sprachliche Fertigkeiten der Tourismusakteure werden die im GeRS-Begleitband skizzierten Mediationsaktivitäten entwickelt: Mediation von Texten, Mediation von Konzepten und Mediation von Kommunikation. Diese werden anschließend in konkrete Vermittlungsaufgaben zur Mediation überführt. Solche Aufgaben sollen sowohl zum Ausbau der kommunikativen Kompetenzen in professionellen Kontexten dienen als auch im Bereich der plurilingualen und plurikulturellen Kompetenzen wirksam werden.

Das Ziel des Kapitels von **Pavla Marečková** mit dem Titel *Sprachmittlung als Hochschulkurs im Lehramtsstudium — Ergebnisse eines Fokusinterviews mit Studierenden* ist die Rolle der Sprachmittlung als Universitätskurs im Rahmen des Lehramtsstudiums Deutsch als Fremdsprache im Institut für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brno (Brünn). Die Autorin stellt in ihrem Kapitel das Konzept der Sprachmittlungskurse vor, sie beschreibt sie und fasst die Ergebnisse der qualitativ orientierten Evaluationsforschung zusammen. Die Resultate der mithilfe der Fokusgruppenmethode erhobenen und anschließend auf Grund einer the-

matischen Analyse ausgewerteten Daten beziehen sich im Wesentlichen auf vier Themenbereiche, nämlich Kursinhalte, Kompetenz- und Strategieentwicklung, Methodik und Organisation. Der Autorin dieses Kapitels gelingt es anhand ihrer Forschung zu bestätigen, dass die Sprachmittlung als Universitätslehrgang im Rahmen des Lehramtsstudiums Deutsch als Fremdsprache aus der Sicht der Studierenden eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung produktiver Sprachkompetenzen spielt. Außerdem wirkt sie sich auch positiv auf ihre Motivation aus und sie regt dazu an, ihre Erst- und Fremdsprache mit einem hohen Maß an Sprachbewusstheit zu verwenden. Marečková plädiert in ihrem Artikel dezidiert für die Integration der Sprachmittlung in den universitären Kontext.

Ähnlich wie die anderen Artikel dieses Buches beginnt auch der Beitrag von **Katherina Wieland** mit dem Titel *Sprachmittlung als kommunikativer Aushandlungsprozess – Analyse von Peer-Interaktion und Strategieneinsatz bei einer deutsch-französischen Aufgabe* mit der Betrachtung und Analyse der Modellierung von Sprachmittlung in dem neuen Begleitband zum Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen.

Die Autorin arbeitet in ihrem Artikel mit dem erweiterten Konzept der Sprachmittlung. Dabei stellt sie sich die Frage, welche Dimension Sprachmittlung annehmen kann, wenn sie als Prozess des mehrsprachigen Aushandelns betrachtet wird. Wieland analysiert gemeinsame Aushandlungsprozesse von Lernenden des Französischen als Fremdsprache bei der Bearbeitung einer schriftlichen Sprachmittlungsaufgabe. Dabei konzentriert sich die Autorin auf die Verknüpfungen dieser Aushandlungsprozesse zur Sprachmittlung und auf die von den Lernenden verwendeten Strategien.

Tomáš Káňa befasst sich in seinem Beitrag mit dem Titel *Die unerträgliche Wichtigkeit eines Kontextes. Die Verdunkelungsmethode zur Förderung des Kontextbewusstseins beim Übersetzen von Labeltexten*, der an das Buch von Milan Kundera angelehnt ist, mit den sog. minimalen Texten, die z. B. auf (Verkehrs-)Schildern, Kurzmitteilungen, Etiketten, Markierungen, Piktogrammen oder Titeln zu finden sind und hier auch als Etikettentexte oder „Labeltexte“ verstanden werden. Diese Textsorten sind laut Káňa gut geeignete Objekte nicht nur für die Mediation, sondern auch für das Übersetzungstraining. Bei der Übersetzung solcher Texte ist es dem Autor nach unabdingbar, den Kontext zu kennen, in dem sie verwendet werden. In seinem Beitrag beschreibt Káňa eine Negativerfahrungs-Methode, mit der man das Bewusstsein für die Bedeutung des Kontextwissens in jeder Phase des Übersetzens/Vermittelns stärken kann. Das Prinzip beruht darauf, dass die Studierenden in der Regel den Kontext nicht kennen und diese Etikettentexte dennoch übersetzen sollen.

Dabei werden die Schwierigkeiten aufgedeckt, die beim Übersetzen auftreten, und folgende Fragen beantwortet: Warum ist es schwierig, Etikettentexte zu übersetzen? Welche Fehler treten am häufigsten auf? Wie kann man die Kompetenz bei der Vermittlung dieser Texte verbessern? Der Autor geht im empirischen Teil seines Beitrags vom Korpus der Hausaufgabenübersetzungen von tschechischsprachigen DaF-Studierenden aus.

Der abschließende Beitrag, dessen Autorin **Ulrike Arras** ist, trägt den Titel *Wissensverarbeitung in Bildungskontexten: Mitschreiben und Exzerpieren als Sprachhandlungen zwischen Wissensvermittlung und Sprachmittlung*. Diese widmet sich in ihrem Beitrag der Sprachmittlung in akademischen Kontexten, wo sie eine zentrale Rolle spielt. Die wird damit begründet, dass die Sprachmittlung die Grundlage bildet für Wissensverarbeitung, Wissensvermittlungs- und Lernaktivitäten wie sich Notizen machen oder Exzerpte schreiben, bildet. Diese Konzepte benötigen wir zur Integration von Studienkompetenzen und interkulturellen Kompetenzen mit Spracherwerbs- und Sprachvermittlungskompetenzen, die immer mehr mit der weltweit zunehmenden akademischen Mobilität zusammenhängen. Arras vertritt in ihrem Beitrag die Ansicht, dass die Skalen, die zum ersten Mal im GeRS-Begleitband formuliert waren, uns helfen, geeignete Lehrpläne und Lehrmaterialien zu entwickeln.

Das Buch *Sprachmittlung und Mediation im Fremdsprachenunterricht an Schule und Universität* ist nicht nur für Experten*innen, sondern auch für praktizierende Lehrer*innen oder auch Lehramtsstudierende gut geeignet. Alle Leser*innen finden in diesem Buch nämlich viele neue Auffassungen und Anregungen zu der oben angeführten Problematik.

Martin Lachout (Ústí nad Labem)

MEIER, Jörg/SCHUPPENER, Georg (2022): Populistische Wahlwerbung im Vergleich. Der Begriff „Heimat“ in Deutschland und Österreich. Berlin: Weidler, ISBN: 978-3-89693-766-7, 108 S.

Das Hauptziel der vorliegenden Publikation von Jörg Meier und Georg Schuppener besteht darin, einen Einblick in Formen und Strategien rechtspopulistischer Wahlpropaganda zu geben. Der Band folgt einem systematischen Aufbau und weist folgende Hauptkapitel auf: Nach ausführlichen Auseinandersetzungen mit den Begriffen ‚Populismus‘ und ‚Heimat‘ schließen

sich zwei größere Abschnitte an, die die zentralen Untersuchungsergebnisse wiedergeben. Dabei geht es a) um die rechtspopulistische Verwendung des Heimat-Begriffs in deutscher Wahlwerbung und b) um analoge Beobachtungen in österreichischen Facebook-Beiträgen. Die abschließenden Kapitel betreffen den Wandel in den journalistischen Medien und die daraus zu ziehenden Konsequenzen für den Aufbau einer entsprechenden Medienkompetenz.

Relativ breiten Raum nimmt die Diskussion der Vielschichtigkeit bzw. der „Multidimensionalität“ des Heimat-Konzepts ein. Im Einleitungs-Kapitel (S. 9–15) steht zunächst ein Überblick über den Begriffsgebrauch in verschiedenen zeitlichen Kontexten im Vordergrund. Heimat werde bereits in früheren Jahrhunderten mit ‚Nation‘ und nationalistischem Denken in Verbindung gebracht, die Abhängigkeit vom Zeitgeist sei offenkundig. Vor diesem Hintergrund seien auch Ausprägungen im heutigen Rechtspopulismus oder bei der politischen Linken einzuordnen. Das mit „Was ist Heimat?“ überschriebene Kapitel (S. 25–34) konzentriert sich auf die prinzipielle Bedeutungsvielfalt des Begriffs. Zwischen einer kompletten Heimatverleugnung und einer Hochstilisierung als Gegenbegriff zur allgemeinen Globalisierung gebe es eine ganze Reihe unterschiedlicher Bewertungen und Einstellungen zur Heimat: Die Positionierung gegenüber Fremdartigem könne hier ebenso wichtig werden wie die Suche nach Orten der Identifikation, der Vorstellung einer „heilen Welt“ – ein Spektrum, das sich nicht zuletzt auch in zahlreichen literarischen Bearbeitungen niederschlage.

Was man unter ‚Populismus‘ zu verstehen habe, sei ebenfalls nicht eindeutig und insbesondere nicht allgemeingültig zu beantworten (S. 17–24). Gängig seien zwar Begriffsbestimmungen, die eine eher stigmatisierende Funktion, eine Bedeutung als Schimpfwort nahelegen, das gerade hinsichtlich des Zulaufs für radikale Parteien und mit Blick auf die Propagierung demokratiefeindlicher und tabuverletzender Ziele. Besprochen werden verschiedene Lesearten von ‚Populismus‘; Merkmalen wie ‚personalisierend‘, ‚simplifizierend‘ und ‚auf einer dichotomen Weltansicht basierend‘ kommt dabei besonderes Gewicht zu. Die Frage stellt sich, ob man Populistisches ausschließlich einer rechtsextremen Szene zuordnen sollte oder ob es sich nicht eher um ein Phänomen handelt, das ganz verschiedenen politischen Richtungen zuschreibbar ist (vgl. DECKER/LEWANDOWSKY 2009). In eine solche Richtung scheinen auch Autoren zu gehen, die meinen, Populisten seien „innerhalb und außerhalb jeder Partei“ zu finden, und die klar postulieren: „‚Populismus‘ ist nicht eine Weltanschauung oder gar eine politische Ideologie, sondern ein rhetorisches Verfahren.“ (WOLF 2018: 79). Eine solche Einschätzung dürfte so manche gängige und liebgewonnene Zuordnung relativieren.

In der anschließenden empirischen Untersuchung geht es vor allem um die Frage, wie in Deutschland die Partei *Alternative für Deutschland* (AfD) das Thema ‚Heimat‘ aufgreift und für ihre propagandistischen Ziele nutzbar zu machen versucht (S. 35–51). Das zugrundegelegte Korpus besteht aus AfD-Wahlprogrammen der Jahre 2016–2020, und zwar für Bundestags- und Landtagswahlen. Methodisch werden die Lexik- und die Diskursebene ins Visier genommen. Die lexikalische Analyse konzentriert sich nicht allein auf das Vorkommen des Lexems *Heimat*, sondern soll – als Indiz für die thematische Relevanz – ebenfalls die Produktivität des genannten Ausdrucks erfassen; letzteres geschieht durch die Einbeziehung adjektivischer und substantivischer Wortbildungen wie z. B. *heimatbezogen*, *Heimatgefühl*, *Heimatstaat* (S. 37). Die Erhebung liefert einige erhellende Ergebnisse: Wortbildungen mit *Heimat* sind weitaus häufiger als solche mit *Freiheit* oder *Gerechtigkeit*; bei der Thematisierung von Heimat ist ein gewisses Nord-Süd-Gefälle erkennbar; Flächenländer weisen höhere Belegzahlen auf als die Stadtstaaten, und schließlich enthalten die Wahlprogramme in den neuen Bundesländern durchschnittlich etwa doppelt so viele Belege wie die in den alten Bundesländern. Nicht weniger interessant erscheint – und hier kommt auch die Diskursebene ins Spiel – der Einsatz des Kompositums *Heimatland*: Der Ausdruck komme, so die Verf., nahezu ausschließlich im Zusammenhang mit der Rückführung oder Abschiebung von Ausländern vor, auf diese Weise werde deren „Rückkehr in die Heimat euphemisiert“ (S. 45). Hierin zeige sich die xenophobe Haltung der Partei, die mit ihrem Anti-Migrations-Kurs letztlich auf eine ethnisch homogene Gesellschaft abziele; Heimat diene somit als „Abwehrbegriff“, als „fremdenfeindliches Konzept“ (S. 51).

Die Deutlichkeit dieser Befunde erstaunt insofern, als Wahlprogramme zu den parteioffiziellen Dokumenten gehören, die der juristischen Überprüfbarkeit unterliegen. Formulierungen, die als fremdenfeindlich oder volksverhetzend verstehbar sind, können als den „öffentlichen Frieden störend“ leicht zu erheblichen rechtlichen Konsequenzen führen. Zieht man außerdem einen Vergleich mit dem AfD-Grundsatzprogramm von 2016 heran, wird eine ganz andere, weniger angreifbare Diktion erkennbar. In dem Abschnitt „Einwanderung, Integration und Asyl“ wendet man sich sogar ausdrücklich gegen die „ungerechten Pauschalverdächtigungen gegenüber der Mehrzahl der rechtstreuen, integrierten ausländischen Mitbürger als auch der rechtstreuen Asylbewerber“ (2016: 58). Kritisiert werden die „ungeregelte Einwanderung“ und „illegale Grenzübertritte“ (2016: 60), als Vorbild dient das sogenannte „kanadische Modell“. Rechtsextreme Tabubrüche und xenophobe Ausfälle sucht man hier vergebens. Ein nahezu konträres Bild ergibt sich allerdings, wie an vielen

Beispielen demonstriert, wenn man sich an die Analyse politischer Reden von prominenten AfD-Vertretern macht (vgl. LÜGER 2019, 2021).

Für die österreichische Seite gelten naturgemäß nicht die gleichen Ausgangsbedingungen. So seien die „Berufung auf das Eigene“ und die Suche nach Identifikationsmöglichkeiten gerade nach dem Zweiten Weltkrieg in der Politik generell von großer Wichtigkeit gewesen, und damit habe auch der Heimat-Bezug eine besondere Rolle gespielt, was nicht zuletzt im Genre des österreichischen Heimatfilms widerspiegele (S. 51f.). Ziel der folgenden Analyse ist sodann die Art und Weise, wie die *Freiheitliche Partei Österreichs* (FPÖ) das Heimat-Bild verwendet und zu einem Bestandteil ihres persuasiven Diskurses macht (S. 51–64; vgl. in diesem Sinne ebenfalls WEIDACHER 2019). Als Materialbasis wählen die Verf. Sprache-Bild-Kommunikate der FPÖ im sozialen Netzwerk Facebook aus den Jahren 2013–2019. Im Unterschied zur AfD-Untersuchung werden also auch visuelle Informationen einbezogen. Bezüglich der Lexik dominiert wiederum das Heimat-Vokabular, wobei das Lexem *Heimat* in der Mehrzahl der Fälle noch durch das Possessivum *unsere* präzisiert wird. So können gleichzeitig Identitätsstiftendes und eine Abgrenzung von anderen signalisiert werden. Bezeichnend sei darüber hinaus die Verbindung von Heimat mit der Bedrohung durch Migration; die Verhinderung von Zuwanderung werde damit zum Schutz der Heimat (S. 59). Der Kontrast erfährt eine weitere Vertiefung durch die Assoziation von Migration mit dem Merkmal ‚Kriminalität‘; von „Gewalttätigkeit der Migrant:innen“ ist die Rede. Das Fazit lautet: „Daher sollen gewalttätige Migrant:innen das Land verlassen müssen, so die Forderung der FPÖ.“ (S. 60).

Als Leser fragt man sich hier zum einen, warum im Zusammenhang mit der gegebenen Thematik immer wieder das sprachfeministisch inspirierte und vom eigentlichen Inhalt ablenkende Gendern bemüht wird. Zum andern verwundert, warum ausgerechnet der FPÖ eine solche sprachverunstaltende Methode untergeschoben wird, zumal es wenige Seiten später heißt: „Von Österreicherinnen, Ausländerinnen oder Migrantinnen ist an keiner Stelle die Rede, denn gendert wird in den Texten der AfD [sic] und FPÖ grundsätzlich nicht.“ (S. 67, Fn. 2) Aus der Perspektive eines wohlmeinenden Rezensenten kann man nur bedauern, wenn die mit einer wissenschaftlichen Publikation verknüpfte Erwartung einer sachlich neutralen Darstellung so unterlaufen wird.

Beim Vergleich von AfD und FPÖ (S. 65–68) überwiegen eindeutig die Gemeinsamkeiten. Die Heimat-Lexik fungiere in beiden Fällen sowohl als Zeichen eigener Werte und Traditionen wie auch als Mittel der Abgrenzung nach außen. Wichtig sei jeweils, die Bedrohung von Heimat zu betonen und

die Ablehnung von Migration als Maßnahme des Heimatschutzes in den Vordergrund zu stellen.

Das Kapitel über „Veränderung der Meinungsbildung durch (neue) Medien“ (S. 69–75) veranschaulicht eindrucksvoll, in welchem Maße sich der Austausch von Informationen und Meinungen durch die verstärkte Nutzung von Facebook, Twitter usw. gewandelt habe. Im Rahmen einer nicht mehr überschaubaren Informationsflut komme es ebenso zur Verbreitung „gefühlter Wahrheiten“ oder „alternativer Fakten“, einer Tendenz, die Pseudo-Informiertheit und Polarisierungen in der Gesellschaft begünstigen könne. Die Folgerung der Verf.: „Trotz oder gerade wegen umfassender Informationen scheint eine allgemeine politische Informiertheit zunehmend in Gefahr zu sein.“ (S. 70) Dem kann man nur zustimmen. Dennoch bleibt die Frage, ob oder wie man der Entstehung unterschiedlicher „Parallelöffentlichkeiten“ entgegenwirken kann. Unter der Überschrift „Aufgaben und Perspektiven für Forschung und Lehre“ (S. 77–81) werden verschiedene Vorschläge diskutiert, wobei bildungspolitische Forderungen, einschließlich der Förderung einer möglichst umfassenden Medienkompetenz, notwendigerweise im Zentrum stehen. Auch dem wird niemand widersprechen.

Die Herangehensweise der Verf. ist ohne Frage geeignet, anhand eines ausgewählten Begriffs, nämlich des Einsatzes und der Instrumentalisierung von ‚Heimat‘, die Entfaltung einer bestimmten propagandistischen Strategie und deren intendierte Stoßrichtung anschaulich zu machen. Dem Leser wird im Detail vorgeführt, mit welchen sprachlichen und visuellen Verfahren Polarisierungen, Ausgrenzungen und Stereotypisierungen entstehen, die nicht erst seit heute zu den markanten Kennzeichen rechtsextremer Diskurse gehören. Es liegt in der Natur exemplarischer Analysen, zur Vertiefung und Weiterarbeit anzuregen; diesbezüglich bietet die vorliegende Publikation zahlreiche Ansatzpunkte, wozu nicht zuletzt auch die umfangreichen bibliographischen Hinweise (S. 83–105) beitragen dürften.

Heinz-Helmut Lüger (Bad Bergzabern)

Literaturverzeichnis:

- AfD (2016): [Programm für Deutschland. Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland](#). [20.1.2023]
- DECKER, Frank/LEWANDOWSKY, Marcel (2009): [Populismus. Erscheinungsformen, Entstehungshintergründe und Folgen eines politischen Phänomens](#). [14.6.2022]
- LÜGER, Heinz-Helmut (2019): Populistisches Argumentieren? Feindbilder und Sprachstrategien der AfD. In: *tekst i diskurs – text und diskurs* 12, S. 137–163.

- LÜGER, Heinz-Helmut (2021): Imagebildung und Feindbildkonstruktion. Populistische Strategien im politischen Diskurs. In: *Studia Germanica Gedanensia* 45, S. 165–177.
- WEIDACHER, Georg (2019): Transkriptionen von *Heimat*. Die transmediale Konzeptualisierung und Instrumentalisierung eines zentralen ideologischen Begriffs durch die FPÖ. In: *Medienkulturen – Multimodalität und Intermedialität*. Hrsg. v. Hans W. Giessen et al. Bern: Lang, S. 115–132.
- WOLF, Norbert Richard (2018): Was und wie spricht ein Populist? In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 14/1, S. 78–96.

MEINEKE, Eckhard: Studien zum genderneutralen Maskulinum. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2023. ISBN 978-3-8253-9505-6, 358 S.

Mit diesem Buch verfolgt Eckhard Meineke das Ziel, genderneutrale Maskulina wie *Einwohner*, *Franzosen* usw. adäquat zu analysieren, also jenes Ausdrucksmittel, das häufig unter der Bezeichnung ‚generisches Maskulinum‘ diskutiert wird. Zugleich soll dieses Mittel sowohl aus diachroner als auch aus synchroner Sicht gerechtfertigt werden. Damit begibt Meineke sich in Opposition zu den Befürwortern einer vermeintlich ‚geschlechtergerechten‘ Sprache, die dieses Mittel ablehnen:

Das sogenannte ‚generische Maskulinum‘ ist nur eine sehr junge und wenig stabile Konvention des Sprachgebrauchs, die nicht geschlechtsneutral (sondern in ihrer Bedeutung spezifisch männlich) ist und deren Verwendung alle nicht-männlichen Personen benachteiligt, während der Verzicht auf diese Konvention keine Regeln des Sprachsystems verletzt. (LEMBKE 2021: 57)

Meineke bestreitet sämtliche in diesem Zitat vertretenen Thesen (S. 12). So führt er aus, dass Maskulina „seit Anfang der deutschen Überlieferung auch geschlechtsübergreifend vorkommen“ (S. 228). Um die Üblichkeit dieses Mittels zu begründen und zugleich mutwillige Fehldeutungen zu unterbinden, rekurriert er auf das Konzept eines ‚verständigen Sprachträgers‘. Dieser ist an effektiver Kommunikation interessiert und interpretiert daher Äußerungen mit der gebotenen Offenheit. Er wird also einen Satz wie *Ich komme morgen* nicht falsch verstehen, obwohl sich das Präsens gemäß der traditionellen Sprachlehre nur auf die Gegenwart bezieht (S. 11). Entsprechend hat ein verständiger Sprecher auch mit dem genderneutralen Maskulinum keine Probleme – auch wenn manche Theoretiker diesem eine ‚spezifisch männliche Bedeutung‘ attestieren wollen (S. 9).

Als sachlichen Ausgangspunkt für seine Studien wählt Meineke das Epikoinon. Dieses ist „ein auf Lebewesen referierendes Nomen, das [...] unabhängig von seiner Genus-Markierung sowohl weibliche wie männliche Personen oder Tiere bezeichnen kann, weil es in der lexikalischen Bedeutung kein geschlechtsbezogenes Sem gibt“, also etwa *der Mensch, der Star, die Person, das Mitglied, der Adler, die Amsel, das Pferd* (S. 15). Meineke verweist darauf, dass man auf ein Epikoinon sowohl genuskongruent als auch referentiell verweisen kann (*das Mitglied* → *es* vs. *das Mitglied* → *sie/er*). Letztere Möglichkeit ist sogar gängiger, woraus Meineke folgert, „dass das Genus eines Substantivs primär eine grammatische Eigenschaft ist, die kognitiv niemanden über das Geschlecht des jeweils gemeinten Referenzobjekts täuschen kann“ (S. 16). In Anknüpfung an die klassische Analyse Brugmanns postuliert Meineke, dass Genus und natürliches Geschlecht prinzipiell voneinander unabhängig seien (S. 24f.). Meineke räumt zwar ein, dass durch das Genus Interpretationen bezüglich des natürlichen Geschlechts forciert werden können. Dieser Effekt zeige sich auch schon bei den Epikoina, wenn etwa in einigen Tests *der Mensch* dominant männlich, *die Person* hingegen dominant weiblich gelesen wurde (S. 48). Dieser Umstand delegitimiert nach Meineke jedoch weder Epikoina noch das genderneutrale Maskulinum; er ist vielmehr ein unvermeidlicher Effekt des „Deutschen als einer Genussprache“, den man jedoch nicht „sexistisch vor dem Hintergrund einer Verschwörungstheorie fehlinterpretieren“ sollte (S. 50). Insbesondere sollte man solche Assoziationen nicht „gegen die Kognition und die Ebene der lexikalischen Bedeutung“ ausspielen (ebd.). Darüber hinaus gibt Meineke zu bedenken, dass bei genderneutralen Maskulina im Plural „die assoziativ ‚männliche‘ Lesart“ weniger ausgeprägt ist (S. 71), sodass „spätestens bei den pluralisch gebrauchten maskulinen Amts-, Funktions-, Rollen- und Statusbezeichnungen die Semantik der Funktion, der Rolle oder des Status das Wesentliche ist und das Genus nichtssagend“ (S. 42). Zudem verweist er auf Studien, denen zufolge „mit genderneutralen Maskulina formulierte Texte kognitiv genauso gut oder sogar besser verarbeitet werden als Texte mit genderter Ausdrucksweise“ (S. 73).

Insgesamt wertet Meineke das Epikoinon als Beleg dafür, dass mit ihm assoziierte Genus keineswegs „ein Indiz für das bezeichnete Geschlecht sein“ muss; und dies gilt auch für genderneutrale Maskulina (S. 48). Deren Existenz wird jedoch in Beiträgen der feministischen Linguistik und Genderlinguistik oft delegitimiert oder gar geleugnet, was Meineke als „Kardinalfehler“ wertet (S. 40f.): Derlei Beiträge übertragen fälschlicherweise

die Verhältnisse des referentiellen, binären und symmetrischen System[s] (männlich → Maskulinum, weiblich → Femininum), wie es sich bei pronominaler Bezugnahme auf das natürliche Geschlecht der Referenten zeigt, auf das asymmetrische, lexikalische System (human → Maskulinum, weiblich → Femininum). (S. 41)

Die hierdurch bewirkte Ausblendung des genderneutralen Maskulinums ist nicht empirisch, sondern ideologisch begründet (S. 51). Demgegenüber bemüht sich Meineke um eine angemessene Analyse dieses sprachlichen Mittels. Ihm zufolge können genderneutrale Maskulina „Frauen wie Männer bezeichnen, weil sie in dieser Verwendung lexikalisch keine inhaltliche Komponente ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘ enthalten“ (S. 42). Dass bei diesem Gebrauch gerade das Maskulinum im heutigen Deutsch produktiv ist, belegen „maskuline Entlehnungen aus nominal genuslosen Sprachen wie *Freak, Fan, Nerd, Newbie, Boss, Clown, Jockey, Junkie* oder *Geek*, während systematische Entlehnungen geschlechtsneutraler Begriffe in das Femininum oder Neutrum nicht vorkommen“ (S. 41).

Meineke erläutert ausführlich, dass sich die von ihm vertretene These des bezüglich der natürlichen Geschlechter unspezifizierten Maskulinums an die traditionelle (von Trubetzkoy und Jakobson begründete) Markiertheitstheorie anbinden lässt (S. 56–68). Dies ist insofern verdienstvoll, als diese Theorie in der feministischen Linguistik und Genderlinguistik oft nur beiläufig und oberflächlich rezipiert wird (S. 59 u. 104; vgl. auch RINAS 2011: 136–142).

Die hier skizzierten zentralen Argumente und Analysen entfaltet Meineke in den ersten drei Kapiteln seines Buches (1 Einleitung/2 Das Epikoinon/3 Das genderneutrale Maskulinum). Die anschließenden Kapitel behandeln eine Reihe weiterer Aspekte. In Auswahl genannt seien: Sprachpolitik (Kap. 5), Sprachvergleich (Kap. 7), Ursprünge der feministischen Linguistik (Kap. 8), Immunsierungsstrategien (Kap. 14). Kapitel 15 bietet eine Zusammenfassung; darauf folgen ein Abkürzungsverzeichnis, ein Literaturverzeichnis sowie ein Lexemregister.

Obgleich Meineke seine Positionen engagiert vorträgt, ist das Buch in einem wissenschaftlich-argumentativen Duktus verfasst und eher für ein Fachpublikum bestimmt. Dem entspricht auch die detaillierte Auseinandersetzung mit einschlägiger Literatur. Hierin unterscheidet sich Meinekes Werk von an ein breiteres Publikum adressierten Darstellungen wie KUBELIK (2015) und PAYR (2021).

In seinen Diskussionen muss sich Meineke häufiger mit nachlässigen, manchmal sogar perfiden Argumentationen von genderaktivistischer Seite ausein-

anderssetzen, was er mit bewundernswerter Contenance durchhält. Einige Beispiele:

- In der Literatur wird zuweilen die These vertreten, dass das Neutrum bei Personen ein soziales ‚downgrading‘ signalisiere, etwa bei dem Wort *Weib* (S. 27–29). Meineke zeigt, dass *Weib* noch im Mittelhochdeutschen stilistisch neutral war und sogar bei höchsten Lobpreisungen gebraucht wurde; erst später kam es zu einer Bedeutungsverschlechterung, die aber im Zusammenhang mit dem Bedeutungswandel von *vrouwe/Frau* stand, also nicht durch ein ‚downgrading‘, sondern durch einen Wandel innerhalb eines Wortfeldes verursacht wurde (S. 30). – Dies ist eigentlich sprachhistorisches Basiswissen, das auch Genderlinguisten bekannt sein sollte.
- Ein Beispiel manipulativer Darstellung findet sich in einem Aufsatz von DIEWALD (2018: 290), wo die folgende Beispielreihe bemüht wird: *Anna ist ein kluger Mann/ein eloquenter Redner/ein geschäftstüchtiger Bäcker/ein echter Diplomat*. Aus der Bewertung dieser Beispiele als semantisch abweichend folgert Diewald, dass „Ausdrücke wie *Mann*, *Redner* und *Diplomat* [...] semantisch geschlechtsspezifisch, und zwar ‚männlich‘“ seien. Meineke konstatiert mit allzu berechtigter Verwunderung, dass hier „ein Lexem wie *Mann*, das das Sem ‚männlich‘ als festen Bestandteil seiner lexikalischen Bedeutung aufweist, mit einem Lexem wie *Redner* gleichgesetzt wird“ (S. 87).
- Vor nicht allzu langer Zeit waren sich Sprachwissenschaftler darin einig, dass die Linguistik deskriptiv und nicht normativ sein solle (vgl. HUDSON 1984: 16). Gerade in der aktivistischen Genderlinguistik vertritt man jedoch oft die gegenteilige Auffassung; nun werden normative Eingriffe als unvermeidlich gerechtfertigt. BECKER (2022: 338) formuliert: „Jede Standardsprache ist ‚künstlich‘, weil der Prozess ihrer Entstehung eine Reihe von geplanten Interventionen darstellt“. Meineke zufolge geht dieses Postulat „ganz sicher an der Sache vorbei“ (S. 143). In der Tat führt dies vom Regen in die Traufe: Eine reine Deskription ohne jegliche wertende Einordnung gibt es ebenso wenig wie eine reine Empirie ohne Theorie. Es ist aber gleichfalls problematisch, eine Norm festzulegen, die keinen Rückhalt in der alltäglichen Sprachpraxis hat. Somit sollten auch Normierungen keineswegs willkürlich oder ‚künstlich‘ sein, und auch der Planbarkeit von Interventionen sind deutliche Grenzen gesetzt (vgl. RINAS 2011/2017).
- Zu den problematischen normativen Eingriffen in den Sprachgebrauch gehören auch die jüngeren Aktivitäten der Duden-Redaktion, v. a. im Online-Duden, wo maskuline Personenbezeichnungen wie *Fahrer*, *Lehrer* usw. durchgehend als eindeutig männlich charakterisiert und ihnen nahezu ausnahmslos weibliche Ableitungen entgegengestellt werden, selbst fragwürdige

Okkasionalismen wie *Menschin* (S. 21). Meineke diskutiert diese Maßnahmen ausführlich (S. 118–124) und konkludiert, dass der so konzipierte Duden „nicht mehr als seriöses Wörterbuch, sondern als feministisches Klientelprodukt zu betrachten“ sei (S. 280).

- Sehr fragwürdig sind diverse Immunsierungs-Strategien, die von den Befürwortern des ‚geschlechtergerechten‘ Sprachgebrauchs bemüht werden. So werden linguistisch fundierte Einwände als ungebührliche ‚Belehrungen‘ abgefertigt (S. 101f.) und Kritiker als ‚Ruheständler‘ herabgewürdigt (S. 285). Kathrin Kunkel-Razum, die Leiterin der Duden-Wörterbuchredaktion, behauptete gar, dass die Kritik an der sprachfeministischen Aufbereitung des Duden vorwiegend „von älteren Männern“ herrühre (S. 268f.). Eine solche Fokussierung auf Alter und Geschlecht der Kritiker anstelle auf den Inhalt der Kritik ist diskriminierend und antirational.
- Wir wollen noch einige ausgewählte Aspekte ansprechen:
- Meineke verweist auf den Umstand, dass die Bemühungen um ‚geschlechtergerechtes‘ Schreiben gerade in jüngster Zeit in eine Krise geraten sind, weil Konzepte der Zweigeschlechtlichkeit mit Konzepten der Gendervielfalt kollidieren (S. 139, 151f.).
 - In jüngerer Zeit hat sich die Praxis des flexiblen Genderns ausgebreitet: Insbesondere am Textbeginn werden Beidnennungen verwendet, später nur noch selten. Man kann diese Praxis als inkonsistent werten, denn die Beidnennung dient tendenziell der Delegitimierung des genderneutralen Maskulinums, obwohl dieses anschließend verwendet wird (S. 146f.). Laut Meineke ergeben sich jedoch selbst bei diesem flexiblen Gebrauch keine Verständnisschwierigkeiten, was er als Beweis für die gute kognitive Verarbeitbarkeit des genderneutralen Maskulinums wertet (S. 148). Ist dieses Mischverfahren aber wirklich so unproblematisch? Meines Erachtens könnte es Irritationen hervorrufen, etwa in dem folgenden authentischen Beispiel:
 - „Vielleicht wird die Tatsache, dass seit einigen Jahren sogar Soziologen ihren Blick auf Objekte lenken, Historiker und Historikerinnen dazu inspirieren, die materielle Seite des Hauses näher in Augenschein zu nehmen.“ (Eibach/Schmidt-Voges 2015: 62).
 - Ein aufmerksamer Leser könnte durchaus zur Frage verleitet werden, ob hier die Soziologie im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft als männerdominierte Disziplin präsentiert werden soll.
 - Aufschlussreich sind die sprachvergleichenden Exkurse in Meinekes Buch (v. a. in Kap. 7 und 11). Hier wird u. a. gezeigt, dass das ‚sprachliche Sichtbarmachen‘ von Frauen nicht per se ein Positivum sein muss, sondern auch

eingesetzt werden kann, um die Abgrenzung der Geschlechter zu verstärken oder gar zur Ausgrenzung der Frauen beizutragen (S. 98, 250–256, 281f.).

Mit seinen detaillierten, auf umfassender Literaturkenntnis gestützten Studien hat Meineke einen wertvollen Beitrag zur wissenschaftlichen Diskussion über das generische Maskulinum geleistet. Die Kritiker dieses sprachlichen Mittels werden es kaum vermeiden können, sich hiermit auseinanderzusetzen. Ob es dabei zu einer sachlichen Diskussion kommen wird, bleibt abzuwarten.

Es wäre zu wünschen, dass die zentralen Argumente und Einsichten von Meinekes Buch auch einem breiteren Publikum in einer gekürzten und etwas leichter lesbaren Form zugänglich gemacht würden.

Karsten Rinas (Olomouc)

Literaturverzeichnis:

- BECKER, Lidia (2022) Ideologeme und Argumentationsmuster gegen genderneutrale Sprache in der spanischsprachigen und deutschen Linguistik. In: *Genus – Sexus – Gender*. Hrsg. v. Gabriele Diewald u. Damaris Nübling. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 319–348.
- DIEWALD, Gabriele (2018) „Geschlechtergerechte Sprache als Thema der germanistischen Linguistik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 46 (2018), S. 283–299.
- EIBACH, Joachim/SCHMIDT-VOGES, Inken (Hgg.) (2015): *Das Haus in der Geschichte Europas*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- HUDSON, Richard (1984): *Invitation to Linguistics*. Oxford/Cambridge: Blackwell.
- KUBELIK, Tomas (2015): *Genug gegendert! Eine Kritik der feministischen Sprache*. Gera: Format.
- LEMBKE, Ulrike (2021) *Geschlechtergerechte Amtssprache*. Humboldt-Universität zu Berlin. Juristische Fakultät. Öffentliches Recht & Geschlechterstudien.
- PAYR, Fabian (2021) *Von Menschen und Mensch*innen. 20 gute Gründe, mit dem Gendern aufzuhören*. Wiesbaden: Springer.
- RINAS, Karsten (2011): *Sprache, Stil und starke Sprüche*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- RINAS, Karsten (2017) Zum Zirkel von Beschreibung und Normierung. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* 31/2017, Heft 2, S. 5–24.

MÜCKEL, Wenke (Hg.) (2023): Didaktische Perspektiven der Phraseologie in der Gegenwart. Ansätze und Beiträge zur deutschsprachigen Phraseodidaktik in Europa. Berlin: De Gruyter, ISBN 9783110774375, 344 S.

Die Beiträge des im Folgenden zu besprechenden, von Wenke Mückel herausgegebenen Sammelbandes, der als fünfte Publikation der noch relativ jungen, von Natalia Filatkina, Kathrin Steyer und Sören Stumpf gegründeten Reihe „Formelhafte Sprache/Formulaic Language“ erschienen ist, sind – wie schon dem Untertitel zu entnehmen ist – allesamt in der sog. *Phraseodidaktik* zu verorten. Nachdem sich deren Herausbildung seit Ende der 60er sowie vor allem in den 70er und 80er Jahren – beginnend mit vereinzelt Studien und der erstmaligen Verwendung des Terminus als solchem¹ – langsam abzeichnete (vgl. S. 2)² und sodann besonders in bzw. ab den 90er Jahren³ starken Aufwind erlebte, konnte sie sich wohl spätestens in den letzten fünf Jahren definitiv als eigenständiger Subforschungsbereich innerhalb der Phraseologie etablieren, wie sich auch aus den Ausführungen in Mückels äußerst gelungener und lesenswerter Einleitung (S. 6) ableiten lässt. Einen bedeutenden Beitrag zur weiteren Festigung der Position als eigener Teildisziplin leistet der vorliegende Band, in dem es der Herausgeberin gelungen ist, aktuelle Forschungen einiger der renommiertesten Phraseodidaktiker:innen zu versammeln.

Die Anordnung der vierzehn im Buch enthaltenen Artikel folgt einem logischen und gut nachvollziehbaren Aufbau,⁴ der in der Einleitung (S. 6–7) eigens begründet wird: Während sich die ersten drei Aufsätze vorwiegend mit grundlegenden Fragestellungen auseinandersetzen und einen stärker programmatischen

1 Seine Prägung wird oftmals KÜHN (1987) zugeschrieben (vgl. z. B. GONZÁLES REY 2012: 71; AUTELLI 2021: 319). Auch wenn der Terminus infolge von Kühns Publikationen größere Verbreitung fand, ist sein Gebrauch de facto bereits durch Wolfgang Eismann im Jahr 1979 in Bezug auf die sowjetische Phraseologie belegt, wie Mückel im vorliegenden Band (S. 2) in Anlehnung an ETTINGERS (2019: 89) Recherchen richtig feststellt.

2 Einige Vorläufer finden sich jedoch schon *ante litteram*: So sind etwa bereits im zweiten Band des *Traité de Stylistique française* (1909) von Charles Bally Übungen zu französischen Phrasemen enthalten (vgl. auch GONZÁLES REY 2012: 70). Zudem können AUTELLI (2021) folgend verschiedene als ‚Phraseologien‘ betitelte lexikographische Werke, die ab dem 17. Jh. für mehrere Sprachen primär zu didaktischen Zwecken verfasst wurden, als phraseodidaktische Vorfahren betrachtet werden.

3 GONZÁLES REY (2012: 70) spricht diesbezüglich noch von einer *prä-phraseodidaktischen* Periode.

4 Da diverse Gesichtspunkte in mehreren der Beiträge zum Tragen kommen, wurden Letztere jedoch – m. E. sinnvollerweise – nicht weiter in untergeordnete Rubriken aufgeteilt.

schen Charakter haben, befassen sich der vierte und fünfte mit Aspekten der phraseologischen Entwicklung von Schüler:innen deutscher Muttersprache der Primarstufe im Sprach- bzw. Literaturunterricht. Die übrigen Beiträge widmen sich durchweg phraseodidaktischen Aspekten des Fremdsprachenunterrichts, wobei der sechste bis zehnte allgemeinerer Natur sind, wohingegen sich der elfte bis vierzehnte mit speziellen Thematiken beschäftigen. Hinsichtlich der behandelten Sprachen überwiegt das Deutsche (vgl. den Buchuntertitel), das in sämtlichen Aufsätzen zum Tragen kommt, wobei in einigen aber auch andere Sprachen (z. B. Dänisch, Französisch, Griechisch, Tschechisch, Englisch) miteinbezogen werden. Der letzte Abschnitt der Einleitung (S. 7–12) bietet bereits einen ausführlichen Überblick über den Inhalt der Artikel; nachdem der Fokus dabei jedoch auf deren thematischen Schwerpunkten und sich überlappenden Aspekten liegt, werden sie hier im Anschluss nochmals der Reihe nach einzeln vorgestellt und zusammengefasst.

Den Auftakt zum Band bildet **Erla Hallsteinsdóttirs** Beitrag *Fachdidaktische Positionierung der Phraseodidaktik* (S. 15–31). Um zu eruieren, welcher Stellenwert der Phraseologie in den Sprachausbildungen ausgewählter Bildungsinstitutionen aktuell bzw. zum Zeitpunkt der Abfassung des Artikels zukommt, nimmt die Autorin eine exemplarische Analyse von Curricula und Kursbeschreibungen an zwei deutschen, aufgrund der geographischen Nähe zu Dänemark in Schleswig-Holstein gelegenen und vier dänischen Universitäten sowie ferner eine Bestandsaufnahme der gymnasialen Lehrpläne des schulischen Sprachunterrichts in Schleswig-Holstein und Dänemark vor. Das Ergebnis fällt relativ ernüchternd aus, besonders in Bezug auf die Universitäten, wo die Phraseologie „in der Lehre der untersuchten Sprachausbildungen kaum Beachtung findet“ (S. 23), aber auch hinsichtlich der schulischen Sprachausbildungen für Deutsch als L1 in Schleswig-Holstein. Ein etwas positiveres Bild ergibt sich lediglich bezüglich der schulischen Vorgaben für Dänisch als Fremdsprache in Schleswig-Holstein und für DaF in Dänemark, was aber – wie die Autorin treffend feststellt – „aus fachdidaktischer Perspektive eine paradoxe Situation darstellt, denn die Lehrkräfte sollen demnach Inhalte vermitteln, mit denen sie während des Studiums nicht in Berührung gekommen sind“ (S. 24). Angesichts dieses Befundes gestaltet sich eine fachdidaktische Positionierung der Phraseodidaktik als schwierig. Hallsteinsdóttir unterbreitet daher verschiedene Vorschläge, die dazu dienen könnten, „eine fachdidaktische Relevanz der Phraseologie zu erreichen, die als Voraussetzung einer fachdidaktischen Positionierung vorhanden sein sollte“ (S. 28), wobei sich vor allem zwei Plädoyers herauskristallisieren lassen, die aus den angeführten Gründen beide plausibel erscheinen: einerseits für eine vereinfachte, verständ-

lichere Terminologie (die Autorin schlägt im Deutschen *formelhafte Wendung*⁵ als Oberbegriff vor), sowie andererseits für eine Einbettung der Phraseo- in eine übergeordnete Wortschatzdidaktik, welche „nicht eine Abschottung der Phraseodidaktik innerhalb der Wortschatzforschung zur Folge haben sollte, sondern vielmehr das Vorantreiben ihrer Integration in allen Bereichen des Sprachenlernens und -lehrens“ (S. 25).

Heinz-Helmut Lüger illustriert zu Beginn seines reichhaltigen Beitrags *Phraseopragmatische Aspekte in der Fremdsprachenvermittlung* (S. 33–60), der u. a. durch seine umfangreiche Bibliographie und viele weiterführende Literaturhinweise (besonders in den Fußnoten) besticht, wie stark heterogen und polyfaktoriell die in der Phraseologie untersuchten Einheiten sein können. Anhand mehrerer Beispiele zeigt er anschaulich, dass selbst die i. d. R. allen Phrasentypen zugestandenen Merkmale der Polylexikalität und der relativen Festigkeit nicht diskreter, sondern gradueller Natur und daher nicht immer unabdingbar sind. Im Folgenden stellt er die zentrale Bedeutung zweier zusammenhängender Aspekte sowohl in der phraseologischen als auch phraseodidaktischen Forschung heraus, und zwar die enge Gebundenheit von Phrasemen (a) an konkrete Texte und Situationszusammenhänge sowie (b) an spezifische kommunikative Funktionen. Phraseme würden nämlich erst im Gebrauch ihre jeweils aktuellen Bedeutungen und pragmatischen Mehrwerte entfalten; dabei könnten sie u. a. vielfältige Sprachhandlungen, Sprechereinstellungen und Konnotationen zum Ausdruck bringen sowie ferner zur Aufmerksamkeitssteuerung, Textorganisation oder Schaffung kommunikativer Nähe oder Distanz zwischen den Interlokutionspartnern beitragen. Bei seinen anschließenden phraseodidaktischen Überlegungen hat Lüger v. a. Lehramtsstudierende als Zielpublikum im Auge und geht zahlreichen relevanten Fragen nach, u. a. nach Typ und Umfang der zu vermittelnden Phraseme, dem Unterschied zwischen rezeptiven und produktiven Fertigkeiten oder der Rolle sprachkontrastiver Vergleiche. Gemäß dem „Kriterium der kommunikativen Verwendbarkeit oder Dringlichkeit“ (S. 40f.) komme Routineformeln und Kollokationen besondere Bedeutung – auch in produktiver Hinsicht – zu. Bezüglich der kommunikativen Relevanz von Idiomen und satzwertigen Phrasemen bestünde hingegen keine Einigkeit, weswegen hier Vorschläge zu

5 Für das Deutsche mag dieser übergeordnete Terminus sicherlich geeignet sein, es stellt sich jedoch die Frage, ob dies in gleichem Maße auch auf (wörtliche) Entsprechungen in anderen Sprachen zutrifft, wo u. U. die Äquivalente für dt. *Wortverbindung* (engl. *word combination*, it. *combinazione di parola*) angemessener sein könnten, besonders um die Randbereiche der Phraseologie mit zu erfassen.

phraseologischen Optima und „stärker exemplarisch ausgerichtet[e]“ (S. 46) Unterrichtsverfahren größere Relevanz hätten. Bezüglich des ausführlichen letzten Abschnitts zu möglichen Wegen der Phrasemvermittlung sei – neben Lügers Plädoyer für ein Vorgehen nach dem phraseodidaktischen Vierschritt (mit möglicher individueller Schwerpunktsetzung je nach Phrasemtyp, Lernstufe usw.) und für eine Erarbeitung onomasiologischer Phrasemfelder – v.a. sein interessanter Vorschlag zur Ausarbeitung von Arbeitsblättern hervorgehoben, anhand derer (fortgeschrittene) Lernende ihr eigenes „Phrasem-Korpus“ (S. 53) zusammenstellen und darin verschiedene Merkmale (von Phrasemvarianten über Kontexte bis hin zu historischen Erklärungen) notieren könnten.⁶

Seinen Artikel *Primärsprachenunterrichtliche Phraseodidaktik aus text-linguistischer Perspektive* (S. 61–89) beginnt **Stephan Stein** mit einer Bestandaufnahme der muttersprachlichen Phraseodidaktik des Deutschen, die als solche in breitem Ausmaß noch nicht existiere und mit einer nach wie vor bestehenden Unterrepräsentation von Phrasemen in Sprachlehrbüchern korreliere; seit einiger Zeit lasse sich jedoch ansatzweise ein Erwachen aus dem viel zitierten „Dornröschenschlaf“ erkennen. Um diese Entwicklung weiter voranzutreiben, könne sie teilweise an bewährten Konzepten und Methoden der fremdsprachlichen Phraseodidaktik Anleihe nehmen, wobei sie allen voran die „Text(sorten)orientierung als Leitprinzip“ (S. 67; 84) internalisieren solle. Diese könne z. T. auch von Ergebnissen der Phraseopragmatik profitieren und stelle „den Dreh- und Angelpunkt für die Entwicklung und Vertiefung einer nachhaltigen und damit rezeptiv wie produktiv ‚belastbaren‘ phraseologischen Kompetenz dar“ (S. 71), wofür Stein zahlreiche triftige Gründe anführt. Es gehe jedoch nicht nur um den Aufbau von Textsorten- und phraseologischem Wissen, sondern auch um dessen Anwendung in Form einer „Sprachgebrauchs- und Handlungsfähigkeit“ (S. 74); zu diesem Zweck müssten Textsorten als Handlungsmittel begriffen werden. Von zentraler Bedeutung sei u. a. auch der Rückgriff auf authentische Texte, die Orientierung an der außerschulischen Kommunikationsrealität und die Inbeziehungsetzung des Phrasemgebrauchs zu anderen charakteristischen Merkmalen von Textsorten.

⁶ Dies erinnert in Teilen an den Ansatz der sog. „PhraseoFrames“ (SCHAFROTH 2013), welcher im phraseologischen, unter der Leitung von Elmar Schafroth erarbeiteten Online-Wörterbuch *GEPHRI (Gebrauchsbasierte Phraseologie des Italienischen)* schon anhand zahlreicher Phrasenbeispiele umgesetzt wurde (vgl. SCHAFROTH/IMPERIALE 2019 sowie die Projekt-/Wörterbuchseite <https://gephri.phil.hhu.de/>), wobei die phraseopragmatischen Profile hier freilich bereits „fertig“ präsentiert und nicht von den Lernenden selbst herausgearbeitet werden.

Lernende könnten dabei v. a. „für potentielle Kompatibilitäten von Phrasemen mit Textsortenkonventionen und für eventuelle Formulierungsrestriktionen, für Zusammenhänge zwischen Phrasemen [...] und sprachlichen Varietäten sowie für ihre textuellen Wirkungen [sensibilisiert werden]“ (S. 73). In einem folgenden Analyseteil veranschaulicht der Autor zuerst anhand von drei Beispielen aus der *Süddeutschen Zeitung*, dass Phraseme in Titeln von Medientexten häufig auftreten, wobei sie typischerweise sprachspielerisch verfremdet werden und mit dem Gegensatz zwischen wörtlicher und idiomatischer Lesart gespielt wird. Es folgt ein zweites interessantes Analysekapitel, in dem Stein anhand von Haus- und Abschlussarbeiten von Germanistikstudierenden zeigt, dass sich darin bisweilen „Kollokationsbrüche“ finden, die z. T. durch mangelndes Kollokationswissen oder Kollokationskontaminationen bedingt seien (z. B. *an Probleme stoßen* < *auf Probleme treffen* + *an Grenzen stoßen*), z. T. aber auch durch das „Bemühen um eine besondere stilistische Qualität“ (S. 82) (z. B. *Rückschlüsse tätigen* statt *ziehen*). Daraus leite sich ein „(phraseo)didaktischer Handlungsbedarf“ ab, der „auf eine Verbesserung der Formulieringsbewusstheit und eine Optimierung der Textproduktionskompetenz auch durch Ausbildung umfassender ‚Textroutinen‘ [...] abzielt“ (S. 84).

Britta Juska-Bacher gibt in ihrem Beitrag *Idiome im Primarschulalter. Erwerb, Didaktik und Umsetzung in Schweizer Lehrmitteln* (S. 91–112), in dem sie sich mit der Vermittlung von Idiomen im muttersprachlichen Deutschunterricht zwischen dem 1. und 6. Schuljahr befasst, zunächst einen Überblick über Forschungen zum Phrasemerwerb bei Kindern, aus denen sich ergebe, dass sie schon am Anfang der Schulzeit einige Idiome auf ganzheitliche Weise rezeptiv und produktiv erworben haben, sich jedoch i. d. R. noch nicht analytisch damit auseinandersetzen. In den folgenden Jahren ändere sich dies sukzessive, wobei aber noch nicht eindeutig geklärt sei, wann genau sie sich der Doppeldeutigkeit von Idiomen (wörtliche vs. figurative Bedeutung) bewusstwerden und ihre Motivation zu ergründen versuchen. Diesen Gegebenheiten müsse in der unterrichtlichen Vermittlung und v. a. in didaktischen Materialien Rechnung getragen werden. Die Autorin erörtert, inwiefern sich der für den Fremdsprachenunterricht konzipierte phraseodidaktische Vierschritt auf den L1-Unterricht der Primarstufe umlegen lässt und worin sich jugendliche oder erwachsene DaF- von primarschulischen Lernenden unterscheiden. So sei bei Letzteren z. B. der erste Schritt der „Erkennung im Sinne semantischer Inkompatibilitäten gar nicht notwendig, vielmehr können sie – ohne die wörtliche Bedeutung zu beachten – das Idiom holistisch deuten“ (S. 96). Unter Berücksichtigung mehrerer Modelle aus dem L1- und Fremdsprachenbereich schlägt Juska-Bacher sechs Kriterien vor, die für die phraseodidaktische

Arbeit mit Idiomen in der Primarstufe bedeutsam seien (z. B. „[ü]berzeugende Idiomauswahl“, „Einstieg über einen motivierenden Text oder eine relevante Situation“). Auf deren Basis analysiert sie anschließend drei Beispiele von in der Schweiz zwischen der 3. und 6. Klasse gebräuchlichen Lehrmitteln (zwei Bände von *Die Sprachstarken*, ein Magazin der Reihe *Sprachland* und das Lesebuch *Platsch*), zwischen denen sie erhebliche Unterschiede aufdeckt: Am schlechtesten schneide das erste ab, wo im Band für die 4. Klasse nur eine Doppelseite mit Abbildungen zur wörtlichen Bedeutung einiger nicht sehr frequenter, schwer zu erschließender und für Kinder großteils lebensweltferner Idiome (z. B. *Der schlägt über die Schnur.*) zu finden ist; der Band für die 5. Klasse überzeuge auf einer analogen Doppelseite durch eine geeignetere Idiomauswahl etwas mehr. Ähnlich verhalte es sich mit dem zweiten Lehrmittel, in dem die Idiome zwar transparenter, geläufiger und altersgerechter sind, jedoch ebenfalls isoliert präsentiert werden. Am meisten vermöge – trotz einiger Kritikpunkte – das dritte Lehrmittel zu überzeugen, wo Idiomen breiterer Raum eingeräumt wird, eine kontextuelle Einbettung erfolgt und z. T. auch Lernziele formuliert werden. Zusammenfassend lasse sich feststellen, dass man Idiome „selbstverständlich bereits in der Primarstufe thematisieren“ kann, was jedoch stets „mit Rücksicht auf psycholinguistische Erkenntnisse entwicklungsorientiert [...] [,] altersangemessen und kontextualisiert geschehen“ solle (S. 109).

Bestens an den vorhergehenden Artikel schließt sich jener von **Ulrike Preußner** mit dem Titel *Literarisches Lernen in der Grundschule mit sprachlicher Formelhaftigkeit* (S. 113–133) an, da es auch hier um den muttersprachlichen Deutschunterricht in den ersten Schuljahren geht, dieses Mal jedoch um Phraseme in literarischen Texten und ihr literaturdidaktisches Potential, was laut der Autorin noch weitgehend eine Forschungslücke darstellt, der sie mit ihrem Beitrag zu begegnen versucht. Zu Beginn gibt sie einen interessanten Einblick in die Beschäftigungsfelder und Ziele der Literaturdidaktik. Diese befasse sich damit, „wie literarische Kompetenz und Bildung schulisch angebahnt und vertieft werden können, [und] fokussiert [...] damit vor allem den Prozess, der dorthin führt, dabei jedoch nie als beendet betrachtet werden kann: das literarische Lernen“ (S. 114f.). Die verschiedenen Aspekte literarischen Lernens gälten zwar „schulstufenübergreifend, sind aber mit Blick auf die Grundschule weniger analytisch als vielmehr bewusstseinserschärfend orientiert“ (S. 116). Im Besonderen ginge es um die Sensibilisierung für „ungewohnte Sprache“ (S. 117), die u. a. oft in Phrasemen ihren Niederschlag finde. Preußner geht – Befunde aus Studien anderer Autor:innen aufgreifend – von der These aus, dass Texte der originären Kinderliteratur, die somit von vornherein für Kinder als Zielpublikum verfasst werden, reich an modifizierten Phrasemen sind, die von

ihrer regulären phraseologischen Form und/oder Bedeutung abweichend gebraucht sind und so zu gewollter „Irritation“ (S. 120) führen. Sie exemplifiziert dies anhand einer Analyse von drei für die Grundschule geeigneten Werken, und zwar einem Kinderroman und zwei Bilderbüchern, die neben Bildern auch Text enthalten, wobei beide Komponenten gemeinsam zur Erzählung und auch zum literarischen Lernen beitragen. Bei der Besprechung des Romans zeigt Preußner auf eindrucksvolle Weise, welche vielfältigen Interpretationen, wiederholte Aktualisierungen und didaktische Thematisierungsmöglichkeiten allein der Romantitel *Herr Bello und das blaue Wunder* (insbesondere dessen zweiter Teil) bereithält, sodass dieser „strukturgebend und assoziationsleitend durch die Romanlektüre führen und insofern literarische Lernprozesse unterstützen [kann]“ (S. 124). Ähnlich offenbart sie bei der Analyse des Bilderbuchs *Wenn Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen* ein gekonntes Spiel über den gesamten Verlauf des Textes mit dem titelgebenden verfremdeten Phrasem, welches – wie das im Werk ebenfalls vorkommende Ausgangsphasem – mehrfach wiederholt, abgewandelt, remotiviert und neusemantisiert wird, was „eine assoziationsreiche Grundlage für literarische Lernprozesse [bietet]“ (S. 130). Beim zweiten Bilderbuch *Ich bin der Stärkste im ganzen Land* stellt Preußner dar, welche starke intertextuelle Bezüge – u. a. zu zahlreichen Grimm’schen Märchen – der Buchinhalt insgesamt sowie besonders das im Text stetig wiederholte, modifizierte Phrasem des Titels aufweisen. Preußner schließt mit dem Plädoyer, dass das enorme Potential von Phrasemen in der (Kinder-)Literatur „nicht ungenutzt bleiben und im literaturdidaktischen Kontext stärker fokussiert werden [sollte]“ (S. 131).

Anna Reder bietet in ihrem Beitrag *Moderne fremdsprachendidaktische Ansätze für die Phrasemvermittlung* (S. 135–153) eingangs eine kurze Darstellung der Gegenstandsbereiche der Phraseodidaktik, die sich als Wissenschaftsdisziplin durch drei hauptsächliche Merkmale auszeichne, und zwar durch einen analytischen Charakter (in Bezug auf die Untersuchung von Lehr-/Lernmitteln oder -prozessen), Normativität (in Bezug v. a. auf die Zuteilung von Phrasemen zu verschiedenen GeR-Niveaus)⁷ und Anwendungsorientiertheit (in Bezug auf die Erarbeitung konkreter didaktischer Anregungen und Materialien). Anschließend nimmt sie eine Analyse der

7 Es bleibt jedoch dahingestellt, ob die Niveauzuweisung von Phrasemen tatsächlich ausschließlich (rein) normativ vorzustattgehen sollte, oder ob ihr nicht vielmehr (auch) ein deskriptiver Ansatz zugrunde gelegt werden könnte (z. B. auf Basis von Lernerkorpusanalysen), wie es etwa bei einigen Pendanten zu *Profile Deutsch* in anderen Sprachen (etwa beim *Profilo della lingua italiana*, 2010) bereits der Fall ist.

gemeinsamen und abweichenden Eigenschaften von Idiomen und Kollokationen vor (wobei sie innerhalb Letzterer zusätzlich zwischen „typischen“, durch eine stärkere semantische Kohäsion charakterisierten und „gebräuchlichen“, sich lediglich durch eine hohe Gebrauchsfrequenz auszeichnenden Kollokationen unterscheidet) und geht damit zusammenhängend auf die erweiterte Phrasemkonzeption ein, die sich einerseits anhand des Zentrum-Peripherie-Modells und andererseits anhand des Kontinuum-Modells beschreiben lasse.⁸ Sodann setzt sie sich mit den Implikationen des weiten Phrasembegriffs für die Phraseodidaktik auseinander, für welche dieser aufgrund der Heterogenität der zu berücksichtigenden Phrasemklassen eine Herausforderung darstelle. Dennoch plädiert sie in der Folge für eine „einheitliche Phraseodidaktik [...], in der die Vermittlung von Idiomen und Kollokationen nicht voneinander getrennt erfolgt“⁹ (S. 139), was sie mit verschiedenen Argumenten rechtfertigt, u. a. mit dem faktischen Vorkommen beider Kategorien in authentischen Texten und mit ihrer graduellen Natur. Im zweiten größeren, zugleich titelgebenden und innovativeren Teil des Aufsatzes diskutiert Reder vier moderne Ansätze der allgemeinen Fremdsprachendidaktik im Hinblick auf deren Nutzen für die Phraseodidaktik: (1) den Chunk-, (2) den Mehrsprachigkeits-, (3) den Interkulturalitätsansatz und (4) das Fertigkeitentraining; in letzterem Fall unterbreitet sie u. a. einige Vorschläge zur Förderung der Sprech-, Schreib- und Lesefertigkeit in Bezug auf Phraseme. Zwar hätte hier noch weiteren Fertigkeiten wie dem Hörverstehen, innerhalb des Mehrsprachigkeitsansatzes z. B. auch der inneren Mehrsprachigkeit sowie insgesamt noch anderen neueren didaktischen Strömungen Rechnung getragen werden können, immerhin gibt die Autorin darauf jedoch einen Ausblick in ihrer Zusammenfassung. Generell scheint mir die Auslotung von Möglichkeiten des Zusammenwirkens von allgemeinen sprachdidaktischen Tendenzen mit der Phraseodidaktik, wie sie in Reders Beitrag vorgenommen wird, ein absolut begrüßenswerter Schritt zu

8 Aus Reders Ausführungen scheint zwar indirekt hervorzugehen, dass sich beide Modelle gegenseitig nicht ausschließen, dies hätte aber noch expliziter herausgestellt werden können, u. a. anhand der das Kontinuum-Modell veranschaulichenden Abbildung 1, die durch die Verwendung von konzentrischen Kreisen statt Pfeilen ebenso auf das Zentrum-Peripherie-Modell hätte umgelegt werden können, wobei die Idiome sich im innersten, die gebräuchlichen Kollokationen im äußersten Kreis und die freien Wortverbindung außerhalb der Kreise befänden.

9 Obwohl zuvor mehrfach von verschiedenen Arten fester Wortverbindungen die Rede ist, spricht die Autorin hier nur die beiden Kategorien der Idiome und Kollokationen explizit an (Routineformeln etwa werden nicht erwähnt).

sein, der im Hinblick auf eine Weiterentwicklung und Verbreitung phraseodidaktischer Forschungen in Zukunft vermutlich vermehrt zu forcieren sein wird.

Einen thematisch idealen Anschluss an Reders Artikel bildet jener von **Joanna Targońska** mit dem Titel *Welche Kollokationsdidaktik brauchen wir? Didaktische Aspekte der Arbeit an Kollokationen im DaF- bzw. Fremdsprachenunterricht* (S. 155–176). Auch hier steht nämlich die in den vergangenen zwei Jahrzehnten forcierte Ausweitung des Phrasembegriffs im Fokus sowie die Frage, ob die ursprünglich nur für Idiome entwickelte Phraseodidaktik gleichermaßen auch zur Förderung der Kollokationskompetenz geeignet ist. Um darauf eine Antwort zu finden, beleuchtet die Autorin zunächst die unterscheidenden Merkmale zwischen Idiomen und Kollokationen, unter denen sie besonders die im Rezeptionsprozess beobachtete „geringe Auffälligkeit“ (S. 157) von Letzteren im Vergleich zu Ersteren hervorhebt, welche dazu führe, dass Lernende den Kollokationen angesichts der i. d. R. problemlosen Bedeutungserschließung kaum Beachtung schenken; besonders problematisch sei dieser Umstand in Bezug auf den interlingual oft abweichenden Kollokator, der „somit eine große Interferenzquelle und häufig die Ursache für Interferenzfehler dar[stellt]“ (S. 157). Sie plädiert deshalb dafür, dass beim Kollokationslernen und -lehren einerseits im Vorfeld eine bewusste Weckung des Kollokationsbewusstseins bzw. „Steuerung der Aufmerksamkeit der Fremdsprachenlernenden auf Kollokationen als lernrelevante lexikalische Einheiten“ (S. 159) erfolgen und andererseits „der Fokus der Aufmerksamkeit viel stärker auf die Form als auf die Bedeutung gerichtet werden sollte“ (S. 158), wobei sie unter „Form“ sowohl Lexik als auch Grammatik subsumiert. Letzteres könne durch eine gezielte Schulung der Rezeption beim Lesen gewährleistet werden, welche nicht nur „inhaltsorientiert“, sondern v. a. auch „formorientiert“ (S. 158) vonstattengehen solle. Durch die Befähigung zum formorientierten Lesen würde „syntagmatisches Lernen als Wortschatzlernstrategie erworben“ und Lernende würden zugleich „auf das lebenslange autonome Fremdsprachenlernen vorbereitet“ (S. 164). Anhand eines Überblicks über diverse Ansätze sowohl innerhalb der Phraseo- als auch der Kollokationsdidaktik identifiziert Targońska auch einige gemeinsame Aspekte, die in der Wichtigkeit der Schaffung eines Phrasembewusstseins sowie der Ähnlichkeit der propagierten Lernphasen zu erkennen seien. Ein entscheidender Unterschied sei allerdings, dass sich die Kollokationsdidaktik stärker auf produktive Kompetenzen und damit auf die letzte Phase des phraseodidaktischen Drei-/Vierschritts konzentrieren solle, woraus hervorzugehen scheint, dass sich Targońska für eine eigenständige Kollokationsdidaktik ausspricht. Im zweiten größeren Abschnitt des Artikels untersucht sie schließlich, inwie-

weit Lehrwerke zur Entwicklung von Kollokationswissen, -bewusstsein und -kompetenz beitragen können, und liefert vielfältige Anregungen für mögliche Herangehensweisen, die von expliziten Hinweisen auf zwischensprachliche Unterschiede und mögliche Fehlerquellen über die Arbeit mit lexikographischen Nachschlagewerken bis hin zu (halb)produktiven Übungen reichen.¹⁰

Brigita Kacjan, Milka Enčeva und Saša Jazbec stellen in ihrem Beitrag – gemäß dessen Titel – ein *Didaktisches Modell zur Vermittlung von phraseologischen Einheiten im Fremdsprachenunterricht* (S. 177–199) vor, wobei sie verschiedene Aspekte vorangegangener, u. a. auch eigener (z. B. im Rahmen der EU-Projekte *EPHRAS* und *SprichWort* entstandener) Forschungsergebnisse einbeziehen und zu einem größeren Ganzen zu vereinen versuchen. Den Autorinnen zufolge lasse sich bei der Phrasemvermittlung zwischen Faktoren der Mikro- und Makroebene unterscheiden: Erstere würden die „konkrete Vermittlung phraseologischer Einheiten“ (S. 179) betreffen und einen direkten Einfluss darauf ausüben; zweitere dagegen stellen äußere Faktoren dar, die die gesamte Fremdsprachenvermittlung beeinflussen, folglich indirekt auch jene von Phrasemen. Hinsichtlich der Mikroebene sprechen sich die Autorinnen für ein Vorgehen nach dem phraseodidaktischen Vierschritt aus, dessen Phasen Erkennen, Verstehen, Festigen und Anwenden sie aufgrund ihrer Wichtigkeit in entsprechenden Unterkapiteln einzeln vorstellen. Der (im Vergleich zum ursprünglich als Dreischritt konzipierten Modell hinzugekommenen) dritten Phase des Festigens, in der die Phraseme „mit zusätzlichen Informationen ergänzt und im Gedächtnis der Lernenden so effizient vernetzt werden, dass sie nach Bedarf über verschiedene Impulse reaktiviert werden können“, komme dabei besondere Relevanz zu, „um den Schritt vom rezeptiven Wortschatz zur produktiven Verwendung phraseologischer Einheiten vollziehen zu können“ (S. 183); gerade in diesem Fall fehle es jedoch noch weitgehend an geeigneten Lehr-/Lernmitteln. Im Rahmen der Mikroebene werden ferner drei u. a. in der Spracherwerbsforschung untersuchte Aspekte von Phrasemen behandelt, die ihrerseits deren Vermittlung und Erlernen beeinflussen, und

10 Der Nutzen und die Sinnhaftigkeit einiger Übungen darf jedoch bezweifelt werden, v. a. jener zur Erkennung von Kollokationsfehlern in der Fremdsprache (S. 167f.): Nicht nur, dass dies ein für Fremdsprachenlernende – wie z. T. wohl schon für Muttersprachler:innen (vgl. die im Beitrag von Stein beobachteten „Kollokationsbrüche“) – äußerst schwieriges Unterfangen darstellt, wie Targońska selbst zu bedenken gibt; fragwürdig scheint mir besonders, dass sie dadurch einem nicht normgerechten Input ausgesetzt werden, was einerseits dem Postulat nach (muttersprachlicher) Authentizität der zugrunde gelegten Texte zuwiderläuft und andererseits zu Verwirrung beitragen könnte bzw. das große Risiko der Memorisierung „falscher“ Kollokationen in sich birgt.

zwar (1) ihre Geläufigkeit und Frequenz, (2) ihr formaler Komplexitätsgrad sowie (3) die Tatsache, dass ihr Erwerb auf hybride Weise bzw. nach zwei-erlei Prinzipien erfolgen solle, d.h. in einigen Fällen ganzheitlich bzw. nach dem Top-down-Prinzip, in anderen hingegen kompositionell bzw. nach dem Bottom-up-Prinzip. Bezüglich der Makroebene diskutieren die Autorinnen fünf externe Einflussfaktoren: (a) die Sprache des Alltags und der Medien; hier wird betont, dass Phraseme etwas Alltägliches sind und die gesamte Sprache durchziehen;¹¹ (b) digitale Korpora und Wörterbücher; ersteren wird großer phraseodidaktischer Nutzen bescheinigt, während zweitere noch viel zu wünschen übrig ließen; (c) den GeR und die (in Slowenien gültigen) Lehrpläne bzw. Wissenskataloge, in denen Phraseme lediglich bescheidene Erwähnung fänden; (d) Lehr- und Lernmaterialien, in denen Phraseme wenig und nur unsystematisch repräsentiert seien; (e) die Lehrkräfte; Letztere könnten, sofern sie sich der Relevanz von Phrasemen bewusst seien, „die Vermittlung von phraseologischen Einheiten positiv beeinflussen“ und „eine entscheidende Rolle im Lehrprozess spielen“ (S. 196).¹²

Marios Chrissous Beitrag *Zur Bestimmung einer sinnvollen Progression für die Entwicklung der phraseologischen Kompetenz im DaF-Unterricht* (S. 201–218) geht von der Prämisse aus, dass zum Zweck einer gezielten Förderung und sukzessiven Entwicklung phraseologischer Kompetenz – als Teil einer übergeordneten kommunikativen Handlungskompetenz – (1) eine empirisch fundierte Selektion erwerbsrelevanter Phraseme und (2) eine differenzierte Zuordnung zu den GeR-Niveaus ausgehend vom Schwierigkeitsgrad für spezifische Lernendengruppen erfolgen müsse. Hinsichtlich (1) stellt der Autor fest, dass es zum Deutschen bereits zwei Vorschläge für phraseologische Grundwortschätze gibt: einerseits das von HALLSTEINSDÓTTIR et al. (2006) erarbeitete phraseologische Optimum, andererseits das im

11 Auf die Sprache der Medien wird – anders, als der Titel des Unterkapitels vermuten lässt – kaum eingegangen.

12 Was – u. a. aufgrund fehlender Beispiele – bis zuletzt unklar bleibt, ist, von welchem Phrasembegriff die Autorinnen eigentlich ausgehen. Es scheint, dass ihren Überlegungen eine enge Konzeption zugrunde liegt, die Idiome und Sprichwörter umfasst, denn sonst wären einige Aussagen wohl stärker zu relativieren: Ob etwa die absolut formulierte Behauptung, dass beim Vierschritt „immer alle vier Schritte nacheinander durchgeführt werden müssen, wenn es darum geht, Lernende zu einem produktiven Gebrauch von phraseologischen Einheiten zu befähigen“ (S. 195), auch für Phraseme im weiteren Sinne wie Kollokationen oder Routineformeln durchweg Gültigkeit besitzt, darf bezweifelt werden und hängt nicht zuletzt auch vom Transparenzgrad sowie von kon- und divergierenden Aspekten im Vergleich zur L1 und zu etwaigen anderen, bereits zuvor gelernten Sprachen ab.

Wortschatzregister von *Profile Deutsch* (2005) enthaltene Inventar formelhafter Wendungen. Eine Schwachstelle von Letzterem sei darin zu sehen, dass es nicht – wie ersteres – auf empirischen Daten, sondern auf der subjektiven Auswahl des Autor:innenkollektivs basiere, weswegen Chrissou angesichts der unterschiedlichen Ansätze dafür plädiert, „die zwei Grundwortschätze in einem offenen, erweiterbaren phraseologischen Optimum zusammenzuführen“ (S. 204). Was (2) betrifft, so stellten begründete Vorschläge zur Bestimmung einer sinnvollen Lernprogression und chronologischen Abfolge noch ein Desiderat dar, dem der Autor entgegenzuwirken versucht, indem er Phraseme der erwähnten Grundwortschätze als Materialgrundlage verwendet und fünf – teils lerner-spezifische, teils linguistische – Faktoren in Bezug auf den Schwierigkeitsgrad identifiziert und eingehend beleuchtet: (a) das Alter der Lernenden, welches in Korrelation zur kognitiven Reife, dem Sprachbewusstsein und der Fähigkeit zu analytischem Denken stehe; (b) den Grad der Nähe der erlernten Fremdsprache zur L1 sowie zu anderen L2-Sprachen (v. a. Englisch), d. h. zu Sprachen, in denen die Lernenden bereits über ein Phrasemrepertoire verfügten, wodurch sich Kon- und Divergenzen wie auch verschiedene Äquivalenztypen bei der Progression berücksichtigen ließen; (c) den Beherrschungsmodus, der sich auf die Differenzierung zwischen rezeptiver und produktiver Kompetenz beziehe und bezüglich dessen ihrerseits Kriterien wie Niveau, Phrasentyp usw. eine Rolle spielten; (d) die Gebundenheit an Sprachhandlungen, hinsichtlich derer der Autor eine onomasiologische Aufbereitung von Phrasemen empfiehlt, weil eine solche „auf effiziente Weise zur semantischen Vernetzung bedeutungsähnlicher Wendungen im mentalen Lexikon beiträgt“ (S. 211); (e) die Phrasemkategorie und formale Komplexität; diesbezüglich könnten einige häufige, kommunikativ wichtige Routineformeln und Kollokationen, die meist semantisch transparent sind, schon ab A1-Niveau erlernt und z. T. aktiv angewandt werden; Idiome wiesen unterschiedliche Komplexitätsgrade auf und seien daher verschiedenen Niveaus zuzuweisen, während sich satzwertige Phraseme generell durch hohe Komplexität auszeichneten und v.a. rezeptiv erworben werden sollten. Im Resultat könne nur durch ein Zusammenspiel all dieser Faktoren die Erarbeitung einer nachvollziehbaren, an das jeweilige Zielpublikum angepassten Progression gewährleistet werden. Abschließend spricht sich Chrissou u. a. noch für Lernerkorpusanalysen aus, anhand derer der tatsächliche Phrasemgebrauch auf allen Niveaus wie auch entsprechende Fehler eruiert werden könnten, woraus sich „empirisch fundierte Hinweise auf eine adäquate Progression ableiten“ ließen (S. 215).

Nils Bernstein startet seinen Artikel *Literarische Texte und Phraseodidaktik* (S. 219–239) mit allgemeinen Bemerkungen zu jüngsten Fortschritten in der

Phraseodidaktik, deren „Phase des absolut randständigen Bereiches [...] überwunden“ sei. Die Lage erweise sich jedoch als „prekärer, sobald man allein literaturdidaktische Vorschläge zur Berücksichtigung von Phraseologismen im DaF-Unterricht ins Auge nimmt“ (S. 220). Genau an diesem Manko setzt Bernsteins Beitrag an, in dem er sich anfangs damit beschäftigt, (a) welche Phrasentypen in literarischen Texten auftreten und ab welchen Niveaus sie sich in den DaF-Unterricht integrieren lassen, (b) welche literarischen Textsorten für eine Phrasemvermittlung besonders in Frage kommen und (c) welche didaktischen Vorteile sich daraus ergeben (z. B. das Hinterfragen sprachlicher Routinen oder eine gesteigerte Motivation). Im Anschluss präsentiert er als Praxisbeispiel das bebilderte Kinderbuch *Baby Dronte*, welches ab B2-Niveau gut einsetzbar sei. Die Entscheidung für dieses Werk trifft er u. a. wegen des Phrasenreichtums, der Eignung auch für erwachsene Lernende,¹³ der anschaulichen, das Verständnis unterstützenden Illustrationen und der nicht übermäßigen Länge, was im Unterricht die Lektüre des gesamten Textes in ca. einer halben Stunde erlaube. Einen weiteren Vorzug sieht er darin, dass „sowohl die Bildinhalte als auch die gelegentlichen plattdeutschen Routineformeln, wie etwa ‚Wat mutt, dat mutt‘ [...], den [sic!] Lokalkolorit [unterstreichen]“, was „breite Anschlussmöglichkeiten kulturkundlicher Vermittlung“ (S. 231) ermögliche. Bernstein stellt mehrere Ideen für den didaktischen Einsatz des Textes vor, die sich am phraseodidaktischen Vierschritt orientieren und v. a. die ersten beiden Phasen des Erkennens und Verstehens fokussieren. Neben einer Beschäftigung mit den Bildern, bei der u. a. mittels Scaffolding Formulierungshilfen angeboten werden, regt er eine ausführliche metasprachliche Behandlung der enthaltenen Phraseme an, u. a. anhand einer von den Lernenden auszufüllenden Tabelle mit einer Analyse phraseologischer Kriterien.¹⁴ Die 65 vom Autor identifizierten Phraseme in *Baby Dronte* decken ein erstaunlich großes Spektrum an Kategorien sowohl des phraseologischen Kern- als auch Randbereichs ab, von Idiomen und Kollokationen über kommunikative und strukturelle Phraseme bis hin zu metaphorischen Komposita. Für DaF-Lernende als schwierig erweisen dürften sich jedoch diverse mit dem Inhalt verknüpfte Sprachspiele und Phrasemmodifikationen (z. B. *keinem das Schmieröl reichen können*) so-

¹³ Bernstein hat diesbezüglich offenbar primär DaF-Studierende im Auge, auch wenn mir scheint, dass dies im Beitrag nicht explizit erwähnt wird.

¹⁴ Ob einige der angeführten Eigenschaften bei bestimmten Phrasemen zutreffen oder nicht, ist m. E. aber bisweilen Interpretationssache und lässt einen gewissen Spielraum an möglichen Antworten zu, auch abhängig davon, wie genau bestimmte Kriterien zu verstehen sind (z. B. das Kriterium „Veränderung unmöglich“).

wie die teils ausgefallene Lexik (vgl. *Wüstengimpel*, *Gänsesäger* etc.), was bei entsprechender Thematisierung für ein Niveau ab B2 aber ebenfalls zu meistern sein sollte und – wie Bernstein überzeugend argumentiert – bei diesem speziellen Text gerade den ästhetischen Mehrwert ausmacht. Dieser bleibe „Ausgangs- und Bezugspunkt, zumal die Komposition von Phraseologismen häufig dem Gebot der Literarizität bzw. der poetischen Funktion als Sprache um der Sprache Willen [sic] im Sinne von Jakobson gehorcht“ (S. 237).

Ausgangspunkt von **Hana Bergerová**s Beitrag *Phraseodidaktisches Potenzial der Textsorten Fotoroman und Beratungstext in Jugendzeitschriften* (S. 241–264) stellt ihre Beobachtung dar, dass bisher entwickelte phraseodidaktische Materialien vorwiegend an ein erwachsenes Zielpublikum (v. a. Studierende) gerichtet seien, während an entsprechenden Vorschlägen für jugendliche DaF-Lernende noch ein Mangel bestehe, dem sie entgegenzuwirken versucht. Kühns (1996) Anregungen folgend geht sie davon aus, dass Phrasemvermittlung „am besten mittels Arbeit mit und an Texten gelingt“ (S. 241) und dass für den Unterricht von Jugendlichen an der Schule u. a. auf in Jugendzeitschriften enthaltene Texte zurückgegriffen werden sollte. Ihre Wahl fällt dabei auf die zwei im Titel genannten Textsorten, wofür sie mehrere Gründe anführt (S. 244f.), u. a. deren Kürze, Nähesprachlichkeit, authentischen und aktuellen Sprachgebrauch sowie die Tatsache, dass es sich um „an Jugendliche gerichtete und von ihnen in nennenswertem Umfang tatsächlich gelesene, d. h. faktische Jugendlektüre“ (S. 244) handle, die somit das Interesse der Adressatengruppe wecke und zur Steigerung ihrer Lernmotivation beitragen könne. Nachfolgend präsentiert die Autorin zwei detaillierte Fallstudien auf Basis einer Sammlung von 25 Fotoromanen und 150 Beratungstexten, wobei sie zunächst jeweils die Charakteristika der Textsorte beschreibt, sodann die Phrasemverwendung untersucht und anschließend konkrete, von ihr selbst erprobte Ideen für den Einsatz im Unterricht präsentiert, die sich am phraseodidaktischen Vierschritt (vgl. LÜGER 1997) orientieren; beim zweiten Schritt der Bedeutungserschließung empfiehlt sie u. a. den Vergleich und die Herausarbeitung von Unterschieden zu Äquivalenten aus der Muttersprache der Lernenden bzw. zum Tschechischen (z. B. *ein Auge auf jm. werfen* – *hodit/házet po někom očkem*, wörtl. ‚ein Äuglein nach jm. werfen‘). Aus der Phrasemanalyse resultiert, dass Fotoromane „relativ phrasemreich“ (S. 249) sind, da in ca. einem Viertel der Bilder Routineformeln (z. B. *Krass!*, *Verdammt noch mal!*) oder Idiome vorkommen (Erstere nur in Sprechblasen, Letztere auch in den kommentierenden Teilen), Beratungstexte hingegen „nicht besonders phrasemreich“ (S. 257), da lediglich in ca. einem Drittel der Texte – v. a. zu Beginn der Rückmeldungen auf die Anfragen – je 1–2 Phraseme zu finden sind,

die z. T. wiederholt auftreten (z. B. *die Finger von etw. lassen, sich alles von der Seele reden*). Dennoch verfügten beide Textsorten „über ein beachtliches Potenzial für eine Einführung in die Phraseologie der Fremdsprache Deutsch“ (S. 261) und eigneten sich v. a. aufgrund ihrer Thematiken (Liebe/Sexualität,¹⁵ Probleme in Schule oder Familie etc.) bzw. deren lebensweltlicher Relevanz für Jugendliche zu einer unterrichtlichen Behandlung.

Es folgt **Tamás Kispál**s Artikel Verwendung von sprachlichen Mustern in textproduktiven Aufgaben im universitären DaF-Unterricht. Redemittel zur Einführung der Grafikkbeschreibung in der DSH-Aufgabe zur Textproduktion (S. 265–283), in dem sich der Autor mit dem Deutschen als fremde Wissenschaftssprache auseinandersetzt und auf zwei spezielle Aufgabenformate der schriftlichen Textproduktion bei der Deutschen Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH)¹⁶ fokussiert, bei denen häufig ausgehend von einer Grafik das Verfassen eines zusammenhängenden Textes gefordert wird. Unter sprachlichen Mustern versteht der Autor verschiedene Arten vorgefertigter Strukturen, die in DaF-Lehrwerken oft als sog. Redemittel bezeichnet werden und sowohl phraseologische Wortverbindungen im weiteren Sinne (z. B. Kollokationen, Funktionsverbgefüge, strukturelle Phraseme) als auch Konstruktionen mit variablen Slots umfassen bzw. vielfach auch Kombinationen aus beidem darstellen (z. B. der Vergleich von D und D führt zu dem Ergebnis/Resultat X).¹⁷ Nach einer Analyse relevanter Kapitel in vier ausgewählten Lehr- bzw. Übungsbüchern identifiziert Kispál zwei hauptsächliche Kategorien von Redemitteln zur Grafikkbeschreibung, nämlich „textorganisatorische“ und „sprachhandlungsorientierte“ (S. 271). Im Anschluss präsentiert er die Resultate einer von ihm durchgeführten Untersuchung von je 50 handgeschriebenen

¹⁵ Es wäre jedoch zu diskutieren, ob hinsichtlich des jugendlichen Interesses für diesen Themenbereich und die Entscheidung für seine Behandlung nicht auch genderspezifische Unterschiede und besonders die Befindlichkeiten sowie das Verhältnis der Schüler:innen der jeweiligen Klasse zueinander zu berücksichtigen wären.

¹⁶ Es erstaunt etwas, dass die Abkürzung erst in Kap. 4 (S. 271) aufgeschlüsselt wird, zumal davon auszugehen ist, dass sie – zumindest außerhalb von Deutschland und Germanistikkreisen – nicht allgemein bekannt sein dürfte.

¹⁷ Obwohl es sich somit um eine sehr breite und heterogene Kategorie handelt, wäre es m. E. besser gewesen, die Benennungen dafür auf die allgemeinen Termini *Muster* oder *Redemittel* zu beschränken bzw. auf diverse, scheinbar synonym (und nicht auf Subkategorien bezogen) gebrauchte Bezeichnungen zu verzichten. Ob z. B. tatsächlich alternativ (und in sämtlichen Fällen) von *Routineformeln* gesprochen werden kann, wie der Beitrag zu suggerieren scheint, wäre zu hinterfragen und bedürfte gegebenenfalls einer genaueren Definition von *Routineformel*.

Prüfungsantwortblättern zweier DSH-Textproduktionsaufgaben aus den Jahren 2013 und 2015 im Hinblick die Richtigkeit bzw. Fehlerhaftigkeit beider Arten von Redemitteln, wobei er einerseits den Themeneinstieg und andererseits die Einführung in die Grafikkbeschreibung mit vier untergeordneten Sequenzen (a. Ankündigung, b. Themenbeschreibung, c. Quellenangabe und d. Angabe von Datenformen der Grafik) in den Blick nimmt. Die Detailanalysen lassen Kispál zufolge zwar eine gewissenhafte Vorbereitung der Teilnehmenden mittels Einstudierung sprachlicher Muster erkennen, jedoch auch eine Reihe von dabei rekurrent auftretenden, besonders lexikalischen und morphosyntaktischen Fehlern. Abschließend weist der Autor daher auf die Wichtigkeit einer „Didaktik der Redemittel zur Grafikkbeschreibung“ hin, anhand derer „[d]ie genaue Einprägung der Form und der Wortstellung und die richtige Füllung der Leerstellen der Chunks aus dem gegebenen Kontext [...] regelmäßig und mit verschiedenen Grafiktypen geübt werden [sollten]“ (S. 281).

Hrisztalina Hristova-Gotthardt geht in ihrem Beitrag *Sprichwortdidaktik kontrastiv: Das Was, Wann, Warum und Wie am Beispiel Deutsch und Englisch als Fremdsprache* (S. 285–302) zunächst auf die Bedeutung von Sprichwörtern für die fremdsprachliche Entwicklung und den wissenschaftsgeschichtlichen Wandel bezüglich der dabei als relevant erachteten Kompetenzebenen ein: Ende des 20. Jh. habe noch die Meinung überwogen, Sprichwörter sollten primär zur Ausbildung rezeptiver Kompetenzen dienen, seit einigen Jahren fänden sie allerdings vermehrt auch im Hinblick auf produktive Fertigkeiten Beachtung. Vor diesem Hintergrund verfolgt die Autorin das Ziel, die Relevanz von Sprichwörtern für den Aufbau sowohl rezeptiver als auch produktiver Fertigkeiten zu demonstrieren, wobei sie sich – entsprechend den vier Leitfragen im Beitragsuntertitel – damit auseinandersetzt, (a) welche Sprichwörter (b) auf bzw. ab welchen Sprachniveaus (c) aus welchen Gründen und (d) anhand welcher Übungs-/Aufgabenformen gelehrt bzw. gelernt werden sollen. Bezüglich (a) seien die Kriterien der Aktualität, Bekanntheit und Frequenz zentral; um diese zu gewährleisten, sollte idealerweise von empirisch basierten Sprichwort-Optima ausgegangen werden. Was (b) betrifft, so ist gemäß der Autorin „eine produktive Kompetenz in Bezug auf Sprichwörter erst ab dem Niveau C1 zu erwarten, jedoch kann und sollte die rezeptive Kompetenz [...] bereits auf den Niveaus B1 und B2 entwickelt und trainiert werden“. Hinsichtlich (c) ist sie der Ansicht, dass anhand von Sprichwörtern die phonetische, grammatische, lexikalische, pragmatische und soziokulturelle Kompetenz gefördert sowie generell ein besseres Verständnis für bildhafte Sprache geschaffen werden könne.¹⁸

18 In diesem Abschnitt scheinen einige Aspekte diskussionswürdig: Es mag z. B. zwar

Bezüglich (d) weist sie darauf hin, dass hier noch viele Defizite bestehen und erst geeignete didaktische Materialien erarbeitet werden müssten, die nicht nur das Identifizieren und Verstehen, sondern auch die Festigung und konkrete Anwendung von Sprichwörtern zu fördern in der Lage sind. Abschließend stellt sie zwei Ressourcen vor, die diesen Anforderungen aus ihrer Sicht gerecht zu werden versucht haben, und zwar die mehrsprachige, infolge eines EU-Projekts entstandene *SprichWort-Plattform* und das Lehrbuch *A Proverb a Day Keeps Boredom Away* für das amerikanische Englisch, wobei jedoch „insbesondere im Fall von EaF [Englisch als Fremdsprache] [noch] ein großer Mangel an allgemein zugänglichen didaktischen Materialien, die den Aufbau der Sprichwortkompetenz fördern“ (S. 299) zu konstatieren sei.

Den Schlusspunkt des Sammelbandes bildet der mit seinen 35 Seiten längste Beitrag Interlinguistische Äquivalenzen (L2 und L3) und ihr Einfluss auf das Erlernen phraseologischer Einheiten am Beispiel spanischer DaF-Lernender (S. 303–338) von **Florentina Mena Martínez** und **Carola Strohschen**, der von der Herausgeberin sinnvollerweise am Ende platziert wurde; hier kommt im Vergleich zu den vorherigen Aufsätzen nämlich insofern nochmals ein neuer Aspekt zum Tragen, als die (heutzutage meist den Regelfall darstellende) Drei-/Mehrsprachigkeit der Lernenden und v. a. die Auswirkungen einer L2-auf eine (typologisch nahestehende) L3-Sprache in den Blick gerückt werden. Den Bezugspunkt stellen konkret Lernende mit Spanisch als L1, Englisch als L2 und Deutsch als L3 dar. Die Autorinnen gehen vom zentralen Konzept der interlingualen phraseologischen Äquivalenz aus und setzen sich mit dessen Implikationen für den Erwerbsprozess und für die Erarbeitung von Strategien zur Steigerung der phraseologischen Kompetenz auseinander. Dabei ziehen sie verschiedene, vorwiegend (teil)idiomatische Phrasentypen in Betracht,¹⁹ gehen

stimmen, dass „Sprichwörter als fertige Beispiele für die praktische Anwendung von verschiedenen grammatischen Regeln und Gesetzmäßigkeiten dienen“ (S. 290), es stellt sich aber die Frage, inwiefern sie tatsächlich (auch) zur Förderung des Erwerbs und der (Re-)Produktion grammatischer Strukturen beitragen können, zumal sie eine komplexe Bedeutung haben und ein Mehrwert in grammatischer Hinsicht eine eingehende metasprachliche Auseinandersetzung voraussetzen würde. Wenn die Autorin ferner feststellt, dass „die in Sprichwörtern vorkommenden Wörter in verschiedenen semantischen Domänen bzw. Feldern organisiert werden [können], was eine thematisch orientierte Wortschatzerweiterung ermöglicht“, wäre zu erörtern, inwieweit die dabei vorgeschlagene semasiologische Vorgangsweise (S. 291) mit einer onomasiologischen wie in der *SprichWort-Plattform* (S. 295) sinnvoll verbunden werden könnte.

¹⁹ Neben Idiomen im engeren Sinne finden sich unter ihren Beispielen etwa auch Vergleichsphraseme (z. B. *wie Pilze aus dem Boden schießen*), Paarformeln (z. B. *weder Fisch noch Fleisch*) und semiidiomatische Kollokationen (z. B. *nur Bahnhof verstehen*).

auf graduelle Abstufungen von Äquivalenz sowie auf Sprachtransferprozesse ein und unterscheiden zwischen Äquivalenz aus Perspektive der Linguistik und aus Perspektive der Lernenden: Im ersten Fall könnten Kon-/Divergenzen auf morphosyntaktischer, semantisch-lexikalischer und pragmatischer Ebene analysiert werden, wohingegen im zweiten Fall zwischen „realen“ (d. h. tatsächlich bestehenden) und „angenommenen“ (d. h. lediglich vermuteten) Ähnlichkeiten zu differenzieren sei. Die Autorinnen sprechen sich u. a. dafür aus, dass Lehrpersonen bereits ab dem Beginn des L3-Lehr- bzw. -lernprozesses auf reale (nicht nur angenommene) Ähnlichkeiten zwischen L2 und L3 aufmerksam machen sollten. Wichtig seien dabei gute Kenntnisse seitens der Lehrperson auch in Bezug auf die L1 und L2 der Lernenden, denn nur auf diese Weise sei es möglich, „die Aufmerksamkeit auf die entsprechenden Unterschiede zu lenken und dadurch negative Transferenzen zu vermeiden“ (S. 332). Im letzten Abschnitt präsentieren Mena Martínez und Strohschen erste Auswertungen einer von ihnen durchgeführten Pilotstudie unter 40 Studierenden, anhand derer eruiert werden sollte, welchen Einfluss die Phraseologiekompetenz der L2 Englisch (bei B2-Niveau) auf jene der L3 Deutschen (bei A1.2-Niveau) hat und welche Rolle der Bildkomponente bei volläquivalenten Phrasemen zukommt, wenn eine entsprechende kontextuelle Einbettung fehlt. Dabei bestätigte sich anhand eines Vergleichs zweier Proband:innengruppen ihre Hypothese, dass explizite Hinweise auf Äquivalenzbeziehungen sowie bildliche Darstellungen „die Funktion des Kontextes ersetzen und den Erwerbsprozess vorantreiben“ (S. 333) können. Die Studie wurde komplettiert durch eine Umfrage mittels Fragebogen, bei der die Studierenden die sprachvergleichenden Übungen mehrheitlich als hilfreich bewertet haben. Am Ende stellen die Autorinnen eine noch detailliertere Auswertung der Studienergebnisse sowie die Durchführung einer ähnlich gelagerten Folgestudie in Aussicht.

In der Zusammenschau kann festgestellt werden, dass die beschriebenen Beiträge einen äußerst reichhaltigen Band ergeben, der Einblicke in zahlreiche Facetten der lebhaften phraseodidaktischen Forschung gibt, wobei sich einzelne Artikel sinnvoll ergänzen und z. T. in eine ähnliche Kerbe schlagen, was durch die gewählte Reihenfolge seitens der Herausgeberin untermauert wird. Besonders begrüßenswert sind aus meiner Sicht u. a. folgende, mehrfach im Band zu findende Aspekte: die Auffassung der Phraseodidaktik als Teil einer allgemeinen Wortschatzdidaktik, die Betonung der Pragmatik und der kommunikativen Funktionen von Phrasemen, die daraus abgeleitete Text(sorten)- und Handlungsorientierung, das Plädoyer für die Auswahl adressatengemäßer Texte und Textsorten, der Einbezug empirischer Erkenntnisse aus der Spracherwerbsforschung sowie die Berücksichtigung moderner (fremd)

sprachendidaktischer Ansätze wie der Mehrsprachigkeitsdidaktik. Ebenso positiv und als Novum zu werten ist der mit den Artikeln von Preußner und Bernstein gelungene Brückenschlag zur Literaturdidaktik. Auffällig ist jedoch, dass der Großteil der Beiträge gleichzeitig noch dem von Kühn (1992) propagierten phraseodidaktischen Dreischritt bzw. dem durch Lüger (1997) um die Phase der Festigung erweiterten Vierschritt verhaftet ist, indem dieser von den Autor:innen weiterhin propagiert oder zumindest darauf referiert wird. Sicherlich handelt es sich dabei um eine erprobte Methode, welcher zweifellos große Verdienste zukommen und die Herausbildung der Phraseodidaktik mit zu verdanken ist. Wenn man allerdings erreichen möchte, dass die oftmals und auch in diesem Band vielerorts geäußerten Klagen über mangelnde Anerkennung der Phraseodidaktik sowie unzureichende Berücksichtigung von Phrasemen in Lehrmaterialien künftig weniger werden, sollte für die Zukunft eine (zumindest teilweise) Abkehr vom Drei-/Vierschritt bzw. eine (stärkere) Integration in moderne(re) fremdsprachendidaktische Ansätze in Erwägung gezogen werden – sonst bleibt zu befürchten, dass die allgemeine (Fremd-)Sprachendidaktik kaum Notiz von der phraseodidaktischen Forschung nimmt und sie zwar als Subforschungsbereich der Phraseologie, nicht jedoch der (Fremd-)Sprachendidaktik wahrgenommen wird. Diesbezüglich wäre m. E. die Berücksichtigung von Studien zur Materialentwicklung und die Erarbeitung von konkreten phraseodidaktischen Vorschlägen auf Basis des *Task-Based Language Teaching* sinnvoll; der dabei zu beachtende *Task cycle* würde u. a. auch der Forderung nach einer „zyklischen Progression“ (Chrissou S. 205) sowie in Teilen (im Rahmen der *Post-Task*-Phase) nach einer stärkeren Fokussierung auf die Form (Chrissou S. 214; Targońska S. 158) entsprechen. Vonseiten der Phraseodidaktik gibt es bisher scheinbar erst vereinzelte, in diese Richtung gehende Annäherungs- (CHRISOU 2020, 2021) oder Umsetzungsversuche (SCHMIDERER et al. 2020, 2021²⁰).

Für die Zukunft schiene freilich noch vieles Weitere wünschenswert, u. a. die Realisierung breit(er) angelegter, systematischer Pilotierungen phraseodidaktischer Vorschläge und Lehrmittel, die über die Erprobung durch einzelne Lernendengruppen und persönliche Erfahrungen der Autor:innen hinausgehen, oder auch die Durchführung von Lernerkorpusanalysen, wie sie hier von Chrissou (S. 215) kurz angeregt wird und für andere Sprachen als das Deutsche z. T. schon erfolgt ist (vgl. SCHMIDERER et al. 2020, 2021). Auch eine noch

²⁰ Bei der letztgenannten Publikation handelt es sich um ein als Open Educational Resource (OER) frei verfügbares, aufgabenbasiertes phraseodidaktisches Lehrbuch zum Italienischen als Zweit-/Fremdsprache.

größere Ausdehnung des Textkonzepts wäre erstrebenswert, wobei besonders (medial oder konzeptionell) mündliche Texte in der Entwicklung sowohl rezeptiver als auch produktiver Phrasemkompetenzen vermehrt Berücksichtigung finden sollten, so z. B. Podcasts, Social-Media-Einträge, Messenger-Nachrichten etc.; dies würde u. a. im Einklang mit dem Anspruch nach Nähe zur (heutigen) Lebensrealität (v. a. von Jugendlichen) sowie nach der Befähigung zur Handlungsorientierung stehen. Dies alles sei jedoch nur als Desiderat im Hinblick auf weitere mögliche Entwicklungen der Phraseodidaktik formuliert, war somit weder Aufgabe noch Ziel des hier besprochenen Buches und tut dessen positiver Bewertung keinerlei Abbruch. Der vorgestellte Sammelband stellt eine große Bereicherung für die phraseodidaktische Forschung sowie eine innovative Publikation mit mannigfaltigen Anregungen dar, welche all jenen ans Herz gelegt sei, die sich für Phraseodidaktik wie auch für Phraseologie und Sprachdidaktik im Allgemeinen interessieren.

Christine Konecny (Innsbruck)

Literaturverzeichnis:

- AUTELLI, Erica (2021): [Spunti per la fraseodidattica dell'italiano L2/LS in base al ritrovamento di "fraseologie" storiche italiane](#). In: Italiano LinguaDue 1/2021, S. 319–347. [15.11.2023]
- CHRISOU, Marios (2020): [Der Stellenwert von Aufgabenorientierung und Formfokussierung in der phraseologiebezogenen Wortschatzarbeit](#). In: Kalbotyra 73, S. 8–30. [05.12.2023]
- CHRISOU, Marios (2021): [Zur konstruktivistischen Gestaltung der Wortschatzarbeit im Bereich der Phraseologie](#). In: Aussiger Beiträge 15, S. 15–35. [22.11.2023]
- ETTINGER, Stefan (2019): <https://web.fu-berlin.de/phin/phin87/p87t6.htm>. In: Philologie im Netz (PhiN) 87, S. 84–124. [15.11.2023]
- GONZÁLES REY, María Isabel (2012): [De la didáctica de la fraseología a la fraseodidáctica](#). In: Paremia 21, S. 67–84. [05.12.2023]
- HALLSTEINSDÓTTIR, Erla/ŠAJÁNKOVÁ, Monika/QUASTHOFF, Uwe (2006): [Phraseologisches Optimum für Deutsch als Fremdsprache. Ein Vorschlag auf der Basis von Frequenz- und Geläufigkeitsuntersuchungen](#). In: Linguistik Online 27 (2), S. 117–136. [05.12.2023]
- KÜHN, Peter (1987): Deutsch als Fremdsprache im phraseodidaktischen Dornröschenschlaf. Vorschläge für eine Neukonzeption phraseodidaktischer Hilfsmittel. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen (FLuL) 16, S. 62–79.
- KÜHN, Peter (1992): Phraseodidaktik. Entwicklungen, Probleme und Überlegungen für den Muttersprachenunterricht und den Unterricht DaF. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen (FLuL) 21, S. 169–189.

- KÜHN, Peter (1996): Redewendungen – nur im Kontext! Kritische Anmerkungen zu Redewendungen in Lehrwerken. In: Fremdsprache Deutsch 15 (2), S. 10–16.
- LÜGER, Heinz-Helmut (1997): Anregungen zur Phraseodidaktik. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung (BzF) 32, S. 69–120.
- [*Profilo Deutsch:*] GLABONIAT, Manuela et al. (2005): Profile Deutsch. Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen. Lernzielbestimmungen, Kannbeschreibungen, kommunikative Mittel. Niveau A1–A2, B1–B2, C1–C2. Berlin: Langenscheidt.
- [*Profilo della lingua italiana:*] SPINELLI, Barbara/PARIZZI, Francesca (2010): Profilo della lingua italiana. Livelli di riferimento del QCER A1, A2, B1, B2. Milano: La Nuova Italia.
- SCHAFROTH, Elmar (2013): Das pragmatische Potential von Phrasemen – illustriert am Deutschen und Italienischen. In: Wortschatz, Wortschätze im Vergleich und Wörterbücher. Methoden, Instrumente und neue Perspektiven. Hrsg. v. Sibilla Cantarini. Frankfurt/M.: Lang, S. 185–208.
- SCHAFROTH, Elmar/IMPERIALE, Riccardo (2019): Gebrauchsbasierte Phraseologie des Italienischen: Digitale Lexikographie zwischen Frame-Semantik und Konstruktionsgrammatik. In: Lexicographica 25, S. 87–121.
- SCHMIDERER, Katrin/ZANASI, Lorenzo/KONECNY, Christine/AUTELLI, Erica (2020): [Sviluppare la competenza lessicale e fraseologica tramite i task. Un contributo allo sviluppo di materiale per l'italiano L2.](#) In: L'italiano in contesti plurilingui: contatto, acquisizione, insegnamento [Quaderni di Italiano LinguaDue 4]. Hrsg. v. Enrico Serena, Gerald Bernhard, Irene Gallerani u. Judith Visser. S. 238–256. [15.11.2023]
- SCHMIDERER, Katrin/ZANASI, Lorenzo/KONECNY, Christine/AUTELLI, Erica (2021): [Facciamo bella figura! 8 task fraseodidattici per studenti di italiano L2/LS.](#) Con una prefazione e con la consulenza scientifica di Barbara Hinger. Innsbruck: iup. [22.11.2023]

IV.

AKTUELLE BERICHTE

Mehrsprachigkeit – Polyphonie. Jahrestagung der Franz-Werfel-Stipendiat/innen in Wien, 31. März –01. April 2023

Die diesjährige Tagung der Franz-Werfel-Stipendiat/innen in der Nachbetreuung hat sich eines höchst aktuellen Themas in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur angenommen – der Mehrsprachigkeit. Dieser Fokus scheint umso mehr interessant, da die k.u.k. Monarchie, der Vorgänger der heutigen modernen Republik Österreich, als multinational und somit mehrsprachig konzipiert und auch in der Praxis gelebt wurde. Die Tagung hat sich in diesem Sinne vorgenommen, das Phänomen der Mehrsprachigkeit in der österreichischen Literatur an ausgewählten exemplarischen Beispielen in dessen (Ver)Wandlungen im Laufe der Zeit zu verfolgen und aufzuzeigen – vom Mittelalter bis hin zur Gegenwart, von Konzepten der Mehrsprachigkeit in einer mehrsprachigen und multikulturellen Gesellschaft bis hin zum gegenwärtigen Diskurs um die Etablierung einer interkulturellen Literatur oder die Mehrsprachigkeit als ästhetisches, subversives, sprachspielerisches oder poetisches Instrumentarium eines Autors, einer Autorin.

Edit Király untersuchte in ihrem Beitrag mögliche Konzepte von „Fremdsprachigkeit, Dialekt oder Zitathaftigkeit“ für das „Fremd-Sprechen“ der Figuren in Ödön von Horváths *Geschichten aus dem Wiener Wald* und ging bei diesem biographisch zweisprachigen Autor der Frage nach, ob diese die poetische Eigenart des Stückes erklären können. **Orsolya Tamássy-Lénár** beschäftigte sich mit dem Oeuvre des deutsch-ungarischen Schriftstellers Graf Johann Mailáth, in dessen Werk sich die Mehrsprachigkeit sowohl auf der Ebene der literarischen Texte als auch auf der Ebene der Autorenbiographien widerspiegelt und stellte sich die Frage, ob die Mehrsprachigkeit für den Autor in den 1820er und 1830er Jahren eine Chance (sich in zwei literarischen Welten zu behaupten), eine Herausforderung (zwischen zwei Sprachen zu balancieren) oder aufgrund der sich verstärkenden Nationalbewegungen eher einen Nachteil darstellte.

Maja Dębska widmete sich dagegen der Mehrsprachigkeit aus einer anderen Perspektive – sie behandelte in ihrem Beitrag verschiedene Varianten des Deutschen in den Werken des österreichischen Schriftstellers Gert Jonke, indem sie aufzeigte, wie Jonke in seinen Texten mit soziokulturellen und kulturpolitischen Variationen der Sprache arbeitet und dass ihm die Sprache nicht nur als Werkzeug zum Erzählen von Geschichten dient, sondern auch zu einer eigenen Geschichte wird. **Lehel Sata** ergänzte diese Perspektivierung um die vielfältigen Formen der Mehrsprachigkeit und Mehrschriftlichkeit in Christoph Ransmayrs *Atlas eines ängstlichen Mannes*, in dem die Mehrsprachigkeit und

Mehrschriftlichkeit nicht nur thematisiert, sondern auch als Verschmelzung von verschiedenen Diskursen zu einem kunstvollen Archiv einer literarisch inszenierten Polyphonie erhoben wird.

Die nächsten zwei Beiträge, von Aleksej Burov und Soňa Černá, richteten den Blick auf die praktizierte Mehrsprachigkeit im Mittelalter. Während der Beitrag von **Aleksej Burov** das Gedicht das auf Frühmittelalterhochdeutsch verfasste Gedicht *Das Jüngste Gericht* von Frau Ava fokussierte und vorführte, dass die Mehrsprachigkeit im Text sowohl auf der manifesten als auch auf der latenten Ebene durch verschiedene Verfahren realisiert wird, erweiterte **Soňa Černá** den Mehrsprachigkeitsdiskurs um die Übersetzungsproblematik. Am Beispiel des Hofbeamten Johannes von Neumarkt, eines einflussreichen Politikers und kirchlichen Würdenträges zur Zeit Karls IV., behandelte sie Johanns Übersetzung der Hieronymus-Briefe aus dem Lateinischen ins Deutsche und ging der Frage nach, unter welchen Umständen und in welchem Umfeld sie entstanden sind im Hinblick auf den literarischen und sozialen Kontext der einzelnen Texte und ihre Rezeption.

Der letzte Block der Beiträge richtete den Fokus auf die Formen der Mehrsprachigkeit in der österreichischen Gegenwartsliteratur. So der Beitrag von **Thorsten Carstensen**, der v. a. die Einbettung fremdsprachigen Vokabulars in Peter Handkes Reiseerzählungen seit den 1980er Jahren untersuchte und darlegte, wie Handke diese epische Form zur Verhandlung universeller Konstellationen zu nutzen weiß und sich des Sprachwechsels bedient, um nicht nur polyglotte, multikulturelle Lebenswelten darzustellen, sondern auch, um auf eine „Entschleunigung des Lesevorgangs“ hinzuwirken. **Jelena Spreicer** analysierte, aus kulturkritischer Sicht, die Funktion der Mehrsprachigkeit in Maja Haderlaps Roman *Engel des Vergessens* (2011), und zwar im Hinblick auf die Auswirkung auf die Erzählstruktur des Romans sowie auch im Hinblick auf den politisch-gesellschaftlichen Kontext der Vergangenheitsbewältigung in Kärnten, einer ethnisch und kulturell vielfältigen österreichischen Region, die mit widersprüchlichen historischen Narrativen belastet ist. Eine Art Abschluss und Abrundung der ganzen „Mehrsprachigkeits-Tagung“ stellte der Beitrag von **Vincenza Scuderi** dar, die am Beispiel des Essays *Další stanice – Hören wir auf zu übertreiben* (2022) von Peter Waterhouse die Mehrsprachigkeit als Friedensprojekt entwarf, indem eine Bahnfahrt nach Tschechien (seine Eltern stammen aus Opava/Troppau) zum Auslöser von Reflexionen über Grenzen, Sprachen und Grenzüberschreitungen wird. Durch das autofiktive Verfahren der Rekonstruktion des Familiengedächtnisses wird als zentrales Thema der Gedanke formuliert, dass „der Mensch von Natur aus ein pluri- bzw. transkulturelles Gemisch ist, ohne nationale, politische oder sprachliche

Zugehörigkeit“. Dadurch erweist sich Mehrsprachigkeit in dieser kontrastiven Haltung der Poesie als friedensstiftendes Projekt, denn sprachliche Grenzen aufzulösen heißt zugleich politische Grenzen aufzuheben.

Die Franz-Werfel-Tagung in Wien wurde traditionell mit einer Wendelin-Schmidt-Dengler-Lesung abgeschlossen – die diesjährige 14. übernahm die serbisch-österreichische Autorin **Barbi Markovič**, die aus ihrem autobiographisch geprägten Prosawerk *Die verschissene Zeit* (2021) vorlas – einer Abenteuer- und Coming-of-Age-Geschichte, die sich durch einen spielerischen Umgang mit der Sprache auszeichnet, was den thematischen Rahmen der Tagung wunderbar ergänzt hat. Das Publikum hatte, wie schon zur Tradition geworden, parallel dazu die Möglichkeit gehabt, die ausgewählten Romanpassagen in der Übersetzung von Franz-Werfel-Stipendiat/innen zu hören – diesmal in ungarischer (Tamás Lénárt), polnischer (Kalina Kupczyńska), rumänischer (Cristina Spinei) und kroatischer Sprache (Jelena Spreicer) – und so die Mehrsprachigkeit „live“ zu erleben.

Die Herausgabe eines Sammelbandes ist im Frühjahr 2024 im Wiener Praesens Verlag geplant.

Renata Cornejo (Ústí nad Labem)

100 Jahre Germanistik an der Universität Sofia: Wege und Umwege zum Wandel. Jubiläumskonferenz der Fachrichtung Germanistik an der Universität Sofia, 12.–14. Oktober 2023

Seit ihrer Gründung im Jahre 1923 nimmt die Fachrichtung Germanistik an der Universität „St. Kliment Ochridski“ in Sofia eine Schlüsselrolle bei der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der deutschen Sprache, Literatur und Kultur in Bulgarien ein. Zudem hat die Fachrichtung die Mehrheit der Deutschlehrer/-innen sowie der Übersetzer/-innen und Dolmetscher/-innen fürs Sprachenpaar Deutsch – Bulgarisch in Bulgarien ausgebildet und zahlreiche Absolventinnen und Absolventen auf ihre Laufbahn in anderen Berufsfeldern vorbereitet. In den letzten hundert Jahren hat die Fachrichtung Germanistik an der Universität Sofia mehrere Wandel durchgemacht und ist unterschiedliche Wege und Umwege gegangen, um den jeweils neuen Herausforderungen zu begegnen. Zurückblickend auf diese bewegte hundertjährige Geschichte und mit diesen Wegen und Umwegen zum Wandel vor Augen, wurde das Rahmenthema *Wege und Umwege zum Wandel* der wissenschaftlichen Konferenz mit Festakt, die vom 12.–14. Oktober an der Universität Sofia stattfand, gewählt.

Dieses Rahmenthema wurde in vier Plenarvorträgen und in insgesamt 71 Sektionsvorträgen unterschiedlich, d. h. aus unterschiedlichen Blickwinkeln durch den Einbezug verschiedener fachlicher Perspektiven, aufgegriffen.

Dem Wandel aus sprachwissenschaftlicher Perspektive gewidmet waren die Plenarvorträge von Prof. Dr. Henning Lobin (Mannheim) und Prof. Dr. Martin Luginbühl (Basel). **Henning Lobin** hat in seinem Vortrag *Der Wandel des Deutschen als Bildungssprache* Textualitätsmerkmale bildungssprachlicher Texte herausgearbeitet und u. a. gezeigt, wie der Bereich der Kohäsionsbildung ein Feld typisch bildungssprachlicher Konstruktionen bildet und wie reichhaltig die Strukturierung von Texten durch Konnektoren ist. Ausgehend von der Frage „Welche Welt ist für unsere heutige Gesellschaft zu fassen, und ist die hergebrachte Bildungssprache dafür geeignet?“ wurde nach einer kritischen Hinterfragung des Konzepts der Bildungssprache zudem darauf eingegangen, wie eine den heutigen Bildungsvorstellungen angemessene Bildungssprache aussehen müsste. Im Vortrag *Textsortenwandel als Ausdruck und Entstehungsort von Kultur* von **Martin Luginbühl** stand das Wechselverhältnis zwischen Textsortenwandel und Kulturwandel im Mittelpunkt. Nach einer theoretisch fundierten Erörterung der Fragen, wie und warum sich Textsorten verändern, auf welche analytisch trennbaren Ebenen sich Wandel beziehen lässt und was Wandel in einem größeren Kontext von Textsortenprofilen bewirkt, wurde das Verhältnis von Textsorten und Kultur beleuchtet. Dieses wurde an Textsorten der Schweizer Fernsehnachrichtensendung „Tagesschau“ des öffentlichen Senders SRF illustriert und anschließend elaboriert, so dass im Ergebnis davon die Rekonstruktion der journalistischen Kultur erfolgte.

Dem Wandel aus literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektive wandten sich in ihren Plenarvorträgen Prof.in Dr. Doerte Bischoff (Hamburg) und Prof.in Dr. Dr. sc. Maja Razbojnikova-Frateva (Sofia) zu. In ihrem Vortrag *Von der Gegenwart der Geschichte(n): Zu aktuellen Literarisierungen Europas* thematisierte **Doerte Bischoff** die Präsenz und Bedeutung von Erinnerungsnarrativen in und über Europa und beleuchtete anhand deutschsprachiger literarischer Texte (von Menasse, Petrowskaja, Haratischwili, Gospodinov, Kassabova) neben den unterschiedlichen Perspektiven (der Erzählung von Nationalgeschichte) auch die verschiedenen Modi des Erinnerns (statisch-machtstabilisierend, traumatisch, transformativ). Darüber hinaus stellte die Plenarreferentin den Bezug des Krieges in Europa zu literarisch verankerten vergangenen Gewaltgeschichten heraus. **Maja Razbojnikova-Frateva** stellte in den Mittelpunkt ihres Vortrags *Unruhige Gäste: Touristen in literarischen Werken. Eine Lebensstrategie und -praxis im Wandel* die literarisch dargestellte Sozialfigur des Touristen/der Touristin mit ihren konstanten Größen und ihrem

Wandel im Einklang mit der spätmodernen Lebenswelt. Enzensbergers Aporien des Tourismus ergänzte die Plenarreferentin durch das (möglicherweise) nicht einlösbare Versprechen des Tourismus für eine neu zu erreichende Lebenspraxis und analysierte vor dem Hintergrund Hartmut Rosas Resonanztheorie die Touristenfiguren in den Romanen *Eistau* (Ilija Trojanow), *Die Schrecken des Eises und der Finsternis* (Christoph Ransmayr) u. a.

In der Sektion *Sprachwissenschaft* wurde das vorgegebene Rahmenthema *Wege und Umwege zum Wandel* in vielfältiger Weise aufgearbeitet. Im Fokus der Sektion stand die Veränderung von Textsorten als historisch gewachsene, aber auch historisch variierende Lösungen für die kommunikativen Probleme von Sprach- und Kulturgemeinschaften. Der Textsortenwandel wurde sowohl einer synchronen als auch einer diachronen Betrachtung unterzogen, wobei in den einzelnen Vorträgen Textsorten wie Fernsehwerberbericht, Imagefilm, Tischgebet, Kochrezept, akademische Festschrift, auch journalistische Textsorten Berücksichtigung fanden. Darüber hinaus wurden aktuelle Entwicklungstendenzen identifiziert und beschrieben, u.a. im Bereich der Lexik (z. B. im Covid-19-Imfdiskurs, in der digitalen Destinationswerbung), in der deutschen Grammatik sowie bei der (textsorten- und/ oder diskurspezifischen) Realisierung komplexer sprachlicher Handlungsmuster, wie z. B. beim (Weiter-)Erzählen in Internet-Memes, beim Argumentieren im transnationalen deutsch-polnischen Diskurs vor den polnischen Parlamentswahlen 2023. Darüber hinaus wurden Auswirkungen und Konsequenzen von Wandelprozessen im Hinblick auf textlinguistische Fragestellungen, auf die lexikografische Praxis sowie auf den didaktisch sinnvollen Umgang mit KI-Systemen diskutiert.

In der Sektion *Literaturwissenschaft* standen verschiedene thematische Schwerpunkte zur Diskussion. Literarische Werke wurden von den Referent/-innen einer genauen Analyse unterzogen, um exemplarisch vorzuführen, wie die Autor/-innen der von ihnen untersuchten Romane und Gedichtbände die universale Unmenschlichkeit des Krieges (nicht) zu versprachlichen vermögen, wie sie den tiefgreifenden Brüchen in der persönlichen und kollektiven Geschichtserfahrung begegnen und nicht zuletzt wie sie den Wandel und die Weiterentwicklung auf individueller und gesellschaftlicher Ebene ausmalen. Ein weiterer Diskussionspunkt bildeten die Dimensionen des Politischen in der Literatur. Das Augenmerk richtete sich dabei anhand ausgewählter literarischer Texte auf den Realismus-Begriff, auf die Herangehensweisen an den Wirklichkeitsbegriff und dessen Relevanz für die Deutung von Gegenwartsliteratur, um die Arbeit an der Sprache und die Poetologie als angemessenen Ausdruck einer bewegten Zeit herauszustellen. Vor dem Hintergrund einer sprachlich-stilistischen Analyse ausgewählter literarischer Texte reflek-

tierten weitere Sektionsbeiträge die verschiedenen Herangehensweisen von Autor/-innen (anderer Provenienz) an die deutsche Sprache sowie den Bereich der Mindersprachigkeit. Zudem kommentierten Sektionsbeiträge fiktionale Texte, die Zeitgeschichte und ihre Phänomene fokussieren, sowie das Potenzial der poetischen Sprache ausloten, sich zu faktischen Problemlagen zu äußern und ggf. manipulative Sichtweisen zu verdeutlichen.

Die Beiträge in der Sektion *Deutsch als Fremdsprache* deckten auch ein breites Themenspektrum ab. Im Bestreben, den Herausforderungen der sich verändernden und vernetzten Lebenswelt durch digitale und analoge Unterrichtsformate gerecht zu werden, stellten Referent/-innen ihre, mit den Germanistik-/DaF-Studierenden entwickelten Projekte über die Erstellung von Erklärvideos, Podcasts und digitaler Lehr- und Lernmaterialien vor und diskutierten die Potenziale und Grenzen digitaler Lehr- und Lernmethoden. Mit Fokus auf die Kompetenzvermittlung wurden des Weiteren die Projektarbeit und der Einsatz von medienspezifischen Textsorten analysiert, Entwicklungstrends beim Erwerb relationaler Kohärenz im DaF-Unterricht beschrieben, „Good Practices“ mehrsprachiger Hochschullehre aufgezeigt und Vorschläge für die Gestaltung von kultur- und sprachsensibler Lehre unterbreitet. Darüber hinaus befassten sich Sektionsbeiträge mit der (verstärkten) Integration von interdisziplinären Konzepten (der Nachhaltigkeit und Teilhabe) und literaturwissenschaftlichen Inhalten in das Fachstudium DaF/Germanistik mit der Zielsetzung, dadurch der Komplexität der heutigen Welt angemessen Rechnung zu tragen und die Studierenden zur aktiven Mitwirkung und kreativen Mitgestaltung der Gesellschaft anzuregen. Mit Blick auf den seit Anfang des Millenniums zu verzeichnenden Wandel in den Anforderungen des nationalen und internationalen Arbeitsmarktes und in den Dispositionen und Erwartungen der DaF-Lernenden fokussierten Referent/-innen schließlich die Diskussion auf den Bereich „Deutsch für die Berufspraxis“ und thematisierten Studiengänge sowie neue Ansätze und Methoden berufsbezogenen Deutschunterrichts.

Die Beiträge der Sektion *Translationswissenschaft* befassten sich mit aktuellen theoretischen, praktischen und didaktischen Aspekten der Übersetzung. Ein thematischer Schwerpunkt lag auf der soziologischen Dimension des literarischen Übersetzens bzw. auf den Akteuren (Übersetzern, Verlegern u. a.), die die internationale Zirkulation und Rezeption künstlerischer Texte steuern. Eine Reihe von Beiträgen widmete sich Problemen der Übersetzung aus dem Deutschen ins Bulgarische bzw. aus dem Bulgarischen ins Deutsche ausgewählter literarischer Werke, wobei die Referent/-innen, zum Teil ausgehend von ihren eigenen Übersetzererfahrungen, den translatorischen Umgang mit kulturspezifischen oder individualstilistischen Eigenheiten der Originaltexte

reflektierten. Eine weitere Gruppe von Beiträgen befasste sich mit den Besonderheiten des Übersetzens von Fachtexten (wie z. B. Rechtstexten oder amtlicher Korrespondenz) und mit Fragen der praxisnahen Vermittlung der dafür notwendigen Kompetenzen in der universitären Übersetzerausbildung. Weitere übersetzungsdidaktische Themen waren die Anwendung der intra-lingualen Translation und des Translanguagings im übersetzungsrelevanten Fremdsprachenlernen und -lehren sowie die didaktische Integration der maschinellen Übersetzung in die Übersetzungslehre.

Die Vortragenden in den Sektionen, die hier leider nicht namentlich genannt werden können, kamen aus Universitäten in Bulgarien, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Japan, Österreich, Polen, der Schweiz, Slowenien, Tschechien, der Türkei und Zypern.

Neben dem wissenschaftlichen Programm und dem regen Austausch gab es ein Rahmenprogramm, das ein Konzert mit dem bulgarischen Kammerensemble *Silhouettes*, eine Lesung mit der österreichischen Schriftstellerin Marlene Streeruwitz und ein Poetryslam mit Ken Yamamoto umfasste. Im Vorfeld der Jubiläumskonferenz wurde an der Universität Sofia eine Ausstellung feierlich eröffnet, die aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Sofioter Germanistik organisiert und dem Begründer der Fachrichtung Deutsche Philologie an der Universität Sofia Prof. Dr. Konstantin Galabov (1892–1980) gewidmet wurde. Im Nachgang der Konferenz wurde zudem eine weitere Ausstellung ausgerichtet, gewidmet dem bulgarischen Übersetzer deutschsprachiger Literatur Dimitar Stoevski (1902–1981).

Mikaela Petkova-Kessanlis/Radka Ivanova (Sofia)

Germanistik Digital – German Studies Digital: Projekt Erasmus+ 2020-1-SK01-KA226-HE-094271 – ein Projektbericht

Das internationale Erasmus+ Projekt *Germanistik Digital* berücksichtigt neue Tendenzen im digitalen Unterricht in der Hochschulgermanistik. Die Projektziele richten sich auf nachhaltige Veränderungen und auf die Verbesserung der Qualität des Deutschunterrichts an den Universitäten, um den neuen Herausforderungen des digitalen Zeitalters im Bereich der Germanistik gerecht zu werden.

Das Projekt wurde vom Lehrstuhl für Germanistik der Universität der hl. Cyrill und Methodius in Trnava (Slowakei) koordiniert, in der Zusammenarbeit

mit Germanistik-Lehrstühlen an folgenden Universitäten: Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem (Tschechische Republik), Univerza v Mariboru (Slowenien), Vilniaus universitetas (Litauen), Ventspils Augstskola (Lettland) und Univerzitet u Beogradu (Serbien). Das Projekt wurde im Mai 2023 abgeschlossen und von der nationalen Agentur mit der Auszeichnung „Best Practice“ bewertet.

Das Hauptziel war die Erstellung und Anwendung von frei zugänglichen online Lehr- und Lernmaterialien, die eine Reihe von Schlüsselkompetenzen im Zusammenhang mit der fachlichen Kompetenz der Germanistikabsolventen entwickeln. Der innovative Charakter ergibt sich aus der Ausrichtung auf die zeitgemäße Entwicklung von Fremdsprachen, Fach- und Lernkompetenzen in einer digitalen Umgebung. Gleichzeitig stehen die neuen unterstützenden Materialien zur Verfügung, die eben für das Selbststudium geeignet sind, was die Eigeninitiative der Studierenden beim Online-Lernen fördert. Dadurch, dass die Materialien Offenheit im Sinne von Open Source anstreben, werden weitere Innovationen und eine breitere Zugänglichkeit erreicht.

In der sich ständig entwickelnden digitalen Gesellschaft müssen neue Formen des Lernens zugänglich gemacht werden. Die tägliche Erfahrung ist, dass die Studierenden zwar viel Erfahrung mit digitalen und sozialen Medien haben, sie können diese aber nicht zum Lernen nutzen. Die im Rahmen von dem Projekt entstandenen Online-Unterrichtseinheiten sollen als Instrument für eine stärkere Individualisierung des Unterrichts dienen. Es handelt sich nicht nur um eine vorübergehende Lösung für die aktuelle Situation, sondern der Schwerpunkt liegt auf einem nachhaltigen Wandel und der Verbesserung der Qualität des Fremdsprachenunterrichts, insbesondere des Deutschunterrichts, der dem neuen digitalen Zeitalter gerecht werden soll. Gleichzeitig werden die digitalen Kompetenzen der Studierenden gestärkt und sie lernen, die für das Studium und das Selbststudium bereitgestellten Online-Ressourcen effektiv zu nutzen. Dadurch entwickeln sich natürlich auch ihre Lernkompetenzen weiter.

Die im Projekt vorbereiteten Lernmaterialien werden als begleitendes Studienmaterial konzipiert. Es werden Kurse im Online-Bereich angeboten, die primär für die Bachelor-Stufe geplant wurden und alle Teildisziplinen der Germanistik berücksichtigen: Sprachwissenschaft (Einführung in die Sprachwissenschaft, Phonetik, Morphologie, Lexikologie, Syntax, Phraseologie, Interkulturelle Linguistik, Fachsprachenlinguistik, Textsortenlinguistik, Rhetorik, Sprachkontakte, Sprachwandel), Literatur- und Kulturwissenschaft, Fachsprache, Interkulturelle Fremdsprachen-Didaktik und Sprachpraktische Übungen (Niveau B1.1 – C1.2).

Zu jedem Kurs mit je 10 Unterrichtseinheiten gehören methodische Hinweise für die Studierenden selbst oder für die Lehrkräfte. Diese Kurse nutzen bewusst die Möglichkeiten des digitalen Raums und gehen auf die Bedürfnisse der Studierenden ein. Die Plattform [GERMANON](#) mit Online-Lernmaterialien (Vorlesungen, Übungen, interaktive Übungen) ist online frei verfügbar.

Die theoretische Aufarbeitung der Unterrichtsbedingungen mit Hilfe neuer Technologien ist in aktuellen wissenschaftlichen Publikationen, insbesondere im Bereich der Hochschulpädagogik, noch nicht genügend reflektiert.

Das zweite Projektziel war an die Lehrkräfte gerichtet. Es entstand ein Buch mit praktischen Erfahrungen und konkreten methodischen Empfehlungen bei der Umsetzung von online gestützten Lehrmaterialien. Die Verbindung von theoretischem Wissen mit Beispielen aus der Praxis zeigt, dass es sich nicht nur um die Anwendung theoretischen Wissens handelt, sondern es werden Empfehlungen und Tipps auf der Grundlage von Erfahrungen aus der Umsetzung und Entwicklung von Unterrichtsmaterialien im Rahmen der Projektarbeit formuliert. In dieser Publikation präsentieren alle Projektmitarbeiter:innen einerseits ihre eigenen Erfahrungen mit der Umsetzung der Lehrmaterialien, andererseits versuchen sie zu abstrahieren und die Unterrichtspraxis in der digitalen Umgebung theoretisch zu erfassen, weshalb die Ergebnisse in einem breiteren europäischen Kontext und fächerübergreifend an anderen Universitäten genutzt werden können. Die Publikationen in deutscher Sprache und in allen Projektsprachen sind ebenfalls [online](#) verfügbar.

Der erwartete Effekt der Projektaktivitäten ist in erster Linie die Entwicklung fachlicher Kompetenzen der Germanistikstudierenden, die mit Lernerfolgserlebnissen verbunden werden können und zu einer erhöhten Motivation für die eigene Weiterbildung führen. Dazu trägt insbesondere die Anpassung der Lernbedingungen an die Lerngewohnheiten der Studierenden und an das digitale Umfeld bei, mit dem junge Menschen täglich konfrontiert werden.

Gleichzeitig werden durch gezielte Übungsformen und methodische Anleitung die Lernkompetenzen der Studierenden erweitert und gefördert, die für den erfolgreichen Abschluss des Hochschulstudiums wichtig sind und die Anpassung an den universitären Lehrprozess erleichtern. Durch die Integration der Materialien in die Unterrichtspraxis kann davon ausgegangen werden, dass die Studierenden diese Ergebnisse sofort und effektiv nutzen. Die Projektergebnisse werden nicht nur im Rahmen der strategischen Partnerschaft, sondern auch in einem breiteren europäischen (und globalen) Kontext an anderen Universitäten aktiv genutzt.

Monika Hornáček Banášová (Trnava)

Online-Quellen:

Projektwebseite: <https://gedi.germanistik-ucm.eu>

HORNÁČEK BANÁŠOVÁ, Monika (2023): Aktuelle Tendenzen in der Bildung und das Projekt Germanistik Digital. In: [Digitaler Unterricht im Bereich der Hochschulgermanistik](#). Hrsg. v. Monika Hornáček Banášová. Trnava: Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave, S. 7–12.

ENGLISCHE ABSTRACTS

I. THEMATISCHER TEIL

Language in Political Conflict

ISABELLA FERRON: Dark and Violent Language: A Linguistic Analysis of Hate Speech in 19th Century Germany Based on the Works of Ernst Moritz Arndt, Otto Böckel and Wilhelm Marr

The aim of this paper is to analyse hate speech in 19th century Germany from a linguistic perspective. The paper thus examines the works of three German authors who are regarded as exemplary for the emergence and further development of German-language hate speech: 1) Ernst Moritz Arndt, *Über den Volkshaß und über den Gebrauch einer fremden Sprache* (1813); 2) Wilhelm Marr (1819–1904), *Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum* (1879), and 3) Otto Böckel (1859–1923), *Die Juden – Die Könige unserer Zeit* (1887). The analysis shows that the hate language had been particularly present in journalism and literature since the end of the 18th century, affecting diverse aspects of social life and becoming part of the political debate, especially during the emergence of the German nation after the Napoleonic wars.

Keywords: hate speech, political discourse, foreign, nation building

GEORG SCHUPPENER: Forms and Functions of Reich Citizens' Letters to Authorities

Based on a corpus of 52 authentic Reich citizens' letters to public authorities, this article examines the specifics of these texts in terms of both form and content. Some of the letters are particularly long and they differ from other correspondence with authorities in their use of figurative elements and style, among other things. In order to assess the specificity of the content, the pragmatic level was considered first. This shows that a considerable part of the letters contains directive and declarative speech acts in addition to representative. A closer examination shows that this is an expression of the reversal of the pragmatic role relationship: Reich citizens place themselves above the authorities and give them instructions. In particular, the letters serve only secondarily as a dispute about a concrete issue; instead, they function primarily as self-representation of Reich citizens. The letters' administrative or legal style is also documented in detail.

Keywords: Reich citizens, communication with authorities, politolinguistics

SIMONA FRAŠTÍKOVÁ/JÁN DEMČIŠÁK: On the Instrumentalisation of Crisis Phenomena in Political Discourse

Political power struggles make use of various social occasions and situations, and especially of crises. The goal is political success. Current social, political and historical circumstances are often characterised by a strong emotional impetus. This strategy is particularly noticeable in populist discourse, especially when it comes to its radical/right-wing fractions. These manipulative strategies deserve attention from the linguistic point of view. Using selected examples of public political communication by populist (predominantly right-wing) on social media (Facebook), we will compare the way in which various crises of 2022 were politically instrumentalized.

Keywords: crisis, right-wing populism, persuasion, instrumentalization, emotions

EVA MARKVARTOVÁ: Manipulative Techniques in Speeches by Deputies

Everyone wants to assert themselves in discussions and negotiations. At the same time, there are often attempts to achieve one's goal by manipulating others. The article analyzes the speeches by Václav Klaus Jr. and Jiří Kobza at the 27th session of the Chamber of Deputies on 26 March 2019, and by Zuzana Majerová and Ivana Nevludová at the 100th session of the Chamber of Deputies on 29 April 2021. These meetings discussed a draft constitutional amendment on the legal regulation of same-sex cohabitation. The aim of the article is to describe the most important tactics, argumentation tricks, and misleading arguments that MPs repeatedly use in their speeches.

Keywords: discourse analysis, speeches of Czech MPs, LGBT, manipulative strategies

ATTILA MÉSZÁROS: *We don't want to manage it.* Topics in the Refugee Discourse Based on the Example of German and Hungarian Press Communication

In this article, I discuss the discourse on the 2015 refugee movements in Europe, using examples from the German and Hungarian press. I focus on the argumentation level of the discourse, and ask which mental concepts, anchored in collective memory, drive and constitute thinking about refugees in the respective linguistic and cultural communities. After discussing the theoretical background, I present case studies from both of the analyzed discourses and the complex topical pattern of the respective pro- and contra-discourse.

Keywords: refugee discourse, topics, argumentation, contrastive, corpus, discourse analysis

Application Areas and Detailed Studies

CSABA FÖLDES: Gender-sensitive Expression in the Contact between Cultures: Observations Based on the Minority Press of Hungarian Germans

This article presents evidence-based research on the journalistic approach to the so-called “gender-equal language” in the minority press of Germans in Hungary. Regarding content and data, the study originates from the project *Deutsche Mediensprache im Ausland – am Beispiel der deutschen Minderheitenpresse in Mittel- und Osteuropa* [German Media Language Abroad – through the Example of the German Minority Press in Middle and Eastern Europe] (University of Erfurt). Within the five newspapers that paradigmatically represent the Hungarian-German press, it becomes apparent that the generic masculine form still dominates. The journalistic texts show a distinctive gender mix, i.e. an (intended or randomly created) vivid multitude of solutions. These insecurities could be connected to (a) the nominal gender category not being part of the Hungarian language and (b) the discussion surrounding gender roles in Hungary not reaching the same intensity as in the social sphere of German-speaking countries.

Keywords: press language, minority media, Hungarian Germans, interculturality, gendering

MARKÉTA EDEROVÁ: Unorthodox “Screw” Views? Conceptual Challenges of a Current Discourse

This article deals with the self-image and image of so-called “Querdenker” – one of the groups demonstrating against the Corona pandemic measures in Germany since 2020 or generally questioning existing power structures. The remarkably frequent explicit thematization of the term “Querdenker” by all actors in this discourse suggests that its meaning has become controversial and needs to be “renegotiated”. Based on an analysis of large text corpora, individual (selected) components of meaning of the lexeme “Querdenker” are detected. With the help of frame analysis, the connection between individual elements can then be revealed and the complex “knowledge frame” activated by the signal lexeme can be reconstructed. Furthermore, the aim is to understand how (and why) discourse actors attempt to “frame” their own actions through the appropriation of this signal lexeme and how and why other discourse actors challenge this appropriation.

Keywords: “Querdenker”, discourse analysis, buzzword, “Fahnenwort”, frames

VJOSA HAMITI/JEHONA LUSHAKU SADRIU: Framing the Nation through Sport: The Case of Kosovo

This paper examines Kosovar football in the context of national identity, with the designation of the national team causing much debate in the country. It aims to use lexical frame analysis to examine the impact of specific frames and argumentation patterns on the use and meaning of the terms kombëtar(e) (Engl. national) and përfaqësuese (Engl. representation) in relation to the designation of the Kosovar football team. The incipient discussion on the nation has gained particular intensity since Kosovo's admission as an equal member of UEFA (Union of European Football Associations) and FIFA (Fédération Internationale de Football Association), both in 2016. Whether Kosovo has a “national football team” or only a “representation of Kosovo” continues to polarise public discourse. Previous studies have confirmed that the relationship between sport and national identity is complex and multifaceted. This article will delve into the complexity and diversity of the discussion in the case of Kosovo with potential ramifications for the national political discourse in the youngest European nation.

Keywords: nation, frame, sport, football, identity, Kosovo/a

MARTINA KÁŠOVÁ: *Janus Bifrons* by Johannes Weber – Characteristics of Selected Political Statements

The paper examines a study of the Prešov doctor and pharmacist, diplomat and mayor Johannes Weber as a virtuous ruler. The study, bearing the title *Janus Bifrons. Seu Speculum Physico-Politicum. Das ist Natürlicher Regenten-Spiegel* (durch Johannem Weber bey Ablegung seines Richter-Ampts des 1661 Jahres in Eperies für gestellet), is a type of “physiological-political mirror” and was published in 1662 by the Brewer printery in Levoča. It is written in German, supplemented by Latin and forms the first part of a political trilogy. In it Weber describes the qualities a ruler should possess and compares them to the various parts of the human body. The analyzed text presents numerous parallels with modern times. The aim of this article is to show how Weber describes violence, peace and neutrality, how he argues and connects them with moral values, and which means of expression are used in characterizing politics, violence, war and peace.

Keywords: Johannes Weber, regency mirror, politics, violence, neutrality, peace

LÍVIA ADAMCOVÁ/SILVIA ADAMCOVÁ: Linguistic and Didactic Perspectives on Political Language

The article deals with linguistic, medial, and didactic aspects of political discourse, as represented in current political talk shows. It focuses on political language use in specific communicative situations, thereby offering options for foreign language teaching. The corpus and the basis of the study are political talk shows (*maybritt illner, Hart aber fair, Anne Will*). Based on selected discussion contributions and debates of German politicians and parliamentary groups, the specific phraseological patterns of political language will be identified and evaluated in terms of their possible use in foreign language teaching.

Keywords: political terminology, political talk shows, idioms, political language in foreign language learning

ANDREA BIES: Politico-linguistics and German as a Foreign Language

Political language has hardly been taken into account in the field of Teaching German as a Foreign Language. Political linguistic studies show, however, that political language is characterized by specific preferences in lexis and grammar as well as pattern-like language use. Knowledge of these preferences and patterns facilitates the understanding of political texts and thus enables participation in social discourses. This article examines which areas and findings of political linguistics can be relevant for the teaching of German as a Foreign Language. The results are summarised in an analysis tool for teaching, and the tool's use is illustrated by means of a television interview with German chancellor Olaf Scholz.

Keywords: political linguistics, German as a Foreign Language/Second Language, Foreign Language Didactics

II. MISCELLANEA AUSTENSIA**PETRA FUKOVÁ/BARBORA MELÍŠKOVÁ: Teaching German Online from the Student Perspective**

The Corona pandemic in 2020 and the resulting school closures brought new challenges for those involved in the teaching and learning processes. Without any advance warning or preparation, (not only) teachers of GFL had to respond and ensure that, under these specific conditions, the teaching and learning goals could still be pursued and achieved. At the same time, students were also placed in an entirely new, unfamiliar learning reality. This situation resulted in a research project (No. UJEP-SGS-2021-63-001-3) that aims to reflect this specific school

reality from the perspective of teachers of GFL on the one hand, and students on the other. This paper presents and discusses the project's selected findings, with special focus on the students' perspective, i.e. how Czech students experienced learning GFL in the online environment during the Corona pandemic.

Keywords: teaching GFL, distance teaching, learning GFL, online teaching, Covid-19 pandemic.

VERZEICHNIS DER BEITRÄGER/INNEN

Prof. PhDr. Lívia Adamcová, PhD.

Trnavská univerzita v Trnave
Pedagogická fakulta, Katedra nemeckého jazyka a literatúry
Priemyselná 4, SK-918 43 Trnava
E-Mail: livia.adamcova@truni.sk

Mgr. Silvia Adamcová, PhD.

Ekonomická univerzita v Bratislave
Fakulta aplikovaných jazykov, Katedra jazykovedy a translológie
Dolnozemska 1, SK-851 35 Bratislava
E-Mail: silvia.adamcova@euba.sk

Dra. Andrea Bies

Universidad de Granada
Facultad de Filosofía y Letras, Departamento de Filologías Inglesa y Alemana
Campus Universitario de Cartuja s/n 18071
ES-Granada
E-Mail: abies@ugr.es

Prof. Mgr. Renata Cornejo, Ph.D.

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Pasteurova 13, CZ-400 01 Ústí nad Labem
E-Mail: renata.cornejo@ujep.cz

PhDr. Ján Demčíšák, PhD.

Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Nám. J. Herdu 2, SK-917 01 Trnava
E-Mail: jan.demcisak@ucm.sk

Dr. phil. Markéta Ederová

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích
Filozofická fakulta, Ústav česko-německých areálových studií a germanistiky
Branišovská 31a, CZ-37005 České Budějovice
E-Mail: mederova@ff.jcu.cz

Dr. Isabella Ferron

Università degli Studi di Modena e Reggio Emilia
Dipartimento di Studi Linguistici e culturali
largo Sant'Eufemia, IT-19-41121 Modena
E-Mail: isabella.ferron@unimore.it

Prof. Dr. Dr. Csaba Földes

Universität Erfurt
Philosophische Fakultät, Germanistische Sprachwissenschaft
Nordhäuser Str. 63, D-99089 Erfurt
E-Mail: foeldes@foeldes.eu

doc. Mgr. Simona Fraštková, PhD.

Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Nám. J. Herdu 2, SK-917 01 Trnava
E-Mail: simona.frastikova@ucm.sk

Mgr. Petra Fuková, Ph.D.

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Pasteurova 13, CZ-400 01 Ústí nad Labem
E-Mail: petra.fukova@ujep.cz

Prof. Asoc. Dr. Vjosa Hamiti

Universiteti i Prishtinës „Hasan Prishtina“
Fakulteti i Filologjisë, Departamenti i Gjuhës dhe i Letërsisë Gjermane
Rr. George Bush 31, 10000 Prishtina, Republika e Kosovës
E-Mail: vjosa.hamiti@uni-pr.edu

Doc. PaedDr. Monika Hornáček Banášová, PhD.

Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Nám. J. Herdu 2, SK-917 00 Trnava
E-Mail: monika.hornacek.banasova@ucm.sk

Dr. Radka Ivanova, M.A.

St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia
Fakultät für klassische und neuere Philologien, Institut für Germanistik und
Skandinavistik
Tzar-Osvoboditel-Boulevard 15, BG-1504 Sofia
E-Mail: r.ivanova@uni-sofia.bg

Prof. PhDr. Věra Janíková, Ph.D.

Masarykova univerzita
Pedagogická fakulta, Katedra německého jazyka a literatury
Poříčí 9, CZ-60200 Brno
E-Mail: janikova@ped.muni.cz

Mgr. Veronika Jičínská, Ph.D.

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Pasteurova 13, CZ-400 01 Ústí nad Labem
E-Mail: veronika.jicinska@ujep.cz

doc. PhDr. Martina Kášová, PhD.

Prešovská univerzita v Prešove
Filozofická fakulta, Inštitút germanistiky
Ul. 17. novembra 15, SK-080 01 Prešov
E-Mail: martina.kasova@unipo.sk

assoz. Prof. Mag. Dr. Christine Konecny

Universität Innsbruck
Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, Institut für Romanistik
Innrain 52d, A-6020 Innsbruck
E-Mail: Christine.Konecny@uibk.ac.at

doc. PhDr. Martin Lachout, Ph.D.

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Pasteurova 13, CZ-400 01 Ústí nad Labem
E-Mail: martin.lachout@ujep.cz

Prof. Dr. Heinz-Helmut Lüger

Zeppelinstraße 45, D-76887 Bad Bergzabern
E-Mail: heinz-helmut.lueger@t-online.de

Prof. Ass. Dr. Jehona Lushaku Sadriu

Universiteti i Prishtinës „Hasan Prishtina“
Fakulteti i Filozofisë, Departamenti i Shkencës Politike
Rr. Eqrem Çabej nr.21, XK-10000 Prishtinë
E-Mail: jehona.lushaku@uni-pr.edu

Mgr. Eva Markvartová, Ph.D.

Univerzita Karlova Praha
Pedagogická fakulta, Katedra germanistiky
Celetná 13, CZ-110 00 Praha 1
E-Mail: [eva.markvartová@pedf.cuni.cz](mailto:eva.markvartova@pedf.cuni.cz)

Bc. Barbora Melišková

Univerzita Jana Evangelisty Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Pasteurova 13, CZ-400 01 Ústí nad Labem
E-Mail: b.meliskova@centrum.cz

Dr. phil. Mgr. Attila Mészáros

Univerzita J. Selyeho
Pedagogická fakulta, Katedra nemeckého jazyka a literatúry
Bratislavská 3322, SK-94501 Komárno
E-Mail: meszarosa@ujv.sk

Dr. Mikaela Petkova-Kessanlis, M.A.

St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia
Fakultät für klassische und neuere Philologien, Institut für Germanistik
und Skandinavistik
Tzar-Osvoboditel-Boulevard 15, BG-1504 Sofia
E-Mail: petkovakes@uni-sofia.bg

Prof. Dr. phil. PhDr. Karsten Rinas

Palacký-Universität Olmütz
Filozofická fakulta, katedra germanistiky
Křížkovského 10, CZ-771 80 Olomouc
E-Mail: K.Rinas@seznam.cz

Prof. Dr. Dr. rer.nat. Georg Schuppener

Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Pasteurova 13, CZ-400 96 Ústí nad Labem

Univerzita sv. Cyrila a Metoda v Trnave
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
Nám. J. Herdu 2, SK-917 01 Trnava
E-Mail: schuppen@rz.uni-leipzig.de

VERZEICHNIS DER GUTACHTER/INNEN

Der Redaktionsrat der **Aussiger Beiträge** bedankt sich bei allen Gutachterinnen und Gutachtern, die die vorliegende Ausgabe im Peer-Review-Verfahren unterstützt haben. Namentlich dürfen wir uns an dieser Stelle bei den folgenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Griechenland, Österreich, Polen, der Slowakei, Spanien und Tschechien:

Dr. Andrea Bachmann-Stein (Universität Bayreuth, Deutschland)
 Mgr. Anita Braxatorisová, PhD. (Universität der hl. Cyrill und Method in Trnava, Slowakei)
 Prof. Dr. Christoph Bürgel (Universität Paderborn, Deutschland)
 Prof. Dr. Marios Chrissou (Nationale Kapodistrias-Universität Athen, Griechenland)
 Prof. Dr. Una Dirks (Philipps-Universität Marburg, Deutschland)
 ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst (Universität Wien, Österreich)
 Assoz. Prof. Dr. Klaus Geyer (Süddänische Universität Odense, Dänemark)
 apl. Prof. Dr. phil. habil. Michael Hoffmann (Universität Potsdam, Deutschland)
 Univ.-Prof. Dr. Mariusz Jakosz (Schlesische Universität Katowice, Polen)
 Mgr. Miroslav Janík, Ph.D. (Masaryk-Universität Brno, Tschechische Republik)
 Dr. Dominika Janus (Universität Gdańsk, Polen)
 Dr. Izabela Kujawa (Universität Gdańsk, Polen)
 Univ.-Prof. Agnieszka Mac (Universität Rzeszów, Polen)
 Univ.-Prof. Dr. Jörg Meier (Universität Innsbruck/Pädagogische Hochschule Tirol, Österreich)
 Prof. Dr. Meike Meliss (Universität Santiago de Compostela, Spanien)
 Dr. Michael Möbius (Universität Helsinki, Finnland)
 Dr. Mikaela Petkova-Kessanlis, M.A. (St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia, Bulgarien)
 Prof. Dr. Nadine Rentel (Westfälische Hochschule Zwickau, Deutschland)
 doc. PhDr. Radoslav Štefančík, MPol., Ph.D. (Wirtschaftsuniversität Bratislava, Slowakei)
 Prof. Dr. Joanna Szczęk (Universität Wrocław, Polen)
 Dr. Joanna Targońska (Warmia und Mazury-Universität in Olsztyn, Polen)
 Dr. Soňa Tereková (Gymnázium Bilíkova, Bratislava, Slowakei)

Die AB sind sie in den internationalen Datenbanken **SCOPUS** und **ERIH PLUS** gelistet. Sie werden in **Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen**, **Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft** (BDSL) und der **MLA International Bibliography** ausgewertet. Die Zeitschrift ist bis auf die letzte Nummer auf dem Dokumentenserver **GiNDok** archiviert und elektronisch abrufbar.

Die AB stehen im Austausch mit den germanistischen Zeitschriften *brücken*, *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* (BBGN), *Germanoslavica* sowie *Studia Germanistica Ostraviensis* in Tschechien, *Bohemia*, *Stifter-Jahrbuch* sowie *Zeitschrift für mitteleuropäische Germanistik* in Deutschland, *Literatur und Kritik* in Österreich, *Slowakische Zeitschrift für Germanistik* in der Slowakei, *Zagreber Germanistische Beiträge* in Kroatien, *Gegenwartsliteratur* und *Journal of Austrian Studies* (ASA) in den USA sowie mit den Institutionen Deutsches Literaturarchiv in Marbach und und Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.

Zum Ausbau des Netzwerkes sind Kontakte mit weiteren Fachzeitschriften oder Einrichtungen willkommen.

Die AB-Redaktion

AUSSIGER BEITRÄGE

Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre HEFTSCHAU 2007–2022

AUSSIGER BEITRÄGE 16 (2022): *Unterwegs – „Reisen“ in der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur.* Hrsg. v. Renata Cornejo, Beate Baumann u. Sandra Vlasta.

AUSSIGER BEITRÄGE 16 (2022) – Supplement: *Eine schöne neue Welt? Heimat im Spannungsfeld von Gedächtnis und Dystopie in Literatur, Film und anderen Medien des 20. und 21. Jahrhunderts.* Hrsg. v. Carme Bescansa, Renata Cornejo, Garbiñe Iztueta-Goizueta, Iraide Talavera-Burgos u. Mario Saalbach.

AUSSIGER BEITRÄGE 15 (2021): *Phraseologie im digitalen Zeitalter – Neue Fragestellungen, Methoden und Analysen.* Hrsg. v. Hana Bergerová, Heinz-Helmut Lüger u. Georg Schuppener.

AUSSIGER BEITRÄGE 14 (2020): *Kanon 4.0.* Hrsg. v. Renata Cornejo, Susanne Hochreiter u. Karin S. Wozonig.

AUSSIGER BEITRÄGE 13 (2019): *Deutsch als Fremdsprache – Didaktische und sprachwissenschaftliche Perspektiven.* Hrsg. v. Hana Bergerová, Heinz-Helmut Lüger u. Georg Schuppener.

AUSSIGER BEITRÄGE 12 (2018): *Regionale und korporative Identitäten und historische Diskontinuität.* Hrsg. v. Renata Cornejo, Kristina Kaiserová u. Manfred Weinberg.

AUSSIGER BEITRÄGE 11 (2017): *Sprachwissenschaft und Fremdsprachendidaktik im Spannungsfeld interkultureller Vielfalt.* Hrsg. v. Hana Bergerová, Gesine Lenore Schiewer u. Georg Schuppener.

AUSSIGER BEITRÄGE 10 (2016): *Hegemonie und Literatur(wissenschaft) – Machtstrukturen im literarischen Feld.* Hrsg. v. Renata Cornejo, Thomas Antonic u. Karin S. Wozonig.

AUSSIGER BEITRÄGE 9 (2015): *Text und Stil im Wandel – neue Perspektiven der Textlinguistik und Stilistik.* Hrsg. v. Hana Bergerová, Georg Schuppener u. Petra Szatmári.

AUSSIGER BEITRÄGE 8 (2014): *Begegnungen und Bewegungen: österreichische Literaturen.* Hrsg. v. Renata Cornejo, Anna Babka u. Sandra Vlasta.

AUSSIGER BEITRÄGE 7 (2013): *Lexikologie und Lexikographie. Aktuelle Entwicklungstendenzen und Herausforderungen.* Hrsg. v. Hana Bergerová, Marek Schmidt u. Georg Schuppener.

AUSSIGER BEITRÄGE 6 (2012): National – postnational – transnational? Neuere Perspektiven auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur aus Mittel- und Osteuropa. Hrsg. v. Renata Cornejo, Sławomir Piontek u. Sandra Vlasta.

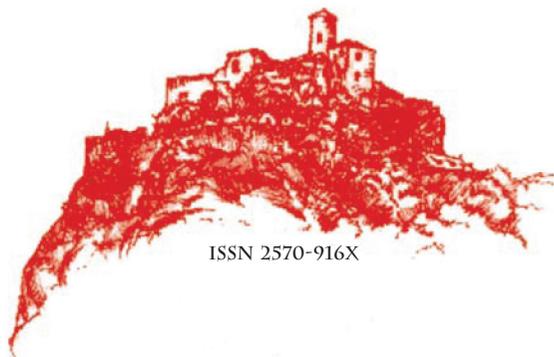
AUSSIGER BEITRÄGE 5 (2011): *Schlüsselkompetenz Germanistik. Profile und Perspektiven einer Disziplin im Wandel.* Hrsg. v. Hana Bergerová, Ekkehard W. Haring u. Marek Schmidt.

AUSSIGER BEITRÄGE 4 (2010): *Differenz und Hybridität: Grenzfiguren als literarischer Topos.* Hrsg. v. Renata Cornejo, Jana Hrdličková u. Karin S. Wozonig.

AUSSIGER BEITRÄGE 3 (2009): Sprache, Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik in Bewegung. Fragestellungen germanistischer Linguistik und DaF-Didaktik. Hrsg. v. Hana Bergerová, Marek Schmidt u. Georg Schuppener.

AUSSIGER BEITRÄGE 2 (2008): Die Geburt der Identität aus dem Geiste der Ambivalenz. Betrachtungen im mitteleuropäischen Literatur- und Kulturkontext. Hrsg. v. Renata Cornejo u. Ekkehard W. Haring.

AUSSIGER BEITRÄGE 1 (2007): (ohne Themenschwerpunkt). Hrsg. v. Hana Bergerová u. Ekkehard W. Haring.



ISSN 2570-916X